

Jesu Lehre in den Bildworten des Johannes

Gesammelte Gottesdienste, Band XIX

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-19.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/bildworte/>

Das Evangelium nach Johannes verwendet zwar keine Gleichnisse, aber eine ganze Reihe von Bildworten, die beschreiben, wie Jesus die Liebe Gottes für alle Menschen verkörpert und ausstrahlt: Brot und Fleisch, Licht und Wasser, Weg und Wahrheit, Guter Hirte und Weinstock. Meist sind diese Bildworte verbunden mit einem der Ich-bin-Worte Jesu, in denen Jesus nach Johannes deutlich macht, in welchem Ausmaß er sich durch den Gott Israels als seinem VATER gesandt weiß und als die Verkörperung von dessen befreiendem NAMEN begreift.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Lebensbrot des Vertrauens (10. Juli 2005): Johannes 6, 30-35 / Psalm 78, 23-25.29 / 2. Buch Mose – Exodus 16, 11-15 Jeremia 15, 16 / Matthäus 6, 11 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	4
Nahrung für die Seele (18. Juli 1999): Johannes 6, 30-35	11
Brot des Lebens in schlechter Verpackung? (2. August 1981): Johannes 6, 30-35	18
Senioren Gottesdienst: Jesus – Brot für die Welt (28. September 2012): Johannes 6, 30-35.41.48-51.58	24
Jesus – Brot und Beutetier (16. September 2012): Johannes 6, 30-35.41.48-51.58 / Sure 5, 28	29
Fleisch für das Leben der Welt. Jesus überwindet das tödliche Gesetz von Fressen und Gefressenwerden (18. März 2007): Johannes 6, 47-51 4. Buch Mose – Numeri 11, 4-6.18b-20.31-33 / Psalm 104, 20-22 1. Buch Mose – Genesis 1, 29.31 und 9, 1-3 / Jesaja 65, 25 Galater 5, 14-15 / Markus 8, 35	36
Jesus ist Brot für unsere Seele (26. März 1995): Johannes 6, 47-51	46
Ströme lebendigen Wassers (5. Juni 2011): Johannes 7, 37-39 / Evangelisches Gesangbuch 617 / Jesaja 12, 3	54

Das Wasser des Lebens (8. Mai 2005): Johannes 3, 1-5 und 7, 37-39 / Märchen: „Das Wasser des Lebens“	63
Lebendiges Wasser (16. Mai 1999): Johannes 7, 37-39	71
Das Licht der Welt (26. Dezember 2010): Johannes 8, 12-16.20 / Markus 12, 40.44 / Matthäus 25, 40 / Lukas 23, 34	77
Leben auf Bewährung (27. April 2008): Johannes 8, 32	85
„Die Wahrheit wird euch frei machen“ (6. November 1988): Johannes 8, 28b-36	96
Der gute Hirte: Befreier Israels und der Welt (23. April 2023): Johannes 10, 1-16 / Psalm 23, 1-6 / Hesekiel 34, 1-2.4-5.11-12.15-16 4. Buch Mose – Numeri 27, 16-17	105
Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles (26. April 2009): Johannes 10, 11.16.27-30 / Psalm 23, 1-6	114
Jesus, der gute Hirte für alle Schafe (29. April 1990): Johannes 10, 11-16.27-30	126
Glauben in Freiheit (13. April 1986): Johannes 10, 11-15.27-30	133
„Glaubt an das Licht!“ (4. Februar 2001): Johannes 12, 46 und 8, 12 und 12, 36.40	139
Ökumenische Wallfahrt zum Wetzlarer Dom: „Der Weg ist das Ziel?“ Johannes 14, 6 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	146
Unser Weg ins Leben (22. April 2007): Johannes 14, 4-6 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	150
Umzug in ein Neues Jahr (31. Dezember 1986): Johannes 14, 1-6	163
Woran erkennt man Christen? (18. Mai 2003): Johannes 15, 1-9 / Micha 4, 1.3-4 / Lukas 12, 49	171
An der Liebe bleiben wie die Rebe am Weinstock (20. April 1997): Johannes 15, 1-8 und 1, 1.14 / Sprüche 8, 22-32	179
„Wir sind die zarten Reben“ (21. April 1991): Johannes 15, 1-8	189
Seelengymnastik (28. April 1985): Johannes 15, 1-8 / Evangelisches Gesangbuch 252, 1+3	199

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Johannesevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Lebensbrot des Vertrauens

Gottesdienst am 10. Juli 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Gottes Brot ist kein Bäckerbrot, auch kein Gesetz, das einzuschließen ist zwischen zwei Buchdeckeln, um buchstäblich befolgt zu werden. Gottes Brot ist kein „es“, sondern ein „er“, keine Sache, sondern ein Mensch, der aus dem Bereich des Himmels kommt. Nur eine solche Person kann der Welt Leben geben, weil die Welt ohne Tuchfühlung mit Gott dem Tod geweiht ist.

Jesus sagt (**Johannes 6, 35**):

Ich bin das Brot des Lebens.

Wir denken heute im Gottesdienst darüber nach, was das bedeutet.

Lied 407:

1. Stern, auf den ich schaue, Fels, auf den ich steh,
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.
2. Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.
3. Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Wenn Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“, dann verspricht er uns, unseren Hunger zu stillen. Aber Frühstück gibt es hier in der Kirche nicht. Wir feiern heute nicht einmal das Abendmahl. Was ist das für ein Hunger, der uns nicht in die Küche oder ins Esszimmer treibt, sondern in die Kirche? Viele erfahren es jeden Sonntag: Hier wird meine Seele satt. Hier kann ich Trost, Kraft und Mut auftanken. Hier erfahre ich, dass meine Sehnsucht nach Liebe erfüllbar ist.

Manchmal sind wir so tief unten, dass uns kein Zuspruch erreicht, kein Trost uns tröstet, und wir nur den Kopf in den Sand stecken und nichts mehr hören und sehen möchten. Manchmal wächst uns alles so sehr über den Kopf, dass wir unsere schlechte Laune an anderen auslassen, dass wir hart werden gegen uns selbst und gar nicht merken, wie wir anderen weh tun. Manchmal sind wir so enttäuscht von

der Welt und so ausgehungert nach Liebe, dass wir gar nicht mehr spüren, was wir brauchen und was uns gut tun könnte.

Mit Worten aus **Psalm 78** loben wir Gott, der den Israeliten in der Wüste Himmelsbrot zu essen gab und auch uns nicht verhungern lässt:

23 [Gott] gebot den Wolken droben und tat auf die Türen des Himmels
24 und ließ Manna auf sie regnen zur Speise und gab ihnen Himmelsbrot.
25 Brot der Engel aßen sie alle, er sandte ihnen Speise in Fülle.
29 Da aßen sie und wurden sehr satt;
und was sie verlangten, gewährte er ihnen.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 16, 11-15:

11 Und der HERR sprach zu Mose:
12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.
Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben
und am Morgen von Brot satt werden
und sollt merken, dass ich, der HERR, euer Gott bin.
13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?
Denn sie wussten nicht, was es war.
Mose aber sprach zu ihnen:
Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Liebe Gemeinde, zwei Lieder haben wir gesungen, zwei Kirchenlieder aus zwei verschiedenen Jahrhunderten. „Stern, auf den ich schaue“ ist ein 148 Jahre altes Vertrauenslied, das Jesus überschwenglich besingt, unter anderem als das „Brot, von dem ich lebe – alles, Herr, bist du!“ Das andere Lied stammt ursprünglich aus den Niederlanden und nimmt vor 35 Jahren die Glaubenszweifel und die Glaubenssehnsucht der 68er-Generation auf, indem es bekennt: „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr – sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.“

So unterschiedlich wie diese beiden Lieder sieht der Glaube verschiedener Menschen aus. Es ist mit dem Brot des Lebens offenbar nicht viel anders als mit dem Brot aus der Bäckerei: da haben auch viele ihren Lieblingsbäcker und ihr Lieblingsbrot. Die eine steht auf Fladenbrot oder Baguette, der andere kauft nur Vollkornbrot, ein weiterer ärgert sich, wenn seine speziellen Zwiebelbrötchen schon wieder ausverkauft sind.

Mit diesem kleinen Ausflug in die Ernährung will ich keine bestimmte Brotsorte als besonders christlich anpreisen. Aber bei dem, was unsere Seele braucht, ist das Angebot nicht weniger groß als beim Bäckerbrot. Die Religionen bieten verschiedene Wege zum Heil oder zur Erleuchtung oder zur Rettung aus der Sünde an. Diejenigen, die politische Heilslehren vertreten, sind in den letzten Jahren stiller geworden, aber esoterische Gurus gibt es immer noch und auch psychologische Methoden zur Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung. Welchen Stellenwert hat es da, wenn Jesus von sich sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“? Kann er sich behaupten auf dem Markt der Heilsversprechen? Lohnt es sich, zu ihm zu gehen, wenn unsere Seele satt werden will? Ja, wenn wir das wollen, wie sollen wir überhaupt zu ihm gehen, denn er hat doch vor zwei Jahrtausenden gelebt – wie ist er, wenn er das Lebensbrot ist, überhaupt für uns greifbar?

Hören wir mit diesen Fragen im Kopf einen Abschnitt aus dem Evangelium nach **Johannes 6, 30-35**. Da kommen auch Menschen zu Jesus, die eine Sehnsucht haben, die ungestillt ist, und wahrscheinlich könnten sie gar nicht genau beschreiben, wonach sie sich eigentlich sehnen:

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?
31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“
32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.
33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.
34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.
35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Einerseits, liebe Gemeinde, fragen Jesu Gesprächspartner nach Bäckerbrot, das man real essen kann, so wie damals in der Wüste, als die Leute im Volk Israel jeden Morgen süße Körner vom Boden aufsammeln konnten, die sie Manna nannten. Obwohl – Bäckerbrot war es nicht wirklich, aus dem Backofen kam es ja eben nicht, als Geschenk des Himmels lag es vor ihren Füßen, Brot der Engel, wie es im Psalm 78 heißt. Sie wissen also schon, dass hinter ihrer Sehnsucht, satt zu werden, mehr steckt als nur ein Magenknurren.

Andererseits wollen die Leute ein beweiskräftiges Zeichen von Jesus, dass er ihr Vertrauen verdient. Sie wollen „sehen und glauben“, nach dem Motto: „Ich glaube nur,

was ich sehe.“ „Was für ein Werk tust du?“ fragen sie Jesus nach der Lutherübersetzung. Im Griechischen steht da knapper: „Was wirkst du?“ – nahe an der heutigen Umgangssprache: „Bringst du’s überhaupt?“

Da sind also Menschen, die ich gut verstehen kann. Sie sehnen sich danach, dass ihre Seele satt wird, sie wissen eigentlich auch, dass dieser Hunger nicht in der Imbissbude und nicht am Esstisch gestillt werden kann. Sie können sogar benennen, was sie brauchen: sie möchten glauben können, nicht im Sinne eines ungenauen Wissens, sondern im Sinne eines unbedingten Vertrauens. Aber indem sie von Jesus ein sichtbares Zeichen fordern, um glauben zu können – nach dem Motto: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ – stellen sie sich selbst ein Bein. Vertrauen und Kontrolle schließen sich nun mal aus.

Sie missverstehen damit auch das Manna in der Wüste. Schon das Manna war ja ein Gottesgeschenk gewesen, damit das Volk überleben konnte. Man konnte nicht einmal einen Vorrat davon aufheben für später, um sich abzusichern; wer das versuchte, dem verdarb das Brot, und es schmeckte nur noch eklig.

Wie reagiert nun Jesus auf ihre zwiespältige Frage, ob er ihr Vertrauen verdient, ob sich also das, was er geben kann, mit dem Manna messen kann, das die Israeliten in der Wüste von Mose bekommen haben? Jesus antwortet sehr betont: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.“ Auf den ersten Blick klingt das wie eine schroffe Ablehnung von allem, was dem Volk der Juden heilig ist. Aber nirgends sonst im Neuen Testament wird das Manna als wertlos angesehen, und auch die jüdische Tora, die Wegweisung zum Leben, die Gott dem Volk Israel durch Mose gab, wird nicht einfach abgehakt. Aber Jesus stellt klar: Was damals dem Volk Israel gegeben wurde, kam nicht vom Menschen Mose, sondern vom Vater im Himmel. Und das Manna selber, es diente zum irdischen Überleben für die Zeit der Wüstenwanderung. Sobald das Volk im Land Kanaan angelangt war, war es nicht mehr auf Manna angewiesen, und es gab auch kein Manna mehr. Wichtiger für das Volk Israel wurde seit der Zeit in der Wüste der Bundschluss mit Gott, das Hören auf seine Weisung. Die Tora ist für Israel das eigentliche Brot vom Himmel, von ihr, vom Wort Gottes nährt sich ein Jude. Der Prophet Jeremia sagt in diesem Sinne (**Jeremia 15, 16**):

Dein Wort ward meine Speise, sooft ich’s empfang.

Eine Frage allerdings beantworten die Christen anders als die Juden. Nämlich die Frage, wie man die Weisung Gottes befolgen kann. Die Christen lernen von Jesus, dass es uns Menschen, so wie wir gestrickt sind, einfach nicht möglich ist, Gottes Wort hundertprozentig zu befolgen, in jeder Situation liebevoll zu reagieren und niemals Schuld auf sich zu laden.

Das heißt: So bedeutsam die Gabe des Manna zum Überleben in der Wüste war, sie half nicht zum ewigen Leben. So wichtig die Gabe der Weisungen Gottes für das Leben der Menschen in der Verantwortung vor Gott ist und bleibt, sie hilft uns nicht über die Hürde hinweg, dass die Gebote Gottes zu schwer für uns sind – nobody is perfect, keiner schafft es, Gott in allem zu gehorchen.

Keiner? Das Neue Testament sagt: Doch, einer konnte das: Jesus. Zwar wollte nicht einmal Jesus sich selber als „gut“ bezeichnen, aber er war der eine, der Gott vollkommen vertraute und seinen Willen absolut erfüllte. Er konnte das, weil Gottes Geist in einzigartiger Weise in ihm wohnte, anders gesagt, weil er der Sohn Gottes war. Im Johannesevangelium sagt er daher von sich selber: „Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.“ Man kann auch übersetzen: Gottes Brot ist ER, der vom Himmel kommt.

Gottes Brot ist also kein Bäckerbrot, ist auch kein Gesetz, das einzuschließen ist zwischen zwei Buchdeckeln, um buchstäblich befolgt zu werden. Gottes Brot ist kein „es“, sondern ein „er“, keine Sache, sondern eine Person. Und diese Person ist nicht einfach ein Mensch unter Menschen, sondern ein Mensch, der aus dem Bereich des Himmels kommt. Nur eine solche Person kann der Welt Leben geben, weil die Welt ohne Tuchfühlung mit Gott dem Tod geweiht ist.

Mit diesem Leben ist mehr gemeint als das rein biologische Leben. Die griechische Sprache unterscheidet zwischen Bios und Zoe; sie meint mit Bios die Lebensfunktionen und den Lebensunterhalt; aber hier steht das Wort Zoe, und damit meint sie ein Leben, das mehr ist als ein Überleben, mehr als ein Dahinvegetieren, sie meint ein erfülltes Leben. Wovon erfüllt? Von Würde. Von Liebe. Von der Kraft der Vergebung, durch die wir der Weisung Gottes folgen und unser Leben vor Gott verantworten können.

Dass wir Liebe brauchen, um leben zu können, dass wir letzten Endes nur von Liebe wirklich und wahrhaftig leben, das wussten auch die Beatles, als sie ihren Song „All You Need Is Love“ komponierten und sangen. Bevor die Predigt weitergeht, spiele ich das Lied auf Deutsch, auch in Erinnerung an einen der Verstorbenen, für den wir heute beten, der diesen Song besonders mochte:

Wage zu vertrau'n

Was du auf die Beine stellst, gelingt.

Du spielst mit im Spiel, das es voll bringt.

Du musst gar nichts sagen, ich weiß, du kennst die Regeln schon.

Wie einfach:

Wage zu vertrau'n, wage zu vertrau'n!

Du brauchst nichts als Liebe!

Liebe ist, was du brauchst.

Was du wissen musst, das weißt du schon.
Wenn du singst, triffst du den guten Ton.
Du kannst nichts dafür, du bist niemals anders, als du bist.
Wie einfach:

Wage zu vertrau'n, wage zu vertrau'n!
Du brauchst nichts als Liebe!
Liebe ist, was du brauchst.

Alles, was du willst, das kannst du tun.
Wenn du stirbst, kannst du in Frieden ruhn.
Nirgends ist ein Ort, an dem du dich nicht zu Hause fühlst.
Wie einfach:

Wage zu vertrau'n, wage zu vertrau'n!
Du brauchst nichts als Liebe!
Liebe ist, was du brauchst.

Verständlich, dass die Gesprächspartner Jesu dieses Brot Gottes gerne haben möchten: „Herr, allezeit gib uns dieses Brot!“ Haben sie nicht richtig zugehört? Meinen sie immer noch, sie könnten Brot vom Himmel wie in einer Tüte mit nach Hause nehmen? Schon bei normalem Bäckerbrot geht das nicht für „alle Zeit“ – es würde nach einigen Tagen verderben. Darum bitten wir ja auch (**Matthäus 6, 11**):

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Wir brauchen es jeden Tag neu. Erst recht kann man Liebe nicht in Tüten packen und horten – Liebe will gelebt sein, sonst verdirbt sie.

Darum sagt Jesus: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Liebe gibt es nur in einer lebendigen Beziehung. Wer zu Jesus kommt, bekommt dieses lebendige Brot. Wer damals mit Jesus in Berührung kam, seine Stimme hörte, seine Worte aufsog wie ein Schwamm, seiner Liebe ausgesetzt war und sich ihr nicht entzog, der wurde innerlich verwandelt und zu einer neuen Haltung fähig – als Nachfolger Jesu, als liebender Mensch, der konnte die Welt mit anderen Augen sehen. Wer allerdings Vertrauen nicht wagen mochte, blieb zu für seine Liebe, für sein Brot. Der konnte nur bei seiner Meinung bleiben: „Dieser Jesus bringt's auch nicht!“

Und wer heute zu Jesus kommen will? Der kann sich seinen Worten aussetzen, wie sie im Buche stehen, nämlich wie die Bibel von ihm erzählt. Der kann Liebe erfahren von Menschen, die seine Liebe bereits gespürt haben, denen man das anmerkt. Am lebendigsten erfahren wir Jesus als das lebendige Brot, wenn wir ihm begegnen in den Menschen, die er seine geringsten Geschwister nennt, die unsere Liebe brauchen.

So verkörpert sich in Jesus selbst das wirklich erfüllte Leben, so wie Gott sich uns Menschen vorgestellt hat als sein Ebenbild. Dieses erfüllte Leben ruht nicht einfach in sich, sondern es wächst heraus aus Gottes Liebe und es strahlt Liebe aus. Darum sagt Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Es ist das erste der sieben „Ich-bin-Worte“ im Johannesevangelium, in denen er sein eigenes Wesen zu erkennen gibt. Wenn er „Ich bin“ sagt, dann klingt darin der Gottesname an, mit dem Gott sich dem Mose offenbarte: „Ich bin, der ich bin“ (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**). Jesus hat das Recht, in der Autorität Gottes selbst zu reden, darf sich selber das „Brot des Lebens“ nennen, denn er ist Gottes Sohn, er verkörpert Gottes Liebe vollkommen, in der Begegnung mit Jesus erfahren wir die Liebe, die wir brauchen und verschenken können. „All You Need Is Love“, mehr als diese Liebe brauchen wir nicht, um ein erfülltes Leben zu leben und auch getrost von diesem Leben Abschied zu nehmen, wenn wir sterben. Amen.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Gott, unser himmlischer Vater, wir leben allein von deiner Liebe, wir gehen aufrecht durch deine Vergebung, wir behalten unsere Würde durch die Freiheit, die du uns schenkst und die Nächstenliebe, die wir üben dürfen.

Behüte uns auf den Wegen, die vor uns liegen, gib uns Orientierung, wo wir auf der Suche sind, bewahre uns, wenn wir an der Liebe zweifeln oder gar am Leben zweifeln.

Wo Menschen von Gewalt und Terror betroffen sind wie jetzt in London, sei du bei ihnen.

Wo Menschen nun wieder Andersgläubigen mit grundsätzlichem Misstrauen begegnen, da mach uns Mut, den Dialog über Grenzen hinweg nicht aufzugeben und immer wieder neu zu suchen.

Wo unter uns Streit herrscht, gib uns Besonnenheit im Reden, Beharrlichkeit in der Suche nach Kompromissen und Geduld, zu ertragen, was wir nicht ändern können.

Wo Menschen im Urlaub Erholung oder neue Anregungen suchen, lass sie finden, was ihnen gut tut.

In besonderer Weise beten wir heute für fünf Menschen, die gestorben sind und die wir in den letzten beiden Wochen kirchlich bestattet haben, in der Zuversicht, dass du sie am Ende mit Ehren annimmst. ...

Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer, schenke ihnen das Brot des Trostes, den Mut des Glaubens, die Kraft der Liebe, um zu bewältigen, was sie hinter sich lassen müssen, und um zu meistern, was vor ihnen liegt. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Nahrung für die Seele

Abendmahlsgottesdienst am 18. Juli 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie bekommen wir bei Jesus, was unsere Seele braucht? Welche Nahrung braucht die Seele denn? Der Psychotherapeut Kaspar Wolfensberger unterscheidet vier verschiedene Grundbedürfnisse unserer Seele: Zuwendung empfangen, Selbstentfaltung üben, Fürsorge und Schutz geben, Schuld abtragen in Form von Dank oder Reue. Jesus stellt einen engen Zusammenhang her zwischen einer rechtverstandenen Liebe zu uns selbst und unserer Fürsorge für den Nächsten.

Lied 304:

- 1) Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
- 2) Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
- 3) Er kann den Himmel mit Wolken bedecken
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;
er lässt Gras wachsen hoch auf dürren Bergen. Lobet den Herren!
- 4) Der allem Fleische gibet seine Speise,
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!
- 5) Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!
- 6) O Jesu Christe, Sohn des Allerhöchsten,
gib du die Gnade allen frommen Christen,
dass sie dein' Namen ewig preisen, Amen. Lobet den Herren!

Psalm 107:

- 1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
- 2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat,
- 3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.

4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtetete,
6 die dann zum Herrn riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 die sollen dem Herrn danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Grund zur Dankbarkeit haben viele Menschen: wer eine behütete Kindheit hatte, wer es als Gottesgeschenk begreift, jeden Tag genug zu essen zu haben, wer seine Aufgabe im Leben gefunden oder in Notlagen Bewahrung erfahren hat. Aber nicht alle Menschen können dankbar sein. Was, wenn wir ohne Liebe waren, wenn unsere Suche nach Glück vergeblich war, wenn wir enttäuscht geblieben sind? Nach Dankbarkeit ist uns nicht zumute, wenn wir nur die Schattenseiten des Lebens sehen und das Gute aus den Augen verlieren.

Was zwischen uns und Gott steht, Gleichgültigkeit, Schuld und Lieblosigkeit, all das können wir still für uns Gott anvertrauen und ihn um Vergebung bitten. Begehrt Ihr die Vergebung Eurer Sünden, so sagt laut oder leise oder auch still in Eurem Herzen: Ja!

Wir beten mit Worten des Kirchenvaters Augustinus:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;
denn Du schufst uns zu Dir hin,
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

Gott, wir brauchen Brot und wir brauchen Liebe. Wir sind auf der Suche nach Lebenserfüllung, die wir uns ganz verschieden vorstellen. Die einen suchen Aufregung, die anderen suchen Ruhe. Die einen erfahren ihr Leben im Wechsel von Hunger und Sattsein, die anderen erfahren nur Mangel und nie ein Genug. Gott, wir bitten Dich: Öffne uns den Blick für das, was wir brauchen, schenke uns die Lebenserfüllung, die zu uns passt, gib uns das Brot, das wir verdauen können. Amen.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-3.11-15:

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
wider Mose und Aaron in der Wüste.

3 Und sie sprachen: Wollte Gott,
wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.
Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,
dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.
11 Und der HERR sprach zu Mose:
12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.
Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben
und am Morgen von Brot satt werden
und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.
13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?
Denn sie wussten nicht, was es war.
Mose aber sprach zu ihnen:
Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

Lied 502:

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.
4) Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Predigttext – Johannes 6, 30-35

Menschen mit einem ungestillten Lebenshunger gehen zu Jesus und stellen ihm ihre Fragen:

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen,
damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?
31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen,
wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben,
sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.
33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt
und gibt der Welt das Leben.
34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.
35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Leute, die da zu Jesus kommen, sind bei der Speisung der Fünftausend dabei gewesen und für dieses Mal satt geworden. Zugleich fühlen sie sich aber immer noch hungrig. Sie wünschen sich, dass Jesus solche Kunststücke immer wieder macht. Wie wäre es, wenn Jesus als König von Israel oder Kaiser der Welt die Versorgungsprobleme der Menschen ein für alle Mal lösen würde? Wenn er Manna vom Himmel regnen lassen würde wie Mose damals, als das Volk Israel durch die Wüste gezogen war? Sie wünschen sich: Gib uns allezeit solches Brot!

Jesus scheint die ganze Zeit an ihnen vorbeizureden. Den Hunger nach dem Brot, das wir jeden Tag essen, nimmt er als ein Bild für einen anderen Hunger. Er spricht vom Hunger nach Leben, vom Hunger der Seele. Aber welche Nahrung braucht die Seele? Wonach hungern Menschen, wenn ihre grundlegenden Bedürfnisse nach Essen und Trinken gestillt sind?

Viele wissen selbst nicht, was sie wirklich brauchen. Sie gehen zur Arbeit, zur Schule, haben Familie oder leben allein – und bei all dem empfinden sie in ihrem Innern eine erschreckende Leere. Sie zappen zwischen 26 Fernsehkanälen hin und her, um ja nicht den spannendsten Actionfilm oder die interessanteste Talkshow zu verpassen, aber der Hunger in ihrer Seele geht nicht weg. Manche sind ständig auf der Suche nach dem immer stärkeren „Kick“, wie man heute sagt. Sie probieren jede Extremsportart aus. Am Ende glauben sie nur dann richtig am Leben zu sein, wenn sie nahe am Tod vorbeischrammen. Kann das der Sinn des Lebens sein? Einig sind sich viele nur darin, dass man jedenfalls in der Kirche nichts verpasst – wenn schon Religion, dann erscheinen die Angebote der verschiedenen Sekten weitaus spannender.

Trotzdem möchte ich mit Ihnen, mit Euch, über die Antwort nachdenken, die Jesus auf die Frage nach dem Lebenshunger gibt. Er sagt nicht: Ich gebe euch Brot, ich gebe euch den letzten Kick, ich vertreibe euch die Langeweile. Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Wie ist dieser Satz gemeint? Wie kann Jesus für uns das Brot des Lebens sein? Natürlich nicht buchstäblich als Nahrung für unseren Körper, wir sind ja keine Kannibalen, wir essen keine Menschen. Jesus will Nahrung für unsere Seele sein.

Also frage ich weiter: Welche Nahrung braucht denn unsere Seele? Eine interessante Antwort auf diese Frage fand ich in einem Artikel des Psychotherapeuten Kaspar Wolfensberger. Er unterscheidet vier verschiedene Grundbedürfnisse unserer Seele:

1. das Bedürfnis nach Zuwendung, also Liebe in Form von Berührung, Beachtung und Anerkennung;
2. das Bedürfnis nach Eigenständigkeit, nach freier Selbstentfaltung;
3. erwacht schließlich auch das Bedürfnis, Fürsorge und Schutz nicht nur zu empfangen, sondern auch zu geben; und
4. kommt das Bedürfnis hinzu, eine Schuld abzutragen und einen Ausgleich zu schaffen – je nachdem in Form von Dank oder Reue.

Zurück zu Jesus. Er ist Brot des Lebens, Nahrung für unsere Seele, so hören wir es im Johannesevangelium. Wie bekommen wir bei ihm, was unsere Seele braucht?

Jesus spürt in unserem Lebenshunger den Hunger nach Liebe. Da er sich selbst vom Vater im Himmel geliebt weiß, kann er auch uns lieben, ohne Bedingungen, ohne Wenn und Aber. Er nimmt uns an, wie wir sind. Das ist seine Antwort auf unser Zuwendungsbedürfnis.

Zugleich nimmt er das Bedürfnis nach Freiheit ernst. Er spürt unser Unabhängigkeitsstreben, wenn wir seine Worte missverstehen, wenn wir ihm trotz aller guter Worte doch nicht folgen, wenn wir seiner Liebe Widerstand entgegensetzen – weil wir denken, darauf sind wir doch nicht angewiesen, wir kommen schon allein zurecht. Jesus wirbt um uns, aber er lässt uns die Freiheit, Ja oder Nein zu sagen. Er streitet mit uns, zwingt uns aber nicht den Glauben auf.

Aber nicht nur im Widerstand gegen sein Wort lässt Jesus uns unsere Eigenständigkeit. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ sagt er – und stellt einen engen Zusammenhang her zwischen einer rechtverstandenen Liebe zu uns selbst und unserer Fürsorge für den Nächsten, die nach Gottes Willen zu unserem menschlichen Wesen einfach dazugehört. Aus eigener Erfahrung weiß Jesus: Nur wer geliebt worden ist, kann sich selber liebhaben, nur wer sich selber liebhaben kann, ist auch dazu fähig, den Nächsten um seiner selbst willen zu lieben.

Bleibt das vierte Grundbedürfnis unserer Seele zu besprechen. Wir bekommen Zuwendung, ohne dafür etwas getan zu haben und wollen uns bedanken. Wir geben zu wenig Liebe oder werden an anderen Menschen schuldig und empfinden Reue. Auch das würde ganz natürlich zu unserem Menschsein gehören, wenn nicht so vieles verschüttet und verdorben wäre in unserer Menschlichkeit. Jesus wird nicht müde, uns ins Gedächtnis zu rufen, wie viel wir Gott verdanken und wie sehr wir als Menschen aufeinander angewiesen sind. So ermöglicht er uns ein dankbares Leben ohne Verbitterung und ohne auf andere neidisch sein zu müssen.

Und sein höchstes Anliegen ist es, die Barmherzigkeit des Vaters im Himmel zu verkünden. Nur so können wir ja den Mut fassen, auch unser schlimmstes Versagen einzugestehen und vor Gott zu bekennen. Reue ist uns ja nur dann möglich, wenn wir auf Vergebung hoffen dürfen.

Wenn nun jemand sagt: Das alles klingt schön, aber Jesus lebt nicht mehr auf dieser Erde, wie kann er dann heute noch unser Brot des Lebens sein? Dann antworte ich: Als Gottes Stellvertreter lebte Jesus auf dieser Erde. Ganz und gar als Mensch und zugleich ganz und gar geprägt und durchdrungen von der Liebe Gottes. Als Jesus aus Liebe sogar sein Leben verlor, da wurde er vom Vater zum ewigen Leben erweckt, und seitdem dürfen wir uns Gott im Himmel so vorstellen, wie Jesus auf der Erde gewesen ist. Die Geschichten von Jesus sind also nicht nur Geschichten aus der Vergangenheit, sie erzählen uns von der Liebe Gottes, mit der uns der Vater im Himmel heute genau so liebt wie zu Jesu irdischen Lebzeiten.

Es gibt allerdings verschiedene Wege, um das Brot vom Himmel als Nahrung für unsere Seele zu erfahren.

Manche wachsen von Kindheit an in einer Welt des Vertrauens und der Liebe auf, und sie führen irgendwann ihre guten Erfahrungen darauf zurück, dass diese Welt wohl von einem guten Gott geschaffen und getragen sein muss.

Andere konnten in ihrer Kindheit noch kein Urvertrauen aufbauen, begegnen aber irgendwann im Laufe ihres Lebens Menschen, die ihnen helfen, sich für die Liebe zu öffnen.

Wieder andere kommen irgendwann in ihrem Leben dazu, die Bibel zu lesen, fühlen sich unmittelbar von Jesus angesprochen und fassen zu ihm ihr Vertrauen. Ihr zielloses Suchen und Rennen nach irgendeinem Sinn oder Kick im Leben kann aufhören.

Das meint übrigens der Satz Jesu: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Ein Urvertrauen entsteht, dass ich getragen bin, dass Gott immer für mich sorgen wird, dass in all meinem Sorgen und Suchen und Hungern und Durst haben mir immer wieder Wege offen stehen, ich immer wieder Bewahrung erfahre. Diese Welt ist nicht verloren, sondern erlöst. Ich bin nicht verdammt, sondern gerettet. Wir sind nicht in der Gewalt des Bösen, sondern die Liebe des guten Gottes behält auf ewig die Oberhand. Das ist die Lebenshaltung, die wir gewinnen, wenn wir uns einlassen auf das Jesuswort: Ich bin das Brot des Lebens. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit Freude und mit Frieden im Glauben. Amen.

Fürbittenstille

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben

Herr Jesus Christus, im Abendmahl dürfen wir immer wieder handgreiflich sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken, wie du als Brot des Lebens für uns da bist. Lass uns satt werden an Liebe und Freiheit und Vergebung und mach uns fähig, zu lieben, zu danken und unsere Schuld zu bereuen.

Vater unser und Abendmahl

Gott, unser himmlischer Vater, wir leben allein von deiner Liebe, wir gehen aufrecht durch deine Vergebung, wir behalten unsere Würde durch die Freiheit, die du uns schenkst und die Nächstenliebe, die wir üben dürfen. Behüte uns auf den Wegen, die vor uns liegen, gib uns Orientierung, wo wir auf der Suche sind, bewahre uns, wenn wir an der Liebe zweifeln oder gar am Leben verzweifeln. Wo Menschen von Kriegen und Katastrophen betroffen sind, sei du bei ihnen und zeige ihnen Wege zu neuem Leben und zum Frieden. Wo unter uns Streit herrscht, gib uns Besonnenheit im Reden, Beharrlichkeit in der Suche nach Kompromissen und Geduld, zu ertragen, was wir nicht ändern können. Wo Menschen im Urlaub Erholung oder neue Anregungen suchen, lass sie finden, was ihnen gut tut. Amen.

Lied 464: Herr, gib uns unser täglich Brot

Brot des Lebens in schlechter Verpackung?

Gottesdienst am 2. August 1981 in Dorn Assenheim, Weckesheim und Reichelsheim

Wie haben wir in der Kirche das Lebensbrot Jesus Christus verpackt? In Gottesdienstformen, in denen sich viele nicht mehr zu Hause fühlen. In einer Gestalt der Gemeinde, wo fast alles vom Pfarrer erwartet wird. Ein liebender Gott mutet uns zu, unsere Zweifel, unsere Trägheit, unsere Mutlosigkeit zu überwinden. In jedem von uns steckt mehr, als er ahnt.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in einer Zeit, in der viele aus dem Urlaub zurückgekehrt sind und jetzt wieder einen neuen Anfang in ihrer Arbeit machen müssen. Besonders begrüße ich die Familien, deren Kinder wir heute im Gottesdienst taufen wollen. Noch ein Hinweis: zwei der heutigen Lieder sind neu, eins davon haben wir im letzten Jahr schon einmal gesungen (Brich mit dem Hungrigen dein Brot), das andere stammt vom Kirchentag in Hamburg und ist leicht mitzusingen, wenn man es zunächst einmal nur auf der Orgel vorgespielt bekommen hat. Ich wünsche Ihnen viel Freude oder Trost und Konzentration zum Nachdenken in diesem Gottesdienst!

Lied EKG 198 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Psalm 36, 8-10:

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.

Herr, du kennst unseren Hunger, du kennst unseren Durst. Du weißt, dass wir uns immer wieder fragen, was unserer Welt Sinn gibt, was unserem verletzlichen Leben dauerhafte Zukunft schenkt. In der Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit unserer Gesellschaft werden wir immer leerer. Wir sind wie ausgedörrt. Herr, wir bitten dich um das frische Wasser deines Wortes, um das kräftigende Brot deiner guten Botschaft. Amen.

Schriftlesung – Johannes 6, 5-15:

5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.

7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.

8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus:

9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?

10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort.

Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.

12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

13 Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Lied: Brich mit dem Hungrigen dein Brot

Wir hören zur Predigt einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium (**Johannes 6, 30-35 – GNB**). Er steht im gleichen Kapitel wie der Text von der Großen Speisung, den wir vorhin gehört haben. Menschen, die von Jesus zu essen bekommen hatten, suchen ihn und stellen ihm Fragen:

Welches besondere Zeichen deiner Macht lässt du uns sehen, damit wir dir glauben? Was wirst du tun?
Unsere Vorfahren aßen Manna in der Wüste, wie es auch in den heiligen Schriften steht:
„Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“
„Täuscht euch nicht“, entgegnete Jesus,
„nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Das Brot, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt, das ist wirklich Gottes Brot.“
Sie sagten: „Gib uns immer von diesem Brot!“
„Ich bin das Brot, das Leben schenkt“, sagte Jesus zu ihnen.
„Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein. Wer mir vertraut, wird keinen Durst mehr haben.“

Predigt

Herr, gib uns Ohren, die dein Wort hören, einen Verstand, der es begreift, und einen Willen, uns einzusetzen, wo es nötig ist. Amen.

Liebe Gemeinde! Kürzlich saßen wir in geselliger Runde zusammen, und da wurde ich zu später Stunde gefragt: „Glaubst du eigentlich selber all das, was du da auf der Kanzel verkündigst?“ Und der Ehemann der Fragestellerin fiel ein: „Weißt du, ich verkaufe etwas, was ich sehen kann in meinem Beruf. Und du auf deiner Kanzel verkaufst etwas, was man nicht sehen kann. Das ist der Unterschied.“

Vielleicht kennen Sie ähnliche Situationen. Was hätten Sie in dieser Lage getan? Man ist ja nicht immer in der gleichen Verfassung.

Manchmal würde man vielleicht lieber solche Fragen und die dahinterstehenden Meinungen höflich übergehen und den Gesprächsgegenstand wechseln.

Manchmal würde man seinen Glauben mit heißem Engagement verteidigen.

Manchmal würde man sich vielleicht an seine eigenen, tief sitzenden Zweifel erinnern und sich fragen: ja, was macht denn nun eigentlich meinen Glauben aus?

Und manchmal könnte man davon erzählen, wie das denn nun war mit dem Auf und Ab des eigenen Glaubens, mit Ängstlichkeiten und Gewissheiten, mit Zweifel und Begeisterung, mit Niedergeschlagenheit und neuem Mut.

Ich möchte hier nicht wiederholen, was ich an jenem Abend erwiderte – wen es interessiert, der kann mich bei Gelegenheit ja mal persönlich danach fragen. Heute, bei unserem Predigttext, fällt mir jedoch auf, dass schon Jesus selbst so ähnlich gefragt wurde: „Welches besondere Zeichen deiner Macht lässt du uns sehen, damit wir dir glauben?“

Jesus überhört die Frage nicht, nimmt Zweifel ernst, lässt sich in einer fast durchweg ablehnenden Umwelt auf ein Gespräch ein. Aber wird seine Antwort die damaligen Zweifler zufriedenstellen? Oder gar die heutigen?

Wir wissen aus Umfragen, wie dünn selbst unter Kirchenmitgliedern diejenigen vertreten sind, die an entscheidenden Punkten christlichen Glaubens festhalten. Selbst Christen, die an Gott glauben, glauben nicht an die Gottessohnschaft Jesu. Jesus ist für sie ein Mensch wie jeder andere, vielleicht ein bisschen „besser“, „tugendhafter“ oder „revolutionärer“ als andere.

Und nun sagt Jesus nach dem Evangelisten **Johannes 6, 35 (Luther und GNB)**:

„Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein.
Wer mir vertraut, wird keinen Durst mehr haben.“

Er sagt also nichts weiter, als dass sich alles in dieser Welt um Jesus dreht. Nichts von einem Beweis. Nichts von einem durchschlagenden Argument, warum denn ausgerechnet Jesus so ein besonderer Mensch sein soll. Die Leute damals waren alle satt geworden, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben, obwohl sie gedacht hatten, sie hätten nicht genug zu essen bei sich. Jetzt suchen sie ein Zeichen, an dem sie Jesu Macht eindeutig erkennen können. Das zeigt übrigens, dass man in der damaligen Zeit an Wundererzählungen wie der Speisung der Fünftausend wohl nicht so viel Anstößiges oder Besonderes fand wie wir heute – sie reicht den Leuten jedenfalls nicht aus, um an Jesus glauben zu können.

Jesus spricht die Leute auf ihren Hunger an, auf ihren Hunger nach Leben, den Hunger auf unverfälschtes, unverletztes, unendliches, erfülltes Leben. Den kann nur Gott stillen, weil uns unter unseren vergänglichen, schwachen, von Leid und Schuld und Tod bedrohten, leicht resignierenden Händen alles zerrinnt, was wir zu besitzen und zu können meinen. Und Jesus selbst nennt sich als das lebendige Zeichen, das Gott in die Welt gesetzt hat, das Zeichen, an dem man für alle Zeiten ablesen kann: der Hunger nach wirklichem Leben kann gestillt werden. Es gibt unzerstörbares Glück – Seligkeit, wie die Lutherbibel sagt, wir werden nachher noch davon ein neues Lied singen. Jesus ist das Brot des Lebens – da geht es um handgreifliche, wirkliche Erfahrungen, die das Leben des Glaubenden verändern und durch viele Glaubende auch die Welt verändern.

Lebenshunger heute: wie versucht man ihn zu stillen? Begnügen wir uns ängstlich mit einer schmalen Ration, der Ration des Üblichen, des Gewohnheitsmäßigen, des Normalen, weil wir Angst haben, weitergehende Wünsche könnten uns nur unzufrieden machen? Sind wir darauf angewiesen, immer mehr und immer härter zu arbeiten, niemals ruhen und rasten zu können, beruflich vorwärts kommen zu müssen, um unsere Anerkennung zu finden? Brauchen wir Drogen, um mit dem Leben fertig

zu werden, um Hemmungen zu überwinden oder Problemen zu entfliehen, der Nervosität zu entgehen oder im Stress durchzuhalten? Alkohol, Nikotin, Tabletten – nur um nicht den eigenen Problemen einmal ganz ungeschützt gegenüberzustehen oder weil man meint, keine Zeit zum Nachdenken über sich selbst zu haben – ist uns das alles so fremd? Bleibt uns angesichts von Enttäuschungen, von Verlusten, von Krankheit, von Todesfällen nur der Weg in die Depression, in die Abstumpfung, in ein trauriges Sich-Abfinden?

Und nun dieser Jesus. Er – unser Brot! Kennen wir ihn nicht schon längst? Haben viele von uns ihn nicht schon seit langem satt?

Viele stört die Verpackung dieses Brotes. Wir kennen wohl den Unterschied zwischen frischem, unverpacktem, duftendem, noch warmem Brot – und diesem Brot aus der Plastikfolie aus dem Supermarkt. Wie haben wir in der Kirche das Lebensbrot Jesus Christus verpackt? In Gottesdienstformen, in denen sich viele, vor allem junge Menschen heute nicht mehr zu Hause fühlen. In einer Gestalt der Gemeinde, wo fast alles vom Pfarrer erwartet wird, während die Mehrheit der Gemeinde passiv bleibt oder vielleicht keine Möglichkeiten sieht, in sinnvoller Weise innerhalb der Gemeinde aktiv zu werden.

Mancher stört sich vielleicht an Teilen der Verpackung, die zu seiner eigenen Konfirmandenzeit einmal aktuell waren, oder an manchen schwer verständlichen Aussagen der Bibel. Vielleicht auch – und das mag das Entscheidende sein – sieht mancher genau auf das Verhalten derer, die zur Kirche gehen, und misst sie an den Ansprüchen der Zehn Gebote oder des Gebots der Nächstenliebe – die man ja kennt: kein falsches Zeugnis reden, sich nicht für besser halten als andere, Gutes über andere reden und anderen Gutes tun, anderen helfen statt ihnen zu schaden. Und tut sich da der kleinste Widerspruch auf, findet der Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Kirche – und dessen, was sie verkündigt! – neue Nahrung.

Was wir an anderen Schlimmes entdecken, ist allerdings deren Sache. Wenn es uns mit betrifft, sollten wir lieber hingehen und einen anderen auf Fehler aufmerksam machen, anstatt nun unsererseits giftig über einen Mitmenschen zu denken oder zu reden.

Wie groß die Heuchelei eines anderen auch sein mag, für uns ist das keine Ausrede, um nicht selbst hinter die Verpackung schauen zu müssen. Denn wir können das Lebensbrot „Jesus Christus“ hinter aller versperrenden Verpackung entdecken – wenn wir nur sozusagen mit „in Kauf nehmen“, dass sich dann unser Leben auch verändert.

Jesus ist der erste Auferstandene, der, der den Tod entmachtet hat: er mutet uns aber nun auch zu, dass wir dem Tod innerhalb unserer menschlichen Beziehungen

entgegentreten, dem Tod, der uns in einer ungebändigten technischen Entwicklung und ungezügelter Aufrüstung bedroht.

Jesus sagt uns zu, dass jeder einzelne von uns wichtig ist für Gott: er mutet uns aber auch einen anderen Umgang miteinander zu, mit Behinderten, Kranken, Sterbenden, mit Andersdenkenden, mit Aussteigern und mit Feinden.

Nicht ein blindes Schicksal, nicht das Nichts, nicht das Böse, nicht ein unbeirrbar ablaufendes Weltgesetz steht uns in der Welt gegenüber, sondern ein liebender Gott: das sagt uns Jesus und mutet uns zu, unseren Zweifel, unsere Trägheit, unsere Mutlosigkeit, als ob doch alles keinen Sinn hätte, zu überwinden. Leben auf dieser Erde hat Sinn, jeder von uns ist akzeptabel, in jedem von uns steckt mehr, als er ahnt.

Alle sind wir dazu berufen, unser Glück in den einfachen und doch so schwer erscheinenden Aufforderungen des Liedes zu finden: „Brich mit dem Hungrigen dein Brot. Sprich mit dem Sprachlosen ein Wort. Sing mit dem Traurigen ein Lied. Teil mit dem Einsamen dein Haus. Such mit dem Fertigen – dem, der alles schon weiß, aber vielleicht doch insgeheim unsicher ist – ein Ziel.“ Amen.

Lied EKG 300 (EG 352):

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.

Gebet – Vater unser – Segen

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Jesus – Brot für die Welt

Erntedankgottesdienst am 28. September 2012 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Jesus ist Brot vom Himmel, weil er Gottes Liebe in Person ist. So wie Jesus, so ist Gott. Jesus teilt Brot, macht Kranke gesund und zeigt anstrengenden, nervenden und sogar bösen Menschen neue Wege – auch uns! – auf denen wir als Freunde Gottes leben können und im Einklang mit den Menschen, die mit uns unterwegs sind auf dieser Erde.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Heute feiern wir hier gemeinsam das Erntedankfest mit dem Thema: „Jesus – das Brot für die Welt“.

Lied 508:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Psalm 104:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.
5 Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden.
10 Du lässt Wasser in den Tälern quellen,
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
11 dass alle Tiere des Feldes trinken
und das Wild seinen Durst lösche.
12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels
und singen unter den Zweigen.
13 Du feuchtest die Berge von oben her,

du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.

14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh

und Saat zu Nutz den Menschen,

dass du Brot aus der Erde hervorbringst,

15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz

und sein Antlitz schön werde vom Öl

und das Brot des Menschen Herz stärke.

24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,

und die Erde ist voll deiner Güter.

33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang

und meinen Gott loben, solange ich bin.

Gott, du Ursprung allen Lebens, wir freuen uns an den Gaben deiner Schöpfung: am Duft der Blumen, an den satten Farben von Obst und Gemüse, am kräftigen Geschmack des Brotes und an der Süße des Weinstocks. Alles das ist dein Geschenk, Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir wollen es mit Dank empfangen.

Gott, du Quelle des Lebens, von dir kommt alles her, zu dir strömt alles hin: Tau und Regen, Sonne und Mondschein sendest du uns. Allem Lebendigen gibst du die Kraft zu wachsen und zu reifen. Alle guten Gaben kommen von dir: Essen und Trinken, Lieben und Lachen, Streiten und Versöhnen. Heute danken wir dir für alles Gute, das wir erleben: für die Nahrung, die uns am Leben hält, für das Geld, das wir zu unserem Unterhalt haben, für die Menschen, die uns gut tun, für die Ruhe der Nacht und für die Wärme des Tages, für das, was wir selbst geschaffen haben und für das, was wir geschenkt bekommen. Gott wir danken dir dafür!

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Johannes 6**. Menschen aus dem Volk Israel kommen zu Jesus und wollen wissen, ob er vertrauenswürdig ist. Ist er der Messias, den Gott gesandt hat, um den Menschen zu helfen?

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?

31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben,

sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

33 Denn Gottes Brot ist das,

das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.

Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

41 Da murrten sie über ihn, weil er sagte:

Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Lied 227:

1. Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben
und für den Glauben, den du uns gegeben,
dass wir in Jesus Christus dich erkennen und Vater nennen.

2. Jedes Geschöpf lebt von der Frucht der Erde;
doch dass des Menschen Herz gesättigt werde,
hast du vom Himmel Speise uns gegeben zum ewigen Leben.

5. In einem Glauben lass uns dich erkennen,
in einer Liebe dich den Vater nennen,
eins lass uns sein wie Beeren einer Traube, dass die Welt glaube.

6. Gedenke, Herr, die Kirche zu erlösen,
sie zu befreien aus der Macht des Bösen,
als Zeugen deiner Liebe uns zu senden und zu vollenden.

Predigt

Liebe Gemeinde, warum feiern wir eigentlich das Erntedankfest? Wächst die Ernte nicht von selbst heran? Kriegen wir nicht alles, was wir brauchen, im Supermarkt? Verdienen wir uns nicht selber unser Brot, also was wir zum Leben brauchen?

Wer so denkt und aufs Danken verzichtet, ist in der Regel eher ein unzufriedener Mensch. Was er hat, ist selbstverständlich, aber er kann nicht alles haben, also hat er nie genug.

Als Menschen damals zu Jesus kamen, wünschten sie sich von ihm eine Lösung ihrer Probleme. Eben gerade waren über 5000 Leute satt geworden, weil Jesus gefragt hatte: Was habt ihr zu essen dabei? Und ein kleiner Junge hatte angefangen zu teilen: fünf kleine Fladenbrote hatte er aus seinem Rucksack gekramt, zwei Fische hatte er auch noch dabei, und dann wurden plötzlich alle satt, sogar die, die gar nichts mit hatten, weil sie zu arm waren. Die Leute erzählten sich: Das war ein Wunder, Jesus hat das Brot vermehrt. Als ob er ein Zauberer wäre.

Und nun kommen sie zu Jesus und wollen noch mehr Brot. Mach das doch so wie Mose damals in der Wüste, der konnte Brot vom Himmel regnen lassen, jeden Tag gab es das Manna, und alle wurden satt.

Und Jesus denkt: Sie haben überhaupt nichts kapiert. Das Manna war ihnen von Gott geschenkt, damit sie in der Wüste überleben konnten. Jetzt leben sie nicht in

der Wüste, es gibt eigentlich genug Brot zum essen. Nur mit dem Teilen klappt es nicht. Die einen hungern, und andere werfen Essen weg und wissen nicht, wohin mit ihrem Geld.

Darum sagt Jesus: Wisst ihr nicht, dass Gottes Brot vom Himmel kommt? Nicht durch Zauberei, sondern ganz normal, weil alles vom Himmel kommt. Gott hat alles geschaffen, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen und nicht zuletzt die Liebe, die Freundschaft, das Teilen. Habt ihr nicht gemerkt, wie alle satt werden können? Da muss nur jemand anfangen zu sehen, dass ein anderer Hunger hat, und die Tasche aufmachen, schon werden 5000 Menschen satt.

Dann sagt Jesus etwas Merkwürdiges: Ich bin das Brot vom Himmel. Ich mache euch satt. Was meint er damit?

Die Leute damals verstanden das auch nicht. Sie murren sogar, das heißt, sie nörgeln und meckern: Was bildet der sich ein? Er will Brot sein? Jesus will alle satt machen? Der redet doch bloß. Und hier und da macht er ein Zauberkunststück. Aber warum gibt er nicht allen Leuten zu essen?

Da spricht Jesus weiter und sagt zu denen, die murren, meckern und motzen:

48 Ich bin das Brot des Lebens.

49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.

50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind.

Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Zwei Dinge betont Jesus hier: Erstens geht es bei dem Brot vom Himmel nicht nur um das alltägliche Sattwerden. Es geht um ewiges Leben. Es geht darum, welchen Sinn unser Leben hat. Unser Leben besteht nicht nur aus Essen und Trinken, sondern auch aus Liebe und Freundschaft, aus dem Vertrauen zu Gott. Jesus ist Brot vom Himmel, weil er Gottes Liebe in Person ist. So wie Jesus ist, so ist Gott. So wie Jesus das Brot teilt, wie er Kranke anfasst und gesund macht, so wie er anstrengenden, nervenden und sogar bösen Menschen einen Weg zu zeigen versucht, auf dem sie anders werden können, so zeigt er uns einen Weg, auf dem wir als Freunde Gottes leben können und im Einklang mit den Menschen, die mit uns unterwegs sind auf dieser Erde.

Dann sagt Jesus noch einen ganz merkwürdigen Satz: dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Jesus gibt uns sein Fleisch zu essen?

Fleisch, das erinnert an das Gesetz des Dschungels: Fressen oder Gefressenwerden. Du beleidigst mich, ich beleidige dich mehr. Es gibt Menschen, die benehmen sich schlecht, weil sie glauben, dass es sich nicht lohnt, gut zu handeln. Wer anständig ist, wird sowieso nur ausgenutzt und als schwach angesehen.

Aber Jesus sagt: Macht mit mir, was ihr wollt. Vielleicht merkt ihr dann, was ihr miteinander macht. Ihr wollt mich schlagen, verspotten, ans Kreuz nageln? Wollt ihr das wirklich? Ihr werdet sehen: ich schlage nicht zurück, ich beleidige euch nicht, ich rufe nicht die Engel Gottes, um euch zu bestrafen. Jesus fordert auch uns dazu auf: Tut denen Gutes, die euch beleidigen. Kürzlich las ich, dass etwas Ähnliches auch im Koran der Muslime steht. Da sagt Abel zu seinem Bruder Kain: „Auch wenn du mich tötest, ich werde dich nicht töten.“ Also wenn Menschen, die in ihrer Religion verwurzelt sind, ihre heiligen Schriften wirklich ernstnehmen, dürften sie nicht mit Gewalt übereinander herfallen.

Jesus redet also in Bildern. In einer Welt, wo einer den anderen auffrisst, da gibt er selber ein anderes Beispiel. Er schlägt nicht zurück, er beleidigt nicht die, die ihn verspotten. Er versucht sie für sich zu gewinnen: Habt ihr das nötig? Seid ihr so klein, dass ihr euch aufblasen müsst? Habt ihr es nötig, zu beleidigen und draufzuschlagen? Fühlt ihr euch sonst nicht stark?

Jesus ist Brot für die Welt, weil die Menschen, die mit ihm zu tun haben, zufrieden und dankbar werden. Sie lernen, auf Gott zu vertrauen, sie lernen zu teilen, sie achten darauf, was ihnen im Leben geschenkt ist, und finden Wege, das Böse zu überwinden, statt Böses mit Bösem zu beantworten. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Gott, wir danken dir, dass du uns täglich zu essen und zu trinken gibst, dass du uns Gemeinschaft mit dir und untereinander schenkst. Gott, du Güte ohne Ende, öffne uns die Augen für die Schönheit deiner Schöpfung. Lass uns danken für alle glücklichen Momente, die uns geschenkt werden, für alles das, was uns am Leben erhält und Kraft gibt. Du Gott der Liebe, öffne unser Herz, damit deine Wärme uns erfüllt, damit wir dich, uns selbst und unsere Nächsten lieben können.

Lied 171, 1-2+4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Jesus – Brot und Beutetier

Erntedankgottesdienst am 16. September 2012 auf dem Gelände des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg e. V. in Gießen

Jesus sagt einen ganz schrägen Satz: „Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“ Behandelt mich wie ein Beutetier. Fresst mich auf, kreuzigt mich, macht mich zu Matsch, beleidigt mich und meine Mutter, ich schlage nicht zurück. Im Koran redet Abel so zu Kain: „Auch wenn du mich tötest, ich werde dich nicht töten.“



Erntedankfestaltar im Zelt der Gartenfreunde am Waldbrunnenweg

Herzlich willkommen zum Gottesdienst der Paulusgemeinde, heute nicht in unserer Kirche, sondern im Zelt des Kleingartenvereins „Gartenfreunde“ am Waldbrunnenweg. Wir feiern ein spätsommerliches Erntedankfest mit dem Thema: „Jesus – das Brot für die Welt“.

In den Jahren 2000 bis 2003 haben wir drei Mal hier draußen Gottesdienst gefeiert, dann noch einmal im Jahr 2009. Heute feiern wir zum fünften Mal unseren Erntedankgottesdienst dort, wo tatsächlich geerntet wird, in der Kleingartenanlage eines Gartenvereins, dessen Mitglieder sich unserer Paulusgemeinde verbunden fühlen.

Wir danken der Vorsitzenden, Frau Biedenkopf, herzlich, dass sie diese Zusammenarbeit möglich gemacht hat. Für einen kurzen Gruß übergebe ich das Wort an Frau Biedenkopf.

Grußwort von Edith Biedenkopf

Lied 508:

1) Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2) Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot:
es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Psalm 104:

1 Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
2 Licht ist dein Kleid, das du anhast.
5 Du hast das Erdreich gegründet auf festen Boden.
10 Du lässt Wasser in den Tälern quellen,
dass sie zwischen den Bergen dahinfließen,
11 dass alle Tiere des Feldes trinken
und das Wild seinen Durst lösche.
12 Darüber sitzen die Vögel des Himmels
und singen unter den Zweigen.
13 Du feuchtest die Berge von oben her,
du machst das Land voll Früchte, die du schaffest.
14 Du lässt Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
15 dass der Wein erfreue des Menschen Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.
24 HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet,
und die Erde ist voll deiner Güter.
33 Ich will dem HERRN singen mein Leben lang
und meinen Gott loben, solange ich bin.

Schriftlesung – Johannes 6

Menschen aus dem Volk Israel kommen zu Jesus und wollen wissen, ob er vertrauenswürdig ist. Ist er der Messias, den Gott gesandt hat, um den Menschen zu helfen?

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen,
damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?
31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen,
wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“
32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben,
sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.
33 Denn Gottes Brot ist das,
das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.
34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.
35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.
41 Da murrten sie über ihn, weil er sagte:
Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Lied 227, 1-2+5-6: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, warum feiern wir eigentlich das Erntedankfest? Wächst die Ernte nicht von selbst heran? Kriegen wir nicht alles, was wir brauchen, im Supermarkt? Verdienen wir uns nicht selber unser Brot, also was wir zum Leben brauchen?

Wer so denkt und aufs Danken verzichtet, ist in der Regel eher ein unzufriedener Mensch. Was er hat, ist selbstverständlich, aber er kann nicht alles haben, also hat er nie genug.

Als Menschen damals zu Jesus kamen, wünschten sie sich von ihm eine Lösung ihrer Probleme. Eben gerade waren über 5000 Leute satt geworden, weil Jesus gefragt hatte: Was habt ihr zu essen dabei? Und ein kleiner Junge hatte angefangen zu teilen: fünf kleine Fladenbrote hatte er aus seinem Rucksack gekramt, zwei Fische hatte er auch noch dabei, und dann wurden plötzlich alle satt, sogar die, die gar nichts mit hatten, weil sie zu arm waren. Die Leute erzählten sich: Das war ein Wunder, Jesus hat das Brot vermehrt. Als ob er ein Zauberer wäre.

Und nun kommen sie zu Jesus und wollen noch mehr Brot. Mach das doch so wie Mose damals in der Wüste, der konnte Brot vom Himmel regnen lassen, jeden Tag gab es das Manna, und alle wurden satt.

Und Jesus denkt: Sie haben überhaupt nichts kapiert. Das Manna war ihnen von Gott geschenkt, damit sie in der Wüste überleben konnten. Jetzt leben sie nicht in der Wüste, es gibt eigentlich genug Brot zum essen. Nur mit dem Teilen klappt es nicht. Die einen hungern, und andere werfen Essen weg und wissen nicht, wohin mit ihrem Geld.

Darum sagt Jesus: Wisst ihr nicht, dass Gottes Brot vom Himmel kommt? Nicht durch Zauberei, sondern ganz normal, weil alles vom Himmel kommt. Gott hat alles geschaffen, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen und nicht zuletzt die Liebe, die Freundschaft, das Teilen. Habt ihr nicht gemerkt, wie alle satt werden können? Da muss nur jemand anfangen zu sehen, dass ein anderer Hunger hat, und die Tasche aufmachen, schon werden 5000 Menschen satt.

Und dann sagt Jesus etwas Merkwürdiges: Ich bin das Brot vom Himmel. Ich mache euch satt. Was meint er damit? Die Leute damals verstanden das auch nicht. Sie murren sogar, das heißt, sie nörgeln und meckern: Was bildet der sich ein? Er will Brot sein? Jesus will alle satt machen? Der redet doch bloß. Und hier und da macht er ein Zauberkunststück. Aber warum gibt er nicht allen Leuten zu essen?

Da spricht Jesus weiter und sagt zu denen, die murren, meckern und motzen (**Johannes 6**):

48 Ich bin das Brot des Lebens.

49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.

50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind.

Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Zwei Dinge betont Jesus hier: Erstens geht es bei dem Brot vom Himmel nicht nur um das alltägliche Sattwerden. Es geht um ewiges Leben. Es geht darum, welchen Sinn unser Leben hat. Unser Leben besteht nicht nur aus Essen und Trinken, sondern auch aus Liebe und Freundschaft, aus dem Einsatz für Ziele, die unserem Leben einen Sinn geben. Jesus ist Brot vom Himmel, weil er Gottes Liebe in Person ist. So wie

Jesus ist, so ist Gott. So wie Jesus das Brot teilt, wie er Kranke anfasst und gesund macht, so wie er anstrengenden, nervenden und sogar bösen Menschen einen Weg zu zeigen versucht, auf dem sie anders werden können, so zeigt er uns einen Weg, auf dem wir als Freunde Gottes leben können und im Einklang mit den Menschen, die mit uns unterwegs sind auf dieser Erde.

Dann sagt Jesus noch einen ganz schrägen Satz: dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Jesus gibt uns sein Fleisch zu essen?

Fleisch, das erinnert an das Gesetz des Dschungels: Fressen oder Gefressenwerden. Du beleidigst mich, ich beleidige dich mehr. Ich benehme mich so mies, weil ich dem miesen Verhalten anderer zuvorkommen möchte.

Jesus sagt: behandelt mich ruhig wie ein Beutetier. Vielleicht merkt ihr dann, was ihr miteinander macht. Fresst mich auf, kreuzigt mich, macht mich zu Matsch, beleidigt mich und meine Mutter, ich schlage nicht zurück. Tut wohl denen, die euch beleidigen. Im Koran ist es Abel, der so zu Kain redet, das vergessen manche Muslime, die ansonsten den Koran auswendig können, und viele Christen wissen es gar nicht (**Sure 5, 28**):

Wenn du deine Hand nach mir ausstreckst, um mich zu töten,
so werde ich meine Hand nicht nach dir ausstrecken, um dich zu töten.

Jesus redet also in Bildern. In einer Welt, wo einer den anderen auffrisst, da gibt er selber ein anderes Beispiel. Er schlägt nicht zurück, er beleidigt nicht die, die ihn verspotten. Er versucht sie für sich zu gewinnen: Habt ihr das nötig? Seid ihr so klein und mickrig, dass ihr euch aufblasen müsst? Habt ihr es nötig, zu beleidigen und draufzuschlagen? Fühlt ihr euch sonst nicht stark?

Jesus ist Brot für die Welt, weil die Menschen, die mit ihm zu tun haben, zufrieden und dankbar werden. Sie lernen, auf Gott zu vertrauen, sie lernen zu teilen, sie achten darauf, was ihnen im Leben geschenkt ist, und finden Wege, das Böse zu überwinden, statt Böses mit Bösem zu beantworten. Amen.

Wir singen ein Lied vom Brot und vom Teilen – in der ersten Strophe erinnert es an das Rosenwunder der Elisabeth von Marburg – das passt auch gut, weil unsere Konfis die von ihnen gebackenen Brote mit Rosen verziert haben:

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Liebe Gemeinde, vom Teilen haben wir gesungen, vom Teilen will ich jetzt reden, und wir können heute sogar praktisch anfangen mit dem Teilen.

In der vorletzten Woche haben wir im Konfi-Unterricht über den Hunger in der Welt gesprochen. Eigentlich gibt es genug Nahrungsmittel in der Welt. Aber es gibt viele Länder, vor allem in Afrika, Südamerika und Teilen von Asien, wo Menschen trotz-

dem hungern. Das hat viele Gründe. Es gibt Naturkatastrophen wie Dürre oder Überschwemmungen, und die Ernte auf den Feldern geht kaputt. Es gibt Kriege und Bürgerkriege, die ebenfalls Ernten vernichten. In vielen Ländern gibt es zwar durchaus reiche Menschen, die im Luxus leben, aber auch viele arme Menschen, die keine Arbeit haben und auch keine Sozialhilfe bekommen. Wenn Menschen aus armen Ländern den Menschen aus reicheren Ländern etwas verkaufen wollen, sind die Preise oft so unfair niedrig, dass sie nicht wirklich davon leben können. Außerdem gibt es große Unternehmen, die riesige Flächen in armen Ländern aufkaufen, und die Leute, die dort arbeiten, bekommen nur wenig Geld.



Konfis der Paulusgemeinde haben dieses Brot gemeinsam mit Bäcker Bernd Braun zum Erntedankfest gebacken

Wir haben uns auch Gedanken darüber gemacht, was man gegen den Hunger machen kann. Ein Beispiel war: Man könnte darüber nachdenken, ob man in Deutschland wirklich so viel Fleisch essen muss, wie man es tut. Wenn ganz viel Fleisch gegessen wird, muss dafür sehr viel Getreide an Kühe, Schweine und Geflügel verfüttert werden; dieses Getreide fehlt in vielen Ländern

den armen Menschen. Früher aß man in Deutschland nur selten Fleisch, vielleicht ein- oder zwei Mal in der Woche.

Einige von euch haben gesagt: Um etwas gegen den Hunger zu tun, kann man auch Geld spenden. Wir in der Evangelischen Kirche haben eine gute Adresse, wenn man spenden will, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Ich meine die Aktion „Brot für die Welt“. Diese Bezeichnung ist natürlich symbolisch gemeint. Sie liefert kein Brot in arme Länder, das würde nicht viel nützen. Aber sie unterstützt zum Beispiel arme Familien, dass sie selber Lebensmittel produzieren und zu einem fairen Preis an internationale Genossenschaften verkaufen können.

Unsere Konfis haben in der letzten Woche in einer Bäckerei mit dem Bäckermeister Bernd Braun Brot gebacken. Hier vorn sehen wir sie auf den Tischen – das hat ihnen sehr viel Spaß gemacht, sie haben auch etwas dabei gelernt, und zugleich haben sie es für einen guten Zweck getan.

Geplant haben das Ganze die beiden evangelischen hessischen Landeskirchen und die Bäckerinnungen in Hessen und Rheinland- Pfalz. Sie haben sich das Ziel gesetzt, 5000 Brote zu backen und zu verkaufen. Wir haben von diesen 5000 Broten in unserer Gemeinde am Donnerstag und Freitag insgesamt 27 Brote gebacken und wollen sie heute für 10 Euro pro Stück verkaufen.

Der Erlös soll der Stiftung „Gemeinsam wachsen“ in Kolumbien zu Gute kommen; diese Stiftung gibt Straßenkindern in Kolumbien eine Schul- und Berufsausbildung, zum Beispiel eine Bäckerlehre, so dass sie sich selber und ihre Familie ernähren können. Über 1000 solcher Projekte in Südamerika, Afrika und Asien werden von „Brot für die Welt“ unterstützt.

Jetzt wollen wir sehen, dass diese Brote, die hier liegen, auch wirklich verkauft werden. Die meisten Konfis haben gesagt: Die würde ich gern selber behalten. Ganz so einfach ist das aber nicht, denn die Brote sind ja Teil einer Spendenaktion. Ich habe daher mit den Familien der Konfis besprochen: Wer das Brot selber behalten will, der verkauft es an seine eigenen Eltern. Und damit waren die meisten Eltern und Konfis einverstanden. Wer von Ihnen würde denn außerdem noch ein Brot oder vielleicht ein halbes kaufen wollen? Ein paar sind übrig, die können durchaus verkauft werden, vielleicht hat ja jemand noch nicht genug zu essen für die nächsten Tage.

(Am Ende wurden 18 Brote an die Familien der Konfis verkauft und 7 Brote an Gottesdienstbesucher, die beiden letzten fanden nach dem Gottesdienst zwei Käuferinnen, die sich zufällig am und im Gemeindezentrum aufhielten.)

Ich selber will auch ein Brot kaufen. Es ist mir aber ein bisschen zu groß, darum schneide ich es durch und möchte es mit Ihnen und euch allen jetzt teilen. Wir wollen doch mal sehen, wie das Brot der Konfis schmeckt.

Wir teilen das Brot miteinander

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Dank – Fürbitten – Stilles Gebet – Vater unser

Lied 171, 1+2+4: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Fleisch für das Leben der Welt

Jesus überwindet das tödliche Gesetz von Fressen und Gefressenwerden

Taufgottesdienst am 18. März 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden mag in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz einer Liebe gelten, die nicht in Gefühlsduselei besteht, sondern in Respekt und Rücksicht voreinander, in Solidarität gegenüber den Schwächeren. Darum sagt Jesus: Ich bin das Brot des Lebens.

„Meinem Gott gehört die Welt“, singen wir im ersten Lied. Es wird im Gottesdienst um die Schönheit der Schöpfung gehen, aber auch um ihre dunklen Seiten.

Wir taufen Kinder im Namen des Gottes, der uns behütet, und wir fragen uns, was Jesus mit dem Wort meint (**Johannes 6, 48.51**):

Ich bin das Brot des Lebens.

Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:

8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,

9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wir loben Gott für seine herrliche Schöpfung. Aber oft bleibt uns das Lob im Halse stecken. Wir erleben Leid und Tod. Wir fragen uns: Warum gibt es das Böse in der

guten Schöpfung Gottes? Gerade jetzt, in den sieben Wochen vor Ostern denken wir über das Leiden Jesu nach. Er, der die Liebe in dieser Welt vollkommen lebte, wurde von seinen Mitmenschen verraten, verlassen, verspottet und ans Kreuz genagelt. Ist Gott nicht einmal mächtig genug, um seinen eigenen Sohn vor dem Tod zu retten? Mit unseren Klagen und unseren Zweifeln rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Wir lösen nicht alle Rätsel dieser Welt. Wir verstehen nicht alle Geheimnisse Gottes. Aber wir dürfen Gott loben für seine Schöpfung. Wir dürfen uns darauf verlassen: der große Gott, der das Weltall geschaffen hat, kümmert sich auch um unseren kleinen Planeten und behütet durch seine Engel sogar die kleinsten Kinder. Und was die Fragen angeht, die uns bedrängen: das Böse, die Sünde, das Leid, der Tod: Es ist gut, dass wir einen Gott haben, den das alles nicht kalt lässt, der das alles in seinem Sohn selber am eigenen Leib erfahren hat.

Gott, lass uns deine Wahrheit erkennen, indem wir auf dein Wort hören. Lass uns zu dir Ja sagen und auf dich vertrauen, denn du zeigst uns den Weg zum Leben.

Taufansprache

Lieber Herr ..., liebe Frau ..., liebe Paten und liebe Gemeinde! Im Taufgespräch haben wir uns darüber unterhalten, was wir heute tun, wenn wir Ihre drei Kinder taufen. Unser Gespräch, lieber Herr ..., ging sehr schnell in Grundsatzfragen hinein: wie ist das eigentlich mit der Bibel, kann man alles glauben, was da drin steht? wie ist das mit Gott, wenn Gott mit dem Guten gleichzusetzen ist, woher nahm dann die Kirche das Recht, zum Beispiel Kreuzzüge zu führen? Wir waren uns einig: Eine Kirche, die gewalttätig wird, hat sich weit entfernt von dem, was Jesus gelebt und gelehrt hat. Wenn wir Ihre Kinder im Namen Jesu taufen, dann taufen wir sie im Namen des Gottes, der die Liebe ist, denn Jesus ist das lebendige Wort von Gott, der Mensch, der dem Bild der Liebe Gottes in Wort und Tat vollkommen entspricht. An dieser Stelle soll das reichen; wir werden in der Predigt nachher noch mehr über Gott und Jesus nachdenken.

Liebe Frau ..., als ich Sie fragte, was Ihnen für die Taufe Ihrer Kinder wichtig ist, da haben Sie knapp und klar gesagt: Dass sie von Gott beschützt und behütet sind. Was ich eben in hochtheologischen Worten gesagt habe, dass Gott die Liebe ist und uns diese Liebe in Jesus offenbart hat, das lässt sich in der Tat auch einfacher sagen. Zum Beispiel in den Taufsprüchen, die Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben.

Für die Zwillinge haben sie Taufsprüche ausgesucht, die sehr ähnlich sind, genau wie ... und ... ja auch, aber eben doch nicht gleich.

Der Spruch für ... steht im **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Und der Spruch für ... steht im Buch **Josua 1, 9**:

[Sei] getrost und unverzagt...;
denn ... Gott ist mit dir in allem, was du tun wirst.

In beiden Versen steht im Mittelpunkt, dass Gott bei unseren Kindern ist. Sie mögen sich einmal einsam fühlen und schwere Zeiten durchstehen müssen, Gott lässt sie nicht allein. Darum können sie mit Zuversicht ihr Leben führen, egal was kommt. Dass Gott sie nicht allein lässt, mag manchmal auch lästig sein, denn Gott stellt auch Ansprüche. Er erwartet von uns, dass wir nicht nur egoistisch an uns selber denken, sondern die anderen Menschen mit im Blick haben. Gott lässt nämlich auch die anderen nicht im Stich und spannt uns als Mithelfer ein, damit das im Leben wahr wird.

Aber kann Gott immer und überall sein, um uns nahe zu sein? Ja, das kann und tut er, und wir können uns vorstellen, dass er das mit Hilfe seiner starken Engel vollbringt. Engel sind die guten Mächte Gottes, die uns von allen Seiten umgeben, die uns auffangen, wenn wir fallen, die uns begleiten auf unseren Wegen. Davon spricht **Psalm 91, 11** – der Taufspruch, den Sie für die große Schwester der Zwillinge, für ..., ausgesucht haben:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wenn wir wissen, dass Gottes Engel unsere Kinder behüten, dann müssen wir als Eltern und Paten uns nicht überfordern in unserer Sorge für ihr Wohlergehen. Wir können Kinder nicht vor allem bewahren, aber wir können ihnen gute menschliche Begleiter sein, auf die sie sich verlassen können.

Lasst uns nun unser Gottvertrauen aussprechen: dass Gott unsere Welt als einen guten Raum zum Leben geschaffen hat; dass Gott in Jesus ein Gott zum Anfassen geworden ist; und dass Gott mit seiner Liebe, seinem Geist, in uns selber wohnen will.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied: Jedes Kind braucht einen Engel

Predigttext – Johannes 6, 47-51:

47 [Jesus spricht:] Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer glaubt, der hat das ewige Leben.
48 Ich bin das Brot des Lebens.
49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen
und sind gestorben.
50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt,
damit, wer davon isst, nicht sterbe.
51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.
Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Und dieses Brot ist mein Fleisch,
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Predigt

Liebe Gemeinde, vom Brot des Lebens redet Jesus. Er tut es auf geheimnisvolle Weise. Er verspricht denen, die auf ihn vertrauen, das ewige Leben, und er nennt sich selber das Brot des Lebens. Wenn wir davon essen, leben wir ewig. Am Ende sagt er sogar: „Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“

Wovon spricht Jesus da? Brot und Fleisch – es geht da doch wohl nicht um unsere Ernährung, oder etwa in gewisser Weise doch?

Welches Brot meint Jesus? Wir reden vom täglichen Brot, wenn wir unsere Nahrung meinen. Wenn wir nicht essen, verhungern wir. Aber was meint Jesus damit, dass er das Brot des Lebens ist? Ja, noch krasser: er ist nicht nur „Brot für die Welt“, sondern er gibt sich sogar hin als „Fleisch für die Welt“. Ist das nicht Kannibalismus?

Diesen Vorwurf bekommt Jesus schon damals von Leuten aus seinem Volk zu hören: „Was redet der da? Will er uns sein eigenes Fleisch zu essen geben?“ An diesem Problem scheiden sich dann wirklich die Wege von Christen und Juden: Für Juden ist es nicht nachvollziehbar, wenn Christen im Abendmahl Leib und Blut Christi zu sich nehmen. Sie sagen: Das hat nichts mehr mit der Religion unserer Väter zu tun. Solche Rituale, bei denen Blut getrunken wird und Fleisch der Götter verzehrt wird, so etwas gibt es vielleicht bei den Heiden, aber nicht bei uns.

Dieses Problem ist deswegen so schwierig, weil es mit einem ganzen Haufen von Missverständnissen belastet ist, die nur schwer ausgeräumt werden können.

Missverständnis 1: Nein, wir Christen trinken nicht wirklich das Blut Jesu und essen nicht buchstäblich das Fleisch von Jesus. Wenn wir das Brot beim Abendmahl essen, verwandelt es sich nicht in Menschenfleisch. Aber während wir das Brot essen, besteht die Chance, dass sich etwas anderes verwandelt: nämlich wir selbst. „Das ist mein Leib“, meint Jesus, „so wie die Körner dieses Brotes zermahlen werden, so reibe ich mich für euch auf, wie dieses Brot gebrochen oder zerschnitten wird, so stirbt mein Körper für euch, wie dieses Brot euch satt macht, so braucht eure Seele meine Liebe, damit sie stark und mutig und getröstet ist.“

Missverständnis 2 besteht darin, dass viele meinen: Indem Jesus sich selbst das Brot des Lebens nennt, wollte er sich bewusst von den Juden trennen. Welches Brot meint Jesus? Spricht er nur von geistiger Nahrung, sozusagen von einer Medizin für das ewige Leben? Meint er, wenn er vom Brot des Lebens und des Himmels spricht, ein anderes Brot als das Manna, das die Israeliten in der Wüste von Gott bekamen? Meint Jesus wirklich: „Mein Brot ist besser als das Manna der Juden. Das hat nur zeitweise den Körper satt gemacht. Mein Leib macht euch in Ewigkeit satt.“ Ist das

der Sinn unseres Textes? Spielt Jesus das christliche Brot des Lebens gegen das jüdische Manna aus?

Ganz so einfach ist es nicht. Richtig ist, dass Jesus sagt: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.“ Aber er kennt seine Bibel besser als wir. Warum mussten sie sterben? Nicht weil das Manna sie nicht satt gemacht hätte. Nicht weil es schlechtes Brot gewesen wäre. Manna war Himmelsbrot von Gott, und Israel wurde davon satt, 40 Jahre lang. Erst als das Volk das Brot nicht mehr dankbar aus Gottes Hand empfing, drohte ihm tödliche Gefahr. Im **4. Buch Mose – Numeri 11, 4-6**, fingen...

4 ... die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen:

Wer wird uns Fleisch zu essen geben?

5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen,
und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch,
die Zwiebeln und den Knoblauch.

6 Nun aber ist unsere Seele matt,
denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.

Auf diese Gier nach mehr als Manna, auf diese Unzufriedenheit mit dem, was sie von Gott bekommen, reagiert Gott damit, dass er ihnen ihren Willen lässt (**4. Buch Mose – Numeri 11, 18b-20**):

18 Euer Weinen ist vor die Ohren des HERRN gekommen, die ihr sprecht:

„Wer gibt uns Fleisch zu essen? Denn es ging uns gut in Ägypten.“

Darum wird euch der HERR Fleisch zu essen geben,

19 nicht nur einen Tag, nicht zwei,
nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang,
20 sondern einen Monat lang,

bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird,
weil ihr den HERRN verworfen habt, der unter euch ist,
und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt:

Warum sind wir aus Ägypten gegangen?

Tatsächlich gelingt es Gott, das Volk mit Fleisch regelrecht zu überfüttern (**4. Buch Mose – Numeri 11, 31-33**):

31 Da erhob sich ein Wind, vom HERRN gesandt,
und ließ Wachteln kommen vom Meer und ließ sie auf das Lager fallen,
eine Tagereise weit rings um das Lager, zwei Ellen hoch auf der Erde.

32 Da machte sich das Volk auf und sammelte Wachteln
diesen ganzen Tag und die ganze Nacht und den andern ganzen Tag;
und wer am wenigsten sammelte, der sammelte hundert Scheffel.
Und sie breiteten sie rings um das Lager aus, um sie zu dörren.

Aber nicht jeder Wunsch, der uns Menschen erfüllt wird, tut uns auch gut. Die Überfütterung mit Fleisch hat damals wie manchmal auch heute böse Folgen:

33 Als aber das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war
und ehe es ganz aufgebraucht war,
da entbrannte der Zorn des HERRN gegen das Volk,
und er schlug sie mit einer sehr großen Plage.

Ob diese Plage in einer Fleischvergiftung bestand, lässt der Text offen. Heute wissen wir: Fleischkonsum, der ausufert, weil jeder billiges Fleisch essen will, endet mit BSE- und Gammelfleischskandalen. Und da die großindustrielle Produktion von Fleisch heute sehr viel Getreide als Rohstoff verschlingt, führt der übermäßige Verzehr von Fleisch durch die, die es sich leisten können, dazu, dass die Armen der Welt weniger Brot und Reis zum Essen haben. Genau dieser Zusammenhang von Fleisch als Luxus, der Armut hervorruft, ist dem biblischen Erzähler wichtig. Die Israeliten merken gar nicht, dass ihre Sehnsucht nach einem Leben unter ägyptischen Verhältnissen ins Verderben führt. Habt ihr denn vergessen, dass ihr selber Sklaven wart in Ägypten, so fragt Mose sein Volk immer wieder. OK, sagt Gott, ihr bekommt Fleisch, aber dann müsst ihr auch die Folgen tragen.

Fleisessen, diese Frage hängt für die Bibel also eng zusammen mit der sozialen Frage und darum auch mit dem Vertrauen zu Gott. Ursprünglich, so der Schöpfungsbericht der Bibel (**1. Buch Mose – Genesis 1**), hat Gott überhaupt nicht gewollt, dass ein Tier das andere frisst. Zur Schöpfung, die Gottes Wille ist, sollte Gewalt und Tod nicht dazugehören. Auch Menschen sollten kein Fleisch essen:

29 Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen,
auf der ganzen Erde,
und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

Punkt. Mehr stand nicht auf dem Speiseplan. Trotzdem (oder deswegen?) heißt es:

31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.

Wie kommt aber in eine so gute Schöpfung dann doch das Böse hinein, Gewalt, Tötung und auch das Fressen und Gefressenwerden? Das wird in der Bibel nicht erklärt. Gott will das Böse nicht, aber es existiert einfach, so wie es Licht nicht ohne Schatten gibt. Gott schafft nur das Licht, nur das Leben, will den Menschen vor Finsternis und Tod bewahren, aber in einer Welt, in der dem Menschen Freiheit gegeben ist, kann der Mensch sich auch gegen das Gute, gegen Gott und für das Böse entscheiden.

Den Menschen reicht nicht aus, was Gott ihnen gibt, zuerst wollen sie mehr als die Früchte der Bäume, sie wollen die eine verbotene Frucht. Später wollen sie mehr als Manna, sie wollen Luxus, sie wollen Fleisch. Das Misstrauen gegen Gottes Güte

bringt die Sünde und die Gier in die Welt. Der Mensch will mehr als, was ihm gut tut, und plötzlich sind Gewalt und Tod an der Tagesordnung: Fressen und Gefressenwerden, Habgier und Mangelwirtschaft, Armut und Reichtum. Wenn das ungebremst so weiterläuft, zerstört der Mensch sich selbst und seine Umwelt.

Diese Mahnung steht schon in der Geschichte von der Sintflut, die tröstlicherweise zugleich von Noah und der Arche erzählt: Gott bleibt den Menschen treu und gibt ihnen gemeinsam mit den Tieren eine neue Chance. Interessant ist am Ende dieser Geschichte: Weil die Menschen nun einmal so sind, wie sie sind, nämlich „böse von Jugend auf“, regelt Gott nach der Sintflut die Nahrungsaufnahme neu (**1. Buch Mose – Genesis 9, 1-3**):

1 Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach:
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.
2 Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden
und über allen Vögeln unter dem Himmel,
über allem, was auf dem Erdboden wimmelt,
und über allen Fischen im Meer; in eure Hände seien sie gegeben.
3 Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise;
wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben.

Dass Menschen Tierfleisch essen dürfen, beruht für die Bibel also auf einer Sondererlaubnis Gottes für Sünder. Wir sind nun einmal so, wie wir sind, also wird uns zugestanden, nicht nur Gemüse und Brot, sondern auch Fleisch von Tieren zu essen.

Es klingt sonderbar, dass die Bibel die Lizenz zum Fleischessen mit der Sünde des Menschen begründet. Als ob auch die Raubtiere vor dem Sündenfall der Menschen nur Gras und Gemüse gefressen hätten.

Allerdings kennt auch die Bibel das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden in der Natur. Das zeigt der **Schöpfungpsalm 104**, da heißt es:

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere,
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Das Raubtier hat also im Schöpfungslob der Bibel seinen Platz, und die Kinder der Löweneltern dürfen ihre Speise von Gott erwarten, die im Raub anderer Lebewesen besteht. Doch auch der Psalmbeter sieht darin ein dunkles Geheimnis der Schöpfung, darum findet die Nahrungssuche der Raubtiere in der Finsternis der Nacht statt, zwischen der Abenddämmerung und dem Aufgang der Sonne.

Der Prophet Jesaja hofft auf eine neue Schöpfung, die anders aussieht als die bisherige (**Jesaja 65, 25**):

Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Ich glaube, wir sind gar nicht so anders als die Menschen der Bibel. Einerseits wissen wir: Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier oder Veganer leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren. Andererseits leiden wir darunter, in einer Schöpfung zu leben, die so grausam eingerichtet ist, dass das eine Leben nur überleben kann, indem anderes Leben dafür stirbt. Wir sehnen uns nach einer Welt ohne Gewalt und Leid, nach einer Welt des Friedens.

Wäre es nicht schön, wenn wir Menschen wenigstens im Bereich unserer menschlichen Verantwortung unseren Beitrag zu einer solchen Welt leisten würden? Paulus meint im Brief an die **Galater 5, 14-15**, dass wir das durchaus können. Er sagt:

14 Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt,
in dem (3. Buch Mose – Levitikus 19, 18):
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!
15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und frisst,
so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, mag es auch in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz einer Liebe gelten, die nicht in Gefühlsduselei besteht, sondern in Respekt und Rücksicht voneinander, in Solidarität gegenüber den Schwächeren.

Das meint Jesus, wenn er sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Er sagt damit nicht: Das Manna der Juden hat nichts getaugt. Er sagt: Das Manna war Brot vom Himmel, aber wer die Gaben Gottes nicht dankbar empfängt, wer niemals zufrieden sein kann, der stirbt am Ende ohne Hoffnung. Ohne Gottvertrauen und Dankbarkeit sterben wir nicht nur einfach irgendwann, wir sind schon im Leben wie tot.

Jesus spricht zu Menschen, denen Gott fremd geworden ist, damals zu seinen Landsleuten, heute zu uns. Er sagt: OK, ihr zweifelt, ihr meint, Gott meint es nicht gut mit euch. Ihr wollt das volle Leben. Ihr wollt nicht bescheiden sein. Ihr wollt Fleisch wie damals die Israeliten in der Wüste. Ihr wisst aber auch, wie das damals ausgegangen ist. Sie wollten Fleisch, sie bekamen Fleisch, und viele sind an Überfütterung zugrundegegangen. Wollt ihr das auch?

Jesus macht uns ein neues Angebot. Gut, sagt er, ihr werdet Fleisch bekommen. Aber kein Fleisch, das zur Überfütterung und zum Tode führt. Sondern Fleisch zum Leben (**Johannes 6**):

51 Dieses Brot ist mein Fleisch,
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Ich höre diesen Satz so. Jesus sagt uns: Wenn ihr in dem tödlichen Gesetz von Fressen und Gefressenwerden gefangen seid, ich überwinde es für euch. Ihr denkt: Besser zu denen gehören, die fressen, statt zu denen, die gefressen werden. Jesus macht es umgekehrt. Er gibt sein Leben, damit wir leben. Er verzichtet auf Gewalt, und wenn sie noch so gerechtfertigt wäre, er lässt sich abführen, statt gewaltsam Revolution zu machen. Am Ende setzt sich seine Liebe durch, weil Gott ihn aufstehen lässt aus dem Tod.

Es bleibt dabei: Wir könnten nicht leben, ohne dass anderes Leben dafür stirbt. Jesus löst dieses Problem, indem er aus diesem Gesetz des Todes ein Gesetz des Lebens macht:

51 Dieses Brot ist mein Fleisch,
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Er lebt uns damit vor, was er im Evangelium nach **Markus 8, 35** so gesagt hat:

35 Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert um meinetwillen
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

Es geht hier nicht um Masochismus, nicht um Freitod, sondern um Hingabe. Die Situation, in der einer sein Leben für einen anderen opfert, kommt selten vor. Aber alltäglich ist die Herausforderung in jeder Familie, wenn es darum geht: Wer kommt zuerst, die Bedürfnisse der Eltern oder der Kinder? Für einen Menschen, den ich liebe, tue ich alles; es kommt mir nicht einmal als Verzicht vor, wenn ich zurückstecke.

Wenn in unserer Welt das Gesetz der Liebe herrscht, dann muss die Tatsache, dass eins vom andern lebt, nicht unbedingt als grausam empfunden werden.

In alten menschlichen Kulturen gab es Rituale, um den Früchten, dem Getreide, den Tieren dafür zu danken, dass man sie essen durfte.

Albert Schweitzer lehrte die Ehrfurcht vor dem Leben, damit wir nicht unachtsam und gedankenlos lebendige Wesen quälen und töten.

Auf einer Tagung mit Pfarrern unserer Landeskirche erklärte uns der Astrophysiker Andreas Burkert vor zwei Wochen: Wir Menschen würden nicht existieren, wenn nicht irgendwann vor sehr sehr langer Zeit Sterne gestorben wären. Denn die Elemente, aus denen wir Menschen bestehen, vor allem Kohlenstoff, Stickstoff und

Sauerstoff, gab es im Universum nicht von Anfang an, sie sind erst entstanden, im Innern von Riesensternen, im Laufe vieler Millionen Jahre. Als manche dieser Sterne alt wurden und in einer gigantischen Explosion starben, wurden die Baustoffe freigesetzt, aus denen später Planeten entstanden und viel viel später wir selbst. Für Andreas Burkert ist diese Einsicht zum Staunen: Sterne vergehen und lassen andere Sterne und am Ende sogar Leben entstehen. So wunderbar ist unsere Schöpfung eingerichtet!

Man muss wohl ein gläubiger Mensch sein, um die Schöpfung als Wunder Gottes bestaunen zu können.

Wer durch die Schule Jesu geht, lernt jedenfalls, dass in den scheinbar so tödlichen Gesetzen der Natur die lebendige Schöpferkraft Gottes wirksam sein kann.

Jesus gibt seine Liebe, sein Leben, seine heilsamen Worte, damit wir leben und lieben, damit wir getrost und zuversichtlich leben können, auch in dieser so widersprüchlichen Welt. Amen.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Gott, hilf uns, dass wir dich fürchten und lieben, dass wir dir vertrauen. Trotz aller Gewalt und aller Resignation und aller Verzweiflung – lass uns nicht aufhören, an Liebe zu glauben und Liebe zu üben. Trotz aller Überforderung und Depression – lass uns nicht aufhören, zu hoffen. Trotz aller Gleichgültigkeit und Trägheit – lass uns immer wieder aufstehen und verantwortlich handeln.

Stelle uns Engel zur Seite, die uns helfen, liebevoll umzugehen mit den Menschen, aber auch mit dem, was wir selber in die Hand nehmen. Dass wir aufblühen können in unserer eigenen Schönheit und uns mit unserem Kummer fallen lassen können in deine Hände. Dass wir selbst für andere ein Engel sein können – für unsere Kinder, die uns anvertraut sind, für die Konfirmanden, für jeden Menschen neben uns. Dass wir uns Menschen behutsam nähern, ohne sie brutal zu kritisieren oder verletzen, so dass sie sich geachtet und kostbar fühlen können.

Besonders beten wir heute für drei Mitglieder unserer Gemeinde, die gestorben sind: Nimm die Verstorbenen gnädig auf in dein himmlisches Reich, die beiden, die wir auf dem Friedhof bestattet haben, und den einen, der seinen Körper zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung gestellt hat. Begleite die Angehörigen in ihrer Trauer und lass sie bewältigen, was so schwer durchzustehen ist. Lass sie Trost finden und zur Ruhe kommen und neuen Sinn in ihrem Leben finden. Amen.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Jesus ist Brot für unsere Seele

Gottesdienst am 26. März 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jede menschliche Seele braucht Aufmerksamkeit, Anerkennung. Das fängt mit einem Blick an, der erwidert wird. Das geht weiter, wenn ich einem Menschen ganz geheime Gedanken und Gefühle offenbaren kann. In der Tiefe unserer Seele sehnen wir uns danach, ganz und gar angenommen zu werden, so wie wir sind. Wenn wir geliebt werden, kann unsere Seele mit allen Gefühlen sich entfalten.

Herzlich willkommen am 4. Sonntag der Passionszeit, dem Sonntag Laetare – das heißt auf deutsch: „Freut euch!“ Mitten in der Leidenszeit Christi gibt es diesen Sonntag, der der Freude gewidmet ist. Wenn wir an das Leiden Jesu denken, tun wir das also nicht, weil man als Christ in das Leiden verliebt sein müsste und sich nicht freuen dürfte. Nein, gerade umgekehrt: Aus Liebe zum Leben konnte Jesus sogar den Tod erleiden. Durch Gottes Liebe kann sogar Todesangst und tiefe Trauer und Lebensüberdross in Freude verwandelt werden. Um diese Themen: „Freude mitten im Leid“ und „Leben entgegen der Herrschaft des Todes“ geht es heute im Gottesdienst.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettetest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben, Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Wir beten mit Worten aus dem Buch des Propheten **Jesaja 54**. Jesaja hört Gott so zu ihm sprechen:

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen,

aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen,
spricht der HERR, dein Erlöser.
9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor,
dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.
So habe ich geschworen,
dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.
10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

In dir ist Freude in allem Leide – kann das denn wahr sein, großer Gott? Sollen wir uns freuen, wenn wir eigentlich traurig, zornig oder voller Angst sind? Kannst Du denn wollen, dass wir nicht fühlen, was wir fühlen, sondern dass wir uns zu anderen Gefühlen zwingen? Nein, das kann und will ich nicht glauben! Schließlich nimmst Du uns an, so wie wir sind. Darum, o Gott, lass uns echt sein in unseren Gefühlen! Und zeige uns, wie wir wieder Freude finden können, wenn uns nicht zum Lachen zumute ist! Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Johannes 12, 20-24:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Predigttext – Johannes 6, 47-51:

47 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.
48 Ich bin das Brot des Lebens.
49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen
und sind gestorben.
50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt,
damit, wer davon isst, nicht sterbe.
51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.
Und dieses Brot ist mein Fleisch,
das ich geben werde für das Leben der Welt.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Im Tod ist das Leben“, haben wir mehrmals gesungen. Das ist ein Geheimnis, ein Geheimnis des Glaubens, ein Geheimnis, das nur der versteht, der glauben, also auf Gott vertrauen kann.

Wie kann im Tod das Leben sein? Ist der Tod nicht das Gegenteil von Leben, die Beendigung des Lebens? Ist dann nicht alles aus?

Wer lebensmüde ist, würde vielleicht sagen: Ich kann das verstehen. Ich will ja dieses Leben hier auf der Erde nicht mehr leben. Ich wünsche mir den Tod. Der ist besser. Vielleicht komme ich dann ganz schnell zu Gott und habe das ewige Leben. „Im Tod ist das Leben“ – das wäre dann eine Aufforderung, den Tod zu suchen. Aber kann das so gemeint sein? Nein, das kann ganz und gar nicht sein!

Nein, wenn einer in seiner Verzweiflung versucht, sein Leben loszuwerden, dann kann in diesem Tod nicht das Leben sein. Er wirft ja das Leben weg, das Gott ihm geschenkt hat. Er macht sich falsche Vorstellungen über den Tod. Dann habe ich meine Ruhe, denkt er vielleicht. Aber woher weiß er, dass man im Tod Ruhe findet – wer sagt denn, dass im Tod wirklich alles aus ist oder dass der Tod wie ein Schlaf ist? Das kann doch niemand mit Sicherheit wissen. Gott will jedenfalls nicht, dass man ihm ins Handwerk pfuscht und dass man sich selber etwas antut. Ich will damit nicht sagen, dass der, der sich selbst tötet, von Gott verdammt wird, ich denke einfach, dass Gott unendlich traurig ist über einen verzweifelten Menschen, der sich das Leben nimmt.

Aber was ist dann mit dem Satz: „Im Tod ist das Leben?“ Dieser Satz ist gesagt nicht aus Lebensüberdruß, sondern gerade umgekehrt aus Liebe zum Leben. Er findet sich nicht ab mit dem Tod. Weder mit dem biologischen Tod, den wir alle einmal erleiden müssen, noch mit dem seelischen Tod, der uns dann droht, wenn wir verzweifeln, wenn wir innerlich wie in einer Hölle leben, wenn wir keine Liebe kennen.

Wir haben ja heute zur Predigt Worte von dem Evangelisten Johannes gehört. Es sind großartige Worte – Worte, die kaum zu glauben sind. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, so spricht Jesus im Johannesevangelium, „wer glaubt, der hat das ewige Leben.“ Mit dem Wort „Glauben“ ist bei Jesus immer das Vertrauen gemeint.

Wer auf Gott vertraut, der braucht den Tod nicht mehr in der gleichen Weise zu fürchten wie ein anderer, der nicht auf Gott vertraut. Natürlich trauert auch er um einen geliebten Menschen, der ihm genommen wurde. Natürlich schmerzt es auch ihn, wenn er daran denkt, vielleicht einmal ganz plötzlich oder durch eine schwere

Krankheit sterben zu müssen. Aber für ihn muss das Leben nicht durch den Tod den ganzen Sinn verlieren. Es gibt etwas, was bleibt, was sogar ewig bleibt, was niemals verloren geht.

Auf jeden Fall ist es genau dieses Vertrauen selbst, was nicht verloren geht, diese persönliche Beziehung zu dem Gott, der uns geschaffen hat und der uns auch vom Tod erlösen will. Er wollte schon immer unser Leben, er will nicht, dass wir es wegwerfen, er will auch nicht, dass wir es im Tod endgültig verlieren.

Jesus hat uns auch das Sterben vorgelebt – wie so vieles andere. Als er sich gefangen nehmen und verspotten ließ, als er sich Menschen hilflos auslieferte, die ihm Böses antaten, da hat er das alles getan im Vertrauen auf seinen Vater im Himmel. Er wusste, er würde sterben, das tat auch ihm, dem Sohn Gottes, weh, davor hatte auch er Angst. Und zugleich wusste er, er würde „durchs Kreuz ins Leben gehn“, er würde nicht tiefer fallen können als in die Hände Gottes.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Liebe Gemeinde, nun fragen sich vielleicht manche: Ich möchte ja gerne glauben, aber wie geht das? Ich bin nicht so stark im Glauben, ich habe immer wieder Angst, ich bin oft der Verzweiflung nahe.

Um Menschen den Weg zum Glauben zu zeigen, benutzt Jesus ein Bild. Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Er vergleicht sich selber mit der Nahrung, die unser Körper braucht, um nicht zu verhungern. Er will damit sagen: Auch die Seele braucht Nahrung, damit sie nicht verkümmert, damit sie leben kann. Vorhin haben wir es im Lied gesungen: Jesus verschenkte sein Leben wie Brot, und jeder Mensch kann für den andern sein wie Brot.

Und dann erinnert Jesus seine Zuhörer erst einmal daran, was sie selber aus ihrer Bibel wussten: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.“ Das Volk der Juden war ja aus der furchtbaren Schreckensherrschaft in Ägypten befreit worden und hatte dann auf dem Weg durch die Wüste immer wieder Angst gehabt: Wir müssen verhungern, wären wir doch in Ägypten geblieben, dort hätten wir genug zu essen gehabt! Dennoch war das Volk immer wieder vor dem Tode errettet worden; es hatte dieses eigentümliche Brot gegeben, das morgens einfach auf dem Boden in der Wüste dalag; sie fragten sich: Was ist das? – diese Frage heißt auf hebräisch „Man hu?“ – und damit hatte dieses vom Himmel geschenkte Brot seinen Namen weg: „Manna“! Zum Überleben war ihnen dieses Brot gegeben, und auch dazu, dass sie auf Gott vertrauen sollten, der ihnen in schwersten Zeiten weiterhelfen würde.

Allerdings: Das Volk Gottes in der Wüste zweifelte auch später immer wieder an Gottes Güte; die Leute murrten lieber über ihr Schicksal anstatt sich der Fürsorge

Gottes anzuvertrauen. Und so kam es, dass die Menschen dieser Generation vor lauter Sorgen und Murren nicht aus der Wüste herausfanden und den Weg in das versprochene Land von Gott nicht gezeigt bekamen. Erst die nächste Generation, erst die Kinder des aus Ägypten befreiten Volkes, sollten in das Land Israel kommen. Die anderen mussten in der Wüste sterben, sie fanden nicht das Vertrauen zu Gott, das sie hätte leben lassen. Das alles steckt in dem Satz: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.“

Demgegenüber spricht Jesus jetzt von einem anderen Brot: „Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.“ Mit anderen Worten: Jesus will seine Zuhörer darauf aufmerksam machen – das himmlische Brot ist da, es ist jetzt wieder da. Gott selber ist auf der Erde erschienen; in der Person Jesu schenkt er sich selber mit seiner ganzen Liebe uns Menschen. Das einzige, was wir da noch zu tun haben, ist: – essen! – uns dieser Liebe öffnen! – annehmen, was Gott uns schenken will!

Denken wir, dass wir seelisch verhungern, dass wir in unserem Leben immer zu kurz kommen, dass wir auch von Gott nichts zu erwarten haben? Oder können wir mit diesem Wort von Jesus etwas anfangen: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.“

Jesu verschenkt sich. Er gibt sogar sein eigenes Fleisch, das heißt, sein eigenes Leben her, damit andere Menschen leben können. Aus Liebe hat er nicht gestraft: nicht den Judas, der ihn verriet, nicht den Pilatus, der ihn verurteilte, nicht die Soldaten, die ihn verspotteten und kreuzigten, nicht den Petrus, der ihn verleugnete. Nein, über alle sprach er die Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ In jedem Abendmahl nehmen wir diese Liebe Jesu für uns selber in Anspruch, wir dürfen das, er vergibt auch uns. In Ewigkeit dürfen wir leben, weil der Mensch Jesus, der da am Kreuz stirbt, vom Himmel gekommen ist und uns eine Nahrung für die Seele gibt, die stärker ist als der Tod und alle Schuld.

Passionslied 79:

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.

Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Wie sieht das nun mit dem Brot des Lebens ganz konkret für uns Menschen heute aus, liebe Gemeinde? Was meint Jesus damit, dass wir das Brot des Lebens essen können und dadurch ewig leben werden? Es ist so: Die Ewigkeit fängt nicht erst dann an, wenn wir einmal tot sind. Ewiges Leben ist Leben, das hier schon beginnt und niemals vergeht.

Aber wo finden wir mitten im irdischen Leben das ewige Leben? Ich denke, wir finden es, wenn wir darüber nachdenken, welche Nahrung denn unsere Seele braucht, damit sie nicht stirbt. Jede menschliche Seele braucht zum Beispiel Aufmerksamkeit, Anerkennung. Jeder möchte gern von einem Gegenüber, von einem Du, wahrgenommen und ernstgenommen werden.

Das fängt mit einem Blick an, der erwidert wird, mit einem Händeschütteln bei der Begrüßung und damit, dass der andere zuhört, wenn ich etwas sage.

Das geht weiter, wenn ich so viel Vertrauen zu einem Menschen habe, dass ich ihm ganz geheime Gedanken und Gefühle offenbaren kann, auch Dinge, die mir peinlich sind oder von denen ich nicht möchte, dass man sie weitererzählt.

In der Tiefe unserer Seele sehnen wir uns danach, ganz und gar angenommen und geliebt zu werden, so wie wir sind. Von einem sehr guten Freund, von unseren Eltern, vom Lebenspartner – aber auch von der höchsten Macht, die wir kennen, von Gott.

All das, diese Anerkennung, dieses Ernstnehmen, diese liebevolle Begegnung zwischen Menschen und zwischen Mensch und Gott – all das können wir mit einem Wort: Liebe nennen. Das ist die Nahrung, die unsere Seele braucht: Liebe. Liebe brauchen wir genau so wie das tägliche Brot. Von ihr leben wir; ohne sie verkümmern wir.

Wenn wir geliebt werden, kann unsere Seele sich entfalten. Dann müssen wir nicht alle Gefühle verbergen. Dann ist alles, was wir fühlen, eben einfach da, und es darf da sein, auch unsere Todesangst, auch unsere Schuldgefühle, auch unser Hass und unsere Leidenschaft. Wenn wir jemandem vertrauen, darf der auch wissen, was wir fühlen. Wir können uns ausweinen, wenn wir traurig sind, ohne uns dafür schämen zu müssen. Wir können über unsere Angst reden und brauchen nicht mit ihr allein zu bleiben. Ja, wenn einer sehr viel für uns übrig hat, dann wagen wir es vielleicht sogar, ihm zu sagen: Du, das hat mich jetzt aber geärgert! Ich glaube, richtig fair streiten, ohne sich zu verletzen, das kann man nur, wenn man sich ernst nimmt und respektiert. Auch wenn zwei Partner sich lieben oder wenn Eltern und Kinder einander liebhaben, ist es ganz wichtig, dass man auch ordentlich miteinander streiten kann, dass man die Ärger-, Wut- und Zorngefühle nicht herunterschlucken muss. Sonst kann es sein, dass sie heimlich doch da sind und irgendwie, ohne dass man es merkt, das Zusammenleben bestimmen: Man ist vielleicht gereizter, es gibt oft Missverständnisse, im schlimmsten Fall lebt man sich auseinander.

Das heißt: Gerade wenn man sich ernst nimmt oder sogar liebhat, kann man anderen Menschen durchaus auch zeigen, wie man sich fühlt – auch mit Schmerzen, mit Angst, mit Sorgen, mit Traurigkeit, mit Gereiztheit, sogar mit ärgerlichen Gefühlen. Wenn man dann spürt: Ich darf das ja tun, ich brauche mich nicht zu verstellen, ich brauche nicht ständig etwas in mir unterdrücken, dann wird das Leben leichter. Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt sogar ein Sprichwort. Und so kann es auch dazu kommen, dass man sich eben noch wütend angeschrien hat, und dann plötzlich merkt: Ich bin ja verstanden worden! Der andere hat ja wahrgenommen, wie ich wirklich fühle! Er konnte es ja gar nicht merken, solange ich mir nichts hatte anmerken lassen. Aus Ärger wird gegenseitiges Verstehen und somit Freude!

Oder es kann geschehen, dass man Angst hat oder traurig ist und diese Gefühle jemanden mitteilen kann. Im gleichen Augenblick ist die Angst oder Trauer zwar nicht unbedingt weg. Aber irgendwie fühlt man sich doch getröstet – so wie das Kind, das zur Mutter geht und in den Arm genommen wird und spürt: Ich bin nicht allein! So können Traurigkeit oder Angst in Freude verwandelt werden.

Wie hängt das alles jetzt wieder mit Jesus zusammen? Ich denke, es ist so: In Jesus ist Gott selbst auf der Erde erschienen. Jesus hat die lebendige Liebe Gottes auf der Erde verkörpert. Zu ihm konnten viele Menschen ein unbegrenztes Vertrauen fassen. Von ihm konnten sie lernen, dass auch der Gott im Himmel keine unpersönliche Macht ist, sondern ein liebevoller Vater, für den wir alle wichtig sind. Und unsere Welt ist nicht nur ein großartiges technisches Spielzeug, das durch Zufall und ohne einen höheren Sinn und Zweck entstanden ist – nein, die Welt ist das kostbare Werk unseres Gottes, der sie liebevoll geschaffen hat, von den großen Sternensystemen und Sonnen im Universum bis hin zu den kleinsten Lebewesen auf der Erde. In Jesus begegnen wir keinem brutalen Machthaber der Welt, sondern dem Vater, der auch uns lieb hat, denn auch wir gehören zu seiner Schöpfung, in der alles seinen Platz und seinen Wert hat.

Jesus hat uns diese Liebe des Vaters mit Worten vor Augen gemalt hat und mit Taten vorgelebt. Wie gesagt – bis hin zum Tod und durch den Tod hindurch hat er die Liebe bewährt und durchgehalten. Diese Liebe stammt ja von Gott, deshalb kann der Tod nicht stärker sein.

Das dürfen wir also alle wissen: Jesus liebt uns, er ist zwar unsichtbar bei Gott im Himmel, aber er ist immer bei uns! Wir dürfen davon ausgehen: der Vater im Himmel hat uns alle lieb.

Allerdings – um diese Liebe selber fühlen zu können, reicht es nicht aus, das einfach nur gesagt zu bekommen. Wichtiger ist es, dass wir das erleben im Zusammenleben mit sichtbaren, spürbaren, heute lebenden Menschen: Der hört mir ja zu! Der nimmt mich ja ernst! Der sagt mir ein Wort, das mir gut tut! Und wenn wir so etwas erfah-

ren, dann können wir als Christen diese Liebe auch wieder an andere weitergeben, die genauso hungrig sind nach Liebe, nach Brot für die Seele. Gerade so, wie es Jesus gemacht hat: „Wir leben füreinander, und nur die Liebe zählt.“ Amen.

Lied 625, 1-3: Wir strecken uns nach dir

Gott, du verstehst uns in unseren Ängsten und auch in unserer Verslossenheit – wie viele von uns sind gezeichnet von Verletzungen und Enttäuschungen, die sie erlitten haben. Und doch gibst du uns neue Chancen, uns wieder zu öffnen – für Liebe, für Vertrauen, für neues Leben. Lass uns die Gelegenheit ergreifen, uns auszusprechen, uns Trost und Ermutigung zu holen. Gib, dass wir die Menschen an uns heranlassen, die uns helfen wollen. Und wenn wir selber deine Liebe spüren, dann mach aus uns auch liebevolle Menschen. Amen.

Wir singen zum Schluss das Lied 334, in dem sicherlich jeder etwas finden wird, wofür er dankbar sein kann – vielleicht sogar dafür, dass wir eine Traurigkeit wirklich fühlen können und in dieser Traurigkeit dann getröstet werden:

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Ströme lebendigen Wassers

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation
am 5. Juni 2011 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wer nüchtern eingestellt ist, sagt vielleicht: „Eine so persönliche Liebe zu Jesus empfinde ich nicht. Kann ich trotzdem ein guter Christ sein?“ Ich sage Ja! Jesus gibt uns sozusagen die Liebe selbst zu trinken. Liebe ist keine Illusion, Liebe ist nicht unerreichbar, Liebe ist ein immerwährend fließendes lebendiges Wasser, das von Gott her zu uns Menschen fließt.

Ich begrüße alle herzlich zur dritten Goldenen Konfirmation, die in unserer evangelischen Pauluskirche Gießen stattfindet! An zwei Sonntagen im Jahr 1961 sind 34 Mädchen und 25 Jungen von Herrn Pfarrer Konopka eingesegnet worden. Von diesen insgesamt 59 Konfirmierten haben sich zur Feier der Goldenen Konfirmation 17 Personen angemeldet, und wir heißen Sie alle herzlich willkommen!

Lied 140:

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.
2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib,
und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht,
dass wir ihn schau'n und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erhebe,
dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
5. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt:
durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl,
mach uns deins Lobs und Segens voll!

Psalm 63:

- 2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.
- 3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.
- 4 Denn deine Güte ist besser als Leben;
meine Lippen preisen dich.

5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Tun wir das wirklich, was wir im Psalm gebetet haben? Loben wir Gott unser Leben lang? Führen wir unser Leben in Gottvertrauen und Dankbarkeit, so dass wir anderen zum Segen werden? Wir bitten dich, Gott, um Einsicht und Klarheit über unser Leben!

Gott behütet uns und führt uns manchmal auch durch schwere Zeiten. Gott stellt uns auf manche Probe und will doch, dass unser Leben gelingt und heil wird. Gott begleitet uns auf allen Wegen und schenkt uns sein Licht, seinen Trost, seinen Frieden, seinen Segen.

Danke, Gott, dass wir uns unter dem Schatten deiner Flügel geborgen fühlen dürfen wie ein kleines Kind, dass wir keck in die Welt blicken können und unseren Lebensdurst und unseren Hunger nach Liebe nicht aufgeben müssen. Bitte zeige uns, wo wir das „Wasser des Lebens“ finden – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Predigttext – Johannes 7, 37-39

Vorher wurde erzählt, dass Jesus das Laubhüttenfest in Jerusalem mitgefeiert hatte:

37 Am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief:
Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
38 Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
39 Das sagte er aber von dem Geist,
den die empfangen sollten, die an ihn glaubten;
denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Wenn wir jetzt das nächste Lied singen, habe ich das Glaubensbekenntnis nicht etwa vergessen; wir werden es gemeinsam mit den Goldenen Konfirmanden später im Gottesdienst sprechen.

Lied 617:

1. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

2. Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!
3. O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Eine besonders große Gruppe waren Sie damals, als Sie im Jahr 1961 konfirmiert wurden, so viele, dass die Konfirmation erstmalig an zwei Sonntagen gefeiert wurde. Damals waren viele junge Familien auf den Rodtberg gezogen, der Stadtteil war noch ganz frisch und neu und sah ganz anders aus als heute. Heute ist die Paulusgemeinde kleiner geworden, und für den neuen Konfirmandenjahrgang, der morgen beginnt, haben sich nur neun oder zehn Mädchen und Jungen angemeldet. Aber egal ob der Jahrgang extrem stark oder extrem schwach ist – auf die Zahl kommt es nicht an, sondern auf das, was die Heranwachsenden im Unterricht erleben und fürs Leben lernen und mitnehmen. Im Konfirmandenunterricht steht ja jeder Pfarrer immer wieder vor der Herausforderung, jungen Menschen einen Zugang zum Glauben und zur Kirche zu eröffnen oder wenigstens nicht zu verbauen, und das ist gerade in diesem Alter gewiss nicht einfach.

Dass Sie heute hierher gekommen sind, spricht dafür, dass bei Ihrer Konfirmation damals ein Grundstein gelegt wurde, auf dem etwas gewachsen ist. Auf jeden Fall haben Sie nach Ihrer Konfirmation den Kontakt zur Kirche nicht für alle Zeit abgebrochen. Was Sie damals gemeinsam erlebt haben, darüber werden Sie sich heute Mittag noch austauschen; vielleicht auch darüber, wohin Ihr Lebensweg Sie geführt hat. Jeder und jede für sich mag sich auch ganz persönlich fragen: Bin ich eigentlich dankbar für mein Leben? Habe ich erreicht, was ich mir einmal vorgenommen habe? Bin ich Wege geführt worden, die mir nicht geschmeckt haben, aus denen dann aber doch etwas Gutes geworden ist?

In der Predigt soll es jetzt aber nicht um den Rückblick gehen. Dafür bin ich gar nicht zuständig, ich habe Sie ja damals nicht konfirmiert und kenne die meisten von Ihnen überhaupt nicht. Goldene Konfirmation ist ein Punkt im Leben, an dem man zwar zurückblickt, aber auch vorausschaut. Viele sind am Anfang oder an der Schwelle zum Ruhestandsalter, und es ist gut, sich in einer solchen Zeit noch einmal auf den Segen zu besinnen, der einem als Konfirmand zugesprochen worden ist.

In unserem Predigttext heute sagt Jesus (**Johannes 7, 37**):

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!

Lebensdurst ist das Thema, nicht einfach die Stillung eines körperlichen Bedürfnisses. Aber wie soll dieser Mensch, der vor 2000 Jahren gelebt hat, unseren Lebensdurst stillen? Es klingt paradox, weil Jesus doch kurz darauf sein Leben verlor. Hier liegt das Geheimnis unseres Glaubens verborgen, das wir nachher im Abendmahl feiern werden: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Ewigkeit.“ Leben und Tod gehören enger und anders zusammen, als wir oft meinen. Der Tod ist nicht einfach das Ende des Lebens, nicht der unausweichliche Abgrund, in dem alles seinen Sinn verliert. Durch den Tod hindurch scheint die Hoffnung auf neues Leben auf, und so erhält auch unser Leben auf Erden seinen unvergänglichen Sinn.

Stellen wir uns vor Augen, in welcher Situation Jesus dieses Wort sagt, dass er den Lebensdurst der Menschen stillen will. Eine Woche lang hat er das Laubhüttenfest mitgefeiert, ein ausgelassenes Fest zur Zeit der Weinernte, bei dem man eine Woche lang in Laubhütten wohnte und sich an die Zeit erinnerte, als die Juden 40 Jahre lang durch die Wüste wandern mussten, bis sie endlich das versprochene Land erreichten. Durch das Dach der Laubhütten konnte man den Himmel sehen, und so erinnerte dieses Fest auch daran, dass wir Menschen hier auf Erden auf dem Weg zum Himmel sind.

Dann war das eigentliche Fest zu Ende, und ein achter Festtag schloss sich an. Er wurde „Hoshanna Raba“ genannt; an diesem Tag stimmen die Juden das große Hosanna an und beteten um Gottes Rettung durch den Messias. Dabei lasen die Priester aus dem Buch **Jesaja 12, 3**:

Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

Und sie gossen Wasser vom Teich Siloah über den Altar des Tempels.

Warum dieses Wasserschöpfen? Das hatte einerseits eine ganz natürliche Bedeutung: Jetzt begann die Regensaison. Aber es gab auch eine geistliche Bedeutung: einst würde der Messias kommen und den Menschen sein lebendiges Wasser des Geistes geben.

Genau in diesem Moment steht Jesus auf und sagt (**Johannes 7, 37**):

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!

ER ist der von den Juden erwartete Messias. ER ist für Menschen aller Völker, auch für uns, ein lebendiger Brunnen, aus dem wir Leben schöpfen können, erfülltes, ewiges Leben.

Für die Priester damals war es unerhört, dass Jesus so von sich sprach. Wie kann er so tun, als komme er direkt von Gott? Was bildete dieser hergelaufene Wanderprediger aus dem hinterwäldlerischen Galiläa sich eigentlich ein?

Für unsere heutige Zeit ist es vielleicht noch unfassbarer, dass von einem einzigen Menschen, der vor so langer Zeit in diesem verachteten Volk der Juden lebte und von den Römern hingerichtet wurde, unser Lebensglück abhängen soll.

Es lässt sich weder beweisen noch widerlegen, es ist eine Sache des Glaubens, des Gottvertrauens, ob wir uns darauf einlassen, dass Jesus wirklich ein lebendiger Brunnen ist, die Quelle, aus der wir unseren Lebensdurst ewig stillen können.

Es gibt Menschen, die leben in einer ganz persönlichen Beziehung zu Jesus Christus; für die ist das, was ich eben gesagt habe, leicht nachzuvollziehen. Sie lieben Jesus und wissen sich von ihm geliebt. Oder sie fragen sich bei ihren alltäglichen Entscheidungen: „Was würde Jesus dazu sagen?“, wie es der erste Kirchenpräsident unserer Landeskirche, Martin Niemöller, bei allen persönlichen, kirchlichen und politischen Herausforderungen getan hat, vor die er sich gestellt sah.

Andere sind vielleicht nüchterner eingestellt und sagen sich: „Eine so persönliche Liebe zu Jesus empfinde ich nicht. Kann ich trotzdem ein guter Christ sein?“ Ich sage Ja! Was wir von Jesus bekommen, ist ja mehr als die Freundschaft oder Liebe zu einem bestimmten Menschen. Jesus gibt uns sozusagen die Liebe selbst zu trinken. Er macht uns deutlich: Liebe ist keine Illusion, Liebe ist nicht unerreichbar, Liebe ist ein immerwährend fließendes lebendiges Wasser, das von Gott her zu uns Menschen fließt, und zwar ohne horrende Wasserrechnung von den Stadtwerken, einfach ein Geschenk des Vaters im Himmel. Darum habe ich vor der Predigt mit Ihnen das Lied von der Anbetung der Liebe gesungen: Es ist Gottes Liebe, die sich in Jesus offenbart; wer sich ins Meer der Liebe versenkt, der ertrinkt nicht darin, sondern dessen Durst wird immer wieder und schließlich für immer gestillt. Die Worte dieses Liedes klingen zwar in unseren Ohren schwülstig, treffen aber recht gut, was wir von Gott zu erwarten haben:

Ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward.

Damit bringt der Liederdichter Gerhard Tersteegen auf den Punkt, dass Gott uns von sich aus liebt, ohne dass wir diese Liebe verdienen und ohne dass dafür eine Vorleistung zu erbringen ist.

Die Quelle der Liebe Gottes entspringt in Jesus, genauer sagt das Lied: sie entspringt in Jesu Namen. Der Name Jesus heißt auf Deutsch: Rettung, Befreiung. Damit ist klargestellt: Wir haben Rettung und Befreiung nötig. Wir leben in Strukturen der Unfreiheit, des Unrechts, der Sünde und sind in dieses System des Unheils hineinverstrickt, die einen mehr als Opfer, die anderen mehr als Täter. Jesus sagt sieben Mal von sich: „Ich bin!“ Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die offene Tür zum Himmel, der Gute Hirte, die Auferstehung und das Leben, Weg und Wahrheit, der wahre Weinstock. Mit diesem „Ich bin“ sagt Jesus, dass er der Sohn des Gottes ist, dessen Name schon im Alten Testament „Ich bin, der ich bin“ lautete, und dieser

Name stand schon damals für die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten, für die Vergebung der Sünden des Volkes und für ein Leben im Gottvertrauen.

Zu Jesus kommen und trinken, heißt also einfach: sich einlassen auf das Vertrauen zu Gott, sich klar machen, wir sind von Gott geliebt und zum Leben befreit. Und wenn wir zu Jesus gehen und uns satt trinken an Gottes Liebe, dann passiert mit uns etwas, ähnlich wie beim normalen Wassertrinken. Das Wasser erfrischt uns, unsere Körperzellen bekommen das nötige H₂O, wir trocknen nicht aus. Wer ins Meer von Gottes Liebe eintaucht und diese Liebe in sich aufnimmt, mit dem geschieht, wie Jesus sagt, Großartiges (**Johannes 7, 38**):

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Damit sagt Jesus, welcher Segen von uns ausgeht, wenn wir im Gottvertrauen leben. Ströme lebendigen Wassers fließen von uns! Da denke ich an Begegnungen mit Menschen, die mir gut getan haben, die mich die Liebe Gottes haben spüren lassen, in meiner Familie, in meinem Studium, in den Gemeinden und Krankenhäusern, in denen ich gearbeitet habe, und ich hoffe, dass ich selber auch dem einen oder der anderen Stärkung, Ermutigung, Trost und Hoffnung weitergeben konnte. Ihnen werden gerade heute ähnliche Erinnerungen ganz nahe sein.

Interessant ist, dass Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt...“. Jesus ist nicht einfach ein neuer Religionsstifter, der alles wegwischt, was vorher war. Er hebt nicht auf, was im Alten Testament steht, aber er arbeitet neu heraus, unter welchem Vorzeichen alles steht, was Gott mit seinem erwählten Volk der Juden und mit allen Völkern vorhat: „Liebe!“ Die heillosen Strukturen unserer Welt, so sehr sie uns belasten, sie behalten nicht endgültig ihre zerstörerische Macht, weil in Jesus Gott selbst mit seiner Liebe persönlich zur Welt gekommen ist, um uns zur Liebe zu befreien und zu einem Handeln aus Liebe anzustiften.

Und wenn wir denken: „Ich spüre noch nichts von dieser Liebe!“? Dann können wir es machen wie die Jünger nach dem Fest der Himmelfahrt Jesu: Warten. Um Gottes Geist bitten. Uns einüben in die Offenheit für Gottes Liebe. Als Jesus damals sagte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“, da sind auch nicht gleich alle Menschen zu ihm gekommen. Johannes sagt vielmehr:

39 Das sagte er aber von dem Geist,
den die empfangen sollten, die an ihn glaubten;
denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

So paradox es klingt: Erst musste Jesus am Kreuz verherrlicht werden. Er erlitt den Tod durch die Sünden der Menschen und trug keinem von uns diese Sünden nach. Und als deutlich wurde, dass Gott seinen Sohn vom Tode erweckte und zu sich in den Himmel holte, da war auch klar, dass niemand und nichts die Liebe Gottes be-

siegen konnte, nicht einmal die Todesmächte dieser Welt. Jesus blieb nicht tot, er wurde gesehen als Auferstandener. Er ging zwar weg aus dieser sichtbaren Welt, aber er ging hinein in den unsichtbaren Himmel Gottes. Und von dort ist er uns allen nahe mit seiner Liebe. Nächsten Sonntag werden wir das Fest des Heiligen Geistes feiern. Wir müssen nicht vergeblich warten auf Gottes Liebe, denn Jesus schenkt sie uns als das lebendige Wasser vom Himmel und lässt auch von unserem Leib Ströme des lebendigen Wassers fließen. Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.
5. Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen,
es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben;
wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.

Liebe Konfirmationsjubilare, ich sagte bereits, dass ich wenig sagen kann über das, was Sie damals als Konfirmanden und in der Zwischenzeit erfahren haben. Einem unter Ihnen, ..., ist es ein besonderes Anliegen, uns an Herrn Pfarrer Martin Konopka zu erinnern, der Sie damals konfirmiert hat.

Gedenken an Pfarrer Martin Konopka

Liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Bei Ihrer Konfirmation haben Sie mit dem Glaubensbekenntnis Ja gesagt zu Gott, zu Jesus, zur Kirche. Sie haben zu Gott gebetet, dass er Sie im Glauben wirklich „kon-firmiert“, also fest-macht. Seitdem sind Sie unterschiedliche Wege geführt worden, und Sie haben sicher erfahren, dass Glaube in Bewegung bleibt und sich verändert. Nur so kann er tragfähig bleiben für ein ganzes Leben und auch Schicksalsschlägen standhalten. Heute sprechen Sie gemeinsam mit allen Gottesdienstteilnehmern erneut das Glaubensbekenntnis, und zwar als Bitte zu Gott um des lebendige Wasser des Glaubens:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich die Goldenen Konfirmanden nach vorn zu kommen, ähnlich wie damals bei der Einsegnung, nur dass Sie heute als Gruppe vor den Altar treten. Es tut gut, sich noch einmal des Segens Gottes ganz persönlich zu vergewissern. So spreche ich

Ihnen nach 50 Jahren erneut Ihren Konfirmationsspruch zu. Sie wurden durch Herrn Pfarrer Konopka vor 50 Jahren hier in der Pauluskirche konfirmiert und haben damals jeder und jede ein Bibelwort mit auf den Lebensweg bekommen. Diesen Konfirmationsspruch rufen wir uns jetzt noch einmal in Erinnerung, und ich überreiche ihn Ihnen auf einem Gedenkschein mit einem Bild vom Altarfenster der Pauluskirche.

Segnung von 11 Goldenen Konfirmandinnen und 6 Goldenen Konfirmanden

Wir denken in dieser feierlichen Stunde auch an Ihre Kameradinnen und Kameraden, die nicht hier sind, aus gesundheitlichen oder anderen Gründen. Besonders denken wir an diejenigen, die aus dem Kreis Ihres Konfirmandenjahrgangs bereits verstorben sind.

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Lied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.
5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine,
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.
11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Wir feiern das Abendmahl miteinander, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind.

Barmherziger Gott, du beschenkst uns mit Liebe und ermahnst uns zum Frieden. Vergib uns, wenn wir uns in unseren Sorgen einschließen und zu wenig auf deine Hilfe vertrauen. Vergib uns, wenn wir die Ströme des lebendigen Wassers, die von uns zu den Menschen fließen könnten, in uns versiegen lassen.

In der Stille bringen wir vor dich, was wir ganz persönlich als Last auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

In Jesus lebt Gottes Liebe, in Jesus wird Gott eins mit uns Menschen. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus stillt unseren Lebensdurst und lässt Ströme des Segens von uns ausgehen. Nehmt hin den Kelch der Versöhnung mit Gott und des Friedens unter den Mensch.

Austeilen der Kelche

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Christus uns zu einem Leib zusammenschließt. Wo immer wir leben, was immer wir erleben, seine Liebe begleitet uns immer und überall. Gehet hin im Frieden!

Gott im Himmel, wir danken Dir für den Feiertag, den Du uns schenkst, für diesen Sonntag, den wir nutzen, um die Goldene Konfirmation zu begehen oder um einfach mit Dir zusammen Gottesdienst zu feiern.

Als Mitglieder der Goldkonfirmandengruppe danken wir für Wiedersehensfreude und für all die wertvollen Erinnerungen, die in uns lebendig sind. Wir danken Dir für Deine gnädige Führung, die wir unser Leben hindurch erfahren durften. Wir danken dir für dein Abendmahl, in dem du uns zeigst, dass deine Liebe zu uns so wirklich ist wie Essen und Trinken. Aber wir denken auch an diejenigen, die es schwer hatten im Leben, an diejenigen, die auf Grund von Krankheit nicht hier sein können, und an diejenigen, die bereits verstorben sind.

Heute denken wir auch an die Menschen, die beim Kirchentag in Dresden ihren Abschlussgottesdienst feiern, und bitten dich, dass sie erfüllt von fruchtbaren Impulsen für das Gemeindeleben vor Ort zurückkehren.

Und wir bitten dich für alle, die sich Sorgen machen über EHEC und Atomkatastrophen, die betroffen sind von Krankheit, Leid und Tod. Deine Liebe ist stärker als alle Todesmächte, lass uns das nie vergessen. Hilf uns leben im Gottvertrauen. Hilf uns, alles aus deiner Hand zu nehmen und deinem Sohn Jesus Christus nachzufolgen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Das Wasser des Lebens

Taufgottesdienst am 8. Mai 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie im Märchen finden nur diejenigen das Wasser des Lebens – nicht für viel Geld, sondern umsonst – die ohne Hochmut durchs Leben gehen. Um es zu finden, darf man den Menschen am Wegrand nicht übersehen, auch wenn er unscheinbar aussieht wie ein Zwerg. In ihm könnte uns Jesus begegnen.

Zur Taufe gehört Wasser. Heute kreisen auch unsere Texte und Lieder um das Thema Wasser, und in der Predigt geht es um das „Wasser des Lebens“.

Lied 217:

1. Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte, komm, mit Gnaden mich bewirte.
Bei dir alleine find ich Heil und Leben, was mir fehlt, kannst du mir geben.
Kyrieleison.

Dein arm Schäflein wollest du weiden auf Israels Bergen mit Freuden
und zum frischen Wasser führn, da das Leben her tut rührn. Kyrieleison.

2. All ander Speis und Trank ist ganz vergebens,
du bist selbst das Brot des Lebens
kein Hunger plaget den, der von dir isset, alles Jammers er vergisset.
Kyrieleison.

Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle;
lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.

Wir brauchen Wasser zum Leben. Zum Trinken, zum Waschen, und damit etwas wächst auf dem Acker oder im Garten.

Ein besonderes Wasser versprichst du uns, Gott: lebendiges Wasser, das unserer Seele gut tut, die Quelle des ewigen Lebens.

Manchmal ist unsere Seele wie ausgetrocknet. Vor lauter Sorgen wie gelähmt, sitzen wir da, kraftlos, mutlos, ohne Ziel vor Augen, ohne einen Sinn zu sehen im alltäglichen Trott, im oft vergeblichen Kampf um Chancen und Erfolg im Leben.

Manchmal fällt uns das Glück in den Schoß wie ein neugeborenes Kind, das uns anvertraut ist. Wir schlürfen aus dem Becher, den das Leben uns hinhält, doch wir fragen uns: Wie lange wird das Glück uns treu sein? Ist genug für uns da im Leben? Wie können wir uns vor Unglück schützen? Mitten im Glück machen wir uns doch auch Sorgen.

Gott, wir sehnen uns nach Glück, das niemals aufhört, nach einer Quelle des Lebens, die unerschöpflich ist.

Psalm 63:

2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrem Land, wo kein Wasser ist.
3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.
4 Denn deine Güte ist besser als Leben;
meine Lippen preisen dich.
5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Danke, Gott, dass wir uns unter dem Schatten deiner Flügel geborgen fühlen dürfen wie ein kleines Kind, dass wir keck in die Welt blicken können und unseren Lebensdurst und unseren Hunger nach Liebe nicht aufgeben müssen. Bitte zeige uns, wo wir das „Wasser des Lebens“ finden – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Johannes 3, 1 bis 5:

1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden.
2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen;
denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.
3 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.
4 Nikodemus spricht zu ihm:
Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?
Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir
Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Lied 206:

- 1) Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben;
dieses Kindlein kommt zu dir, weil du den Befehl gegeben,
dass man sie zu dir hinführe, denn das Himmelreich ist ihre.
- 2) Ja, es schallet allermeist dieses Wort in unsern Ohren:
„Wer durch Wasser und durch Geist nicht zuvor ist neu geboren,
wird von dir nicht aufgenommen und in Gottes Reich nicht kommen.“
- 3) Darum eilen wir zu dir; nimm das Pfand von unsern Armen;
tritt mit deinem Glanz herfür und erzeuge dein Erbarmen,
dass es dein Kind hier auf Erden und im Himmel möge werden.
- 4) Hirte, nimm das Schäflein an; Haupt, mach es zu deinem Gliede;
Himmelsweg, zeig ihm die Bahn; Friedefürst, sei du sein Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe auch im Glauben dich umgebe.
- 5) Nun wir legen an dein Herz, was vom Herzen ist gegangen.
Führ die Seufzer himmelwärts und erfülle das Verlangen;
ja den Namen, den wir geben, schreib ins Lebensbuch zum Leben.

Liebe Familie ..., liebe Taufpaten, liebe Gemeinde! Aus Wasser und Geist muss man neu geboren werden, sonst kommt man nicht ins Reich Gottes. Was meint Jesus mit diesem Wort? Er kann nicht meinen, dass jeder Mensch unbedingt möglichst früh getauft werden muss. Denn als er dem Nikodemus diesen Satz gesagt hat, gab es die christliche Taufe noch gar nicht.

Nein, Jesus meint etwas anderes. Zunächst einmal: Wir gehören nicht zu Gott, weil wir etwas leisten. Wir gehören zu Gott wie ein neugeborenes Kind zu seinen Eltern: angewiesen auf Liebe, mit Leben und Liebe beschenkt, und dazu herausgefordert, mit diesen Geschenken etwas Sinnvolles anzufangen.

Dass Jesus von einer neuen Geburt spricht, die wir Erwachsenen nötig haben, hängt damit zusammen, dass es wohl kein Neugeborenes auf dieser Erde gibt, das im Laufe des Großwerdens immer nur Liebe erfährt und immer nur sinnvoll mit seinem Leben umgeht. Alle Menschen, obwohl gut geschaffen, sind doch verstrickt in Sünde, jeder auf seine Weise, vollkommen gut ist niemand.

Darum erinnert Jesus an das Wasser, mit dem Johannes die Leute taufte, die sich schuldig fühlten. Was schlecht und sündig an ihnen war, sollte abgewaschen werden. Ja, das Untertauchen im Jordan konnte symbolisch sogar wie eine Tötung des bösen alten Menschen verstanden werden. Wer ohne Liebe und ohne Sinn in dieser Welt lebt, der droht zu ertrinken in einem Meer der Finsternis und der Verzweiflung.

Das Entscheidende bei der Taufe des Johannes war aber nicht das Untertauchen, sondern das Auftauchen. Als Jesus getauft wurde, sah er beim Auftauchen über sich

den Himmel offen stehen. So sah Jesu persönliche Wiedergeburt aus: Gott erfüllte ihn mit seinem Geist und Jesus wusste: „Ich bin Gottes geliebter Sohn.“ Neugeboren aus Wasser und Geist.

Etwas Ähnliches gab es schon einmal ganz am Anfang der Welt. Da erzählt die Bibel vom chaotischen Wasser der Urflut. Gottes Geist schwebt darüber und bringt Ordnung ins Chaos, indem er dafür sorgt, dass das nasse Element nicht nur seine zerstörerischen Kräfte entfaltet, sondern dem Leben dient. Unsere Welt – geboren aus Wasser und Geist. Jesus Christus – neugeboren aus Wasser und Geist.

Ja, und heute haben wir hier nun ein Baby bei uns, das vor nicht allzu langer Zeit ganz real neu geboren wurde. ... wird morgen 11 Monate alt. Ist auch sie neugeboren „aus Wasser und Geist“?

Klar, neugeboren ist sie. Wie jedes Kind ist sie aus dem Wasser gekommen, das ihr Lebensraum im Mutterleib gewesen ist. Aufgetaucht aus diesem Wasser, hat sie das Licht der Welt erblickt, wie man sagt, und damit ist nicht nur gemeint, dass es außerhalb des Mutterleibes heller ist als drinnen, sondern dass der Geist des Kindes mit jedem Tag wächst und immer mehr von der Welt aufnimmt und erkennt.

Das ist allerdings ein recht unreligiöses Verständnis des Neugeborens „aus Wasser und Geist“.

Indem wir ein Kind taufen, fügen wir diesem Verständnis etwas Wichtiges hinzu. Das Wasser, aus dem das Kind kommt, ist ja auch ein Symbol für den Kreislauf des Lebens: es war vorher nicht da, und irgendwann in der Zukunft versinkt jedes Leben, das geboren wurde, wieder im Tod. Wenn wir Wasser als Taufwasser verwenden, erinnern wir an diesen Kreislauf – und durchbrechen ihn. Denn wir sind ja gar nicht einfach aus dem Nichts gekommen, sondern wir sind ja Geschöpfe Gottes. Gott kannte uns schon, bevor wir überhaupt als Gedanke unserer Eltern existierten! Und auch wenn wir einmal sterben, gehen wir nicht verloren, denn im Vertrauen auf Jesus Christus gewinnen wir das ewige Leben. Davon hören wir nachher in der Predigt mehr.

So ist ein Kind von Anfang seines Lebens an Gottes Kind, und Gott will, dass wir es in dieser Welt willkommen heißen. Wenn wir ein Kind taufen, dann setzen wir damit ein deutliches Zeichen und sagen Ja dazu: Unser Kind ist Gottes Kind, uns von Gott anvertraut. Es hat nicht nur das Licht der Welt erblickt, es soll auch das Licht des Himmels schauen.

Das Taufwasser allein verändert das Leben eines Menschen nicht automatisch; darum spricht Jesus von der Neugeburt aus dem Geist. Neu im Sinne Jesu werden wir durch Liebe: indem wir Liebe erfahren – Geborgenheit, Trost, Ermutigung, gute Grenzen – und indem wir fähig werden, Liebe zu geben.

Aber wie geht das konkret? Wie erfahren wir Liebe, wie erwerben wir Liebesfähigkeit? Auf diese Frage gibt der Taufspruch Auskunft, den Sie für ... ausgesucht haben.

Er steht im **2. Buch Mose – Exodus 23, 20** und lautet:

Siehe, ich sende einen Engel vor dir her,
der dich behüte auf dem Wege
und dich bringe an den Ort, den ich bestimmt habe.

Wir wissen im einzelnen nicht, wie das Lebensziel von ... ganz konkret aussehen wird. Aber das eben schon genannte Ziel verfolgt Gott auf jeden Fall mit ihr, nämlich dass sie in ihrem Leben Liebe erfahren und zur Liebe fähig werden soll. Auf dem Weg zu diesem Ziel lässt Gott sie nicht allein. Er stellt ihr einen Engel zur Verfügung.

Dieser Engel geht ihr voraus und bringt sie ans Ziel. Er nimmt ihr nicht ihre eigene Verantwortung ab. Er zeigt die Richtung, ihr Leben leben – Liebe annehmen – Liebe üben muss sie selber.

Diese Einsicht ist nicht nur für Engel wichtig, sondern für alle, denen ein Kind anvertraut ist. Sie als Eltern und ein Stück weit auch Sie als Patinnen tragen Verantwortung für ... – sie braucht erwachsene Begleiter, die ihr das Gefühl vermitteln, in dieser Welt willkommen zu sein, geliebt zu sein, ein wertvoller Mensch zu sein.

Was sie mit dem macht, was Sie für sie tun, welche Richtung, welches Ziel sie ihrem Leben geben wird, darüber kann kein Erwachsener verfügen – das muss sie sozusagen mit ihrem Engel ausmachen; der geht vor ihr her, und sie wird wissen und selbst entscheiden, wo es lang geht. Über den Ort, an den sie zuletzt gelangen wird in ihrem Leben, weiß nur Gott selbst Bescheid, nur er hat den Überblick über unsere Bestimmung und die ewige Erfüllung unseres Lebens.

Realistisch müssen wir sagen: unsere menschliche Macht reicht nicht einmal aus, um unsere Kinder vor allen Gefahren zu bewahren. In einer Welt, in der Unfälle und böse Dinge geschehen, ist es gut, auf den Schutzengel Gottes vertrauen zu können, sonst kämen wir aus der Angst gar nicht mehr heraus. Ein Wunder ist es bereits, dass nicht noch mehr passiert in dieser gefährlichen Welt. Wir dürfen zuversichtlich sein, dass Gottes starke Engel unser Kind und uns selbst nicht im Stich lässt, was auch immer geschieht: „Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe.“ Amen.

Unser Vertrauen auf Gott sprechen wir nun aus, indem wir das Glaubensbekenntnis sprechen, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 575: Ein Kind ist angekommen

Predigt

Liebe Gemeinde, Jesus sagt dem Nikodemus: „Wer nicht neu geboren wird aus Wasser und Geist, kann nicht in das Reich Gottes kommen.“ Dieses Wasser erinnerte mich an das Chaoswasser der Urflut, an gefährliches Wasser, in dem man untertauchen und ertrinken kann, an das Taufwasser des Johannes, das von Sünden reinigt und aus dem man auftaucht, um den Himmel zu schauen.

An einer anderen Stelle im gleichen Evangelium greift Jesus noch einmal das Stichwort „Wasser“ auf. Da redet er noch einmal ganz anders vom Wasser, nämlich von einem Wasser, das man trinken kann. Wir hören **Johannes 7, 37-39**:

37 Am letzten Tag des Festes, der der höchste war, trat Jesus auf und rief:
Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
38 Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
39 Das sagte er aber von dem Geist,
den die empfangen sollten, die an ihn glaubten;
denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Was für ein Wasser bekommen wir bei Jesus zu trinken? Kann man Heiligen Geist einfach empfangen wie ein Glas Wasser?

Ich will den Anfang eines Märchens erzählen. Vielleicht kennen Sie es: „Das Wasser des Lebens“.

Es war einmal ein König, der war krank, und niemand glaubte, dass er mit dem Leben davonkäme. Er hatte aber drei Söhne, die waren darüber betrübt, gingen hinunter in den Schlossgarten und weinten. Da begegnete ihnen ein alter Mann, der fragte sie nach ihrem Kummer. Sie sagten ihm, ihr Vater wäre so krank, dass er wohl sterben würde, denn es wollte ihm nichts helfen. Da sprach der Alte: „Ich weiß noch ein Mittel, das ist das Wasser des Lebens; wenn er davon trinkt, so wird er wieder gesund; es ist aber schwer zu finden.“ Der älteste sagte: „Ich will es schon finden“, ging zum kranken König und bat ihn, er möchte ihm erlauben, auszuziehen, um das Wasser des Lebens zu suchen, denn das könnte ihn allein heilen. ... Der Prinz dachte in seinem Herzen: „Bringe ich das Wasser, so bin ich meinem Vater der liebste und erbe das Reich.“

Also machte er sich auf, und als er eine Zeitlang fortgeritten war, stand da ein Zwerg auf dem Wege, der rief ihn an und sprach: „Wo hinaus so geschwind?“ – „Dummer Knirps“, sagte der Prinz ganz stolz, „das brauchst du nicht wissen“, und ritt weiter. Das kleine Männchen aber war zornig geworden und hatte einen bösen Wunsch getan. Der Prinz geriet bald hernach in eine Bergschlucht, und je weiter er ritt, je enger taten sich die Ber-

ge zusammen, und endlich ward der Weg so eng, dass er keinen Schritt weiterkonnte; es war nicht möglich, das Pferd zu wenden oder aus dem Sattel zu steigen, und er saß da wie eingesperrt. ... Dem zweiten Sohn ging es genau so. ... So geht's aber den Hochmütigen.

Als auch der zweite Sohn ausblieb, erbot sich der jüngste, auszuziehen und das Wasser zu holen, und der König musste ihn endlich ziehen lassen. Als er dem Zwerg begegnete und dieser fragte, wohin er so eilig wolle, so hielt er an, gab ihm Rede und Antwort und sagte: „Ich suche das Wasser des Lebens, denn mein Vater ist sterbenskrank.“ – „Weißt du auch, wo das zu finden ist?“ fragte der Zwerg. „Nein“, antwortete der Prinz. „So hör' zu“, sagte der Zwerg. „Weil du dich betragen hast, wie sich's geziemt, nicht übermütig wie deine falschen Brüder, will ich dir Auskunft geben und dir sagen, wie du zu dem Wasser des Lebens gelangst...“

Es gibt noch viele Verwicklungen in diesem Märchen, aber eine tiefe Wahrheit leuchtet schon hier am Anfang auf: Um das Wasser des Lebens zu finden, das den alten König vor dem Tode retten soll, kommt es auf den Charakter derer an, die sich auf die Suche machen. Die älteren Söhne suchen das Wasser des Lebens, um selber einen Vorteil davon zu haben. Ihr Ziel im Leben ist das Erbe des Vaters. Rücksichtnahme ist ihnen fremd, hochmütig behandeln sie den Zwerg am Wegrand, und damit strafen sie genau den Menschen mit Verachtung, der ihnen den Weg zum Wasser des Lebens zeigen kann. Wie so oft im Märchen ist es der jüngste und gar nicht stolze Sohn, der mit seinem geradlinigen ehrlichen Sinn das Wasser des Lebens findet. Später rettet er sogar seine Brüder, die ihm das jedoch auf üble Weise danken, aber das können Sie in Grimms Märchen selber nachlesen.

In meiner Predigt geht es mir heute nur um einen Punkt: Das Wasser des Lebens, das vom Tode errettet, gibt es nicht nur im Märchen.

Wie im Märchen finden nur diejenigen das Wasser des Lebens, die ohne Hochmut durchs Leben gehen, die es geduldig und in Demut suchen. Wie im Märchen gibt es dieses Wasser nicht für viel Geld, sondern umsonst. Und wie im Märchen darf man, um es zu finden, den Menschen nicht übersehen, der uns am Wegrand begegnet, auch wenn er unscheinbar aussieht wie ein Zwerg.

Das Wasser des Lebens finden wir nur bei einer Person: bei Jesus. Gehen wir wie die älteren Brüder im Märchen an ihm vorbei und sagen: Was hat er uns schon zu bieten? Er konnte nicht einmal sein eigenes Leben retten. Wollen wir wie die älteren Brüder im Märchen lieber auf die eigene Kraft vertrauen als auf einen Gott, der so oft ja doch nicht hilft? Aber ich glaube, dann bleiben wir wie die älteren Brüder zwischen den Felsen der Hartherzigkeit und Bitterkeit stecken, unsere Kräfte trocknen aus und lähmen uns, so dass wir wie tot sind.

Besser ist es, aufmerksam diesen Jesus zu betrachten und zu schauen, wie er durchs Leben geht. Ja, er stirbt am Kreuz. Aber vorher lebt er. Er lebt ein wunderbares Leben. Er lebt die Liebe auf Erden. Wo er ist, da ist das Reich Gottes unter den Menschen angebrochen. Wer ihm begegnet, fühlt sich wie neu geboren, wird getröstet, herausgefordert, ermutigt. Manche fühlen sich bis ins Mark getroffen, weil Jesus ihre heimliche Sünde durchschaut und fassen endlich den Entschluss, umzukehren. Manche finden Mut, an dieser Quelle des Lebens sich sattzutrinken, einfach zu glauben, dass Jesus sie lieb hat, dass er ihnen den Himmel aufschließt.

Wollen wir das auch tun? Wir haben die Chance, hier und heute, einfach auf Jesus zu hören, wenn er uns zuruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Was wir da zu trinken bekommen, ist Gottes Liebe. Eine Liebe, die unsere ausgetrocknete Seele frisch und lebendig macht. Eine Liebe, die uns verwandelt, so dass auch andere Menschen davon etwas haben. Denn Jesus gibt uns ein großes Versprechen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Das Wasser des Lebens ist die Liebe, mit der Gott uns erfüllt, wenn wir sie nur annehmen. Von dieser Liebe will ich nicht weiter reden, sondern mit Ihnen gemeinsam singen. Amen.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Gott, wir bitten dich für das Kind, das wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Hilf uns, dass wir deine Liebe annehmen, und mach aus uns Menschen, von denen Ströme des lebendigen Wassers ausgehen. Lass uns lebendige Christen sein, ein Vorbild für unsere Kinder und ein Ansporn für viele, den Glauben an dich ernstzunehmen.

Gott, wir bitten dich heute für alle, die Muttertag feiern, dass sie es in ehrlicher Dankbarkeit tun. Bewahre uns davor, einander unter Druck zu setzen, und hilf uns krampfhaftige Rituale und unechte Gefühle zu überwinden.

Gott, wir bitten dich für alle, die heute an den 60. Jahrestag des Kriegsendes denken. Mach uns bewusst, wo heute der Friede gefährdet ist und welche Verantwortung wir für ihn tragen.

Lied 501:

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alle grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.

Lebendiges Wasser

Taufgottesdienst am 16. Mai 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Manchmal merke ich erst, dass ich Durst habe, wenn jemand mir etwas zu trinken anbietet. Vielleicht ist es bei Jesus ähnlich. Er lädt ein, in mich hineinzuspüren: Wo bekomme ich eine Liebe, die ich mir nicht verdienen muss? Wo finde ich innere Ruhe im Umgetriebensein meines Alltags? Wer gibt meinem Leben Sinn?

Lied 451:

- 1) Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, erhebe ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing ihm, meine Seele!
- 2) Mich selbst zu schützen ohne Macht lag ich und schlief in Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht und Ruhe für die Müden?
- 3) Du bist es, Herr und Gott der Welt, und dein ist unser Leben;
du bist es, der es uns erhält und mir's jetzt neu gegeben.
- 4) Gelobet seist du, Gott der Macht, gelobt sei deine Treue,
dass ich nach einer sanften Nacht mich dieses Tags erfreue.
- 5) Lass deinen Segen auf mir ruhn, mich deine Wege wallen,
und lehre du mich selber tun nach deinem Wohlgefallen.

Jesaja 43, 1:

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Gott im Himmel, wir können Dich nicht sehen, wir können uns kein festes Bild von Dir machen, uns fällt es schwer, an Dich zu glauben. Mit unseren Fragen und Zweifeln kommen wir zu Dir.

Du selbst, Gott, nimmst uns an, so wie wir sind. Du hast die Welt so eingerichtet, dass wir auf der Erde leben können, dass Kinder von ihren Eltern geboren werden, versorgt, beschützt und geliebt werden. In Jesus bist Du selbst als Baby auf die Welt gekommen. In Jesus hast Du auf der Erde gelebt wie wir, nur ohne Sünde, denn Jesus lebte ganz und gar im Einklang mit Dir, unserem Vater im Himmel.

Hilf uns, Gott, dass wir Dir vertrauen können. Hilf uns, dass wir uns auch nach Deinem Willen richten. Hilf uns, dass wir nicht nur an uns selber denken, sondern unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst.

Wir hören die Lesung zur Taufe aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 206:

1) Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben;
dieses Kindlein kommt zu dir, weil du den Befehl gegeben,
dass man sie zu dir hinführe, denn das Himmelreich ist ihre.
4) Hirte, nimm das Schäflein an; Haupt, mach es zu deinem Gliede;
Himmelsweg, zeig ihm die Bahn; Friedefürst, sei du sein Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe auch im Glauben dich umgebe.
5) Nun wir legen an dein Herz, was vom Herzen ist gegangen.
Führ die Seufzer himmelwärts und erfülle das Verlangen;
ja den Namen, den wir geben, schreib ins Lebensbuch zum Leben.

Liebe Familie ..., liebe Taufpaten, liebe Gemeinde! Wir haben den sogenannten Taufbefehl Jesu gehört, da beauftragt Jesus seine Jünger, in alle Welt zu gehen und die Menschen zu seinen Jüngern zu machen, weil ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Zwei Wörter in diesem Text gefallen mir nicht so recht: das Befehlen und die Gewalt. Irgendwie scheinen sie nicht zu der Art zu passen, wie Jesus aufgetreten ist, wie er den Menschen begegnet ist – ganz ohne Gewalt, ganz ohne Drängen, vielmehr in Liebe. Die Verfügungsgewalt über die ganze Erde – Jesus hat sie, aber er übt sie ganz anders aus, als Menschen das sonst tun: Indem er Liebe schenkt und zugleich gute Grenzen setzt. So verstehe ich auch die Befehle Jesu – er hat ja zum Beispiel gesagt, dass es unter uns keine unterdrückende Herrschaft geben soll. Er hat uns sozusagen befohlen, nicht im Befehlstone miteinander umzugehen.

Und zu dieser Art Jesu passt der Taufspruch, den Sie für Ihren kleinen Sohn ... ausgesucht haben. Er steht in dem Gebetbuch, aus dem auch Jesus gebetet hat, nämlich im **Psalm 91, 4 (GNB)**. In zwei Bildern ist hier von Gott die Rede:

Er breitet seine Flügel über dich,
ganz nahe bei ihm bist du geborgen.
Wie Schild und Schutzwall deckt dich seine Treue.

Das erste Bild erinnert an die Glucke, die ihre Flügel über das Küken breitet. Das zweite handelt von Gefahren im Krieg, die man abwehrt durch Verteidigungswaffen und Befestigungsanlagen.

Beide Bilder drücken aus, wie Gott für uns da ist. Das erste ist ein mütterliches Bild, ein Bild der Fürsorglichkeit. Gott ist für uns da wie eine gute Mutter, die uns in den Arm nimmt, uns tröstet, uns nicht allein lässt. Natürlich können auch ein guter Vater, auch Pate oder Patin, so fürsorglich für ein Kind da sein. Es ist wichtig, dass ein Kind diese Nähe spürt, dann kann es sein Urvertrauen zum Leben aufbauen. Auch im späteren Leben gibt es immer wieder Phasen, wo wir das brauchen: Eine Nähe, die nicht erdrückt, sondern schützt. Eine Geborgenheit und Liebe, die einfach da ist, die wir uns nicht verdienen müssen. Eine Zuflucht, wo wir nicht eingeengt sind, sondern Trost und guten Rat finden.

Das zweite Bild stammt aus der Männerwelt des Krieges. Es erinnert daran, dass wir im Leben Gefahren und Konflikten ausgesetzt sind. Es gibt Situationen, in denen wir uns – aber nicht nur Männer – zur Wehr setzen müssen. Grundsätzlich ist unser Leben nicht vorstellbar ohne gute Grenzen, die uns und anderen Menschen gesetzt sind. Normalerweise hebt man den Schutzwall selbst aus und hält den Schild selbst in der Hand, um feindlichen Angriffen nicht schutzlos ausgeliefert zu sein. Hier heißt es, dass Gottes Treue unsere Deckung ist – im Westen würde man sagen: Er gibt uns Feuerschutz, damit wir etwas wagen, damit wir kämpfen können. Das heißt: Weil Gott zuverlässig zu uns hält, darum sind wir gut gerüstet für den Lebenskampf. Wir müssen uns nicht größer machen als wir sind, aber wir dürfen zu unseren Stärken stehen, die wir haben. Wir können ein Selbstbewusstsein entwickeln, das nicht darauf angewiesen ist, andere zu unterdrücken. Wir gewinnen Freiheit, für andere da zu sein und schützend einzugreifen, wenn Menschen bedroht werden.

In dem Bild von den Flügeln stelle ich mir eher ein kleines Kind vor, das beschützende Nähe sucht. In dem Bild von Schild und Schutzwall eher einen Mann, der mit seiner Angst gut umzugehen weiß und sie mutig überwindet. Beide Bilder gehören zusammen; auch als Erwachsene tragen wir unser inneres Kind mit uns herum, und es ist gut, wenn wir spüren, was wir an Liebe brauchen, damit wir als Erwachsene verantwortlich handeln können.

Als Eltern und Paten sind Sie verantwortlich dafür, dass dieses Kind etwas spürt von der Nähe und Treue Gottes. Das wird gelingen, wenn Sie selbst offen sind für immer wieder neue Erfahrungen mit Ihrem eigenen Glauben. Gemeinsam sprechen wir nun das Glaubensbekenntnis. Wir verstehen es als den Rahmen, in dem der Glaube jedes einzelnen Christen seinen Platz findet:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 408, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben ein Kind getauft, den kleinen Wir taufen mit Wasser – das wir sonst trinken, mit dem wir uns waschen, das der Ursprungsort des Lebens auf der Erde ist. In vielfältiger Weise ist das Wasser ein Symbol geworden, und auch in der Predigt geht es heute noch einmal um das Wasser.

Wir hören Worte aus dem Evangelium nach **Johannes 7, 37-39**:

37 Am letzten Tag des Laubhüttenfestes, der der höchste war,
trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
38 Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
39 Das sagte er aber von dem Geist,
den die empfangen sollten, die an ihn glaubten;
denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Um Wasser geht es hier in der eigentümlichen Art und Weise, wie Jesus im Evangelium nach Johannes spricht. Der Evangelist Johannes möchte deutlich machen, wer Jesus wirklich war. Er bezeugt seinen Glauben, dass Jesus, der Mensch aus Fleisch und Blut, der auf Erden gelebt hat wie wir, zugleich ganz und gar Gottes Sohn war.

Hier tritt Jesus am Ende des jüdischen Laubhüttenfestes auf. Die Menschen bauten sich Laubhütten und feierten Erntedank, eine Woche lang. Jeden Morgen wurde eine große Kanne Wasser auf dem Altar dargebracht – als Bitte um die Ausgießung des heiligen Geistes in der Endzeit. Und da sagt Jesus: „Wer Durst hat, komme zu mir und trinke!“ Was ihr ersehnt, ist jetzt schon da. Ihr braucht nicht mehr bis zum St.-Nimmerleinstag zu warten, jetzt bekommt ihr heiligen Geist, Leben, Wasser, das wirklich euren Durst stillt.

Ich finde es wichtig, dass Jesus sagt: „Wer Durst hat, der komme.“ Er zwingt niemanden zu kommen, sondern er lädt ein. Er lädt ein, sich zu fragen: Habe ich Durst? Bin ich durstig nach etwas, was Jesus mir geben kann? Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen das nicht mehr zusammenbekommen: Sich selbst – und Jesus. Die Lebensfragen, die man hat, und die Antworten, die Jesus gibt. Die Sehnsucht nach einer Liebe ohne Vorbedingungen ist wohl da – zugleich aber auch der Zweifel an Verlässlichkeit und Liebe in dieser Welt. Wenn ich aber nicht sehen kann, wie Jesus meine Lebensfragen beantworten könnte – dann frage ich natürlich mit Recht: Warum soll ich eigentlich an Jesus glauben?

Ich halte es sowieso für verkehrt zu sagen: Du sollst an Jesus glauben. Ich sage lieber: Du darfst an Jesus glauben. Und noch lieber verwende ich das Wort „vertrauen“. Du darfst bei Jesus lernen, was es heißt zu vertrauen. Da steht Jesus uns gegenüber, als einer, auf den man sich verlassen kann. Menschen haben ihm ihr Vertrauen geschenkt, nicht weil er gesagt hat: „Vertrau mir!“ Sondern weil sie spürten: Der lässt

uns nicht im Stich. Der blickt uns ins Herz, ohne dass wir blamiert sind, weil er uns versteht. Es tut ihm weh zu sehen, wie schwer wir uns das Leben selber machen.

Jesus steht uns gegenüber und bietet etwas zu trinken an. Manchmal merke ich erst, dass ich Durst habe, wenn jemand mir etwas zu trinken anbietet. Ach ja, bitte gern! Vielleicht ist es bei Jesus ähnlich. Er bietet zu trinken an, und das ist eine Einladung, in sich hineinzuspüren: Was brauche ich im Leben? Wo bekomme ich eine Liebe, die ich mir nicht verdienen muss? Wer nimmt mich an, so wie ich bin? Wo finde ich eine innere Ruhe in all dem Umgetriebensein meines Alltags? Wer vergibt mir meine Schuld? Wer gibt meinem Leben einen Sinn?

Johannes setzt den zu Gott erhöhten Jesus mit Gott gleich, und dieser Jesus sagt: „Bei mir wird euer Durst gelöscht werden!“ Da wird ein Gott verkündigt, der einfach schenkt, der nichts verlangt. Da darf einfach getrunken werden ohne bitteren Nachgeschmack.

Das heißt es, an Jesus zu glauben, auf ihn zu vertrauen. Ich spüre Geborgenheit, so wie der kleine ... sie spürt bei seiner Mutter und seinem Vater, und ich bin voller Zuversicht: das ist nicht nur etwas für kleine Kinder, das ist nicht etwas, was Eltern uns vormachen, wenn wir klein sind, nein, dieses Geborgensein, das geht auf den Schöpfer dieser Welt selbst zurück, da ist ein Gott, der uns alle trägt und hält, ob wir nun klein sind oder groß. Jesus war der Mensch, der diesen Gott in unserer Welt verkörpert hat. Und nach seiner Auferstehung ist Jesus der Mensch, dessen liebevolles Gesicht wir uns vorstellen dürfen, wenn wir an Gott selber denken.

Menschen, die erfahren haben, wie das ist: bedingungslos geliebt zu sein, als Gottes Kind willkommen zu sein auf dieser Welt, von denen sagt Jesus im Nachsatz nun etwas Großartiges: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Menschen, die vom Vertrauen geprägt sind, werden offenbar in einem Punkt Jesus ähnlich: Auch von ihnen geht lebendiges Wasser aus. Auch von ihnen kann man trinken.

Überhaupt scheint das der Weg zu sein, wie man an Jesus zu glauben lernen kann: Ich erfahre Liebe, ich werde akzeptiert, vielleicht schon im Elternhaus, vielleicht auch erst viel später, vielleicht erst so richtig, wenn ich es wage, mich jemandem anzuvertrauen mit meinen tiefsten Sorgen und Zweifeln. Und dann wächst in mir das Vertrauen zum Leben überhaupt, und ich weiß mich getragen in einem Gott, der mich umgibt wie die Luft zum Atmen, der gerecht und barmherzig ist und der mich mit diesem Gesicht anschaut, in dem ich Jesus wiedererkenne. Und wenn ich davon zehre, wenn das meine Ausstrahlung ist – dann, ja dann gehen vielleicht Ströme lebendigen Wassers auch von mir aus. Das kommt nicht aus mir selbst, kein Mensch hat so etwas von allein, nur wer geliebt ist, kann lieben. Aber es ist ein schönes Versprechen an uns, dass wir eine Quelle von Liebe sein dürfen, zum Beispiel für unsere Kinder oder Enkel oder andere Menschen, die uns anvertraut sind. „Ströme lebendi-

gen Wassers“ werden aus unserem Innern fließen – Früchte des heiligen Geistes, die uns in den Schoß fallen: Vertrauen, Hoffnung, Liebe, Geduld, Zuversicht und vieles mehr. Es sind Dinge, die wir uns nicht erkämpfen können, denn Gott gibt sie uns umsonst. Genau wie das Wasser, das wir an einer frischen Felsenquelle trinken. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Heiliger Herr und Gott, du wolltest nicht nur einen Sohn haben, sondern viele Kinder. Deshalb wurden wir von dir auf deinen Namen getauft und du hast gesagt: ihr gehört zu mir!

Wir bitten dich für alle, die am Glauben so sehr zweifeln, dass sie nichts mehr wissen von dir wissen wollen. Wir bitten dich für alle, die sich schwer tun, über den eigenen Schatten zu springen und sich Zeit zu nehmen für die entscheidenden Dinge im Leben. Wir bitten dich für die, die es sich schwer machen mit dem Glauben: schenke ihnen ein kindliches Vertrauen zu Dir und Deiner Liebe.

Insbesondere bitten wir heute für ..., seine Familie und seine Paten. Lass ihn groß werden als ein geliebtes Kind, als ein freier Mensch, als ein selbstbewusster Mann, der ein verantwortliches Leben führt vor Dir.

Wir bitten auch für ein Mitglied unserer Gemeinde, für Herrn ..., der im Alter von 41 Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. Ebenso bitten wir für Herrn ..., der in Gießen aufgewachsen war, in ... im Alter von 53 Jahren gestorben und hier auf unserem Friedhof kirchlich beigesetzt worden ist. Wir befehlen beide Männern Deiner Liebe an und beten für die, die ihnen nahestanden, dass sie Deinen Trost und Deine Begleitung erfahren. Amen.

Lied 501:

- 1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
- 2) Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß’.
- 3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sich’s möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

Das Licht der Welt

Abendmahlsgottesdienst am 26. Dezember 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus als das Licht der Welt deckt dunkle Seiten in jeder Religion auf. Der gerechte und barmherzige Gott überträgt Jesus die Aufgabe, nicht nur dem Volk Israel, sondern aller Welt Frieden zu bringen. Nicht einmal diejenigen, mit denen er im tödlichen Streit liegt, gibt Jesus auf; er mutet er ihnen zu, sich am Ende doch für die Wahrheit zu öffnen.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Von Jesus Christus, der in Bethlehem als Licht der Welt für uns geboren wird, singen wir das **Lied 45:**

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
2. Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Wie kann das sein? Gott wird Mensch, das Wort wird Fleisch? Verwechseln wir so den Schöpfer nicht mit einem Geschöpf? Machen wir Jesus zu einem zweiten Gott

neben ihm? Nein, der Eine und Einzige Gott ist so groß, dass er sich so klein machen kann wie ein Menschenkind. Mit dem Geheimnis seiner Allmacht und Ewigkeit bleibt Gott für unsere Augen unsichtbar im Himmel, doch sein Wort an uns, seine Liebe, sein Heiliger Geist nimmt Fleisch und Blut an in Jesus Christus.

Großer Gott, indem du unsere menschliche Gestalt annimmst, bringst du Licht in unser Leben, in die Dunkelheiten dieser Welt. Du deckst auf, was schlecht und böse ist, du traust uns zu, zu ändern, was wir ändern können, du mutest uns zu, uns zu ändern. Bitte hilf uns dabei!

Vom Wort des Lebens angesprochen, leben wir ein sinnvolles Leben. Vom Licht der Welt beschienen, leben wir als Licht für andere Menschen. Im Vertrauen auf den Sohn Gottes leben wir als Kinder des Lichts.

Du Wort des ewigen Vaters, lass uns begreifen, was du uns sagen willst durch die Worte der Bibel, erfülle unser Herz mit Liebe und lenke unsere Schritte auf den Weg des Friedens.

Schriftlesung – Johannes 1, 1-5 und 9-14:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
9 Das war das wahre Licht,
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;
aber die Welt erkannte ihn nicht.
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes,
sondern von Gott geboren sind.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Zur Predigt hören wir heute weitere Worte der Weihnachtsbotschaft nach **Johannes 8, 12 bis 16 und 20:**

12 Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach:
Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.
13 Da sprachen die Pharisäer zu ihm:
Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr.
14 Jesus antwortete und sprach zu ihnen
Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr;
denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe;
ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe.
15 Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand.
16 Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht
denn ich bin's nicht allein,
sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.
20 Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten
als er lehrte im Tempel;
und niemand ergriff ihn,
denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Predigt

Liebe Gemeinde, in drei Schritten möchte ich diesen Text auslegen: das Licht der Welt aus drei verschiedenen Blickwinkeln betrachten.

1. Zuerst das Licht, das in die Welt Unfrieden, Streit, Konflikte zu bringen scheint. Kaum nennt Jesus sich selber das Licht der Welt, da stößt er auf scharfen Widerspruch. Die Pharisäer als Vertreter der rechtgläubigen jüdischen Gemeinde werfen ihm vor, er könne seinen Anspruch nicht überzeugend begründen. Er rede nur für sich selbst und könne keine unabhängigen Zeugen dafür beibringen, dass er wirklich von Gott kommt.

Jesus kann diese Vorwürfe nicht entkräften. Er hat wirklich keine unabhängigen menschlichen Zeugen auf seiner Seite, die für seine Gegner glaubwürdig wären. Stattdessen beruft er sich darauf, dass sein Gang von Gott her kommt und zu ihm auch zurückkehrt. Mit diesem Gang ist das gemeint, was im Judentum Halacha genannt wird, ein Lebenswandel nach dem Willen Gottes, der seinen Ursprung in Gott und seiner Wegweisung hat und der sein Ziel ebenfalls in Gott und seinem Willen findet.

Das heißt: Obwohl hier die Pharisäer als Gegenspieler Jesu auftreten, geht es doch letzten Endes nicht um den Gegensatz zweier Religionen. Jesus vertritt nicht eine neue Religion: das neue Christentum gegen ein überholtes Judentum. Nein, Jesus lehrt als Jude andere Juden im Tempel und versucht sie zu überzeugen, dass er im Einklang mit dem Gott Israels handelt, den er seinen Vater nennt und der ihn als Licht in die Welt gesandt hat. Zum Konflikt mit ihnen kommt es nicht, weil hier zwei Religionen aufeinanderprallen würden, sondern weil Jesus als das Licht der Welt dunkle Seiten in jeder von Menschen ausgeübten Religion aufdeckt.

Bezeichnend ist ja, wo Jesus seine Rede hält. Er tut es am „Gotteskasten“, wie Martin Luther übersetzt. Gemeint ist die Schatzkammer im Tempel, wo die Steuern und Abgaben der Leute aufbewahrt und gehortet werden, die zum Teil sehr arm sind.

Sie fressen die Häuser der Witwen

– so kritisiert Jesus die Schriftgelehrten (**Markus 12, 40**), die sich an der Habe armer Leute bereichern und sie nötigen (**Markus 12, 44**),

von ihrer Armut ihre ganze Habe [wegzugeben],
alles, was sie zum Leben [haben].

Indem Jesus an diesem Ort, sozusagen mitten in der „Räuberhöhle“, zu der der Tempel in Jesu Augen geworden ist, vom Licht der Welt redet, bringt er alle gegen sich auf, die mit der Religion im Tempel ihre eigenen Geschäfts- und Machtinteressen verbinden.

Darum rechnet Jesus auch gar nicht damit, seine Gegner überzeugen zu können. „Ihr richtet nach dem Fleisch“, wirft er ihnen an den Kopf, das heißt: „Ihr urteilt über mich nach euren eigenen Interessen, denn was ich sage, geht euch persönlich an den Geldbeutel. Im übrigen ist es euch völlig egal, ob ich wirklich von Gott komme oder nicht.“ Wie gefährlich die Worte Jesu für ihn selber sind, wird deutlich, wenn der Evangelist andeutet, dass man ihn durchaus schon zu diesem Zeitpunkt hätte ergreifen und festnehmen können.

Wen redet Jesus dann im Johannesevangelium überhaupt an, wenn seine Gegner und er doch die meiste Zeit aneinander vorbei reden und sich gegenseitig nicht überzeugen können? Er spricht zu uns, die wir wenigstens bereit sind, ihm zuzuhören, uns auf ihn einzulassen, in der Hoffnung, dass wir für ihn und das Licht, das er ausstrahlt, offen sind. Und was wir als erstes von diesem Licht mitbekommen, ist leider eben dies: Die Finsternis will vom Licht nichts wissen; am meisten sperrt sich der gegen die Botschaft vom Licht, der viel zu verbergen hat. Die Botschaft vom Licht ist nicht einfach nur schön; darum ist in der Weihnachtsgeschichte auch von dem grausamen König Herodes und von der Geburt unter armseligen Bedingungen im Viehstall die Rede.

2. Von einem zweiten Blickwinkel aus betrachte ich nun das Licht, wie es konkret Klarheit und Wahrheit in unser Leben bringen will. Dabei gehe ich von einem eigenartigen Widerspruch in Jesu Worten aus. Erst sagt er: „Ich richte niemand“, und im nächsten Satz: „Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht.“

Solche Widersprüchlichkeiten kommen im Johannesevangelium oft vor, und kürzlich las ich darüber einen interessanten Artikel von Bernd Giehl im Deutschen Pfarerberblatt, der verwirrende Aussagen von Jesus im Johannesevangelium mit ähnlichen Aussprüchen, den sogenannten Koans, im Zen-Buddhismus vergleicht. Ziel der Verwirrung sei es zu lernen, dass man die Wahrheit nicht durch vernünftiges Argumentieren findet. Man kann sich letzten Endes nur vertrauensvoll auf Jesus und den, der ihn gesandt hat, einlassen, oder man sperrt sich dagegen. Beweise dafür, ob Jesus Recht oder Unrecht hat, kann es für einen Außenstehenden, der außen stehen bleiben will, nicht wirklich geben.

Aber vielleicht ist in diesem konkreten Fall der Widerspruch zwischen den beiden Sätzen Jesu auch nur ein scheinbarer. Der Satz: „Ich richte niemand“ kann bedeuten: Jesus be- oder ver-urteilt niemand auf Grund eigener persönlicher Interessen. Ihm geht es nicht darum, selber groß dazustehen, ja, ich wage zu behaupten, dass Jesus nicht einmal mit anderen Religionen um die größte Zahl an Mitgliedern wetteifern würde.

Trotzdem sagt Jesus im Einklang mit dem Vater im Himmel und sogar in seinem Auftrag auch den anderen Satz: „Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht.“ Jesus ist also nicht ein neuer Gott der Barmherzigkeit gegen den alten Gott der Rache und Gerechtigkeit im Alten Testament. Vielmehr überträgt der gerechte und zugleich barmherzige Gott auf Jesus die Aufgabe, nicht nur dem Volk Israel, sondern aller Welt Gerechtigkeit, Frieden und Barmherzigkeit zu bringen.

Wollen wir genauer wissen, wie Jesus das macht, können wir an das Gleichnis vom Weltgericht denken, von dem der Evangelist Matthäus erzählt. Da beurteilt der Menschensohn Jesus als Weltenrichter die Menschen danach, wie sie zu Jesus stehen. Und zwar nicht, ob sie sich religiös zu ihm bekennen, sondern ob sie ihm Barmherzigkeit erweisen (**Matthäus 25, 40**):

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
[einer unter meinen geringsten Schwestern], das habt ihr mir getan.

Ob Christ oder Atheist, ob Jude, Muslim oder Buddhist, Gott beurteilt jeden Menschen danach, wie barmherzig er mit seinem Mitmenschen umgeht.

3. Zuletzt möchte ich Jesus, das Licht der Welt, noch unter einem dritten Blickwinkel betrachten. In der Finsternis wandeln ja nicht nur Menschen, die das Licht scheuen, weil sie Böses tun.

Eine Dunkelheit anderer Art erleben diejenigen, denen Unrecht angetan worden ist, die in Not geraten sind, die unter unheilbarer Krankheit oder Behinderung leiden, die einen Angehörigen durch den Tod verloren haben. Ihnen tritt Jesus als das Licht der Welt tröstlich und aufrichtend zur Seite, weil er Not und Unrecht, Anfeindungen und Tod in dieser Welt selber durchgestanden hat. Dabei wurde er nicht zu einem bösen Zyniker, der die Welt ihrem Elend überlässt, weil sie sowieso nicht zu retten ist. Nein, Jesus hält an der Liebe fest, die er von seinem Vater erfährt, und hört nicht auf, die Menschen zu lieben. Nicht einmal diejenigen, mit denen er im tödlichen Streit liegt, gibt er einfach auf; im Namen des Vaters im Himmel vergibt er ihnen (Lukas 23, 34),

denn sie wissen nicht, was sie tun;

so mutet er ihnen zu, sich am Ende doch für das Licht seiner Wahrheit zu öffnen.

Vor allem aber steht Jesus an der Seite derer, die wie er in dieser Welt leiden müssen. Ihnen macht er Mut, sich nicht aufzugeben, denn in dieser Welt behält nicht die Finsternis des Bösen das letzte Wort. Das Licht der Liebe Gottes, das in Jesus Christus fleischgewordene Wort Gottes, erweist sich am Ende als stärker. Die Hoffnungsgeschichte eines Menschen, der sich trotz eines schweren Schicksals nicht aufgibt, las ich in der Weihnachtsausgabe der Zeitschrift „Publik-Forum“. Der 42-jährige Schriftsteller Christian Sighisorean verliert durch die tückische Krankheit ALS allmählich alle körperlichen Kräfte und Fähigkeiten. Er kann nicht mehr laufen und nicht mehr sprechen, er lebt in einem Hospiz, da seine Frau und seine Freunde und die zwei kleinen Kinder ihn zu Hause nicht mehr versorgen können. Kontakt mit seiner Umwelt hält er nur noch mühsam mit dem Computer, den er durch die Bewegung seiner Augen steuert. Dennoch hat er seinen Humor nicht verloren und schreibt nach wie vor Gedichte, zum Beispiel dieses über den Namen der schrecklichen Krankheit, die ihn getroffen hat:

das Schönste
an der Diagnose
Amyotrophe Lateralsklerose
kommt zum Schluss:
die Rose.

Obwohl er allen Grund hätte, sich selbst aufzugeben, behält er seinen Lebensmut und ermutigt auch seine Kinder, zehn und acht Jahre alt, Gedichte zu machen. Ein Gedicht seiner Achtjährigen hängt vor ihm an der Wand:

Papa sitzt im Rollstuhl
das ist seine Krangkheit.
Er hatt ein Gedichtebuch gemacht
und seine Frau ist ser gesund.

Besser hätte ich es auch nicht sagen können, sagt Christian Sighisorean voll Stolz auf das Gedicht seiner Tochter.

Ein weiteres Gedicht bekam ich in der Adventszeit von einer Frau geschenkt, die eine Trauerzeit durchzustehen hat. Sie hat es am Ewigkeitssonntag im Blick auf die Weihnachtsfreude geschrieben, und ich möchte es uns am Ende meiner Predigt vorlesen:

Am letzten Tag im Kirchenjahr
gedenken wir meist voller Leid
des Menschen, der gestorben war,
uns nahe stand – ganz wunderbar –
in Liebe und Verbundenheit.

Hält dieser Abschiedsschmerz noch an,
wenn neu das Kirchenjahr beginnt,
keimt Hoffnung auf doch irgendwann,
weil im Advent die Kraft gewinnt,
die Trauer überwinden kann.

Es ist das Warten auf den Herrn,
der uns den Himmel bringen wird.
Liegt uns die Ewigkeit auch fern,
vernehmen wir die Botschaft gern
und hoffen darauf unbeirrt.

So sind sich Trost und Trauer nah;
und wenn der Weihnachtsabend kommt,
ist auch der Heiland endlich da,
wie es seit eh und je geschah,
was uns zu unserm Heile frommt.

Auch wer mit Leid belastet ist,
freut sich mit aller Christenheit
auf die Geburt von Jesus Christ,
so dass er gar den Schmerz vergisst
mit Blick auf eine neue Zeit.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Nun feiern wir an Weihnachten das heilige Abendmahl.

Gerechter und barmherziger Gott, der du das Licht geschaffen hast und von Licht umkleidet bist: Wir danken dir, dass du in Jesus Christus als das Licht der Welt zur

Welt gekommen bist. Lass dieses Licht in unser Leben leuchten: Schenke uns Klarheit und Orientierung, wo wir verwirrt und ratlos sind. Schenke uns Trost und neuen Lebensmut, wo wir traurig, ängstlich oder verzweifelt sind. Schenke uns Vergebung und den Mut zur Umkehr, wo wir schuldig geworden sind. In der Stille bringen wir vor dich, das unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, Vater im Himmel, zu erkennen im Licht deines Sohnes Jesus Christus. Würdig und recht ist es, im Vertrauen auf dein Licht als Kinder des Lichtes zu leben.

Vater unser und Abendmahl

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Jesus ist das lebendige Wort des Vaters, Nahrung für unsere Seele, Kraft für unser Leben. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes!

Herumreichen des Korbs

Jesus spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“ Von ihm her gewinnen wir Klarheit und Wahrheit, Orientierung und getroste Zuversicht für unser Leben. Empfängt den Kelch der Liebe und des Friedens!

Austeilen der Kelche

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Geht hin im Frieden! Amen.

Lied 44:

- 1) O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: freue, freue dich, o Christenheit!
- 2) O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: freue, freue dich, o Christenheit!
- 3) O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: freue, freue dich, o Christenheit!

Leben auf Bewährung

Konfirmationsgottesdienst am 27. April 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer auf Bewährung frei kommt, muss Bewährungsaufgaben erfüllen. Bewährungsaufgaben für uns Christen stehen in den Zehn Geboten. „Stehlt nicht“, sonst kann niemand ohne Sorge leben. „Tötet nicht“, sonst ist auch das eigene Leben nicht sicher. „Brecht keine Ehe“, denn ohne Treue gibt es nur enttäuschte Sehnsucht nach Liebe und Kinder, die auf der Strecke bleiben.

Im Namen des Kirchenvorstandes begrüße ich heute an erster Stelle euch Konfirmandinnen und Konfirmanden. Gemeinsam mit euren Eltern und Paten, Freunden und Verwandten feiern wir in der Pauluskirche eure Konfirmation.

Es soll ein schöner Konfirmationsgottesdienst werden, nicht steif, aber doch feierlich. Darum bitte alle Handys ausschalten, wer das noch nicht getan hat. Gelegenheit für private Foto-Aufnahmen, vor allem mit Blitz, ist nach dem Gottesdienst am Altar oder vor der Kirche. Während des Gottesdienstes können von der Empore aus Videoaufnahmen gemacht werden.

Für heute haben die Konfirmanden entschieden, dass die Kollekte für die Kindertagesstätte unserer evangelischen Paulusgemeinde bestimmt sein soll. Herzlichen Dank für eure und Ihre Spenden nachher am Ausgang!

Die Musik wird in diesem Gottesdienst sowohl an der Orgel gespielt als auch von unserer Jugendband „MoDiMiDo“.

Als erstes Lied singen wir, begleitet von der Band, das Lied „Danke“

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Konfirmiert werdet ihr heute, liebe Mädchen, liebe Jungen, das heißt wörtlich: ihr werdet „zusammen festgemacht“. Dieses Festmachen ist kein Festketten an alten Traditionen. Im Gegenteil: mit dem heutigen Tag seid ihr frei und mündig als junge Christinnen und Christen. Festgemacht werdet ihr, indem ihr Gottes Segen bekommt, an dem ihr euch festhalten könnt, was auch immer in eurem Leben geschieht. Zusammen festgemacht werdet ihr in eurer Konfi-Gruppe. Zwar löst sich diese Gruppe mit dem heutigen Tag auf, aber so wie ihr ein Jahr lang mit zum Teil völlig fremden Menschen einen Teil eurer Zeit verbracht habt und euch auf sie eingestellt habt, so gehört ihr als Menschen unter Gottes Segen einfach dazu zur weltweiten Gemeinschaft der Christen.

Aber wer ist das, dieser Gott, von dem ihr euch heute segnen lasst? Wir beten zu IHM mit einem Lied des Königs David aus der Bibel, mit **Psalms 139**:

1 Herr, du erforschest mich und kennest mich.
 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
 du verstehst meine Gedanken von ferne.
 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
 4 Denn es ist kein Wort auf meiner Zunge,
 das du, Herr, nicht schon wüsstest.
 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
 13 Denn du hast ... mich gebildet im Mutterleib.
 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
 wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
 15 Mein Werden war dir nicht verborgen
 als ich im Verborgenen gemacht wurde,
 als ich gebildet wurde unten in der Erde.
 16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war
 und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
 die noch werden sollten und von denen keiner da war.
 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
 prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Jugendband MoDiMiDo: „Einer von uns“

Wenn Gott einen Namen hätte, wie hieße er wohl?
 Würdest du ihn ins Gesicht beim Namen nennen,
 wenn du ihm persönlich begegnen würdest?
 Den großen Gott – was würdest du ihn fragen,
 wenn du nur eine einzige Frage stellen dürftest?
 Ja... ja... Gott ist groß. Ja... ja... Gott ist gut. Ja.. ja... ja... ja... ja...

Und wenn Gott einer von uns wäre? Irgendein Typ?
 Einfach ein Fremder im Bus auf seinem Weg nach Hause.

Wenn Gott ein Gesicht hätte, wie sähe er wohl aus?
 Würdest du ihn überhaupt sehen wollen?
 Denn ihn zu sehen, würde bedeuten, du müsstest glauben,
 an so etwas wie den Himmel und an Jesu
 und die Heiligen und all die Propheten...
 Ja... ja... Gott ist groß. Ja... ja... Gott ist gut. Ja.. ja... ja... ja... ja...

Und wenn Gott einer von uns wäre? Irgendein Typ?
 Einfach ein Fremder im Bus auf seinem Weg nach Hause –
 auf seinem Weg nach Hause... ganz allein hinauf in den Himmel...
 und niemand ruft ihn an per Telefon... außer vielleicht der Papst in Rom...

Liebe Gemeinde – und wenn ich heute euch und Sie so anrede, dann meine ich damit euch Konfis und den ganzen Rest – liebe Gemeinde, seien wir ehrlich: In der Regel sind Konfis nicht superfromm. Aber trotzdem lassen sie sich ein Jahr lang im Konfi-Unterricht auf die Kirche ein, hören sich an, was der Pfarrer über Gott erzählt, lernen das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote. Ja, und sie machen sich auch ihre eigenen Gedanken über Gott.

Einmal haben wir sie gefragt: „Wenn du an Gott denkst, was fällt dir ein?“ Einigen fiel der Himmel ein, der allmächtige Schöpfer und Herr, der Bestimmer über alles. Andere dachten an Jesus und an seine Kreuzigung, an den Frieden und ans Beten, daran, dass alle Menschen Gotteskinder sind, aber auch an die Schuld von Menschen.

Mit diesen Gedanken sind die Konfis gar nicht weit von dem entfernt, was die Bibel über Gott sagt. Ja, Gott ist der oberste Bestimmer, aber er ist zugleich wirklich „Einer von uns“ geworden. Er ist nicht oben, um die Menschen spüren zu lassen, wie klein und unbedeutend sie sind, sondern er kümmert sich gerade um die Menschen, die ganz unten sind.

Darum schickte er Mose zum Pharao, dem obersten Sklavenhalter von Ägypten, um das Volk Israel zu befreien. Darum wurde Gott Mensch in Jesus, damit alle Menschen in Würde leben lernen, mit aufrechtem Gang, ohne dass sie es nötig haben, andere niederzumachen.

Dann haben wir die Konfis noch gefragt: „Was siehst du vor dir, wenn du an Gott denkst, und was für ein Gefühl hast du dabei?“

Einige meinten, dass Gott wie ein ziemlich alter Mann mit weißem Bart aussieht und auf einer Wolke sitzt, andere wollten sich Gott nicht vorstellen. Einige sehen vor sich, wenn sie an Gott denken, einfach Liebe, Friedlichkeit, eine Kraft. „Ich denke, er hilft mir“, meinte jemand, „er gibt mir Halt“.

Es gibt Konfis, die von sich sagen, dass sie wenig Kontakt zu Gott haben, aber andere haben aufgeschrieben, dass sie, wenn sie an Gott denken, ein gutes, geborgenes Gefühl haben, ein Gefühl von Beschützttheit, ein Kribbeln im Bauch.

Mehr können wir uns und euch eigentlich nicht wünschen, dass euch Gott nicht unberührt lässt. Wenn ihr an ihm einen Halt habt und euch bei ihm geborgen fühlt, dann wird euer Leben anders verlaufen, als wenn ihr euch in dieser Welt verloren und allein vorkommt. Die Frage, wer Gott eigentlich ist, hängt eng zusammen mit der Frage, wer wir selber sind.

Einen Song, der sich mit dieser Frage beschäftigt, hören wir von der Jugendband MoDiMiDo. Der Text steht auf dem Liedblatt; man kann ihn mitlesen und sich seine eigenen Gedanken dazu machen:

Jugendband MoDiMiDo: Wer du bist

Du warst schon immer jemand ganz Spezielles
Etwas eigen in sich – das ist doch jeder
Du erwartest von dir etwas Originelles
Und zweifelst täglich an dir selber

Du denkst, niemand liebt dich, niemand sieht dich
Niemand weiß, was du wirklich fühlst
Du denkst, keiner glaubt dir, keiner vertraut dir
Und keiner kennt das, was du in dir spürst

Refrain: Nicht nur der Wind weiß wirklich, wer du bist
Es bläst ein Sturm, wenn du in deinen Träumen versinkst
Dieser Strom, den du niemals vergisst
Erinnert dich daran, dass du nie alleine schwimmst
Lass dich ziehen, lass dich treiben, lass dich reißen, lass dich gehen
Lass dich viele Schritte schreiten und nie untergehn

Nur ein geflügeltes Wort kann die Zweifel zerbrechen
Die Melodie im Wind – hast du sie gehört?
Der Flügelschlag des Schmetterlings kann so stark sein
Dass er am Ende der Welt einen Orkan beschwört
Doch du denkst, alles hilft nicht, alles zerbricht unter dir
Du machst dich selbst schlecht und das weißt du auch
Du denkst, keiner glaubt dir und keiner vertraut dir
Und keiner ist da, der auf dich baut

Refrain

Predigt

Liebe Gemeinde, nachdem ich Gedanken unserer Konfis zum Thema Gott weiter erzählt habe, möchte ich nun tun, was Pfarrer im Gottesdienst immer tun: Ein Wort aus der Bibel auslegen und möglichst für uns alle lebendig werden lassen, ein Wort von Gott, heute ganz speziell ein Wort von Jesus. Es steht im Evangelium nach **Johannes 8, 32**. Da sagt Jesus:

[Ihr] werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.

Das mit der Wahrheit ist so eine Sache, gerade in der Kirche. Irgendwann im Konfi-Unterricht haben wir darüber gesprochen, ob das alles wahr ist, was in der Bibel und im Glaubensbekenntnis steht. Konnte Mose wirklich seinen Stock in eine Schlange verwandeln und wieder zurück? Hat er wirklich das Meer geteilt, damit die Israe-

liten in die Freiheit ziehen konnten? Ist Jesus wirklich in den Himmel aufgefahren? Ich habe versucht, euch so gut wie möglich zu erklären, wie das gemeint ist; vielleicht erinnert ihr euch noch, dass es in der Geschichte vom Stock und der Schlange nicht um einen coolen Zaubertrick ging, sondern dass Mose lernen musste, seine Angst ernstzunehmen. Als er zu seiner Angst steht, kriegt er Mut. Er traut sich, die Schlange anzupacken, und da wird sie zum Stock in seiner Hand, der ihm Halt gibt. Mut ist überwundene Angst. Über die Himmelfahrt erzähle ich heute nichts, wer darüber etwas lernen will, kann nächsten Donnerstag unseren Gottesdienst auf dem Segelflugplatz mitfeiern.

Heute gehe ich speziell auf das Wort „Wahrheit“ ein. Wie meint Jesus das: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen“? Was für eine Wahrheit „wird uns frei machen“?

Das Problem ist: Wir denken bei „Wahrheit“ immer an Dinge, an Sachen, an Tat-Sachen: Fakten, Fakten, Fakten! Ist das wahr? Ist das so passiert? Kann man das beweisen?

In der Bibel geht es weniger um Sachen als um Menschen. Es geht nicht darum, ob man etwas beweisen kann, sondern darum, ob ein Mensch wahr wird, sich bewährt, das heißt, ob man sich auf ihn verlassen kann. Es ist zum Beispiel nicht so wichtig, ob Jesus wirklich auf dem Wasser laufen konnte. Aber es ist wichtig, ob Jesus wirklich Gottes Sohn ist. Denn dann ist er für mich da, dann hört er mir zu. Er versteht mich, er beruhigt meine Angst, und ich weiß, er wird auch da sein, wenn ich einmal sterben muss. Wenn Jesus Gottes Sohn ist, dann hat er mir auch was zu sagen, dann zeigt er mir den guten Weg zum Leben, dann kann er mir auch meine Schuld vergeben, und ich kann mutig das Gute tun. Jesus ist selber die Wahrheit, weil er das tut, was er sagt. Er verdient mein Vertrauen.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen“, diesen Satz übersetze ich euch darum jetzt einmal etwas anders: „Jesus schenkt euch Leben in Bewahrung.“ Egal was euch geschieht in eurem Leben, ihr seid nicht allein, Gott ist für euch da, ihr seid bewahrt vor dem Bösen. Er will nicht, dass ihr verloren geht, auf die schiefe Bahn geratet, sondern dass ihr euer Glück findet.

Zu dieser Bewahrung gehört ein zweiter Satz. Der erste klingt ja so, als ob wir dabei gar nicht gefragt würden. OK, vielleicht bewahrt uns Gott vor vielem Bösen, aber was ist, wenn uns doch ein Unglück trifft? Hat Gott dann versagt? Müssen wir nicht sowieso selber auf uns aufpassen?

Diese Einwände sind berechtigt, und deshalb wird es jetzt auch ein bisschen kompliziert. Der zweite Satz, der zu dem ersten dazugehört, lautet: „Jesus schenkt euch Leben auf Bewahrung.“ Die Bewahrung, die wir von Gott und von Jesus kriegen, die funktioniert nicht gegen unseren Willen und nicht ohne unser Zutun, sondern indem wir dabei mitspielen. In den Plänen Gottes spielen wir eine wichtige Rolle, denn er

will zwar unser Glück, aber er kann und will uns nicht zu unserem Glück zwingen. Er schenkt uns alles, was wir brauchen, unheimlich viel Liebe, Hoffnung, Vergebung, Kraft und Mut. Aber was wir damit anfangen, das liegt in unserer eigenen Hand, „in deiner Hand“, wie Laura Klinkert vorhin gesungen hat. Gott will uns vor dem Bösen bewahren, aber das kann er nur, wenn wir uns auch davor bewahren lassen wollen. Ein Leben in Bewahrung ist immer zugleich ein Leben auf Bewährung.

„Leben auf Bewährung“: Das klingt nun so, als hättet ihr alle etwas ausgefressen und kämt nur „auf Bewährung“ in Freiheit. Spielen wir doch mal mit dieser Vorstellung: In gewisser Weise kommt ihr Konfis heute in Freiheit: Als Konfirmierte müsst ihr nie wieder zum Konfi-Unterricht gehen, es sei denn, ihr tut es freiwillig, wenn ihr zum Beispiel mitmachen wollt im neuen Konfi-Team. Auch zur Kirche geht ihr in Zukunft nur, wenn ihr es selber wollt. Also trauen wir euch heute eine Menge zu: dass ihr euer erwachsenes Leben als Christen selber in die eigene Hand nehmt. Was ihr im Konfi-Unterricht gelernt und erfahren habt vom christlichen Glauben, das sollt ihr nun eigenständig in die Tat umsetzen.

Was Jesus sagt, gilt nicht nur für euch Frischkonfirmierte, das gilt für uns alle. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagt Jesus. Wenn einer auf Bewährung frei kommt, dann muss er Bewährungsaufgaben erfüllen, damit er seine Freiheit nicht wieder verliert. Die Bewährungsaufgaben, die wir als Christen beachten müssen, sind in den Zehn Geboten zusammengefasst. Da heißt es zum Beispiel: „Stehlt nicht“, nehmt nicht weg, was der andere hat, sonst kann niemand ohne Sorge leben. „Tötet nicht“, denn wenn ihr das Lebensrecht des anderen nicht achtet, ist auch das eigene Leben nicht sicher. „Brecht keine Ehe“, denn ohne Treue gibt es nur enttäuschte Sehnsucht nach Liebe und Kinder, die auf der Strecke bleiben.

Wenn man so an den Geboten entlang geht, merkt man gleich: Wir wissen, was gut und böse ist. Aber es ist schwer, das Gute wirklich zu tun und das Böse wirklich zu lassen. Klar, wir töten nicht so ohne weiteres, aber Jesus hat gesagt, dass das Töten schon damit anfängt, dass wir böse über jemand ablästern, dass wir jemand mit Worten verletzen. Klar kann man im wörtlichen Sinn nicht die Ehe brechen, wenn man nicht einmal verheiratet ist. Aber heute würde Jesus das Gebot auch auf Freundschaften und Lebenspartnerschaften anwenden, wo Vertrauen und Treue eine Rolle spielen. Wer die Lebensgefährtin betrügt, bricht die Treue. Wenn eine ein Geheimnis verrät, das ihr die beste Freundin anvertraut hat, zerstört sie Vertrauen. Frei sind wir erst dann, wenn wir im Einklang miteinander leben, so gut es geht und so viel an uns liegt. Das ist sehr sehr schwer.

Vielleicht brauchen wir auch einen Bewährungshelfer, so wie ein Knacki, der auf Bewährung frei kommt. Gott stellt uns einen Bewährungshelfer zur Verfügung, er heißt Jesus, der begleitet uns unser Leben lang. Jesus ist ständig erreichbar, wir brauchen

noch nicht einmal seine Handy-Nummer. Ihr müsst euch nur in euren Gedanken an ihn wenden, dann seid ihr schon mit ihm verbunden.

Wem es schwerfällt, sich an Jesus oder Gott zu wenden, oder wem das nicht ausreicht, dem sage ich: Jesus macht diese Arbeit der Bewährungshilfe für uns Menschen nicht alleine. In seinem Auftrag sind viele Helfer unterwegs. Sie sind für euch und für uns alle da. Ja, auch ich brauche solche Menschen, die mir helfen, mich in meinen Aufgaben zu be-währen.

Ihr hattet im letzten Jahr den Konfi-Unterricht als Möglichkeit, Fragen zu stellen und euch ins Christsein einzuüben. In Zukunft könnt ihr euch solche Hilfe selber suchen, bei euren Eltern und Paten, vielleicht im Gottesdienst hier in der Kirche oder im Reli-Unterricht in der Schule. So einen Pflichtunterricht wie im Konfi-Jahr werdet ihr in der Kirche nicht wieder erleben. Trotzdem seid ihr auf eurem Lebensweg nicht alleine – wenn ihr Hilfe braucht und sucht, werdet ihr sie finden.

Jesus schenkt euch ein Leben in Bewahrung. Er ist als Helfer bei euch in eurem Leben auf Bewahrung. Amen.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingesegnet und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet.

Bevor wir das tun, blicken wir noch einmal zurück auf das Konfi-Jahr. Denn es gibt viel, woran ihr euch gern erinnert, aber auch einiges, was nicht allen gefallen hat.

Ihr fandet es nicht so schön, am Sonntag früh aufstehen zu müssen, um in den Gottesdienst zu kommen. Und manchmal sind einige sogar zu früh aufgestanden, wenn sie nicht daran gedacht hatten, dass der Gottesdienst erst nachmittags ist. Wenn wir im Stuhlkreis zu lange geredet haben und die Stunde sich voll gezogen hat, ist euch langweilig geworden. Ihr habt über das Auswendiglernen gestöhnt und euch auch mal geärgert: nicht nur über das Gemeckere vom Pfarrer, auch mal über kindisches Verhalten von Mitkonfirmanden.

Aber es gab auch viel, woran ihr euch gerne erinnert: Zum Beispiel an die Konfi-Freizeit und den Ausflug zum Frankfurter Weihnachtsmarkt. Der Babysitterschnupperkurs hat vielen gefallen und auch das Klettern an der Kletterwand. Nicht immer fandet ihr es im Gottesdienst langweilig, zum Beispiel wenn Schul- und Kindergartenkinder etwas aufgeführt haben, oder wenn William Henderson eine Predigt mit viel „action“ gehalten hat. Im Unterricht fandet ihr es gut, wenn eure Fragen beantwortet wurden und dass man auch viel lachen konnte. Auch die Pausen waren euch wichtig, da konnte man kickern und Billard spielen oder einfach quatschen.

Jetzt ist diese Zeit vorbei. Nach diesem Gottesdienst seid ihr konfirmiert, ihr seid keine Konfirmanden mehr. In Zukunft seid ihr herzlich eingeladen, freiwillig zur Kirche zu kommen und mitzumachen, woran ihr Spaß habt, im Konfi-Team, in der Capoeira-Gruppe, in der Jugendband. Mit Sicherheit werden einige bei Taufen, Hochzeiten oder bei einer Beerdigung wieder zur Kirche gehen, einige auch an Weihnachten. Und wenn jemand unter vier Augen über etwas reden will, was er auf dem Herzen hat, was niemand sonst mitkriegen soll, kann er mich gerne anrufen. Ich verstehe, dass die meisten von euch in der Konfi-Zeit noch nicht so viel mit dem anfangen können, was ein Pfarrer so in der Predigt schwätzt, aber vielleicht ist das ja in ein paar Jahren anders; ihr seid immer herzlich willkommen, auch mit kritischen Fragen.

Wir entlassen euch heute in ein christliches Leben, für das ihr selber verantwortlich seid, ein „Leben auf Bewährung“, ein Leben, das „In deiner Hand“ liegt.

Jugendband Modimido: In deiner Hand

Alle Augen schau'n auf dich.
Du weißt genau, sie verlassen sich auf dich allein.
Spiel dein Spiel und warte nicht,
bis die Macht der Finsternis sich gegen dich vereint.
Du musst jetzt durch ein Tal der Tränen.
Das Blut der Freiheit fließt in deinen Venen.

Refrain: Es ist mehr als ein Spiel, doch wer morgen gewinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!

Ob deine Reise ein gutes Ende nimmt,
LIEGT IN DEINER HAND!

Ob die Zeit, die noch bleibt, durch deine Finger rinnt,
LIEGT IN DEINER HAND!

Ob deine Träume auch morgen noch am Leben sind,
LIEGT IN DEINER HAND!

Und alles, was uns bleibt, ist die Hoffnung, es ist nie aus und vorbei.
Wie ein nie gehörter Schrei
fegt ein Orkan durchs Sternenmeer schnell wie ein Pfeil.

Du spürst die Last auf deinem Rücken
doch du lässt dich nicht unterdrücken.
Du musst alles geben. Denn es geht nicht nur um dein Leben.

Refrain

Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, und zwar alle gemeinsam mit dem Bekenntnis des Glaubens, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, mit all den Fragen und Zweifeln, die ihr habt, bekennet ihr euch zu Gott. Ihr als Konfir-

manden spricht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein erfülltes Leben macht.

Ich sage euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für euren Lebensweg, und ich segne euch mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

Einsegnung von 4 Konfirmandinnen und 9 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Heiliger Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung, Liebe wachsen.
Amen.

Gott, begleite diese konfirmierten jungen Menschen auf ihrem Weg ins erwachsene Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

An dieser Stelle möchte ich meinem Konfi-Team herzlich danken. In der ersten Hälfte des Konfi-Jahres gehörten Cara Hölzel und Armando Kersten dazu, seit den Sommerferien ist als erwachsener Konfi-Teamer Matthias Meurer hinzugekommen; er kann heute leider nicht hier sein, lässt euch aber seine herzlichen Glückwünsche für euch ausrichten. Er wird mich auch weiter im Konfi-Unterricht unterstützen. Es ist für mich wirklich eine große Hilfe, den Unterricht nicht allein gestalten und leiten zu müssen. Wenn man als Pfarrer über 40 Jahre älter ist als die Konfirmanden, ist es auch schön, wenn sie sehen, dass auch jüngere Leute freiwillig zur Kirche gehen und sich in ihrer Freizeit für die Kirche einsetzen.

Worte an die Neukonfirmierten von Kirchenvorsteher Jürgen Klimas

Jesuslied: Einer ist unser Leben

Jetzt feiern wir miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen, frei zur Wahrheit, zum Guten, zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Wein presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Einsetzungsworte und Vater unser

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nehmt hin und esst. So spricht Jesus: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich gebe euch Halt und Orientierung. Ich gebe euch, was ihr zum Leben braucht, damit ihr euch bewähren könnt im Leben.

Austeilung Brot

Nehmt hin und trinkt. So spricht Jesus: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer helfen und Hilfe annehmen kann, der wird ein erfülltes Leben haben.

Austeilen Einzelkelche

Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Lasst euch nicht versklaven durch die Macht des Bösen. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Austeilung des Abendmahls durch die Konfirmierten

Lied: Jesus Christus segne dich

Als wir im Unterricht über das Gebet sprachen, da haben unsere Jugendlichen, die jetzt konfirmiert sind, sehr vernünftige Ansichten über das Beten geäußert.

Ihr wart euch einig: Wer betet, spricht mit Gott, findet Ruhe, wer betet, will etwas ändern, Beten macht Mut. Einige haben auch gemeint, wer betet, hört auf Gott. In diesem Sinne lasst uns nun mit Gott reden, um als veränderte Menschen mit neuem Mut in die Zukunft zu gehen.

In unserem Gebet bringen wir Wünsche vor Gott, die unsere Konfis formuliert haben, als wir sie fragten: „Stell dir vor, Gott will dir etwas schenken, was man nicht für Geld kaufen kann! Was würdest du dir von ihm am allerliebsten wünschen?“

Sie haben sich aber auch Gedanken darüber gemacht, was Gott sich wohl von uns wünscht. Wir bitten Gott, dass ihm unsere Wünsche nicht gleichgültig sind, und wir bitten Gott um die Kraft, dass wir ihm seine Wünsche erfüllen können. In diesem Sinne: Lasst uns beten!

Ich wünsche mir viel Glück im Leben und dass ich reich bin. Ich wünsche mir, dass ich zufrieden in meinem Leben bin.

Wenn ich Freundinnen und Freunde habe und einen ganz besonderen Schatz, dann wünsche ich mir, dass ich mit meinem Schatz für immer zusammen bleibe und auch meine Freunde nicht verliere, dass ich ihnen alles anvertrauen kann und sie mir Halt geben.

Allen Menschen, die ich liebe, und auch mir selbst wünsche ich Gesundheit. Ich möchte immer mit den Menschen zusammen bleiben, die mir was bedeuten.

Es soll keine Kriege und keinen Weltuntergang geben. Hilf armen Leuten und Kindern in Not!

Gott, ich wünsche mir die Vergebung meiner Sünden.

Gott, hilf uns, dass wir ehrlich sind und nicht stehlen, keinen Scheiß machen und keine Sünden begehen.

Hilf mir, dass ich an dich glaube und nichts Schlechtes über dich sage. Ich will mein Vertrauen auf dich setzen und zu dir stehen, auch wenn dich andere verleugnen.

Hilf mir, dass ich anderen helfe, die in Not sind, und alle Menschen gerecht behandle.

Gott, mach mich zu einem hilfsbereiten, kontaktfreudigen Menschen, der andere Menschen respektiert.

Für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

Song der Jugendband

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

„Die Wahrheit wird euch frei machen“

Gottesdienst mit Taufe am 6. November 1988 in Heuchelheim

Wahrheit bedeutet bei Jesus, dass jemand im Einklang lebt mit allem, was um ihn herum existiert: mit sich selber, mit seinen Mitmenschen, mit der Schöpfung, mit Gott. Diese Wahrheit führt dann auch zu wahrer Freiheit. Denn auch frei sein kann man nicht gegen die Natur oder gegen andere Mitmenschen. Freiheit gibt es nur im Einklang mit dem Rest der Welt.

Lied 190:

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

So spricht Jesus (**Johannes 8, 31-32**):

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort,
so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.

Gott, wir fragen nach dir, wir beten zu dir hier in der Kirche. Hier nehmen wir uns Zeit, uns mit dir zu beschäftigen. Im Alltagsleben scheinst du oft so weit weg zu sein. Alles scheint auch ohne dich zu laufen.

Doch du bist der, der uns nie allein lässt. Du empfindest mit uns, wenn wir uns freuen oder wenn wir trauern, wenn wir richtige Entscheidungen treffen oder wenn wir in die Irre gehen. Wenn wir uns nach Freiheit sehnen – du willst uns frei machen.

Wenn wir den wahren Sinn im Leben finden wollen – du willst ihn uns schenken. Wenn wir nach der Wahrheit fragen – du willst uns aufgeschlossen machen für die Wahrheit. Denn du bist selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – Johannes 8, 28b-36:

28 Da sprach Jesus zu ihnen:

Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.

29 Und der mich gesandt hat, ist mit mir.

Er lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.

30 Als er das sagte, glaubten viele an ihn.

31 Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten:

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger

32 und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

33 Da antworteten sie ihm:

Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen.

Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden?

34 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.

35 Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig.

36 Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.

Menschenkinderliederbuch 89, 1-3:

Kind, du bist uns anvertraut, wozu werden wir dich bringen?

Liebe Paten und liebe Gemeinde! Als Taufspruch für ... ist mir der Vers in den Sinn gekommen, den wir schon zu Beginn und in der Lesung gehört haben (**Johannes 8, 32**):

Die Wahrheit wird euch frei machen.

Das Thema Wahrheit, Wahrhaftigkeit, spielt in der Erziehung von Kindern eine große Rolle. Welche Eltern würden nicht Wert darauf legen, dass ihre Kinder sie nicht anlügen, dass sie zuverlässig sind und ein in sie gesetztes Vertrauen nicht enttäuschen? Andererseits ist jede gute Erziehung auch eine Erziehung zur Freiheit. Kinder brauchen zwar bestimmte Grenzen, müssen lernen, bestimmte Regeln einzuhalten, sonst werden sie zu Tyrannen ihrer Umgebung, aber sie dürfen auch nicht nur eingeeengt werden, sie können nur zur Verantwortung erzogen werden, wenn sie auch Liebe und Vertrauen erfahren und wenn ihr Freiheitsraum im Laufe ihres Heranwachsens immer größer wird.

Auch in der religiösen Erziehung kommt es auf die Wahrheit an: auf die Suche nach dem, was in der Welt gilt und Bestand hat, was uns Halt geben und unser Leben mit Sinn erfüllen kann.

Dass die Wahrheit uns frei macht, das mag in diesem Zusammenhang ein ungewöhnlicher Gedanke sein. Religion ist für viele Menschen der Inbegriff von Zwang oder zumindest von einem gebundenen Denken und einem engen Gesichtskreis. Leider hat die Kirche dieses Urteil auch oft genug bestätigt. Aber immer wenn sie das getan hat, wenn sie gemeint hat, die Einladung zum Glauben mit Druckmitteln unterstützen zu müssen, ist die Kirche ihrer eigentlichen Botschaft und ihrem Herrn Jesus Christus untreu geworden.

Die kleine ... christlich zu erziehen, heißt also keinesfalls, sie in irgendwelche kirchliche Schablonen hineinzupressen. Es geht vielmehr darum, ihr im Laufe ihres Heranwachsens zweierlei zu ermöglichen: Zum einen, dass sie überhaupt Erfahrungen macht mit der Gemeinde und mit dem Glauben anderer Menschen an Gott. Zum andern, dass sie es lernt, sich mit all diesen Erfahrungen eigenständig auseinanderzusetzen. Hier setzt die Verantwortung der Eltern und Paten ein: Kinder brauchen jemanden, den sie sich – so oder so – als Vorbild nehmen, als Gesprächspartner oder auch als Autorität, von der man sich etwas sagen lässt oder an der man sich reiben kann.

Hier kommt es nun nicht darauf an, dass man als Mutter, Vater, Patin, Pate einen möglichst perfekten Glauben zur Schau stellt. Es kommt vielmehr darauf an, dass man den Kindern wirklich das vorlebt, wozu man selber stehen kann, egal wie unvollkommen man das tut und wie zwiespältig und unsicher man sich dabei fühlt. Die fragende und offene Haltung auch in Glaubensdingen ist dem Gott der Bibel viel eher angemessen als ein scheinbar festgefügtter und unbeweglicher Standpunkt, der kein Leben und keine Freiheit mehr zulässt.

In diesem Sinne können Eltern und Paten die Verantwortung für Veras christliche Erziehung übernehmen. Bevor wir Euch dazu die Tauffrage stellen, bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben, stellvertretend auch für Wir verstehen dieses Bekenntnis als eine Bitte um Glauben, denn der Glaube an Gott ist selbst auch immer ein Geschenk von Gott:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Menschenskinderliederbuch 43, 1-5:

Ein Kind ist angekommen. Wir alle freun uns sehr

Predigt

Wir hören zur Predigt noch einmal den Text der Lesung aus **Johannes 8, 28b-36**. Ich wiederhole ihn bewusst, weil er vielleicht nach dem einmaligem Hören noch nicht ganz aufgenommen werden konnte:

28 Da sprach Jesus zu ihnen:

Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.

29 Und der mich gesandt hat, ist mit mir.

Er lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.

30 Als er das sagte, glaubten viele an ihn.

31 Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten:

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger

32 und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

33 Da antworteten sie ihm:

Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen.

Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden?

34 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.

35 Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig.

36 Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.

Liebe Gemeinde! Ich kann mir vorstellen, dass immer noch nicht so ganz klar ist, was dieser Johannes in dem Text da sagen will. Zweimal habe ich ihn nun schon vorgelesen. Aber vielleicht denken Sie, vielleicht denkt Ihr nun: Dunkel bleibt der Rede Sinn! Was soll das alles?

Ich muss zugeben: Mit Johannes geht es mir oft auch so. So viele Worte kommen da vor, die nicht so einfach zu begreifen sind. Der Sohn Gottes und die Kinder Abrahams, Glaube und Sünde, Freiheit und Knechtschaft – und vor allem dieses schwierige Wort „Wahrheit“. Ist es nicht so: Wenn wir manche Wörter hören, dann geht die Klappe schon fast automatisch runter – wir verweigern die Annahme: „Sünde“ ist so ein Wort, oder wenn wir hören, dass ein Sohn zum Vater sagt: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“

Ich gebe noch etwas zu: Es wird mir nicht gelingen, den ganzen Text des Johannes verständlich zu machen. Ich glaube, ich habe ihn nicht einmal selber ganz verstanden. Aber was ich verstanden habe, das möchte ich gerne weitersagen. Und ich glaube, das ist eine gute Botschaft, die hilft weiter.

Der Kern dieser Botschaft ist der Satz, den die kleine ... als Taufspruch mitbekommen hat: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Ich habe vorhin schon ein paar Gedanken dazu geäußert, was das für die Kindererziehung bedeutet. Nun will ich noch genauer darauf eingehen: Was ist das für eine Wahrheit, was ist das für eine Freiheit, von der Jesus hier spricht?

Wenn wir über Wahrheit nachdenken, können wir mit der Wahrheit anfangen, nach der die Wissenschaftler forschen. Viele Erkenntnisse über die Welt haben sie bereits herausgefunden, und manche dieser Erkenntnisse haben auch dazu geholfen, dass wir heute freier und unabhängiger leben können als früher, zum Beispiel unabhängiger von den Naturgewalten oder vom Wetter. Mit dem Wäschetrockner wird die Wäsche auch im November schnell trocken. Das Auto lässt uns weite Entfernungen mühelos überbrücken. Dienstboten, die sich früher nur die Reichen leisten konnten, werden heute ersetzt durch Haushaltsgeräte, die in jeder Wohnung stehen. Manche Techniker des vorigen Jahrhunderts haben sogar davon geträumt, dass die Freiheit und das Glück der Menschen durch die Technik immer mehr anwachsen würde, bis hin zu einem Paradies auf Erden.

Und wenn die Menschen ihren Verstand gebraucht haben, um über sich selber nachzudenken, haben sie auch manche Wahrheit herausgefunden, zum Beispiel dass es nicht naturgegeben ist, wenn Fürsten und Gutsherren über die einfache Bevölkerung herrschen, oder dass Kriege nicht unvermeidliche Katastrophen sind, sondern von Menschen verantwortet werden. Auch diese Wahrheiten haben zu mehr Freiheit geführt, zum Beispiel zur modernen Demokratie, zu Mitspracherechten der breiten Bevölkerung, und auch zu dem Versuch, durch Verständigung zwischen den Völkern die Gefahr von Kriegen abzubauen.

Aber diese Suche nach Wahrheit, nach dem Fortschritt und nach immer mehr Freiheit ist schnell an Grenzen gestoßen. Wenn Freiheitsbewegungen nur daran interessiert waren, Freiheit und Gerechtigkeit für das eigene Volk oder die eigene Gesellschaftsklasse zu erkämpfen – gegen den Rest der Menschheit – dann gab es Krieg, vom Bürgerkrieg bis zum Weltkrieg. Und wenn die Wissenschaft nur daran interessiert war, mehr Bequemlichkeit und Nutzen für den Menschen zu schaffen – gegen die Natur – dann beginnt die Natur irgendwann, sich zu rächen.

Wir können zum Beispiel gegen jeden Kopfschmerz Tabletten nehmen. Wunder der medizinischen und pharmazeutischen Wissenschaft! Aber wenn wir deshalb nicht mehr nach den Ursachen der Schmerzen fragen, werden wir ja nicht richtig gesund, obwohl die Kosten des Gesundheitssystems steigen. Wir können unsere menschliche Natur nicht auf die Dauer technisch-medizinisch beherrschen und überlisten.

Ein anderes kleines Beispiel: Wenn Äpfel mit Gift gegen Schädlinge behandelt werden, weil sich nur die schönen, auf Hochglanz polierten Äpfel im Geschäft verkaufen, gelangt immer mehr Gift in unsere Atemluft, ins Wasser und ins Essen.

Stimmt das dann so einfach: „Die Wahrheit wird euch frei machen?“

Wenn Jesus von Wahrheit und Freiheit spricht, dann meint er nicht Verstandeserkenntnis und Wissenschaft allein, und auch nicht nur ihre technische oder politische Umsetzung. Es geht um einen viel umfassenderen Begriff von Wahrheit.

Wahrheit bedeutet bei Jesus, dass jemand im Einklang lebt mit allem, was um ihn herum existiert. Also dass jemand im Reinen ist mit sich selber, mit seinen Mitmenschen, mit der Schöpfung, mit Gott. Diese Wahrheit führt dann auch zu wahrer Freiheit. Denn auch frei sein kann man nicht gegen die Natur oder gegen andere Mitmenschen. Freiheit gibt es nur im Einklang mit dem Rest der Welt. Und wer sich aus dem Lauf der Welt einfach ausklinken will, verrennt sich nur in neue Unfreiheiten.

Aber das klingt nun wirklich nach Utopie, nach einer unmöglichen Wunschvorstellung. Ist das nicht die Sehnsucht nach einer Harmonie, die auf dieser Erde nie zu verwirklichen ist?

Eine vollkommene Harmonie, ein Reich des ewigen Friedens, Gerechtigkeit für alle Menschen, das haben sich Menschen immer erhofft. Die Juden setzten ihre Hoffnung auf den Messias, der all diese Wünsche erfüllen werde. Und die Christen haben in Jesus diese Wünsche erfüllt gesehen. Anders allerdings, als man vorher gedacht hatte.

Im Einklang leben mit allem übrigen – das fängt für Jesus an der Stelle an, von der die meisten Menschen heute gar nichts mehr erwarten. Gott, das ist für ihn die Macht, ohne die die Welt nicht wäre, ohne die es keinen Sinn hätte zu leben. Zu dieser Macht kann er sprechen, er weiß sich von ihr geliebt, sie lässt ihn nie allein. Daher spricht Jesus zu dieser höchsten Macht mit einer ganz vertraulichen, familiären Anrede, er nennt sie „Vater“, er spricht zu Gott wie zu einem geliebten Menschen. „Ich tue nichts von mir selber, sondern wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Er lässt mich niemals allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ So kann nur ein Sohn reden, der in völligem Einklang lebt mit seinem Vater. So spricht Jesus, der weiß, dass Gott ihn liebt, und der auch weiß, dass Gott ihm einen großen Auftrag gegeben hat, nämlich die Liebe unter den Menschen zu verbreiten.

Jetzt habe ich noch ein neues Wort in die Predigt hineingebracht, die „Liebe“. Ich denke nämlich, dass bei Jesus Wahrheit und Liebe fast das Gleiche sind. Im Einklang leben mit dem Rest der Welt, das ist doch Liebe.

Was Jesus also von der höchsten Macht zu erzählen weiß, mit der er selber vollkommen im Einklang lebt, ist diese Botschaft: „Gott liebt diese Welt – er liebt auch dich – und dich – und mich.“ Das ist das Wort, das Jesus immer wieder den Menschen sagt und auch vorlebt in seinem Verhalten. Für jeden ist Gott da, für die Normalen und für die Außenseiter, für die Frommen und für die Zweifler, für die Zöllner und Sünder nicht weniger als für die Pharisäer und Schriftgelehrten. Jesus hat sogar die Kranken den Gesunden vorgezogen, weil er sagte: die brauchen mehr Hilfe als die anderen. Er ist zu den Ausgeflipten oder den Verrückten gegangen – damals sagte

man: Besessene – obwohl man begann, ihn selbst für verrückt zu halten. Immer ging es Jesus darum, zu zeigen: Für Gott gibt es niemanden, den er nicht lieben könnte.

Und wenn einer das spürt und an sich heranlässt, dann kann alles plötzlich anders sein. Was, da liebt mich einer, obwohl ich mich selbst manchmal nicht leiden kann? Wie kann das angehen? Ja, das ist möglich. Da sieht einer über alle Fehler hinweg, da lässt einer die vergangene Schuld begraben sein, da nimmt einer mich an mit Macken und mit Schwächen.

Es mag schwerfallen, das zu akzeptieren. Kann das denn sein, dass da wirklich einer zu mir steht ohne Hintergedanken? Werde ich nicht doch wieder enttäuscht werden?

Und selbst wenn ich glauben kann, dass es Gott gibt, und dass Gott die Liebe ist – kann es nicht sein, dass Gott die Geduld mit mir verliert, dass er mich straft, vielleicht mit Verachtung straft, wenn ich immer wieder versage, wenn ich nur an mich denke, wenn ich ausraste und völlig unvernünftige Dinge tue? Hasst Gott nicht die Sünde? Sagt nicht auch Jesus: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“?

Nein, dieser Gott verliert nie die Geduld mit uns. Er hört nie auf, uns zu lieben. Er hört nie auf, uns etwas zuzutrauen.

Das mit der Sünde stimmt wohl. Sünde ist wie eine ganz schreckliche Gefangenschaft. Sünde bedeutet nämlich: Sich absondern von Gott. Sich abschneiden von der Gemeinschaft der Menschen. Nicht einmal sich selbst lieben können und darum immer wieder egoistisch handeln, sich verbittert wehren, Dinge tun, die man eigentlich gar nicht tun will.

Aber von dieser Sünde befreit uns Gott. Er sagt zwar nicht: Das ist alles nicht so schlimm. Vielmehr vergibt er uns. Er sagt: Eure Sünde ist nicht größer als meine Liebe. Egal was passiert, ich verliere nie die Geduld mit euch. Auch wenn alle anderen euch aufgeben, ich gebe euch immer noch eine Chance.

Manche allerdings erwarten deshalb nichts von Gott, weil sie gar keine Chance haben wollen. Dann müssten sie ja anfangen, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Denn das erwartet Gott allerdings von uns, das traut er uns zu, das mutet er uns zu: dass wir die Chance ergreifen, die er uns immer wieder gibt.

Gott ist kein Wunscherfüllungsautomat, der uns ohne unsere Beteiligung ein bequemes, sorgenfreies Leben verschafft. Aber wie sieht dann seine Hilfe für uns aus? Manchmal schickt er uns Menschen über den Weg, die uns ein Stück Liebe, ein Stück Hilfe anbieten. Und dann ist es an uns, diese Liebe, diese Hilfe anzunehmen, etwas daraus zu machen. Gott will uns nicht gängeln, nicht wie Marionettenpuppen führen. Er traut uns zu, dass wir selbst für uns verantwortlich sind, auch wenn das manchmal ein knochenharter Weg ist, mit Schmerz und Anstrengung, mit Wut und

Trauer. Aber nicht nur das. Es gibt immer wieder auch die Erfahrung von Glück und Freude. Das Gefühl: Da versteht mich jemand. Bei diesen Menschen bin ich akzeptiert. Ich kann mir etwas zutrauen. Ich bin nicht allein auf der Welt.

Mit solchen Erfahrungen können wir nicht alle Probleme der Welt auf einmal lösen. Wir werden nicht die vollkommene Harmonie schaffen. Wir werden skeptisch sein, wenn jemand das Paradies auf Erden verspricht. Aber wir werden zuversichtlich leben können und uns für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen können, soweit wir dazu die Macht und die Kraft haben. Was brauchen wir mehr, als die Kraft für jeden neuen Tag, und den Mut für jeden nächsten Schritt!

In einem Morgengebet, das ich gern bete, hört sich das so an:

Gib mir Kraft für einen Tag.
Herr, ich bitte nur für diesen,
dass mir werden zugewiesen,
was ich heute brauchen mag.

Gott hat uns zgedacht, was wir brauchen. Gott sorgt für uns, durch Menschen, durch Chancen, durch neue Kraft an jedem neuen Tag. Das ist die Wahrheit, die uns frei macht. Kaum zu glauben, aber wahr: Gott hat uns lieb. Auch dich und dich und mich. Amen.

Menschenskinderliederbuch 50, 1-7: Gott liebt diese Welt

Gott, wir danken dir, dass du uns lieb hast. Dass du uns nicht überforderst, sondern uns Tag für Tag eine neue Chance gibst. Wir können zu dir kommen mit all unseren Gedanken und Gefühlen, mit dem, was uns gelungen ist, und auch mit dem, was in uns kaputt gegangen ist, mit unserem Glück und auch mit unserer Verzweiflung, mit unserem kleinen Glauben und auch mit unseren großen Zweifeln. Du nimmst uns, wie wir sind, und hilfst uns zu neuem Leben. Du siehst auf unsere Welt, die wir oft für einen hoffnungslosen Fall halten, und du gibst uns Hoffnung, trotzdem, du gibst unsere Welt nicht auf. Die Wahrheit über uns und unsere Welt ist nicht der Tod, nicht das Verderben. Die Wahrheit ist: deine Liebe. Mach uns offen für deine Liebe! Hilf uns, die Chancen zu ergreifen, die du uns gibst! Amen.

Lied 208:

Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.

Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns – beid, hier und dorte – sei Güt und Heil beschert.

Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.

Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Am Donnerstag dieser Woche um 19.00 Uhr ist noch eine besondere Sache für alle jungen und jung gebliebenen Leute: nämlich ein Konzert mit Liedern zum Mitsingen und Mitdenken vom Gesangsorchester Peter Janssens aus Telgte in Westfalen. Es findet statt in der Turnhalle des TSV in Fauerbach, Am Runden Garten.

Der gute Hirte: Befreier Israels und der Welt

Gottesdienst am 23. April 2023, evangelische Johanneskirche Gießen

Der gute Hirte Israels stirbt am römischen Kreuz und will so die Gewaltherrschaft Roms überwinden. Nicht mit Terror, nicht mit den Mitteln, die Rom selber anwendet. Diesen Geist der Liebe Gottes hinterlässt Jesus seinen Schülerinnen und Schülern. Er glaubt fest daran: Liebe kann die Mechanismen dieser grausamen Welt überwinden.

Der Gottesdienst, den Pfarrer Helmut Schütz an diesem zweiten Sonntag nach Ostern mit uns feiern wird, steht ganz im Zeichen des guten Hirten. So begrüße ich Sie mit dem Spruch zur Woche aus **Johannes 10, 11 und 27-28**:

Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte
Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir,
und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Lied 274:

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglück
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
Denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.
5. Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.

Psalm 23:

- 1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Herr, du befreiender Gott, wo wir dich als unseren Hirten, unseren König, anerkennen und unser Zusammenleben nach deinem Willen gestalten, da muss niemand Mangel leiden, da fehlt niemandem das Geld zur Versorgung seiner Familie, da gibt es keine Kinderarmut, da fehlt niemandem Trost und Zuspruch und Geborgenheit. Doch wir bekennen: Wir schaffen es nicht, sogar in unserem reichen Land, dass jedes Kind gleiche Chancen hat, dass niemand auf Liebe verzichten muss.

Herr, unser Hirte, du befreiender Gott, in den finsternen Tälern unseres Lebens bist du bei uns, richtest du uns auf, bist du unser Trost, so dass wir nichts und niemand fürchten müssen. Doch wir bekennen: Oft sind wir verzagt, versinken in Trübsinn angesichts so vieler Unglücke, die passieren, der Klimaveränderung, des Krieges in der Ukraine, dessen Ende unabsehbar scheint.

Herr, du befreiender Gott, richte uns auf, lenke unsere Füße auf die Wege deiner Gerechtigkeit, deiner Liebe, deines Friedens.

Herr, unser Hirte, wo wir ernst nehmen, dass dein NAME Befreiung bedeutet, da du dich Mose bekannt gemacht hast als den, der Israel aus der Versklavung führt, da führst du auch uns auf dem geraden Weg deiner frei machenden Gebote.

Ja, es gibt Feindschaft und Krieg in dieser Welt. Doch wir danken dir, dass du uns einen Tisch bereitest, sogar angesichts von Bedrängnis und Mobbing, dass wir satt werden und Gemeinschaft erleben, dass Feindschaft nicht das letzte Wort behält.

Herr, unser befreiender Hirte, wir sind Gäste in der von dir geschaffenen Welt, und du bist unser Gastgeber, der uns alle Tage in unserem Leben willkommen heißt, so wie es ein altorientalischer Hausherr tat, der den Gast mit Öl auf dem Kopf salbte und ihm einen Willkommenstrunk überreichte.

Du lässt uns Gutes folgen und Liebe erfahren, vor allem da, wo wir selber mit anderen barmherzig umgehen.

Wir danken dir, dass wir im Gottesdienst deinen Dienst an uns erfahren, hier in deinem Hause eine Zuflucht finden und dein Wort hören können. Alle unsere Gebete bringen wir vor dich im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Hesekiel 34:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

2 So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels,
die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht,

das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück
und das Verlorene sucht ihr nicht;
das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben,
und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut.

11 Denn so spricht Gott der HERR:

Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind,
so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten,
wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,
und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Lied 288:

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.
4. Die ihr nun wollet bei ihm sein, kommt, geht zu seinen Toren ein
mit Loben durch der Psalmen Klang, zu seinem Vorhof mit Gesang.

Predigt

Liebe Gemeinde, vom Propheten Hesekeil haben wir gehört, dass Gott als der Hirte Israels sein ihm anvertrautes Volk wieder weiden will. Er will es befreien und in Recht und Frieden leben lassen. Im Johannesevangelium, Kapitel 10, wird dieses Versprechen Gottes von Jesus aufgenommen.

Eben im Lied haben wir gesungen, dass wir die Schafe Gottes sind, auf gute Weide geführt werden, zu seinem Vorhof eingehen. Aber Johannes denkt bei den Schafen zuerst nur an Israel. Der Vorhof ist der Ort im Jerusalemer Tempel, wo sich Juden zum Gottesdienst versammeln. Wir als Christen sind es gewohnt, Israel sozusagen als Bild für das Volk Gottes zu nehmen, zu dem wir auch gehören. Wir brauchen Geduld, um in unseren heutigen Text zur Predigt erst ganz am Ende von Jesus zu erfahren, wie wir, die wir nicht Juden sind, mit ihm verbunden sind.

Hören wir **Johannes 10,1-6**. Zuvor hat Jesus mit den Pharisäern darüber gestritten, ob er das Recht hat, im Auftrag Gottes zu reden. Ist er wirklich der Messias des Gottes Israels? Sie spricht er an mit einem Rätselwort:

1 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall,
sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber.
2 Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe.
3 Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme;
und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus.
4 Wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her,
und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme.
5 Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm;
denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.
6 Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen;
sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte.

Die Pharisäer verstehen Jesus nicht. Und bis heute ist sehr umstritten, was Jesus hier meint. Vergleicht er die Pharisäer mit Dieben und Räubern, die sich widerrechtlich Zugang zu den Schafen verschaffen? Nein, über sie sagt er später:

12 Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,
sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht
– und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,
13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Mietlinge sind entlohnte Hirten, die die ihnen anvertrauten Schafe allein lassen, wenn der Wolf kommt. Und in diesem Wolf kann man zur Zeit Jesu und des Johannes die übermächtige Gewalt des römischen Reiches und seiner Soldaten sehen, von denen das Volk Israel beherrscht und bedroht war. Das heißt, Jesus sieht in den Pharisäern durchaus offiziell beauftragte Hirten Israels. Zur Zeit des Johannes haben sie sogar die alleinige Führung der Herde Israels übernommen, nach dem Jüdischen Krieg, als der römische Feldherr und spätere Kaiser Titus im Jahr 70 den Jerusalemer Tempel zerstört hat und die Hohenpriester ihre Macht verloren haben. Pharisäer sind also Hirten des Volkes, aber in Jesu Augen schützen sie das Volk nicht vor dem Wolf.

Überhaupt wird das Wort „Pharisäer“ oft missverstanden. Wohl sind sie Jesu Gegner, aber nicht einfach religiöse Heuchler. Jesus lehnen sie ab, weil er sich in ihren Augen zu Unrecht an die Stelle Gottes setzt und weil sein Auftreten als Unruhestifter zum brutalen Einschreiten der römischen Besatzungsmacht führen kann. Für die pharisäische Führung der Juden zur Zeit des Johannes ist es erst recht undenkbar, in Jesus den Messias zu erkennen: Wie soll ausgerechnet er den ewigen Frieden für Is-

rael anbrechen lassen? Er ist doch von den Römern als Terrorist am Kreuz hingerichtet worden!

Genau diesen Vorbehalten der Phariäser stellt sich Jesus in seinem Rätselwort entgegen. Hören wir noch einmal genau hin:

1 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall,
sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber.

So steht es in der revidierten Lutherbibel von 2017. Aber drei Wörter sind nicht genau übersetzt: *aulē*, „Stall“, *anabainein*, „hineinsteigen“ und *lēstēs*, „Räuber“.

Das Wort *aulē* kennen wir in der Form „Aula“. Einen solchen großen Saal finden wir in einer Schule oder Universität. Im alten Israel hieß so der Vorhof des Jerusalemer Tempels. Die Aula der Schafe ist also der große Platz im Tempel, zu dem Israel bei großen Festen hinaufsteigt. Dafür, dass das so zu verstehen ist, spricht genau das Wort *anabainein*. Das heißt nämlich nicht einfach „einsteigen“, sondern „hinaufsteigen“, und jeder Jude wusste, dass man nach Jerusalem, zur hochgebauten Stadt, hinaufsteigen musste.

Und schließlich ist hier nicht von einem Räuber im Sinne eines Viehdiebs die Rede. Vielmehr ist *lēstēs* die gebräuchliche Bezeichnung für Leute, die terroristische Anschläge auf die römische Besatzungsmacht verübten. Nach all dem müsste man den ersten Vers unseres Rätselworts so übersetzen:

„Wer nicht zur Tür hineingeht in den Vorhof der Schafe,
in den Tempel Israels,
sondern er steigt anderswo hinauf,
der ist ein Plünderer und ein Terrorist.“

Im Hintergrund dieses Verses stehen Bilder aus dem Jüdischen Krieg, auf den Johannes und seine Gemeinde mit Schrecken zurückblicken: Da stiegen tatsächlich zelotische Freiheitskämpfer nach Jerusalem hinauf und drangen über die Tempelmauern in den Vorhof ein. Aber statt Befreiung zu bringen, brachten sie Plünderung, Mord und den brutalen Gegenschlag der Römer. Jesus sagt also seinen Gegnern, den Pharisäern: Ein solcher Aufrührer, Plünderer und Terrorist bin ich nicht. Mit ihnen habe ich nichts zu tun.

Stattdessen gibt er sich als der wahre Hirte Israels zu erkennen:

2 Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe.
3 Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme;
und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus.
4 Wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her,
und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme.

Jesus stellt sich also als zuverlässiger Anführer des Volkes Israel vor: Wie Gott nach **Jesaja 43,1** zu Israel sagt: „Ich habe dich befreit, ich habe dich bei deinem Namen gerufen“, so ruft jetzt Jesus diejenigen, die zu ihm gehören, beim Namen.

Aber warum führt Jesus sie hinaus aus dem Tempel? Wörtlich steht hier sogar: „er hat sie alle hinausgeworfen“. Damit tut Jesus etwas, was zuvor die Pharisäer mit einem von Jesus am Sabbat geheilten Blinden getan haben. Der hatte behauptet: Jesus ist der Prophet, ja, der Messias! Daraufhin warfen ihn die Pharisäer aus der Synagoge hinaus. Dort wie hier dasselbe Wort: *ekballein*, rauswerfen. Vergilt Jesus hier Gleiches mit Gleichem?

Aber er wirft nicht die Pharisäer, seine Gegner, aus dem Tempel. Sondern seine eigenen Anhänger, diejenigen, die auf ihn vertrauen, wirft er hinaus, er zieht sich mit ihnen zurück. Als Jesus den Tempel reinigte, da warf er die Händler hinaus. Das Haus, das Gott dazu bestimmt hatte, seinen befreienden Namen darin wohnen zu lassen, war zu einem heidnischen Kaufhaus verkommen.

Auch damals drückte er sich rätselhaft aus: Er werde diesen Tempel abreißen und in drei Tagen wieder aufrichten. Er meinte damit aber seine Aufrichtung aus dem Grab nach drei Tagen. Im Tempel seines Leibes, in seiner Gemeinde also, werden sich diejenigen versammeln, die auf ihn vertrauen. Dorthin führt Jesus diejenigen, die er aus dem Jerusalemer Tempel hinauswirft. Und seinen pharisäischen Gegnern versichert er nochmals (**Johannes 10**):

5 Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.

Wo man im Alten Testament einem Fremden folgt, da ist ein fremder Gott gemeint. Jesus sagt: Ich bin kein Fremder, ich tue nichts als den Willen Gottes, der mich zu euch gesandt hat. Und da dieser Wille auf die Befreiung Israels gerichtet ist, werden diejenigen, die Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden suchen, nicht vor Jesus fliehen, sondern ihm nachfolgen. Das ist es, was Jesu Gegner nicht verstehen können. In ihren Augen ist er ja nicht der Messias, sie haben vielleicht sogar die Hoffnung aufgegeben, dass irgendein Messias Freiheit, Recht und Frieden bringen könnte:

6 Dies Gleichnis sagte Jesus zu ihnen; sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte.

Trotzdem gibt Jesus seine Bemühungen noch nicht auf, ihnen das Rätselwort verständlich zu machen. Er will sie überzeugen: Seht doch, ICH BIN ES, ich bin hier im Auftrag Gottes, der sich Mose mit dem Namen „ICH BIN, DER ICH BIN“, als Befreier und Hirte offenbart hat.

Lied 602, 5+6:

5. Du hast gesagt: „Ich bin die Tür“ / 6. Du hast gesagt: „Ich bin der Hirte“

ICH BIN ES – die Tür. ICH BIN ES – der Hirte. So verkörpert dieser Jesus den Gott Israels.

7 Da sprach Jesus wieder:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen.

Vorher hat Jesus gesagt, dass er freien Zutritt zu den Schafen hat. Jetzt fügt er hinzu: Er selbst ist die Tür. Wörtlich: „die Tür der Schafe“. Eine Tür kann geschlossen sein, um Schutz zu finden oder um jemanden einzusperren. Sie kann geöffnet werden, um zu befreien. Schutz und Freiheit, für beides steht Jesus. Dann kommt Jesus noch einmal auf die Leute zurück, die sich Messias und Freiheitskämpfer nennen, aber nur blutigen Aufruhr und Terror bringen:

8 Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Räuber;
aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.

Nur noch ein einziges weiteres Mal kommen die Wörter „Dieb“ und „Räuber“ im Johannesevangelium vor. Judas wird später „Dieb“ genannt, er plündert die gemeinschaftliche Kasse der Schüler Jesu, und Barabbas, dessen Freilassung an Stelle Jesu von Pilatus gefordert werden wird, der ist ein „Räuber“, ein Terrorist. Aber Jesus sagt von sich:

9 Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht,
wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden.

Auch hier kann man ein Wort ganz anders übersetzen: *sōzein*. Luther übersetzt es mit „selig werden“. Wörtlich heißt es „befreien“. Luther verstand das so: Wer an Jesus glaubt, wird selig, in dem Sinne, dass er von Sünden befreit wird und nach seinem Tod in den Himmel kommt. Ist das aber die einzig mögliche Auslegung?

Unser Vers erinnert an die Stelle aus dem **4. Buch Mose 27, 16-17**. Da erfährt Mose von Gott, dass er das Volk Israel nicht ins Gelobte Land führen darf, und er bittet Gott um die Einsetzung eines geeigneten Nachfolgers:

16 Der HERR, der Gott des Lebensgeistes für alles Fleisch,
wolle einen Mann setzen über die Gemeinde,
17 der vor ihnen her aus und ein geht und sie aus und ein führt,
damit die Gemeinde des HERRN nicht sei wie die Schafe ohne Hirten.

Zum Hirten Israels wird damals Josua bestimmt. Josua – auf Griechisch *Iēsous*! Auf Hebräisch heißt Josua, Jeschua oder Jesus wörtlich: „Er befreit“. Damals führt Josua Israel in das versprochene Land hinein. Jesus sagt entsprechend von sich selbst: „Ich bin die Tür, die Tür zum Leben Israels in Freiheit und Frieden.“

Ein drittes Mal stellt Jesus den Dieb sich selbst gegenüber (**Johannes 10**):

10 Ein Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und umzubringen.
Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge.

Noch einmal stellt Jesus heraus, dass er kein Mächtetern-Messias ist wie diejenigen, die später im Jüdischen Krieg plündern und morden. Stattdessen bringt er Leben und „volles Genüge“, wie Luther übersetzt, wörtlich steht da sogar, sie behalten Leben „im Überfluss“. Nimmt er den Mund nicht zu voll? Kann er seinen jüdischen Zuhörern Zufriedenheit und Überfluss versprechen, die noch auf lange Sicht unter römischer Oberherrschaft leben werden? Oder meint er ein ewiges Leben im Himmel, ganz gleich, wie elend das Leben auf Erden sein mag?

Jesus fährt fort:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Damit bezieht Jesus noch einmal ausdrücklich alles, was im Alten Testament von Gott als dem Hirten Israels gesagt wurde, auf sich: „ICH BIN ES, ich bin so für euch da wie Gott, der euer Hirte ist und der allein gut ist.“ Was tut dieser Hirte? Wörtlich sagt Jesus: „Der gute Hirte setzt seine Seele für die Schafe ein.“ Damit deutet er auf seinen Tod am Kreuz voraus. Er stirbt am römischen Kreuz, und will tatsächlich auf diese scheinbar widersinnige Art die Gewaltherrschaft Roms überwinden! Nicht mit Terror, nicht mit den Mitteln, die Rom selber anwendet. Er gibt sein Leben hin und stellt das Römische Reich und jede Gewaltherrschaft bloß als mörderisches System. Diesen Geist der Liebe Gottes wird Jesus auch seinen Schülerinnen und Schülern hinterlassen. Er glaubt fest daran: Liebe kann die Mechanismen dieser grausamen Welt überwinden.

Ist es verwunderlich, dass Jesus die Pharisäer damit nicht überzeugt? Es klingt ja auch unglaublich, was Jesus noch einmal wiederholt:

14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen
und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Was für uns Christen an diesen Worten wichtig ist: Diese Schafe, die er kennt und die Seinen nennt, das sind diejenigen, die er aus dem Vorhof des Tempels geführt hat. Jesus wirbt hier um sein jüdisches Volk. Aber dann erscheinen plötzlich noch andere Schafe des Guten Hirten auf der Bildfläche:

16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Wer sind diese anderen Schafe, die nicht aus dieser aulē sind, nicht aus diesem „Vorhof“ des Tempels? Zuerst denkt er gewiss an die Samaritaner, an Nachfahren der zehn verlorenen Nordstämme des Volkes Israel, die seit Jahrhunderten mit den Juden verfeindet waren. Mit ihnen versöhnt sich Jesus in einem Gespräch mit einer

Frau am Jakobsbrunnen, und am Ende akzeptieren sie ihn als den Messias Israels und den Befreier der Welt. Für Johannes ist klar: Nur wenn die ganze Welt von Gewaltherrschaft befreit ist, kann auch Israel in Freiheit und Frieden leben.

Und an dieser Stelle tut sich nun auch im Johannesevangelium ein Platz für uns auf, für uns Menschen aus den nichtjüdischen Völkern. Von einer allgemeinen Heidenmission wie Paulus oder Matthäus spricht Johannes in seinem Evangelium nirgends. Sehr zurückhaltend erwähnt er ein einziges Mal „einige Griechen“ (12,20), die Jesus sehen wollen. Wenn wir bereit sind, auf seine Stimme zu hören und uns ihm anzuschließen als dem Messias Israels, dann gehören wir auch zu ihm, zu seiner Herde, und er will auch unser Hirte sein. Das klingt nach einem sehr bescheidenen Platz, den Jesus für uns vorgesehen hat. Zuerst kommt für ihn das von Gott auserwählte Volk Israel. Und wir Menschen aus den anderen Völkern können nur hinzukommen, wenn wir nicht etwa Israel beiseiteschubsen und aus dem Weg räumen wollen. Mit Israel zusammen bilden wir eine einzige Herde des befreienden Gottes.

Was bedeutet das für uns?

Erstens: Jesus ist kein Hirte, der allein uns Christen den Himmel garantiert. Wir gehen im Tode nicht verloren, diese Hoffnung teilen wir mit Juden wie auch Muslimen.

Zweitens: Wer auf Jesus zu vertrauen wagt, der gibt die Hoffnung auf Frieden für diese Welt nicht auf. Zwar wird überall, wo Gewaltherrscher über Leichen gehen und Menschenrechte verachten, Gottes Ehre immer wieder in den Dreck getreten, oft sogar von Menschen, die sich Christen nennen. Aber genau dieser gedemütigte Gott, der in Jesus den Tod erlitt, dessen Liebe ist dennoch stärker als Terror und Gewalt. Er bleibt unser guter Hirte. Er lässt uns immer wieder innehalten, wenn wir meinen, dass Probleme nur mit Gewalt zu lösen sind. Er gibt Mut und Kraft zur Solidarität mit Menschen, die Hilfe brauchen. Er macht uns stark, den Dialog mit Andersdenkenden und -glaubenden nicht aufzugeben. Amen.

Lied 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Fürbitten – Stille – Vater unser

Osterlied 99:

1. Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
2. Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
3. Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles

Konfirmation am 26. April 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Aber ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Jugendliche lernen, es miteinander auszuhalten, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Die farbig hervorgehobenen Texte in diesem Gottesdienst wurden von Konfirmandinnen und Konfirmanden vorgetragen.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Heute bitten wir Sie am Ausgang um eine Spende für die Suchtkrankenhilfe des Diakonischen Werkes. Das Geld ist bestimmt für die Arbeit von Fachkliniken und Beratungsstellen für Alkohol- und Drogenabhängige, und auch für die 200 Selbsthilfegruppen, die es im Bereich unserer Landeskirche gibt. Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Noch eine letzte Ankündigung: Am nächsten Dienstag um 17 Uhr trifft sich das neue Konfi-Team zu einer ersten Besprechung im Jugendraum. Wer mitmachen will, ist herzlich eingeladen!

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Der Herr ist mein Hirte“.

Wir feiern sie im Namen Gottes, der unser Guter Hirte ist: im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Wir beten ein Lied von König David, den **Psalm 23**:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

François Duval (1673-1728), Sonate g-moll: Air und Allemande

Der Psalm 23 ist der bekannteste Psalm der Bibel. Wer von Ihnen musste ihn auswendig lernen? Wer kann ihn noch? Nein, ich werde das jetzt nicht nachprüfen.

„Der Herr ist mein Hirte“: hat dieser Satz für uns eine Bedeutung?

Für Schafe ist ein Hirte die wichtigste Person überhaupt. Das menschliche Leittier der Herde. Ihr Versorger. Ihr Bestimmer. Ohne ihn haben sie keine Nahrung. Sie wären schutzlos allen Gefahren ausgeliefert. Auf ihn müssen sie hören, damit sie nicht vom richtigen Weg abkommen.

Aber wer sind unsere Versorger und Bestimmer? Das habe ich unsere Konfis gefragt, und die meisten haben geantwortet: die Eltern. Die Familie ist der Ort, wo sie kriegen, was sie brauchen, und wo ihnen wer was zu sagen hat. Aber viele haben auch gesagt: „Ich selber bestimme über mich und versorge mich.“ Spätestens im Erwachsenenleben wird das weitgehend stimmen, allerdings spielen auch noch andere Bestimmer und Versorger eine Rolle: Arbeitgeber, Vorgesetzte, der Staat.

Wie ist das mit Gott? Als Bestimmer und Versorger kommt er in den Antworten der Konfis kaum vor. Es ist ja auch nicht leicht zu beschreiben, wie Gott für uns da ist und was er uns zu sagen hat. Stimmt das überhaupt: „Mir wird nichts mangeln“? Wollen wir das überhaupt: „Er führt mich auf rechter Straße“?

Mit diesen Fragen haben sich unsere Konfis auseinandergesetzt, als ich ihnen die Aufgabe stellte, den Psalm 23 modern umzuschreiben. Alle sollten das zwei Mal tun. Erstens: den Sinn des Psalms für unsere Zeit ausdrücken. Zweitens einen Anti-Psalm ausdenken, der das Gegenteil vom Psalm 23 aussagt.

Dabei sind interessante Aussagen über den Glauben an Gott herausgekommen.

Wir hören zuerst ein paar Anti-Psalmen; und ich betone ausdrücklich: die Vorleser lesen nicht ihre eigenen Texte, es handelt sich auch nicht um die Meinung der Konfis. Sie haben sich nur vorgestellt, wie es wäre, wenn der Psalm 23 nicht wahr wäre:

Es gibt kein Herr und ist auch nicht mein Hirte, ich selbst werde dafür sorgen, ob es mir an was mangelt. Was will ich auf einer grünen Aue? Wasser und sogar Cola gibt's im Supermarkt. Ich habe keine Seele, die erquickt werden kann, auf welcher Straße ich geh, ist wohl mir überlassen. Ich hab auch keine Angst im Dunkeln, selbst wenn, gibt's ja Lampen. Ich brauch dich nicht, und ein Stück Ast kann nicht trösten. Du bereitest vor mir einen Tisch? Ich geh lieber zu McDonald's! Du schenkst mir voll ein? Ich hab aber keinen Durst! Ich bin, wie ich bin. Außerdem habe ich selbst ein Haus.

Das ist ein trotziges Gegenbild zum Psalm 23: Wozu brauche ich einen Herrn, der mir versorgt, wenn es Lampen, Supermärkte und McDonald's gibt? Hören wir den zweiten Anti-Psalm:

Der Herr ist ein Mythos, jedem mangelt etwas. Ich Sorge selber für meine Nahrung. Er kann mich nicht glücklich machen; und jedem passiert etwas Schlimmes. Ich glaube nicht, dass er mich aus dem Unglück retten kann. Niemand kann Menschen vereinigen oder segnen. Jedem passiert was Schlechtes.

Dieser Anti-Psalm klang anders, nicht so trotzig, eher traurig, dass Gott nur ein Mythos, eine ausgedachte Geschichte ist. Hören wir einen dritten Anti-Psalm:

Der Herr lässt mich verhungern und verdursten. Er bringt mich zum Lachen vor Spott über ihn. Er bringt auf den falschen Weg und führt mich zum Tod. Du machst mir Angst und Bange. Und wenn ich im Dunkeln rumlaufe, lässt er mich allein mit meinen Ängsten. Dein Stecken und Stab schlagen mich. Schlechtes und Gemeines werden mir folgen mein Leben lang, deswegen fliehe ich aus deinem Haus.

So könnte ein Mensch denken, der nur Furchtbares in seinem Leben erfahren hat, vielleicht einer, dem man immer nur erzählt hat, dass Gott die Menschen straft.

Einen vierten Anti-Psalm hat ein Konfi aus der Sicht eines Drogenabhängigen verfasst:

Der Herr ist mein Dealer, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einem grünen Marihuana-Feld und führet mich zum frischen Gras. Er betäubet meine Seele. Und ob ich schon wandert auf dem kahlsten Feld, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Bong und Gras trösten mich. Du salbst mein Haupt mit Heroin und schenkst mir Wodka ein. Drogen und

Alkohol werden mir folgen ein Leben lang, und ich werde warten im Hause des Dealers immerdar.

Diesen Anti-Psalm haben die Konfis nicht so ernst gemeint, sie machen gern Witze über Drogen und Alkohol. Aber wer abhängig ist, für den ist wirklich die Droge der Gott geworden, der sein Leben bestimmt, seine Seele betäubt, und es ist sehr schwer, einen Menschen aus der Macht der Abhängigkeit herauszuführen.

Noch ein letzter Anti-Psalm mit einem anderen Klang:

Der Herr ist ein Opfer, ich ziehe ihm alles ab. Ich steche seine Reifen platt, und er rächt sich an mir. Ich mache ihn psychisch fertig, und ich überfalle ihn nachts. Ich sperre ihn ins Ghetto, und er hat Angst vor allen, danach quält er mich und schlägt mich mit Stecken. Ich esse mit Freunden, lass ihn aber nicht mitessen. Ich haue ihn auf den Kopf und gebe ihm Gift. Elend wird ihm folgen sein ganzes Leben, aber auch ich werde von ihm gequält.

Hier werden Menschen zu Opfern, rächen sich aneinander und machen dadurch andere Menschen zu Opfern. Der erste Satz „Der Herr ist ein Opfer“ würde durchaus auf Jesus passen. Seine Feinde machen ihn fertig, quälen und foltern ihn, schlagen ihn ans Kreuz. Von seinen Freunden wird er verraten, verleugnet und verlassen. Doch er rächt sich nicht, zahlt nicht mit gleicher Münze heim.

Wie kann Jesus ein Opfer sein und doch ein Retter, ein guter Hirte? Ist er nicht eher Verlierer als Gewinner?

Wir singen ein Lied von Jesus, das wir im Konfi-Jahr oft gesungen haben:

Jesuslied: Einer ist unser Leben

Nach den Anti-Psalmen hören wir nun moderne Umdichtungen des Psalms 23, die auch von unseren Konfis formuliert worden sind. Einer meint zum Beispiel: Gott ist der King, der uns versorgt!

Der Herr ist der King. Er gibt mir einen vollen Kühlschrank und gibt mir frische Cola. Er bringt mich zu Geld und einem Job. Und wenn ich nachts rumlaufe, hab ich keine Angst, denn du bist bei mir. Und dein Licht erhellt die Nacht. Du sorgst für Frieden zwischen mir und meinen Feinden.

Ein sehr realistischer Psalm, all das braucht ein Mensch heute zum Leben: einen Job, um Geld zu verdienen und den Kühlschrank zu füllen. Jemanden, der einem die Angst nimmt und der für Frieden sorgt. Hören wir noch einen Konfi-Psalm:

Gott ist mein Begleiter, mir wird nichts fehlen. Er geht mit mir zu McDonald's und führt mich zur Kasse. Er macht mich wach und sorgt dafür, dass ich nichts Schlechtes mache. Auch wenn ich mal nicht weiter weiß, bleib ich ruhig.

Für diesen Jugendlichen von heute ist offenbar wichtig, dass jemand da ist, der ihn rechtzeitig weckt, und auf ihn aufpasst. Gott als Begleiter geht sogar mit zu Mc-es, auch wenn man selber bezahlen muss. Und er hilft, in schwierigen Situationen die Ruhe zu bewahren.

Bei der folgenden Nachdichtung von Psalm 23 ist nicht zu vermeiden, dass sofort klar ist, von wem sie stammt:

Der Herr ist mein Kumpel, mir wird nichts fehlen. Er lässt mich in den coolsten Skateparks skaten und führt mich zu einer coolen Pipe. Er erfreut mich. Er führt mich gut, weil er es so will. Auch wenn ich mal Pech habe, fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir und tröstest mich. Du deckst mir den Tisch trotz meiner Feinde. Du schmierst mich ein und gibst mir was zu trinken. Du bist gut zu mir mein Leben lang, und ich werde immer bei dir sein, Herr.

Nicht ganz ernst gemeint und trotzdem aufschlussreich ist die nächste Nachdichtung des Psalms 23 – sozusagen ein Psalm zur Finanzkrise:

Der Herr ist mein Gönner, er gibt mir alles. Er sorgt für mein Haus und für meine Einrichtung. Er macht mir einen Entspannungstee. Er führt mich sicher über die Straße um sein Warndreieck. Und ob ich schon pleite war, fürchte ich keinen Bankrott; denn er unterstützt mich und gibt mir Geld. Er kauft 1000 Aktien für mich im Angesicht meiner Feinde. Er kauft mir einen Porsche und tankt ihn voll. Hohe Zinsen und gute Kurse werden mir folgen mein Leben lang, und er wird immer mein Gönner bleiben.

Hier sehen wir gut, was der Psalm 23 nicht meint. „Mir wird nichts mangeln“, damit ist nicht Luxus gemeint; da spricht nicht einer von hohen Börsenkursen und seinem vollgetankten Porsche. Nein, was ein Mensch wirklich braucht in seinem Leben, das sind ganz andere Dinge.

Dazu der letzte Konfi-Psalm:

Der Herr ist Versorger, mir wird an nichts mangeln. Er gibt mir genug Geld, damit ich mir Essen kaufen kann. Er macht mir Mut und sorgt dafür, dass ich nichts Böses mache und nicht in den Knast wandere. Auch wenn ich Angst habe, tröstet er mich und macht mir Mut. Du bringst mich in ein Café mit meinen Feinden und sorgst dafür, dass wir uns versöhnen.

Gott sorgt für uns. Das heißt, wir leben nicht unbedingt im Luxus, aber wir haben genug Geld zum Essen. Gott ist einer, von dem wir Trost bekommen. Vor allem macht er uns Mut, das Richtige zu tun, zum Beispiel, sich mit feindlich gesinnten Leuten zu versöhnen.

Drei Konfi-Psalmen sparen wir uns auf für das Schlussgebet.

Und jetzt singen wir noch ein Lied von Jesus. Dieser Jesus, was ist an ihm so bedeutend, dass er in unserem Leben die Hauptrolle spielen will?

Lied: „Man sagt, er war ein Gammler“

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde! Vorhin ging es ausführlich um Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte.“ Wir haben gesagt, was das bedeutet: Gott ist für uns da, begleitet uns auf guten Wegen. Jetzt hören wir, was Jesus zu diesem Thema sagt, im Evangelium nach **Johannes 10**:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall;
auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören,
und es wird eine Herde und ein Hirte werden.
27 Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir;
28 und ich gebe ihnen das ewige Leben,
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles,
und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.
30 Ich und der Vater sind eins.

Was Jesus da von sich sagt, ist schwer zu begreifen. Er selber ist der Gute Hirte. Er ist mit Gott im Himmel eins. Jesus ist der einzige, der genau das will und denkt und tut, was Gott auch will und denkt und tut. Um diesen Jesus dreht sich alles in der evangelischen Kirche.

Dieser Jesus sagt uns heute: „Ich gebe mein Leben für euch.“ So geht Gott mit dem Bösen um. In eurem Unterricht kam die Frage auf: Warum lässt Gott so viel Böses zu? Wieso mussten die Kinder von Bethlehem wegen Jesus sterben? Darauf gibt es nur die Antwort: Gott greift nicht so in diese Welt ein, dass er das Böse einfach mit Gewalt oder Zauberkraft abschafft. Gott wird Mensch in Jesus. Und der nimmt freiwillig das Böse auf sich und überwindet es mit Liebe. Vorhin haben wir schon gehört: Scheinbar ist Jesus ein Verlierer. Ein armes Opfer am Kreuz. Er rächt sich nicht. Er vergibt. Warum? Damit Menschen sich ändern, damit wir auf den guten Weg kommen und Böses überwinden.

Darauf will Jesus mit dem andern Satz hinaus: „Ich gebe euch das ewige Leben.“ Ewiges Leben fängt nicht erst nach dem Tod an. Ewig ist etwas für immer, da kannst du dich wirklich drauf verlassen. Unser Leben ist kein Wegwerfleben. Geburt, Lebenslauf, Tod, zack, in die Tonne – Nein! Gott hat uns ein wertvolles Leben geschenkt, dir

und mir, jedem und jeder einzelnen von euch. Viele meinen, sie seien nichts wert, sie müssten anders sein, anders aussehen, nur dann könnten sie Erfolg haben. Nein: ihr seid alle wertvoll, ihr seid von Gott gewollt, so wie ihr seid. Ihr habt eine Menschenwürde, die euch niemand nehmen kann. Ihr habt Talente und könnt sie entfalten. Als ich konfirmiert wurde, war ich ein schüchterner Junge, der den Mund kaum aufkriegte – das würde man heute kaum noch glauben, ist aber wahr. In manchen stecken mehr Talente, als sie sich träumen lassen. Im Gottesdienst mit William Henderson ging es ja um dieses Thema: Der Himmel weiß es, wozu ihr fähig seid, was in euch steckt! Talente sind übrigens nicht nur beruflich nutzbare Fähigkeiten. Auch Sachen wie: Aufmerksam sein. Füreinander da sein. Lieben. Gutes tun statt Böses. Bereuen, was man verbockt hat. Oder vergeben, was ein anderer verbockt hat. So kriegt unser kostbares Leben sozusagen ein Gütesiegel: ewig sinnvoll!

Am Ende hat das doch auch etwas mit dem Tod zu tun. Denn wenn wir mal tot sind, ist dieses ewige Leben, das Jesus uns schenkt, nicht einfach vorbei. Wir gehen auch dann nicht verloren. Es gibt auch ein ewiges Leben bei Gott im Himmel.

Das war das eine Thema, zu dem ich euch und Ihnen etwas sagen wollte. Der Gute Hirte sagt Ja zu unserem Leben und will, dass wir etwas daraus machen: ewig sinnvoll!

Außerdem finde ich interessant, was Jesus hier von den anderen Schafen sagt, die aus einem anderen Stall sind. Schafe aus verschiedenen Ställen? Oh, oh! Ob das nicht vielleicht Streit gibt, Eifersucht, Mobberien? Jesus sagt: die anderen gehören auch zu mir, die werden auch auf mich hören, es gibt nämlich nur eine Herde und einen Hirten.

Damit sagt Jesus uns heute: Ewiges, sinnvolles Leben als gute Christen, das ist nicht nur eine Sache für besonders fromme Menschen. Ich finde es natürlich schön, wenn Menschen in die Kirche kommen, auf Jesus hören, zu Gott beten, sich schwierige Sachen aus der Bibel erklären lassen. Aber zur Kirche gehören noch viele andere, auch die, die selten in dieses Gebäude kommen. Sogar wer meint, er sei kein guter Christ, weil er an der Bibel zweifelt, bleibt im Blick von Jesus. Er kennt auch seine anderen Schafe.

Genauso ist es im Konfi-Unterricht. Da gehören auch alle dazu, nicht nur die, die schon genau wissen, dass sie an Gott glauben oder die Ruhe im Gottesdienst angenehm finden, auch die, die niemals zugeben würden, dass sie bei der Predigt zuhören. Ich finde das stark an unserer evangelischen Kirche: Ein Jahr lang treffen sich Jugendliche aus einem Jahrgang, halten es miteinander aus, so verschieden sie sind. Einer liest nicht gerne Bücher. Ein anderer hat keinen Fernseher, unvorstellbar für die meisten. Trotzdem wird diskutiert, man kickt zusammen beim Konfi-Cup, man bereitet einen Gottesdienst vor.

Ein Unterricht mit vielen Schäfchen aus verschiedenen Ställen ist eine Zerreißprobe, oft anstrengend und aufreibend. Da gibt es auch Respektlosigkeiten und Mobberien, und es gelingt uns vom Konfi-Team nicht immer, das Mobben zu stoppen. Man kriegt nicht immer mit, ob jemand wirklich gemobbt wird oder selber andere geärgert hat. Bemüht haben wir uns, alle Konfis mit Respekt zu behandeln, und es ist uns hoffentlich auch gelungen, euch allen einigermaßen gerecht zu werden.

Die einen haben viele Fragen zum Glauben, kriegen aber viel zu wenig Antworten. Andere langweilen sich, wenn zu lange geredet wird. Die interessantesten Gespräche über den Glauben gab es darum oft ganz nebenbei auf der Konfi-Freizeit oder bei einem Spaziergang. Einige haben sehr ernsthafte Fragen über Gott und die Bibel. Sie wollen nicht so glauben wie der Pfarrer oder die Großeltern, sie wollen einen eigenen Zugang zum Glauben finden.

Ich hoffe, dass euch das gelingt, wenn nicht jetzt, dann später. Manche haben sich ja gefragt, ob sie das wirklich für gut halten: Gott ist einer, der alles weiß, auch was tief innen in uns drin ist. Will ich das eigentlich? Ist das bedrohlich für uns oder ist das gut? Ich bin überzeugt: Wenn Jesus sagt: ich kenne meine Schafe, dann will er uns nicht kontrollieren oder schikanieren. Er kennt uns durch und durch, weil er es gut mit uns meint. Er will, dass wir nicht auf die schiefe Bahn geraten, sondern das Beste machen aus unseren guten Talenten. Amen.

Antonín Dvořák (1841-1904), A. d. biblischen Liedern: „Der Herr ist mein Hirte“

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingesegnet und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet. Hinter euch lasst ihr ein Jahr, in dem euch manches gefallen hat:

Die Konfi-Freizeit fanden die meisten so gut, dass wir am liebsten noch eine zweite gehabt hätten.

Am besten war der Gottesdienst, den wir gemeinsam mit William Henderson gestaltet haben.

Es hat oft Spaß gemacht, im Konfi-Unterricht mit Freunden zusammen zu sein.

Manche von uns haben im Konfi-Jahr neue Freunde gefunden.

Anderes fandet ihr nicht gut:

Das Auswendiglernen hat vielen nicht gefallen.

Oft war es zu langweilig im Gottesdienst und Unterricht.

Manche hat es gestört, dass der Pfarrer sie zu oft an die Regeln erinnert hat.

Andere hätten es besser gefunden, wenn der Pfarrer mehr durchgegriffen hätte.

Es war nicht schön, dass es manchmal Mobbereien in der Gruppe gab.

OK, ich hoffe, ihr hattet wenigstens im Großen und Ganzen das Gefühl, mit Respekt behandelt worden zu sein und hier und da etwas gelernt zu haben.

Was liegt vor euch? Zunächst einmal eine große Freiheit im Blick auf die Kirche. Niemand weckt euch mehr und sagt: Du musst heute in die Kirche! Nur noch freiwillig werdet ihr die Räume der Paulusgemeinde in Zukunft betreten, wenn ihr das überhaupt tun wollt.

Viele werden in die Kirche gehen, wenn in der Familie jemand getauft oder konfirmiert wird, oder bei einer Hochzeit.

Man kann aber auch einfach einmal so in die Kirche oder weil man sich langweilt.

Ich kann mir vorstellen, ein Konzert in der Kirche mitzugestalten.

Ich habe Lust, im Konfi-Team mitzuarbeiten.

Mit der Konfirmation seid ihr ein Stück erwachsener, jedenfalls im Blick auf die Religion. Der Staat sagt: Mit 14 seid ihr religionsmündig. Die Kirche sagt: Als Konfirmierte dürft ihr am 21. Juni den Kirchenvorstand mitwählen. Ihr seid frei, euch zu entscheiden, was ihr mit der Kirche anfangt und wie ihr euren Glauben lebt. Als wir fragten, warum ihr konfirmiert werden wollt, haben einige gemeint: „Ei ja, weil...“, andere haben aber konkret geantwortet:

Das ist eine Weiterführung im Glaubensleben.

Dann bin ich endlich Kirchenmitglied.

Weil ich dann ein vollständiger Christ bin.

Weil ich an Gott glaube.

Weil es schön ist, auch wegen Geld.

Weil alle aus meiner Familie konfirmiert sind.

Weil eigentlich das jeder macht.

Weil ich an Gott glaube und der Kirche angehören möchte.

Weil ich dann den Eintritt in die Kirche habe und gleichrangig mit den anderen Gemeindemitgliedern bin.

Wegen den Geschenken! und weil man dann zu Gott gehört.

Es ist ein wichtiger Teil des Lebens, außerdem mach ich meine Eltern stolz.

Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Das war ein Bekenntnis zu dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat. Vor der Einsegnung singen wir das **Lied 209**, in dem es um die Begleitung durch Jesus geht:

Ich möcht', dass einer mit mir geht, der's Leben kennt, der mich versteht

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht.

Als kleines Geschenk der evangelischen Paulusgemeinde hänge ich euch ein Kreuz um den Hals. Das ist ein Geschenk, das ihr euch sogar selbst aussuchen könntet.

Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

Einsegnung von 15 Konfirmandinnen und Konfirmanden

Gott segne und behüte dich.
Er wecke in dir deine Talente,
er führe dich auf guten Wegen,
er schenke dir sinnvolles Leben.
Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres dem Konfi-Team, das mit mir gemeinsam den Unterricht gestaltet hat. Am Anfang des Jahres waren als jugendliche Teamer Eileen Funk und Stefanie Baker mit dabei; als erwachsener Konfi-Teamer war Matthias Meurer durchgehend vom Anfang bis zum Ende im Einsatz. Diese ehrenamtliche Arbeit für die Kirche ist ein Opfer an Freizeit, das gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann; vielen Dank für diese wichtige Unterstützung!

Worte an die Neukonfirmierten

für die Eltern: Wolfgang Achtner, für den Kirchenvorstand: Ulrich d'Amour

François Duval (1673-1728), Sonate g-moll: Sarabande und Gavotte

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Weintrauben presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Einsetzungsworte und Vater unser**Lied 225: Komm, sag es allen weiter****Austeilung des Abendmahls an die Konfirmierten durch Pfarrer Schütz****Austeilung des Abendmahls an die Gemeinde durch die Konfirmierten****Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

Wir beten mit drei weiteren Psalmen, die von unseren Konfis nach Psalm 23 formuliert wurden:

Der Herr ist mein Schöpfer, er versorgt mich mit allem. Er gibt mir alles Wichtige, was ich brauche. Er macht mich fröhlich. Er führt mich sicher durchs Leben. Und wie schlecht es auch geht, brauche ich keine Angst zu haben, du gibst mir Trost. Du lässt mich verzeihen meinem größten Feinde und segnest mich. Du lässt mich gut durchs Leben kommen.

Der Herr bringt mich zum Lachen. Er ist immer für mich da, wenn ich ihn brauche. Egal was passiert, er ist immer bei mir. Er gibt auch immer Geld und Essen. Er gibt immer Kraft für uns.

Der Herr ist mein Boss, ich krieg alles. Er sorgt für uns, er reinigt meine Seele. Ich habe keine Angst in Gegenwart von ihm. Du gibst mir Essen, Trinken und Kleidung, rundum versorgst du mich. Du hast ein reines Herz und lässt jeden darin wohnen.

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, auch wenn vieles anstrengend war, auch wenn nicht alles immer so lief, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft anderswo ohne den Druck des Unterrichts wiederzusehen.

Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Und für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

**Irischer Segensspruch als Schlusslied: Möge die Straße uns zusammenführen
Überreichen der Konfirmationsscheine**

Jesus, der gute Hirte für alle Schafe

Gottesdienst am 29. April 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn wir denken, dass Gott nichts mit uns zu tun haben will, sagt uns Jesus eindringlich: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.“ Ja, Jesus kümmert sich nicht nur um die Schafe, die schon immer bei ihm gewesen sind. Er sagt: „Auch sie, auch euch schwarze Schafe, auch euch verzweifelte Schäflein, muss ich herführen.“

Heute, am zweiten Sonntag nach Ostern, begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Dieser Sonntag trägt den Namen „Misericordias Domini“, d. h. „Barmherzigkeit des Herrn“, und heute denken wir besonders daran, dass Gott für uns Menschen wie ein guter Hirte ist. Von Gott, dem guten Hirten, von Jesus, dem guten Hirten, werden wir in diesem Gottesdienst hören und reden und singen.

Osterlied EG 107:

- 1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.
Halleluja.
- 2) Wir bitten dich durch deine Gnad: Nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein.
Halleluja.
- 3) Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis.
Halleluja.

Psalm 23:

- 1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
- 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
- 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
- 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Gott, unser Hirte und Hüter unserer Seelen, viele Menschen können sich überhaupt nicht vorstellen, dass du auf sie achtest. Denn wenn du auf uns achten würdest, warum greifst du dann nicht öfter ein? Warum passiert dann so viel Böses und Schreckliches? Wir können manchmal nicht verstehen, was du mit uns vorhast. Wir begreifen die Art und Weise nicht, wie du uns helfen willst. Lass uns auf dein Wort hören, schenke uns neues Vertrauen zu dir.

Schriftlesung – 1. Petrus 2, 21b-25:

21 Christus [hat] für euch [gelitten] und euch ein Vorbild hinterlassen,
dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen;
22 er, der keine Sünde getan hat
und in dessen Mund sich kein Betrug fand;
23 der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde,
nicht drohte, als er litt,
er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet;
24 der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat
an seinem Leibe auf das Holz,
damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.
Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.
25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe;
aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Lied 178:

- 1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
- 2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seines Namens willen.
- 3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke;
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.
- 4) Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben,
machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben
mit deinem Geist, der Freuden Öl; und schenkest voll ein meiner Seel
deiner geistlichen Freuden.

5) Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben, und ich werd bleiben allezeit im Heus des Herren eben auf Erd in der christlichen Gmein, und nach dem Tode werd ich sein bei Christo, meinem Herren.

Predigttext – Johannes 10, 11-16.27-30:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,
13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.
27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir;
28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.
30 Ich und der Vater sind eins.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, ob Sie es im Fernsehen diese Woche gesehen oder im Radio gehört haben: meine Frau und ich jedenfalls waren sehr erschrocken und betroffen, als am Mittwoch abend eine Frau versucht hat, den Politiker Oskar Lafontaine zu töten. Niemand weiß genau, was sie dazu getrieben hat, vielleicht nicht einmal sie selbst. Beide sind nun in ärztlicher Behandlung, die Täterin ist in einer Nervenklinik, in geschlossener Abteilung, das Opfer ist operiert worden und mittlerweile außer Lebensgefahr.

Herr Lafontaine ist nur um Haaresbreite vor dem Verbluten gerettet worden – als wir das hörten, haben wir gedacht: Gott hat ihn beschützt. Und dafür waren wir erst einmal dankbar.

Und wir mussten auch daran denken: Es ist wirklich nicht selbstverständlich, dass wir unser Leben haben und gesund sind. Zum Leben in unserer Welt gehören auch

die schrecklichen Dinge – Krankheit und Tod, Bosheit und Verwirrung, Schmerzen und Traurigkeit.

Viele Menschen wissen nicht, wie Gott das alles zulassen kann. Wie passen solche Dinge damit zusammen, dass Gott die Menschen liebt?

Manche denken wohl: Gott lässt das Böse zu, um die Bösen zu strafen. Die Frau, die Herrn Lafontaine beinahe getötet hätte, dachte das vielleicht auch. In der BILD-Zeitung stand ja gestern eine große Überschrift – ich habe sie zufällig am Zeitungskiosk in der Stadt gelesen: „Die weiße Frau: Jesus kam zu mir“. Hat die Frau wirklich gemeint, dass Jesus ihr den Auftrag gegeben hat, zu töten?

Auf jeden Fall, wenn die Frau das gedacht hat, dann ist sie wirklich verwirrt gewesen. Dann hat sie sich wirklich sehr geirrt. Gott will Menschen nichts Böses antun. Er will nicht den Tod, sondern er will, dass wir leben. Jesus hätte selber doch auch niemanden getötet, nicht einmal die bösesten Menschen. Er hat sich nicht einmal gewehrt, als man ihn am Kreuz getötet hat.

Ja, Gott will das Gute für uns Menschen. So verstehe ich es, wenn in der Bibel so oft gesagt wird, dass Gott für uns wie ein guter Hirte ist.

Aber was ist denn eigentlich ein guter Hirte? Ist das einer, der auf eine Herde von dummen Schafen aufpasst?

Früher hat man das oft gedacht, dass Schafe dumm seien. Und viele wollten deshalb nicht gern zu den Schäfchen in der Gemeinde Jesu gehören, weil sie dachten: ich bin doch kein dummes Schaf.

Aber darum geht es gar nicht. Das ganze ist ja ein Gleichnis. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte.“ In dem Bild vom guten Hirten wird ein Vergleich aufgestellt: So wie ein guter Schafhirte mit seinen Schafen umgeht, so geht Gott mit den Menschen um. Jesus, der Sohn Gottes, zeigt es in seinem ganzen Leben und auch in seinem Sterben. Und deshalb sagt er auch gleich am Anfang: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

Warum tut er das? Wenn dem Hirten die Schafe gehören, dann will er keins verlieren, dann sind sie ihm alle wichtig. Und die Menschen? Sie gehören alle zu Gott, Gott hat uns alle geschaffen, wir alle sind ihm wichtig. Er will keine und keinen von uns verlieren. Lieber lässt er sein eigenes Leben, als dass er uns verloren gehen lassen würde.

Jesus ist nicht nur wie ein gemieteter Knecht, wie ein Mietling, der für Geld auf die Schafe aufpassen soll. Der würde nicht sein Leben einsetzen, um die Schafe zu retten, sagt Jesus. Er „sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.“

Nein, Jesus sagt noch einmal ausdrücklich: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen.“

Ja, die Schafe sind dem Hirten nicht nur alle zusammen wichtig, sondern er kennt auch jedes einzelne Schaf. Ich habe das einmal miterlebt, ich glaube es war in der Lüneburger Heide, da kamen wir zu einem Schäfer, der mit einer großen Schafherde umherzog. Der hat wirklich alle einzelnen Schafe erkannt, wie sie ausgesehen haben und wie sie geblökt haben und konnte sogar jedes einzelne Schaf beim Namen rufen. Ich hätte die Schafe ja nicht auseinanderhalten können; aber der Hirte kannte sie wirklich, ihm gehörten sie ja, und ihm waren sie alle wichtig, vom kleinsten Lämmchen bis zum bockigsten Widder. „Meine Schafe hören meine Stimme,“ sagt Jesus, „und ich kenne sie.“

Bei den wirklichen Schafen ist es nun so: Sie wissen ja, dass sie zur Herde gehören. Sie hören auf die Stimme des Hirten. Und wenn sie es nicht tun, wenn sie weglaufen, dann bringen sie sich in große Gefahr. Sie können verlorengelassen werden, von wilden Tieren zerrissen werden. Und wie ist es bei uns Menschen?

Viele erwarten nichts von Gott. Viele trauen Gott nicht zu, dass er ihnen helfen kann, dass er sich um jeden von uns kümmert, dass wir ihm alle wichtig sind. Aber wer von Gott nichts wissen will, bringt sich selber in große Gefahr. Manche werden dadurch hartherzig. Manche geraten auch in große Verzweiflung. Manche haben keine Hoffnung mehr für ihr Leben.

Aber wenn wir wissen, dass Gott wie ein guter Hirte für uns sorgt, dann kann Jesus auch von uns sagen: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich... Ich kenne sie, und sie folgen mir.“

Wenn wir Jesus nachfolgen, dann haben wir Hoffnung, auch wenn unser Schicksal nicht leicht ist. Jesus hält uns fest, auch wenn wir selber nicht mehr weiter wissen.

Und selbst wenn wir in Todesangst leben, spricht Jesus uns Mut zu: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Das gilt für uns schon hier in unserem Leben, und es hört nicht auf, wenn wir einmal nach Gottes Willen sterben sollen.

Warum kann Jesus das so sagen? Weil er der Sohn Gottes ist, weil er durch den Geist Gottes im Auftrag der höchsten Macht handelt. Denn Gott selber hat die Menschen seinem Sohn Jesus anvertraut. „Mein Vater, der mir sie gegeben hat,“ sagt Jesus, „ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“

Aber wenn sich nun jemand fragt: Gehöre ich wirklich auch zu den Schafen Jesu? Bin ich nicht vielleicht ein schwarzes Schaf? Manche Menschen können sich gar nicht vorstellen, dass Gott nach ihnen fragt, dass sie für Gott irgendeine Bedeutung ha-

ben. Sie beneiden die anderen, die an Gott glauben können, aber sie können selber nicht glauben.

Jesus denkt auch an die schwarzen Schafe. Für ihn gibt es keine Schuld, die er nicht vergeben könnte. Er gibt allen Menschen eine neue Chance, ganz gleich, was sie getan haben.

Und Jesus denkt auch an die verlorenen Schafe. Er folgt dem einen Schaf, das weit weg von der Herde sich verlaufen hat, auch wenn er die anderen Schafe dann mal alleine lassen muss. Jesus hat gerade mit den verzweifelten Schafen noch etwas vor, an ihnen will er zeigen, wie seine Kraft in den Schwachen mächtig sein kann. Er nimmt uns in die Arme und trägt uns, wenn wir keine Kraft mehr haben. Er führt uns hindurch durch das finstere Tal, so dass wir nicht verloren gehen. Er hilft uns, dass wir nicht aufgeben, auch wenn wir keinen Ausweg mehr sehen.

Wenn wir denken, dass Gott nichts mit uns zu tun haben will, dass er uns nicht hört, dass wir wohl nicht zu ihm gehören, dann sagt uns Jesus eindringlich: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall“ – ja, Jesus kümmert sich nicht nur um die Schafe, die schon immer bei ihm gewesen sind, sondern auch um die anderen; er sagt: „auch sie – auch euch schwarze Schafe, auch euch verzweifelte Schäflein – muss ich herführen, und ihr werdet meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Darauf können wir alle vertrauen, wir können es wagen mit dem guten Hirten. Er will der Hirte von uns allen sein. Amen.

Lied 220:

- 1) Eine Herde und ein Hirt! Wie wird dann dir sein, o Erde, wenn sein Tag erscheinen wird? Freue dich, du kleine Herde, mach dich auf und werde licht! Jesus hält, was er verspricht.
- 2) Hüter, ist der Tag noch fern? Schon ergrünt es auf den Weiden, und die Herrlichkeit des Herrn nahet dämmernd sich den Heiden; blinde Pilger flehn um Licht. Jesus hält, was er verspricht.
- 3) Komm, o komm, getreuer Hirt, dass die Nacht zum Tage werde. Ach wie manches Schäflein irrt fern von dir und deiner Herde. Kleine Herde, zage nicht! Jesus hält, was er verspricht.
- 4) Sieh, das Heer der Nebel flieht vor des Morgenrotes Helle, und der Sohn der Wüste kniet dürstend an der Lebensquelle; ihn umleuchtet Morgenlicht. Jesu hält, was er verspricht.
- 5) Gräber harren aufgetan; rauscht, verdorrete Gebeine, macht dem Bundesengel Bahn; großer Tag des Herrn, erscheine! Jesus ruft: „Es werde Licht!“ Jesus hält, was er verspricht.

6) O des Tags der Herrlichkeit! Jesus Christus, du die Sonne,
und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!
Mach dich auf, es werde Licht! Jesus hält, was er verspricht.

Gott, unser guter Hirte, du hast wirklich ein Auge auf uns alle, dir ist nichts wichtiger, als auf uns Menschen zu achten. Aber du greifst nicht immer ein, du lässt uns uns oft unsere eignen Wege gehen, doch wir dürfen uns dir anvertrauen, wenn wir uns verlaufen haben. Manchmal hilfst du uns nicht aus einer Not heraus, aber du trägst uns durch die Not hindurch. Wir danken dir für Bewahrung in Gefahren, zum Beispiel dafür, dass Oskar Lafontaine den Mordanschlag überlebt hat. Und wir bitten dich: lass uns untereinander Vertrauen säen und nicht Angst, lass uns Hass überwinden und Liebe üben, damit nicht Menschen aus Angst oder Hass heraus zu solchen verzweifelten Taten getrieben werden. Amen.

Osterlied 82:

- 1) Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit'.
- 2) Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
- 3) Er hat zerstört der Höllen Pfort und all die Sein' herausgeführt
und uns erlöst von ewgen Tod.
- 4) Wir singen alle Lob und Preis dem eingen Gottessohne weis',
der uns erkaufte das Paradeis.
- 5) Es freu sich alle Christenheit und lobe die Dreifaltigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.
- 6) Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja.
Gelobt sei Christus, Marien Sohn!

Glauben in Freiheit

Gottesdienst am 13. April 1986 in Heuchelheim/Wetterau

Jeder Mensch reagiert anders auf ein Bild wie das vom Guten Hirten. Jesus will uns einladen, Gott zu vertrauen, nicht wie Sklaven, sondern wie Kinder. Nicht in blindem Kadavergehorsam, sondern in freier Entscheidung aufgrund eigenen Nachdenkens über sinnvolle Gebote. Wir sollen uns von Gott geführt wissen, aber nicht wie an Marionettenfäden gezogen, sondern begleitet, wie von einem lieben Freund.

Ich heiÙe Sie herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Misericordias Domini. Der Name dieses Sonntag bedeutet übersetzt: „Barmherzigkeit des Herrn“ und an diesem Sonntag, dem zweiten Sonntag nach Ostern, denken wir gern über das Bild des „Guten Hirten“ nach: Gott als unser Guter Hirte. Heute begrüÙe ich besonders herzlich Familie ..., deren kleine Tochter ... wir heute im Gottesdienst taufen wollen.

Osterlied EKG 84 (EG 107):

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.
Halleluja.
2. Wir bitten dich durch deine Gnad: Nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein.
Halleluja.
3. Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis!
Halleluja.

Jesus wirbt um uns mit den Worten (**Johannes 10, 11.27-28**):

Ich bin der gute Hirte!
Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie,
und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Barmherziger Gott, auf dieser Welt gibt es viel Unheil. Menschen bedrohen und vernichten tagtäglich Leben. Aber du kümmerst dich um diese Welt, wie sich ein Hirte um die Herde kümmert. Hilf uns, Leben zu achten und unseren Nächsten zu lieben. Hilf besonders den Menschen, die Gefahr und Vernichtung ausgesetzt sind. Lass uns denen ein Vorbild sein, die dir nicht vertrauen. Hilf uns jetzt, dein Wort zu verstehen. Bitte, rede mit uns allen durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören als Lesung aus dem Alten Testament den **Psalm 23**:

1 Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
 und führet mich zum frischen Wasser.
 3 Er erquicket meine Seele.
 Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
 denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
 Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
 und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Lied EKG 178 (EG 274):

1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
 darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
 Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
 seines heilsamen Wortes.

2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
 das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
 er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
 um seines Namens willen.

3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
 in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke;
 denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
 auf dein Wort ich mich lasse.

4) Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben,
 machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben
 mit deinem Geist, der Freuden Öl; und schenkest voll ein meiner Seel
 deiner geistlichen Freuden.

5) Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,
 und ich werd bleiben allezeit im Heus des Herren eben
 auf Erd in der christlichen Gmein, und nach dem Tode werd ich sein
 bei Christo, meinem Herren.

Predigttext – Johannes 10, 11-15.27-30:

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
 12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,
 sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht
 – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,

13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
14 Ich bin der gute Hirte
und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
27 Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir;
28 und ich gebe ihnen das ewige Leben,
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles,
und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.
30 Ich und der Vater sind eins.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir kennen sicher alle Darstellungen von Jesus, dem Guten Hirten, wie er ein Schaf, das sich verlaufen hat, auf seinem starken Arm und in seinem weiten Mantel trägt und hält. Und wir erinnern uns an die Geschichte aus den Evangelien, wo der gute Hirte 99 Schafe in der Sicherheit des Stalles zurücklässt, um dem einen Schaf in die Dunkelheit und Gefahr nachzugehen, das weggelaufen ist.

Aber welche Gedanken und Gefühle kommen uns, wenn wir uns dieses Bild vor Augen führen? Haken wir es ab als ein Bild nur für Kinder oder für Menschen, die unmündig geblieben sind? Geht dieses Bild nicht davon aus, dass wir uns zeitlebens von Gott gängeln und beaufsichtigen lassen müssen?

Das Bild von Guten Hirten wird missbraucht, wenn man daraus ableitet, dass Menschen unter ständiger Kontrolle leben müssten und nicht selbständig entscheiden dürften. Es wird richtig verstanden als Hinweis darauf, dass Menschen auf Beziehungen angewiesen sind, in denen sie Geborgenheit erleben und Liebe erfahren können.

Manche haben als Kinder bei ihren Eltern Geborgenheit erfahren und zehren ihr Leben lang davon, auch wenn sie später sich oft allein durchschlagen und viel Leid erfahren mussten.

Erst kürzlich hörte ich eine über 80-jährige Frau im Krankenhaus in einer solchen Zufriedenheit über ihr Leben reden, als ob sie immer nur Sonnenschein erlebt hätte. Aber dem war nicht so. Sie erinnerte sich aber immer wieder gern an den Tisch im Elternhaus, um den die ganze Familie einträchtig gesessen hätte und der in ihr als ein Bild für Geborgenheit und sich-Verstehen lebendig blieb. Für sie war es auch leicht gewesen, dieses Gefühl und dieses Bild von Geborgenheit auf Gott als guten Vater im Himmel zu übertragen.

Kinder müssen ja irgendwann einmal lernen, dass die Eltern zwar Geborgenheit vermitteln können, aber eben selber auch nicht allmächtig sind, selber auch als Erwachsene ebenfalls auf Liebe angewiesen bleiben, auf das Getragensein durch einen Mächtigeren, der Kraft geben kann. Das Bild vom Guten Hirten weist auf den Gott hin, der uns in der Gestalt Jesu bekannt geworden ist, der Kindern und Erwachsenen in der Weise, wie jeder es braucht, einen Halt geben kann.

Manche haben aber auch als Kinder wenig Geborgenheit erfahren können, wenig Urvertrauen entwickeln können. Oder die Erfahrung von Geborgenheit war für sie mit einem zu hohen Preis verbunden, nämlich mit der Aufgabe jeder Selbständigkeit. Elterliche Liebe und Fürsorge kann so vereinnahmend und einengend sein, dass Kinder beim Heranwachsen nur zwei Möglichkeiten sehen: entweder abhängig bleiben, sich anpassen und unterordnen, oder sich gewaltsam von den Eltern lösen, eine bleibende Trotzhaltung entwickeln und so zu tun, als bräuchten sie die Liebe der Eltern überhaupt nicht.

Tröstlich ist, dass solche Prägungen in der Kindheit nicht das ganze weitere Leben bestimmen müssen. Mancher erfährt später von anderen Menschen, z. B. von Freunden oder vom Ehepartner oder in einer Therapiegruppe, dass man geliebt werden und Liebe annehmen kann und zugleich frei bleiben kann. Es ist ein oft schmerzlicher Prozess, zu spüren, was man in der Kindheit entbehren musste, und zugleich ein hoffnungsvoller Weg, auf dem man erfahren kann, dass Geborgenheit und Selbstständigkeit keine Gegensätze sein müssen.

Ich weise auf diese seelischen Grunderfahrungen hin, weil jeder Mensch sicher aufgrund seiner eigenen Prägungen verschieden auf solch ein Bild wie das vom Guten Hirten reagiert. Und nach allem, was ich von Jesus weiß, will er uns einladen, Gott zu vertrauen, nicht wie Sklaven, sondern wie Kinder. Nicht in blindem Kadavergehorsam, sondern in freier Entscheidung aufgrund eigenen Nachdenkens über sinnvolle Gebote. Wir sollen uns von Gott geführt wissen, aber nicht wie an Marionettenfäden gezogen, sondern begleitet, wie von einem lieben Freund.

Diese Freiheit, in der Gott uns leben lässt, hat auch zwei Gesichter. Einerseits möchten wir gern frei sein, nicht gegängelt werden. Andererseits beklagen wir uns, dass Gott so viel menschliche Bosheit zulässt, und wünschen uns, dass er noch ganz anders eingreift in der Welt, wo Menschen unverschuldet leiden müssen.

Gott hat sich für die Freiheit seiner Geschöpfe entschieden; d. h. auch, dass er die Naturgesetze seiner Schöpfung nicht außer Kraft setzt, um uns von allen Übeln zu befreien.

Andererseits hat er sich dazu entschlossen, uns trotzdem nicht allein zu lassen, sondern uns so zu helfen, so bei uns zu sein, wie ein anderer Mensch uns beistehen kann.

Im Alten Testament heißt es schon: Gott tröstet so, wie eine Mutter tröstet. Oder: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Und im Neuen Testament wird davon erzählt, wie Gott als Mensch geboren wird, heranwächst wie wir alle, und wie er lebt als das große Vorbild für wahres Menschsein: in Jesus von Nazareth.

In der Leidensgeschichte Jesu erkennen wir, wie wir Menschen mit dem umgehen, der nur aus der Liebe lebt, und wir erkennen zugleich, dass dieser Jesus uns andere Menschen trotzdem nicht aufgibt. Er leidet unter denen, die ihn loswerden wollen, denen er unbequem ist, die Angst davor haben, für ihn einzutreten; aber er vergibt ihnen allen. „Der gute Hirte leidet für die Schafe“, heißt es in einem Passionslied.

Und in der Ostergeschichte erfahren dann Menschen, dass das Leiden nicht das letzte Wort geblieben ist, das über die Beziehung der Menschen zu Gott zu sagen ist. Gott erweckt Jesus zu neuem Leben; Jesus, der eins ist mit dem Vater im Himmel, kann nun allen Menschen aller Zeiten nahe sein und sie begleiten. So kann Jesus, der mit dem Vater eins ist, auch uns als Guter Hirte begegnen, als einer, der größer ist als alles, was uns bedroht, größer als Krankheit und Tod, größer als unsere Schwachheit und als unsere Schuld.

Viele Fragen könnten wir noch stellen an den Bibeltext vom Guten Hirten; aber so viele Fragen und Antworten passen nicht in eine Predigt hinein.

Auf eins will ich aber noch hinweisen. Im Bild vom Hirten und von den Schafen geht es auch darum, dass die Herde nicht zerstreut werden soll. Wer an Gott glaubt, wer Christus vertraut, soll und muss kein Einzelkämpfer bleiben. Zerstreut würde die Herde nur, im Bild gesprochen, wenn nicht der Hirte, sondern ein gemieteter Knecht die Herde führen würde, und wenn dieser dann die Herde bei einer Gefahr sofort im Stich lassen würde. Jesus aber betont: er lässt uns nicht im Stich, er gibt sein Leben für uns, er kennt uns alle, er verspricht uns ewiges Leben, und niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Niemand kann uns also auch auseinanderreißen, auch wenn wir ganz verschiedene Menschen sind und unsere Konflikte miteinander auszutragen haben. Es kommt nur darauf an, dass wir uns selber nicht loslösen vom Guten Hirten.

Die Kirche heute bietet nach außen hin das Bild einer zerstreuten Herde. Viele zahlen ihre Kirchensteuer und nehmen die Amtshandlungen der Kirche in Anspruch und leben in ihrem Alltag ohne den ständigen Kontakt zum Gottesdienst oder zu anderen Gruppen der Gemeinde. Vielen gibt der Gottesdienst nichts; sie langweilen sich hier oder ärgern sich, dass sie hier nur zuhören müssen. Die Formen unseres Gottesdienstes sind auch nicht an jedem Sonntag auf den Geschmack jedes einzelnen ausgerichtet. Wir sind es nicht gewohnt, dass die Teilnehmer am Gottesdienst selbst wichtige Erlebnisse oder Gebetswünsche einbringen, wie das in der Urchristenheit

der Fall war, oder wie es heute in afrikanischen Kirchen selbstverständlich praktiziert wird. Man spürt auch häufig nicht viel davon, dass wir hier als Gottesdienst Gemeinschaft zusammengehören, und dass jeder einfach dazukommen kann und aufgenommen wird, auch wenn er nicht jeden Sonntag kommen möchte.

Ein Fehler von uns Pfarrern oder von Menschen, die häufig in die Kirche gehen, ist es nun, dass wir über die klagen, die nicht zur Kirche kommen. Nein, Gottesdienstbesuch ist keine Pflicht, die man von Zeit zu Zeit ableisten muss.

Aber wir sollten uns überlegen, was wir tun können, um den Kontakt untereinander als Gemeinde zu halten, in einer Art, die jedem entgegenkommt. Vielleicht ist manchem ein Gesprächskreis oder ein Bibelkreis eine größere Hilfe, um im Glauben weiterzukommen, als der Gottesdienst am Sonntag. Vielleicht sollten wir auch im Alltag mehr auf unsere Mitmenschen zugehen und – da wo wir Vertrauen zueinander haben – mehr von dem reden, worauf es im Leben ankommt.

Nicht zuletzt sollten wir uns aber auch immer wieder freundlich einladen zu unseren Gottesdiensten hier in der Kirche. Denn so unvollkommen diese Feier auch ist, und so wenige wir hier auch sein mögen, wir können hier doch immer wieder neue Anstöße zum Glauben und zum Zusammenhalt in der Gemeinschaft der Christen bekommen. Ich bin dankbar und freue mich über jeden, der sich die Zeit für den Gottesdienst nimmt, denn wir brauchen uns auch gegenseitig und können uns gegenseitig Mut machen, als Christen zu leben.

Uns kann niemand aus Gottes Hand reißen und voneinander trennen – diese Gemeinschaft soll aber auch sichtbar werden in der Art, wie wir am Sonntag oder am Alltag miteinander umgehen. Amen.

Lied EKG 272 (EG 393):

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Glaubt an das Licht!

Familiengottesdienst mit Abendmahl
zur Verabschiedung des Jugendreferenten Ralf Volgmann am 4. Februar 2001
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist – Licht und Liebe? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend? Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen Kerzen der Liebe Gottes! Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zu einem Familiengottesdienst mit Abendmahl!

Es ist ein besonderer Gottesdienst, denn – „der Ralf“ geht weg! Allerdings geht er nicht ganz weg. Ralf Volgmann hat sich jetzt sogar als Mitglied der Paulusgemeinde angemeldet, obwohl er nicht hier wohnt. Und er bleibt auch beruflich in der Nordstadt – seit 1. Februar leitet er nämlich das Jugendzentrum „Holzwurm“.

Trotzdem: sein Dienst als Jugendreferent der evangelischen Paulusgemeinde Gießen geht nach sechs Jahren zu Ende, und das finden wir schade. Zugleich freuen wir uns aber auch auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm. Jedenfalls wollen wir ihn nicht einfach sang- und klanglos gehen lassen.

Wir danken Ralf Volgmann heute für seine Arbeit. Wir tun dies nachher ausdrücklich und ausführlich am Ende des Gottesdienstes und bei einem Empfang im Saal nebenan mit Sekt, Saft und Selters.

Da Ralf Volgmann seinen Dienst bei uns als Mitarbeiter der Kirche und als Christ getan hat, feiern wir diesen besonderen Gottesdienst – mit ihm und mit denen, die ihm besonders am Herzen lagen: Jugendliche, Kinder und Familien.

So sind wir auch heute hier versammelt im Namen Gottes – des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Jeder Dank an einen Menschen enthält auch einen Dank an Gott – denn Gott schenkt uns unsere Kräfte, unsere Gaben, und stellt uns Menschen wie Ralf Volgmann an die Seite.

Darum singen wir jetzt auch ein Lied, das sehr gut an den Anfang dieses Gottesdienstes passt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Jesus, der Sohn Gottes, sagt im Evangelium nach **Johannes 12, 46** (vereinfachte Übersetzung):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist.
Keiner, der mir sein Vertrauen schenkt, soll im Finstern sitzen bleiben.

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. (Konfirmandinnen lesen die farbigen Texte und zünden Kerzen an, zuerst die Kerze in der Mitte der Schale auf dem Taufbecken.) Wie kann ein Mensch ein Licht sein?

Die meisten Menschen finden es schöner, wenn es hell ist. Vor allem Kinder fürchten sich oft im Dunkeln. Aber wenn einer da ist, den man liebhat, ist es auch im Dunkeln nicht so schlimm. Dann ist die Angst weg.

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der uns lieb hat. So wie die Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es hingefallen ist oder Angst im Dunkeln hat. (Sie zündet die 1. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der für uns da ist. Zum Beispiel ein Vater, der sich für seine Familie Zeit nimmt und mit den Kindern spielt. (Sie zündet die 2. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Zum Beispiel ein Ehemann oder eine Ehefrau, die treu bleiben, auch in kritischen Zeiten. (Sie zündet die 3. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, von dem wir uns etwas sagen lassen. Zum Beispiel ein Lehrer, der auf die Schüler eingeht und ihnen etwas zutraut. (Sie zündet die 4. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel ein Pfarrer, dem man alles erzählen kann und der nichts weiter erzählt. (Sie zündet die 5. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, an den wir immer gern denken. Zum Beispiel meine Freundin, die mich nie im Stich lässt. (Sie zündet die 6. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel der Leiter einer Jugendgruppe, zu dem wir Vertrauen haben und mit dem wir gern auf eine Freizeit fahren. (Sie zündet die 7. weiße Kerze am Taufbecken an.)

So kann ein Mensch ein Licht für uns sein – ein Lichtblick. Dann freuen wir uns, dann atmen wir auf, dann wird unser Herz frei.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Aber wir Menschen sind nicht immer nur wie ein Licht. Manchmal machen wir anderen das Herz schwer. Manchmal pusten wir das Licht aus, das ein anderer vor sich sieht.

Ein Kind ist traurig, aber die Mutter nimmt sich keine Zeit, um es zu trösten. (Sie pustet die 1. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mann ist alkoholkrank. Er verspricht seiner Familie: Ich höre auf zu trinken. Aber dann trinkt er doch wieder und schlägt die Frau und die Kinder. (Sie pustet die 2. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Schüler ist neidisch, dass andere im Unterricht besser sind. Einmal kann er eine Rechenaufgabe nicht und die anderen lachen über ihn. (Sie pustet die 3. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Dieser Junge will nicht, dass die anderen ihn auslachen! Da sagt er lieber: Rechnen ist blöd! Und er beschimpft alle Schüler, die besser sind als er: „Streber! Streber!“ (Sie pustet die 4. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mädchen erzählt: „Da sind welche, die gehören zu den anderen. Zu denen, die ich nicht mag. Die machen mir angst. Von denen hat mir mal jemand Schläge angedroht.“ (Sie pustet die 5. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Das gleiche Mädchen denkt: „Ich will mir keine Angst machen lassen. Sollen die doch Angst vor mir haben!“ Darum sagt sie: „Haut ab, sonst könnt ihr was erleben!“ (Sie pustet die 6. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Junge sitzt im vollbesetzten Bus. Er ärgert sich, dass ein Mann über die Jugend von heute schimpft. Da steigt eine alte Frau mit schwerer Einkaufstasche ein. Aber er bleibt aus Trotz einfach sitzen und bietet ihr seinen Platz nicht an. (Sie pustet die 7. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mensch kann ein Lichtblick sein – aber er kann auch anderen Menschen das Licht auspusten. Durch jeden und jede von uns kann die Welt heller werden, aber auch dunkler.

Manchmal fällt es schwer, überhaupt noch einen Lichtblick in der Welt zu sehen. Manchmal denkt man, es lohnt sich wirklich nicht, zu vertrauen, Gutes zu tun, Streit zu schlichten, Zeit zu opfern für andere Menschen.

Und wenn ein Mensch wie Jesus kommt und sagt: Ich bin das Licht? Ich komme von dem, der nur Licht ist und niemals Finsternis? Der die Menschen liebt und nicht verachtet?

Dann können wir die Augen zumachen und sagen: Es ist überhaupt kein Licht da. Alles ausgepustet. Zu viele böse Menschen. Zu viele schlechte Erfahrungen.

Manche lachen sogar Jesus aus: Das glaubst du selber nicht, dass die Liebe eine Chance hat! Man bringt dich um am Kreuz, und dein Vater im Himmel hilft dir nicht einmal!

Und dann? Dann wird es auch in mir dunkel. Dann heule ich auch mit den Wölfen. So puste ich auch noch das letzte Licht in der Welt aus. Selbst der beste Mensch von allen – Jesus – ausgelacht – gequält – ans Kreuz gehängt – tot. (Ich puste die Kerze in der Mitte aus.)

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. Nimmt er den Mund zu voll? Gilt sein Wort, auch wenn man ihm das Lebenslicht ausbläst?

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Ich bin das Licht“

– sagt Jesus. Das ist so ein Wort, das wie ein Licht in der Nacht ist.

Aber es gibt auch Worte in der Bibel, die verstehe ich nicht so leicht. Zum Beispiel diesen (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Will Gott selber nicht, dass die Menschen das Licht sehen? Er macht sie blind? Warum?

Vielleicht will Gott, dass wir uns über ihn ärgern und anfangen, über ihn nachzudenken.

Vielleicht will Gott, dass wir merken, wie sehr uns das Licht fehlt.

Vielleicht ist Gott ein so helles Licht, dass wir die Augen zumachen müssen, um nicht geblendet zu werden.

Vielleicht kommt es uns auch nur so vor, als ob Gott uns blind macht. In Wirklichkeit wollen wir selber das Licht nicht sehen.

Warum will ein Mensch das Licht in der Welt nicht sehen? Vielleicht will er, dass die Welt finster und schlecht ist. Dann ist es egal, was man selber tut, man braucht sich nicht zu bemühen, selber ein Licht zu sein.

Aber ist wirklich kein Licht mehr da in der Welt, wenn wir kein Licht mehr sehen?

Sind wirklich alle Lichter verschwunden, wenn wir viele Lichter in unserem Leben auspusten?

Ist das Licht der Welt wirklich für immer ausgelöscht, wenn Jesus tot ist?

Die Bibel sagt: Das ist ein Irrtum. Ein Denkfehler. Vielleicht sehen wir das Licht nicht. Aber das kann auch an unseren Augen liegen.

Kinder, überlegt mal: Was kann mit unseren Augen sein, wenn wir nichts sehen? – Wenn einer blind ist, kann er nichts sehen. – Wenn einer die Augen verbunden hat, auch nicht. – Oder wenn man die Augen zumacht.

Wer traut sich? Wer macht einmal die Augen zu? Dann sieht man keine Lichter mehr, keine Kerzen, nicht mal das Tageslicht.

Und jetzt sagt mal: Gibt es noch angezündete Kerzen hier in der Kirche? Hier vorne am Taufbecken nicht, aber da auf dem Altar!

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist, nur Licht und Liebe? Will ich ihm nachfolgen? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend?

Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen die Kerzen der Liebe Gottes!

Ich mache die Augen meines Herzens auf und glaube: Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

(Die erste Konfirmandin holt die mittlere Kerze vom Taufbecken, zündet sie an einer Altarkerze an und bringt sie zurück zum Taufbecken.)

So ist und bleibt Jesus für immer das Licht der Welt.

Und er selbst sagt uns: Macht die Augen auf!

Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet.

Dies sagte Jesus (**Johannes 12, 36**).

Ein Kind des Lichts bin ich, wenn ich die Augen aufmache und sehe: Jesus ist mit seiner Liebe der Lichtblick für die Welt. Er verkörpert und zeigt uns den Gott, der uns lieb hat. Er will uns helfen, für andere ein Licht zu sein und unser Licht in die Welt zu tragen.

Lied 588: Tragt in die Welt nun ein Licht

(Eine Konfirmandin zündet eine der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt in die Welt nun ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Alten ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kranken ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kindern ein Licht...

Wer das Licht in die Welt tragen will, kann sich jeden Sonntag von dem Licht der Welt hier in der Kirche etwas abholen: Geschichten von Jesus und gute Worte der Bibel rühren mich an. Im Licht der Kerzen spiegelt sich etwas vom Licht der Welt. Und immer wieder kommen wir auch zusammen, um gemeinsam mit Jesus zu essen und zu trinken, Brot und Saft der Trauben. Denn Jesus macht uns satt mit dem Brot seiner Liebe. Jesus macht uns stark mit dem Kelch der Vergebung. So feiern wir auch heute das heilige Abendmahl miteinander.

Lieber Gott, lieber Jesus! Wir können ein Licht für andere Menschen sein. Oft sind wir es nicht. Wir können die Augen aufmachen und sehen, wie du alle Menschen lieb hast. Oft kneifen wir lieber die Augen zu. Vergib uns unsere Blindheit und hilf uns, die Augen aufzumachen für deine Liebe. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nun können alle, die wollen, nach vorn in den Abendmahlskreis kommen.

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Seht das Licht der Welt, schmeckt, wie freundlich Gott ist! Amen.

Jesus ist das Licht der Welt – er liebt die Menschen so sehr, dass er selbst seinen Feinden nicht weh tut. Lieber gibt er sein Leben, gibt er seinen Leib für uns hin.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus ist das Licht der Welt – in seinem Licht bleibt nichts verborgen, nichts, was in unserem Leben nicht stimmt, doch sein Licht ist zugleich das Licht der Vergebung.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht (Johannes 12, 46):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist,
damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.

Geht hin im Frieden!

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden**Verabschiedung von Ralf Volgmann**

Im Predigttext für den heutigen Sonntag stand dieser schwierige Satz (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Als ich das las, habe ich gedacht: dieser Satz passt zu deinem Dienst in der Jugendarbeit hier in der Paulusgemeinde, lieber Ralf. Eigentlich ist es ein unmöglicher Job, wenn man in der heutigen Zeit Jugendliche und Kirche zusammenbringen will. Erst recht in einem Wohnviertel, in dem sehr unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen wohnen, die nicht immer so gut miteinander können. Ein unmöglicher Job, aber du hast ihn als deine Berufung angesehen und zur größten Zufriedenheit des Kirchenvorstands und – was noch wichtiger ist – vor allem auch der Jugendlichen selbst gemeistert! Und du schmeißt ihn ja auch nicht hin, weil du ihn für zu schwierig hältst, nein, ich denke, deine neue Arbeit ist ja im gleichen Stadtteil und Problemfeld angesiedelt und stellt wohl eine noch größere Herausforderung dar.

Vor sechseinhalb Jahren hast du angefangen, in der Paulusgemeinde zu arbeiten, am 1. August 1994, mit deinem Anerkennungsjahr als Gemeindepädagoge in der Paulusgemeinde – so steht es im Protokollbuch des Kirchenvorstands.

Am Ende deiner Tätigkeit spricht dir nun der Kirchenvorstand seine Anerkennung und auch Bewunderung für deinen Dienst aus und will dir offiziell dafür danken. Wir tun dies mit einem Geschenk, das etwas mit dem Computer zu tun hat und von dem wir hoffen, dass es dir Spaß macht.

Herzlichen Dank für deinen Dienst als Jugendreferent in der Paulusgemeinde und reichlich Gottes Segen für deinen weiteren Weg, der ja nicht weit von uns weg führt!

Fürbitten (Frank-Tilo Becher und Konfirmanden)

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Ökumenische Wallfahrt zum Wetzlarer Dom: „Der Weg ist das Ziel?“

Die ökumenische Wallfahrt im 50. Jubiläumsjahr der beiden Gießener Kirchengemeinden St. Albertus und Paulus am 31. Mai 2008 wurde zu Fuß und zu Rad unternommen, einige ließen sich auch mit dem Auto direkt zum Ziel bringen. Während einer Zwischenstation in einer Kirche in Aßlar gab es einen Wolkenbruch, aber danach ging es trockenen Fußes weiter zum ökumenisch genutzten Wetzlarer Dom, wo Kaplan Timo Haas und Pfarrer Helmut Schütz gemeinsam eine Andacht hielten.



Der von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzte Dom von Wetzlar

Begrüßung und Votum (Kaplan Timo Haas)

Lied EG 322 (GL 267):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.

2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut;
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land; er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Psalm 96, 1-3.9-13 (EG 738):

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt!
Singet dem Herrn und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!
Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!
Betet an den Herrn in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt!
Sagt unter den Heiden: Der Herr ist König.
Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.
Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde vor dem Herrn;
denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

Lied EG 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Andacht (Pfarrer Helmut Schütz)

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer!

„Gottes Wort hat Hoffnung und Zukunft gebracht“, haben wir gesungen. Das alte Wort der Schrift, das wir heute neu zum Reden, zum Klingen bringen, ist nicht veraltet, sondern es bringt Zukunft, weil der Heilige Geist uns anleitet, es immer wieder neu zusagen, damit es uns anrührt und bewegt. Es bringt Zukunft, weil es uns in die Zukunft leitet.

Wie leitet uns das lebendige Wort Gottes in die Zukunft? Indem wir einen Weg gehen, so wie wir es heute getan haben. Wir haben eine Wallfahrt gemacht, sind einen Weg gegangen oder gefahren, jeder nach seinen Kräften, zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Bus.

Als ich mit Herrn Kaplan Haas über diese Andacht sprach, meinte ich, dass es doch zu einer Wallfahrt passt, über das Thema „Weg“ zu meditieren. Aber er war skeptisch, wenn ich mich richtig erinnere, bei dem Gedanken an den Satz: „Der Weg ist das Ziel“, den man ja in der heutigen Zeit des öfteren hört. Wenn dieser Satz stimmt, dann gibt es eigentlich kein Ziel, sondern das „auf-dem-Weg-Sein“ selbst ist schon Erfüllung genug. Aber als Christen gehen wir doch auf ein Ziel zu.

Jesus hat einmal gesagt, nach Johannes 14, 6:

„Ich bin der Weg.“



Andacht im Dom mit Pfarrer Helmut Schütz und Kaplan Timo Haas

Der Satz geht sogar noch weiter mit Wahrheit und Leben, aber heute beschränke ich mich auf diesen Drittelatz: „Ich bin der Weg.“ Schon in diesen vier Wörtern steckt unendlich viel an Wahrheit für unser Leben.

Zunächst einmal: Wer ist dieses „Ich“? Wer redet da? Ich sagte, dass das Wort uns in die Zukunft leitet. Dieses Wort ist ein lebendiges Wort. Es ist hörbar in der Stimme der Propheten und Apostel und mehr noch: Es hat Fleisch und Blut angenommen in Jesus, dem Messias, dem Christus des Volkes Israel. Indem Jesus „Ich“ sagt, spricht das Mensch gewordene Wort Gottes selbst zu uns.

Jesus sagt: „Ich bin.“ Damit klingt für jeden, der die ganze Heilige Schrift kennt, der Name Gottes an, denn als Mose Gott fragt (2. Buch Mose – Exodus 3, 14), wie denn sein Name lautet, da antwortet Gott:

„Ich werde sein, der ich sein werde.“

Anders übersetzt: „Ich bin, der ich bin.“ Noch anders ins Deutsche übertragen: „Ich bin da, ich bin für euch da, für immer.“ Der Name Gottes steht also dafür, dass wir niemals allein sind, dass wir immer geleitet werden. Der Name Gottes selbst steht für Hoffnung und Zukunft, für Trost und Halt. Indem Jesus sagt: „Ich bin“, dann bedeutet das: In ihm, in Jesus, erkennen wir, wie der Gott, der sich schon dem Volk Israel in seinem heiligen Namen offenbart hat, auch für uns da ist, für die Menschen aller Völker.

Jesus sagt:

„Ich bin der Weg.“

Wie kann ein Mensch ein Weg sein? Indem er seinen Gang geht, auf dem wir ihm nachfolgen. Seinen Gang gehen, das hieß bei den Juden: Halakha, auf dem Weg der Tora gehen, auf den Spuren des Mose und aller Propheten das Wort Gottes auslegen und der Wegweisung Gottes folgen. Wir Christen nennen das „Nachfolge“. Jesus nachfolgen, das bedeutet: auf seinen Spuren gehen, ihn wahrnehmen und aufsuchen in den geringsten seiner Geschwister. Jesus als der Weg ist manchmal steinig und beschwerlich, aber wir kennen ja die Geschichte von den Spuren im Sand: Manchmal trägt uns Jesus auch auf Wegen, die wir allein nicht bewältigen können, so wie ein Vater sein kleines Kind auf die Schultern nimmt, wenn es einfach zu erschöpft ist, um weiterzulaufen.

Die Jünger zur Zeit Jesu konnten Jesus leibhaftig hinterhergehen. Wir können es tun, indem wir gemeinsam den Leib Jesu Christi bilden. Sein Heiliger Geist schließt uns zusammen, über die Grenzen von Nationen und Konfessionen hinweg. Und so gehen wir unseren Weg von der Vergangenheit durch die Gegenwart nicht in eine ungewisse Zukunft, sondern in eine Zukunft, in der Jesus uns immer schon erwartet, in der Gott immer der sein wird, als der er sich offenbart hat: Ich bin für euch da, alle Tage, bis zum Ende der Welt. „Unser Weg ist das Ziel“, dieser Satz stimmt, wenn Jesus für uns der Weg ist. Denn auf dem Weg, den wir mit Jesus gehen, sind wir dem nahe, in dem unser Leben die letzte Erfüllung findet, hier und in Ewigkeit. Lasst uns diesen Weg weitergehen in die Zukunft in Hoffnung, getröstet und gehalten. Amen.

Lied EG 262: Sonne der Gerechtigkeit

Fürbitten, Vater unser und Segen (Kaplan Haas)

Lied EG 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Unser Weg ins Leben

Konfirmationsgottesdienst am 22. April 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus sagt: „Ich bin der Weg“. Ich zeige dir eigene Wege und gehe sie mit. Es kostet Überwindung, Nein zu sagen, wenn der Freund mit der coolen „Softair“ Zielübungen auf den Güterzug macht und dir Feigheit vorwirft. Im Bus den Platz anbieten; Bonbonpapier nicht auf den Boden werfen; das sind Kleinigkeiten, aber du überraschst die Leute mit Aufmerksamkeit und Respekt.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern und Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Es geht um Euch in Eurer Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus. Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt den Segen von Gott, der euch stark machen soll für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Bevor es richtig losgeht, noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll heute im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Über die heutige Kollekte haben wir Konfirmanden entschieden. Die Spenden werden nachher für unsere nordindische Partnerkirche eingesammelt. Sie hilft mit dem Geld den so genannten „Unberührbaren“ der untersten sozialen Schicht, die sich selber „Dalit“ nennen. Herzlichen Dank für Ihre Spenden!

Jetzt konzentrieren wir uns ganz auf die Feier der Konfirmation unter dem Motto: „Unser Weg ins Leben“.

Wir feiern Konfirmation nicht in unserer eigenen Regie, sondern im Namen Gottes: des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Wir beten mit einem Lied des Königs David aus der Bibel, mit **Psalm 16** (nach verschiedenen Übersetzungen, in vereinfachter Sprache):

1 Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir.

2 Ich sage zu Gott: „Du bist mein Herr; mein ganzes Glück kommt von dir.“

3 Wenn Menschen im Lande auf Gott vertrauen, auf ihn hören,
das ist großartig, das gefällt mir.

4 Wer fremden Göttern folgt, der tut sich selber weh.
Wenn ich mich aufopfere für Geld, für Erfolg,
für Vergnügungen zweifelhafter Art, was habe ich am Ende davon?

5 Du, Herr, gibst mir, was ich zum Leben brauche,
du hältst mein Schicksal in deinen Händen.

6 Auf schönem Land lässt du mich wohnen;
mir gefällt es gut, dass ich willkommen bin auf deiner Erde.

7 Ich lobe dich, Gott, denn du gibst mir guten Rat.
Wenn ich abends im Bett zu dir bete,
spüre ich manchmal, wie du mich ermahnst.

8 Wenn ich will, habe ich Gott beständig vor Augen.
Er steht mir zur Seite,
ich komme nicht ins Schleudern und werde fest bleiben.

9 Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich;
auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.

10 Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis;
wer auf dich vertraut, den rettest du vom ewigen Tod.

11 Du zeigst mir den Weg zum Leben.
Wo du hinschaust, ist Grund zur Freude.
Wo du eingreifst, ist es gut für alle Zeit.

Liebe Gemeinde, jeder Konfi-Jahrgang ist unterschiedlich, kein Konfirmand, keine Konfirmandin ist genauso wie die andere. Wenn wir heute 16 junge Menschen mit dem Segen Gottes beschenken und ihnen bescheinigen: „Ihr seid jetzt mündige Mitglieder der Paulusgemeinde!“, dann tun wir das nicht mit dem Gedanken, dass sie nun alle perfekte Christen und fromme Kirchgänger sind. Nein, sie sind einfach Jugendliche, die sich, aus welchen Gründen auch immer, dafür entschieden haben, konfirmiert werden zu wollen. Auf dem Weg dahin haben sie viele Gottesdienste der Paulusgemeinde besucht und noch mehr Stunden gemeinsam mit der Konfi-Gruppe verbracht. Einige haben im Unterricht sogar eine Menge gelernt und sich Gedanken gemacht über ihr Leben und ihren Glauben, über Gott und die Welt.

Für manche war es hin und wieder auch ein Kampf mit Regeln und Lernstücken; ihr habt ihn am Ende dann doch alle bestanden. OK, am Anfang des Jahres waren noch einige mehr dabei, die zwischendurch abgesprungen sind und es im nächsten Konfi-Jahr vielleicht noch einmal mit neuem Mut versuchen. Das zeigt: bis zuletzt durch-

zuhalten, ist nicht selbstverständlich. An euch einen Glückwunsch, ihr habt es geschafft!

Am Ende dieses Konfi-Jahres steht die feierliche Konfirmation. Es ist nicht irgendeine Konfirmation, sondern eure ganz besondere Feier. Deshalb sollen auch einige eurer Gedanken zum Thema Gott und Kirche in diesem Gottesdienst eine Rolle spielen, und auch im Rückblick auf das Konfi-Jahr lassen wir euch zu Wort kommen. Wichtig ist den Konfis, dass alle Texte, die sie heute vortragen, zwar aus der Gruppe stammen, aber sie lesen in der Regel nicht die eigenen Texte vor. Es soll sich niemand als einzelner vor allen Leuten bloßgestellt fühlen, wenn er eine andere Meinung vertreten hat als die anderen.

Einmal sollten die Konfis die Frage beantworten: „Wenn ich an Gott denke, was fällt mir ein?“

Vielen von uns fiel der Himmel ein, die Kirche oder Jesus. Und dass er lieb ist.

Einzelnen fielen Wunder ein oder die Stichworte: Segen, Kreuz, Tod.

Für andere hat Gott zu tun mit Liebe, Heimat, Wohlbefinden. Oder mit Macht, Vertrauen, Großmütigkeit.

Jemand hat geschrieben: Ich denke nie an Gott.

Einige haben, wenn sie an Gott denken, sehr ernste Fragen:

Ob es Gott wirklich gibt?

Warum sind meine Oma und mein Opa gestorben?

Was stellen sich Konfis vor, was sehen sie vor Augen, wenn sie an Gott denken?

Die meisten sehen den Himmel, Wolken, Engel oder einen weisen Mann im Himmel, jemanden, der groß ist.

Einige sehen ein Kreuz oder Jesus Christus.

Und was für ein Gefühl haben die Konfis, wenn sie an Gott denken?

Die meisten haben ein normales Gefühl, aber einige von uns fühlen sich komisch, wenn sie an Gott denken.

Einige empfinden Freude, Wohlbefinden, Ehrfurcht, ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit.

Andere empfinden Gefühle von Angst und Einsamkeit.

Angst zu sterben. Dass ich ganz allein auf der Welt bin und niemand mir hilft.

Jesus kam in die Welt, damit niemand, der an Gott denkt, in seiner Angst stecken bleiben muss. Denn Jesus zeigte uns, wie Gott ist in seiner Liebe. Er kam, um die Welt mit allem, was uns Angst macht, zu überwinden. Wir singen ein Lied von Jesus:

Lied: Einer ist unser Leben

Wer sich auf Jesus einlässt, überwindet die Angst, wird aber auch mit hineingenommen in einen großen Plan, wird von Jesus in Anspruch genommen für den Plan, dass allen Menschen geholfen wird.

Als wir uns mit dem Thema „Diakonie“ beschäftigt haben, sollten die Konfis zu verschiedenen Begriffen eine Möglichkeit aufschreiben, was sie selber heute oder in Zukunft für andere Menschen tun könnten. Zu den Stichworten „Zuhören“ und „Achten“ schrieben sie unter anderem:

Ich höre auf meine Eltern. Man kann dem Lehrer zuhören. Ich höre jemandem zu, der traurig ist, der meine Hilfe braucht, der verstört ist.

Ich kann auf meinen kleinen Bruder achten. Ich achte auf Leute, die Hilfe brauchen.

Ich achte auf die Gefühle der Menschen. Man muss alte Leute achten.

Man soll behinderte oder kranke Leute genauso wie alle anderen achten.

Ich achte darauf, dass keinem was passiert. Ich achte auf meine Feinde.

Zum Stichwort „Helfen“ meinten sie:

Ich helfe allen, die meine Hilfe brauchen. Ich baue andere Leute auf, kann Geschwächten helfen.

Ich helfe alten Leuten über die Straße. Ich trage jemandem die schwere Tasche.

Ich kann meiner Mum beim Putzen helfen. Ich unternehme was mit einem behinderten Kind.

Ich helfe meiner Freundin beim Lernen. Ich unterstütze eine alte Frau, die in unserem Haus wohnt.

Ich greife Leuten unter die Arme. Es ist stark, sich für andere Menschen einzusetzen.

Hilfe kann darin bestehen, dass man sich um Pflegebedürftige kümmert, dass Menschen miteinander teilen, und dass man sich gegenseitig stärkt. Dazu schrieben die Konfis:

Ich kann bei der Pflege meiner Oma helfen.

Ich kann einen Tag ins Altenheim gehen.

Ich bin für die Pflege meiner Tiere zuständig.

Ich teile mit Freunden und Familie. Ich könnte auch Essen an Obdachlose verteilen.

Ich teile Bonbons mit meinem Bruder. Ich teile mein Pausenbrot.

Ich könnte mit einem Freund mein Geld oder eine Cola teilen.

Ich gebe mir Mut und stärke mich und meine Freunde.

Ich habe Gemeinschaft mit meiner Familie, und wir sind zusammen stark genug.

Ich kann das Selbstvertrauen anderer Leute stärken.

So viel zu dem, was unsere Konfis zu den Themen „Gott“ und „Hilfe für die Menschen“ gesagt haben. Wir singen ein Lied, das die Konfis im Unterricht am liebsten gesungen haben.

Lied: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Predigt

Liebe Konfirmandin, lieber Konfirmand, liebe Gemeinde! Ein Weg liegt hinter uns; ich als Pfarrer bin ihn gemeinsam mit dir und den anderen Konfis und zeitweise mit Konfi-Teamern ein Jahr lang gegangen. Dein Weg als Konfi endet heute. Aber du wirst heute konfirmiert, gefestigt. Dein Weg ins Leben fängt heute erst richtig an, und Konfirmation heißt: Du wirst fest und fit gemacht für diesen Weg, deinen persönlichen Weg ins Leben.

In der Predigt lege ich dir heute einen Satz von Jesus ans Herz, der von diesem Weg ins Leben handelt. Er steht im Evangelium nach Johannes, und Jesus sagt ihn, als er eine kleine Diskussion mit seinem Jünger Thomas hat. Jesus hat nämlich gerade gesagt (**Johannes 14, 4-5**):

4 Wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.

5 Spricht zu ihm Thomas:

Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?

Kein Wunder, dass das für Thomas schwer zu begreifen ist, denn Jesus hat den Jüngern eben erklärt, dass sein Weg in den Tod führen wird. Die Römer werden ihn hängen. Aber Jesus hat das anders ausgedrückt. Er hat gesagt: „Ich gehe zum Vater. Mein Weg führt mich zu Gott in den Himmel.“

Klar, dass Thomas so etwas nicht hören will. Wollen Sie, willst du so etwas im Konfirmationsgottesdienst hören? Willst du einem Jesus nachfolgen, der sich kampflös seinen Feinden ergibt, sich ans Kreuz schlagen lässt? Thomas weiß also, wohin der Weg Jesu führt, und er weiß es auch wieder nicht. Geht es uns nicht genauso? Klar wissen

wir, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Die Kirche sagt sogar, dass das irgendwas mit uns zu tun hat. Aber was soll das bedeuten, was wir vorhin im Lied gesungen haben: „Einer ging wie ein Licht vor uns her in den Tod und das Leben“?

Es wird noch geheimnisvoller, denn auf die Frage des Thomas „Wie können wir den Weg wissen?“ sagt Jesus:

6 Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Ich lasse den Thomas jetzt mal beiseite und frage: Was will Jesus dir heute mit diesem Satz sagen?

Der Satz setzt voraus, dass du überhaupt zum Vater willst. Vielleicht denkst du: Ich habe einen Vater, der ist OK, das reicht mir. Oder du denkst: Geh mir weg mit Vater, auf den kann ich mich sowieso nicht verlassen.

Jesus meint mit dem Vater den unsichtbaren Gott. Gott ist kein Mann, kein Mensch; Gott ist die Kraft, von der alles herkommt und die das Universum zusammenhält. Diese Macht hat sich dem Mose einmal mit den Worten vorgestellt (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14** – eigene Übersetzung):

Ich bin, der ich bin, immer bin ich für euch da.

Gott ist für uns da, wie ein guter Vater sich liebevoll um seine Kinder kümmert. Jesus weiß: Du brauchst diesen Gott, diese Liebe, die deinem Leben Sinn gibt. Wenn du mit ihm nichts zu tun haben willst, dann haben dich andere Mächte im Griff. Vielleicht hängst du am Geld, sehnst dich nach der großen Liebe, versuchst dich mit großen Ellbogen durchzusetzen. Vielleicht glaubst du auch an gar nichts und hängst im Leben nur herum.

Und jetzt sagt Jesus: „Ich bin“. Ich bin nicht der Vater, nicht der Allmächtige selbst, aber wie Gott bin ich für dich da.

„Ich bin der Weg“. Ich zeige dir deine eigenen Wege, nur du kannst sie gehen, und ich gehe sie mit. Manche guten Wege fallen dir sehr schwer. Es kostet Überwindung, Nein zu sagen, wenn der Freund mit der coolen „Softair“ Zielübungen auf den Güterzug macht und dir Feigheit vorwirft. Im Bus aufstehen und jemandem den Platz anbieten; das Bonbonpapier nicht einfach auf den Boden werfen; das sind Kleinigkeiten, aber wer so kleine Ungewöhnlichkeiten tut, achtet im Großen und Ganzen mehr auf andere Menschen, und du überraschst die Leute mit Aufmerksamkeit und Respekt.

Weiter sagt Jesus: „Ich bin die Wahrheit.“ Wie kann ein Mensch die Wahrheit sein? Jesus ist der einzige, der sich „die Wahrheit“ nennen darf, weil er als Mensch ganz und gar auf Gott vertraut und weil er damit zugleich voll und ganz die Treue Gottes zu uns verkörpert.

Jesus steht treu und zuverlässig zu dir. Er sieht dich mit den Augen Gottes. Mit liebevollen Augen, die dir bis ins Herz sehen können. Wenn dir ein böswilliger Mensch oder ein Teufel ins Herz sehen könnte, dann würde er dich niedermachen, über dich ablästern; du hättest nichts zu melden. So gut kennst du dich selber auch schon. Und du weißt, dass man über jeden Menschen irgendetwas Schlechtes sagen könnte. Aber Jesus? Er sieht dich so, wie du bist, und nimmt dich an, so wie du bist. Er kennt und sieht deine Fehler, aber er macht dich nicht nieder. Er traut dir zu, dass du dich änderst. Und du hast es nicht nötig, andere Menschen schlecht zu machen, weil du dich schlecht fühlst.

Zuletzt sagt Jesus: „Ich bin das Leben.“ Jesus zeigt dir, dass du kein Loser bist, wenn du Zeit oder Geld oder irgendwann einmal sogar dein Leben für andere einsetzt. Jesus hätte eine Revolutionsarmee anführen können, um in den Kampf für die Freiheit zu ziehen. Das Ende solcher Kämpfe kennen wir: Immer mehr Blutvergießen und zuletzt immer noch keine Freiheit. Jesus verzichtet auf Gewalt, nimmt den Tod in Kauf. So siegt er über die eigene Angst, er muss nicht Gewalt mit Gewalt bekämpfen. So etwas meinen wir, wenn wir sagen: Jesus ist Mensch wie wir, nur ohne Sünde.

Am Ende ist er dann doch tot. Ist alles doch vergeblich? Die Bibel sagt: Dieser Tod ist ein besonderer, weil Gott selber diesen Tod mit Jesus mitstirbt. Gott verbindet sich so eng mit diesem Jesus, dass wir den, der da am Kreuz hängt, Gott nennen dürfen. Viele Christen sagen: Eigentlich hätten wir es verdient, da zu hängen, wenn Gott all das Böse auf dieser Erde bestrafen wollte. Aber Gott bestraft uns nicht, er lässt sich selber töten und vergibt sogar seinen Mördern. Er vergibt dir das Böse, das du tust, und das Gute, das du nicht tust.

Dann ist Jesus auferstanden. Durch den Tod geht er ins Leben. Du hast Schwierigkeiten, daran zu glauben? Vielleicht liegt das daran, dass du dir das wie eine Wiederbelebung eines toten Leichnams vorstellst. Aber der Auferstandene ist kein Zombie. Jesus ist zum Vater gegangen. In den unsichtbaren Himmel, den die Engländer „heaven“ nennen. Da ist Jesus die rechte Hand Gottes; er hat das Sagen über die ganze Welt. Und weil Jesus auferstanden ist, kannst du schon hier auf der Erde aufstehen aus deinem miesen Verhalten. Du kriegst eine neue Chance, kannst dein Leben jeden Tag neu gestalten. Jesus traut dir zu, ein guter Mensch zu sein. Jesus ist dein wahrer Weg zum Leben. Amen.

Lied 602: Du hast gesagt: „Ich bin der Weg“

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Jetzt kommen wir langsam zu dem Punkt, an dem ihr eingeseget und damit aus Konfirmanden zu Konfirmierten werdet.

Bevor wir das tun, blicken wir noch einmal zurück auf das Konfi-Jahr. Denn es gibt viel, woran ihr euch gern erinnert, aber auch einiges, was nicht allen gefallen hat.

Vor den Osterferien haben wir Bilanz gezogen. Fangen wir mit dem an, was den Konfis am Unterricht und an den Gottesdiensten nicht so gut gefallen hat:

Nur wenige von uns fanden den ganzen Unterricht langweilig, aber es gab auch Unterrichtsstunden, die keiner gut fand.

Als wir über den Friedhof gingen, fanden es einige schlimm, dass wir ins Krematorium gegangen sind.

Schade, dass wir im Gottesdienst immer vorne sitzen müssen.

Vielen von uns war die Predigt zu lang, und das Orgelspiel hat uns nicht gefallen.

Besonders langweilig ist es, wenn man der einzige Konfirmand im Gottesdienst ist.

Eins fand ich genauso schade wie die Konfis:

Dass alle Konfi-Teamer weg sind!

Ja, leider konnten im Laufe des Jahres die Mitglieder im bisherigen Konfi-Team nicht mehr länger mitarbeiten. Dass es mir als Pfarrer ohne das Konfi-Team nicht gut gelungen ist, für Ruhe und Konzentration im Unterricht zu sorgen, war nicht nur für mich ein Problem:

Ich fand das Chaos nicht gut, wenn man sich nicht zuhört und viele nur lachen und nix peilen!

Schade, dass es manchmal so laut war und dass der Unterricht deshalb manchmal länger gedauert hat.

OK, kommen wir lieber zur Frage: „Woran erinnere ich mich gern und nehme es in mein Leben mit?“ Da gab es noch mehr Antworten:

Die meisten von uns fanden die Konfifreizeit super. Auch den Ausflug nach Frankfurt zum Weihnachtsmarkt und ins Bibelmuseum.

Einige haben den Babysitterschnupperkurs sehr gerne mitgemacht. Und wenn Herr von Weyhe seine kleine Tochter in den Unterricht mitgebracht hat, war es auch sehr lustig.

Ich fand, es gab einige gute Themen. Ich habe viel über Gott gelernt.

Es war immer gut, wenn wir in einer Gruppe zusammen arbeiten konnten.

Toll fand ich die gute Stimmung in der Gruppe, dass wir alle gelacht und uns gut verstanden haben.

Es herrschte ein gutes Miteinander in der Konfi-Gruppe, und es gab Spaß und lustige Sachen im Unterricht.

Besonders gut war, dass ich neue Freunde kennengelernt habe.

In den Gottesdiensten fand ich gut, wenn etwas Besonderes dabei war, zum Beispiel die Jugendband oder die Vorführung der Capoeira-Gruppe.

Ich erinnere mich gern an die Abendmahlsfeier auf der Konfi-Freizeit, an eine Hochzeit in der Kirche und an die Taufe der Konfis.

Ich fand manchmal die Predigt-Inhalte gut.

Ich fand die Lieder gut, die wir in der Gruppe gesungen haben.

Was nehme ich aus dem Unterricht in mein Leben mit? Dass ich an Gott glauben und beten kann.

Ich nehme Gott mit.

Eine spannende Frage, jedenfalls für mich, ist jedes Jahr: Werdet ihr auch nach der Konfirmation noch Kontakt zur Kirche haben? Eure Gruppe aus Konfirmandinnen und Konfirmanden löst sich mit dem heutigen Tage auf. Aber als einzelne Christinnen und Christen seid ihr in Zukunft frei, euch zu entscheiden, was ihr mit der Kirche anfangt und wie ihr euren Glauben lebt. Als ich die Konfis fragte: „Bei welchen Gelegenheiten werdet ihr wohl in Zukunft mit der Kirche in Kontakt kommen?“, haben einige zwar geantwortet:

Keine Ahnung!

Aber die meisten wissen bereits, dass sie die Kirche wenigstens bei bestimmten Gelegenheiten wieder besuchen werden:

Bei Hochzeiten, bei Konfirmationen, bei Taufen, bei Beerdigungen.

Wenn Feste und Feiertage sind, bei denen die Kirche aktiv ist, zum Beispiel an Weihnachten.

Einzelne haben geschrieben:

An Geburtstagen.

Ich werde vielleicht immer mal wieder in die Kirche gehen.

Vielleicht komme ich irgendwann auch mal anders in Kontakt mit der Kirche.

Auf die Frage: „Wo und wie wirst du voraussichtlich in der Zukunft als Christin bzw. als Christ handeln?“ gab es sehr unterschiedliche Antworten:

Ich kann in der Kirche als Christ handeln, aber auch im Alltag.

Ich werde Taufpate sein.

Keine Ahnung.

Ich könnte gut handeln, höflich sein.

Ich könnte vorsichtiger, netter und achtsamer mit anderen Menschen umgehen.

So viel zur Vergangenheit in diesem Konfi-Jahr und zur Zukunft in eurem späteren Christenleben. Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, und zwar alle gemeinsam mit dem Bekenntnis des Glaubens, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott – mit vielen Fragen und Zweifeln, die ihr trotzdem habt. Ihr als Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu.

Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein erfülltes Leben macht.

Ich sage euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für euren Lebensweg, und ich segne euch mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

Einsegnung von 8 Konfirmandinnen und 8 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung, Liebe wachsen. Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

An dieser Stelle möchte ich nun doch noch einmal das Konfi-Team erwähnen und ihm herzlich danken, auch wenn am Schluss alle Konfi-Teamer „weg“ waren. Christoph von Weyhe, du bist nie ganz draußen gewesen, warst aber wegen deiner kleinen Tochter Rebecca nur noch bei besonderen Veranstaltungen dabei. Die Vorbereitungen hast du gemeinsam mit mir besprochen, auch dafür herzlichen Dank. Zeitweise waren Stefanie Baker und Michael Bieberle als jugendliche Mitglieder im Konfi-Team, auch den beiden ein herzliches Dankeschön. Und vorübergehend hat mir als erwachsener Teamer Marcus Ströbel geholfen, der leider am Anfang dieses Jahres aus Gießen wegziehen musste. Ich fand auch seine Mitarbeit hilfreich und vor allem auch die Denkanstöße, die er mir für die Arbeit im Unterricht gegeben hat.

Worte an die Neukonfirmierten

für die Eltern: Pia Meier / für den Kirchenvorstand: Christoph von Weyhe

Bevor wir als weiteren Höhepunkt im Konfirmationsgottesdienst das Abendmahl feiern, spielen wir das Lied:

Konfirmiert!

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl.

Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn.

Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter.

Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Wein presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Vor dem Abendmahl hören wir, wie Jesus diese Feier eingesetzt hat.

Abendmahlsliturgie nach Peter Janssens:

Er nahm am Abend, bevor er zum Leiden ging, Brot in seine Hände...

Vater unser und Austeilung des Abendmahls

Lied: Jesus Christus segne dich

Wir beten zu Gott. Wir tun es, indem wir zunächst Wünsche vor Gott aussprechen, die unsere Konfis formuliert haben, als wir sie fragten: „Stell dir vor, Gott will dir etwas schenken, was man nicht für Geld kaufen kann! Was würdest du dir von ihm am allerliebsten wünschen?“

Gott, ich wünsche mir Gesundheit und ein schönes Leben.

Gott, ich wünsche mir Erfolg in der Schule, im Job und in der Familie.

Gott, ich wünsche mir gute Noten in der Schule.

Gott, ich wünsche mir für mein Leben viel Freude, Freunde und noch viel mehr.

Gott, ich wünsche mir, dass man immer glücklich ist.

Gott, ich wünsche mir von dir Liebe und Frieden für die Welt.

Gott, ich wünschte mir, es gäbe keinen Tod, dass man nie sterben müsste. Ich bitte dich, dass meine Familie lange lebt und auch ich.

Gott, ich wünsche mir, dass meine Familie gesund bleibt und dass keiner stirbt.

Gott, ich wünsche mir, dass meine Mama wieder gesund wird.

Gott, ich denke an Menschen aus meiner Familie, die gestorben sind. Ich weiß ja, es ist nicht möglich, aber am liebsten wünschte ich mir, sie würden wieder leben.

Gott, du hörst unsere Wünsche, und nicht alles erfüllst du, was wir uns wünschen. Tröste uns, wenn wir Menschen vermissen, die wir lieb hatten und die gestorben sind. Und schenke ihnen im Himmel neues gutes Leben.

Das waren Wünsche an Gott, die er uns erfüllen soll. Ich habe die Konfis aber auch gefragt, was Gott sich vielleicht von uns wünscht. Wir bringen auch diese Wünsche im Gebet vor Gott, denn wir können Gott bitten, dass er uns Liebe und Kraft und Überwindung schenkt, damit wir diese Wünsche in die Tat umsetzen:

Gott, du erwartest von uns ein gutes Leben, dass wir nicht stehlen und nicht töten, die ganzen Zehn Gebote einhalten. Das ist gar nicht leicht. Bitte, hilf uns dabei!

Gott, erwartest du wirklich von mir, dass ich immer lieb und brav bin? Vielleicht sogar, dass ich „fromm“ werde? Zeige mir, was du wirklich von mir möchtest. Vielleicht reicht es ja schon, wenn ich nichts Böses anstelle.

Gott, vielleicht erwartest du von mir, dass ich an dich glaube, auf dich vertraue. Oft weiß ich nicht so recht, ob ich an dich glauben kann. Wenn es dich gibt, sei trotzdem für mich da!

Gott, erwartest du von mir, dass ich zu dir bete, mit dir rede? Aber oft habe ich zum Beten keine Lust, ich denke oft gar nicht daran. Hörst du mich, wenn ich nach langer Zeit mal wieder an dich denke?

Gott, du erwartest von mir, dass ich nicht klaue und dass ich in der Schule besser werde. Lass mich nicht aufgeben, damit ich nicht auf die schiefe Bahn komme.

Gott, du willst von mir, dass ich keinen Selbstmord mache. Bitte gib mir immer genug Mut zum Leben.

Gott, ich will mich für andere Leute einsetzen. Wenn Menschen krank sind, die ich kenne, hilf mir, dass ich daran denke, sie zu besuchen.

Gott, vielleicht erwartest du von mir, dass ich mehr an dich denke, bete und hoffe und mehr in die Kirche gehe. Aber ich frage mich, was ich davon habe. Wirst du es mir zeigen, wenn ich es jetzt noch nicht weiß?

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, auch wenn vieles anstrengend war, auch wenn ich nicht alles so gemeistert habe, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, auch wenn ich mich freue, sie in der Zukunft vielleicht anderswo ohne den Unterrichtsdruck wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Und für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich Gott um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

Lied: Möge die Straße uns zusammenführen

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Umzug in ein Neues Jahr

Gottesdienst am 31. Dezember 1986 in Reichelsheim
und am 1. Januar 1987 in Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Im neuen Haus, das das neue Jahr ist, gibt es kein Zimmer, durch das Jesus nicht schon gegangen ist. Überall wird er seine Spuren hinterlassen haben, Zeichen, dass er da war, dass er seine Versprechen hält. So gehen wir nicht in ein fremdes Haus, sondern in ein Haus, das dem Herrn gehört. Was für Spuren hinterlässt er im neuen Haus?

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich mit der Jahreslosung des morgen/heute beginnenden Jahres (**Römer 6, 23**):

Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Nach dieser Gabe, nach diesem Geschenk Gottes gilt es zu trachten auch im Neuen Jahr; vom ewigen Leben her, das uns in Jesus Christus schon geschenkt ist, betrachten wir heute Abend/Morgen den Weg, der hinter uns liegt im alten Jahr, und den Weg, der auf uns wartet, den wir werden gehen müssen.

EKG 42 (EG 58):

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Psalm 71, 1-3:

Herr, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,

neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann;
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.

Herr, Jesus Christus, am letzten Tag dieses alten Jahres kommen wir zu dir. Wie ein neues Haus liegt das neue Jahr vor uns. Wir freuen uns auf manches, was geschehen mag, auf viele gute Möglichkeiten, die wir im neuen Jahr haben. Und wir haben Angst vor manchem, was uns zustoßen kann. Vieles aus dem alten Jahr beschäftigt uns noch, Gutes und Böses. So bitten wir dich: begleite uns, wenn wir die Schwelle zum Neuen Jahr überschreiten und begegne uns in diesem neuen Haus, das dies neue Jahr ist nach deiner Verheißung. Sei du mit uns mit der Gabe des ewigen Lebens, du, Sohn des Vaters, Jesus Christus, unser Herr. Amen.

Schriftlesung – Römer 8, 31b-39:

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben
– wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen?
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
36 wie geschrieben steht:
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“
37 Aber in dem allen überwinden wir weit
durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss,
dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

EKG 44 (EG 63):

1. Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen, was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.
2. Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen: du armes Herz, warum?
3. Dass nicht vergessen werde, was man so gern vergisst:
dass diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen ein Heimatrecht erkauf.

Predigttext – Johannes 14, 1-6:

- 1 [Jesus Christus spricht:] Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich!
- 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:
Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?
- 3 Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten,
will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen,
damit ihr seid, wo ich bin.
- 4 Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.
- 5 Spricht zu ihm Thomas:
Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?
- 6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedete, so haben wir es eben gehört, da sagte er zu ihnen: Jetzt gehe ich in das Haus meines Vaters, und ich gehe euch auf dem Weg dorthin voran, um euch einen Platz vorzubereiten in meines Vaters Haus.

Wir alle stehen heute auch auf der Schwelle eines neuen Hauses. Ich meine die Schwelle des neuen Hauses, das das neue Jahr ist. Und wenn es auch nicht jenes Vaterhaus ist, von dem Jesus redet, so liegt es doch vor uns, wie ein neues Haus vor uns stehen kann, in dem wir noch nie gewohnt haben, in dem wir uns einrichten müssen, mit dem wir uns vertraut machen müssen.

Das neue Haus Ihres und meines Lebens, dies neue Jahr, da liegt es vor Ihnen und vor mir, nur noch ein paar Stunden sind wir von ihm getrennt: Da sind die Feste, die wir feiern werden; da sind die Sorgen, die wir haben werden; da ist die Ruhe, und da ist Mühe und Arbeit, all das. Da liegt es vor uns, wie ein Haus mit vielen Räumen. Manches lässt sich abschätzen und einplanen, manches, was sein wird, ahnen wir nur, und es werden da auch Ereignisse sein, die über uns hereinbrechen, ohne dass wir es vorhersehen können – wie es auch in einem neuen unbekanntem Haus Zimmer gibt, von denen wir nicht wissen, wie es in ihnen aussieht.

Das neue Haus steht uns offen, und wir werden es beziehen. Wir werden nicht gefragt, ob wir gerne einziehen möchten. Manche von uns haben ja ganz gern in dem Haus gelebt, das das alte Jahr war, haben dort Freude und Glück erlebt, haben sich dort wohlfühlt, haben sich eingerichtet und würden wohl gerne bleiben. Und das ist auch gut so, denn dann haben wir ein Stück Heimat erfahren. Aber an der Schwelle zum Neuen Jahr machen wir uns bewusst, dass irdische Heimat uns nur auf Zeit geschenkt ist. Und wir ziehen, ob wir wollen oder nicht, ins neue Haus um und hoffen, dass wir auch dort, auch 1987, zu Hause sein können, neue Heimat finden.

Einige von uns sehnen sich nach dem neuen Haus. Das alte Haus ist ihnen zur Last geworden. Sie haben Bedrückendes erlebt und Sorgen gehabt, Last und Mühe, Tränen und Schmerzen. Dann kann es gut sein, in ein neues Haus zu ziehen und einen neuen Anfang zu machen. Denn auch das brauchen wir: dass wir nicht festgelegt sind ein für allemal, dass unsere Zukunft offen ist, und dass es besser werden kann.

Auch wir als Gemeinde stehen vor einem neuen Haus, vor dem Haus des neuen Jahres. Da sind die Gottesdienste, die wir feiern werden. Da sind die Anlässe, die uns unter dem Wort Gottes zusammenbringen werden: freudige und schmerzvolle; da sind Pläne, die uns gelingen mögen, und solche, die vielleicht scheitern oder Probleme mit sich bringen. Für uns in Reichelsheim bringt das neue Jahr die Kirchenrenovierung mit sich, hier im Innenraum der Kirche. Ein schönes Vorhaben, das nach langen Jahren der Planung Wirklichkeit werden soll! Aber es bedeutet auch, dass wir während langer Monate nicht hier Gottesdienst feiern können, wir müssen uns behelfen im Sälchen, in Nachbarkirchen, vielleicht auch einmal in der Mehrzweckhalle. Wichtig ist dabei, dass wir uns bewusst machen: Gottes Wort können wir überall hören. Aber vielleicht wird uns durch die Erneuerung der Kirche auch ein neuer Anstoß gegeben, das Haus Gottes als Versammlungsort der Gemeinde noch wichtiger zu nehmen und gern hier zusammen zu kommen.

Wenn wir nun als Gemeinde das Haus des alten Jahres verlassen, dann denken wir auch zurück: an Gelungenes und Bewährtes, an Belastungen und Probleme. Wir denken an den Kindergottesdienst, der sonntags neu aufgebaut werden konnte, und an die Kindergruppen, die regen Zulauf haben. Wir denken an die treuen Mitarbeiter,

die in diesen Aufgabengebieten mit Freude tätig sind. Wir denken an die Jugendgruppe, die im Aufbau begriffen ist, an den Jugendraum, der im Jahre 1986 schon viel genutzt wurde, und wir denken an die Probleme, die manchmal das Zusammenleben von Jugendlichen und Erwachsenen in einer Gemeinde mit sich bringt. Wir denken an Lust und Unlust im Konfirmandenunterricht, an die gut bewährten Konfirmandenfreizeiten, an gute Gespräche, aber auch an manche Reiberei und manchen Zweifel: Hat das denn alles überhaupt einen Sinn? Gleiches gilt für die Erwachsenengruppen – wir haben gute Gespräche erlebt, aber es gab auch Pannen und Enttäuschungen; manches hat viel Mühe und Arbeit gekostet, z. B. der Christkindmarkt, und hat dann auch den gewünschten Erfolg gebracht; aber manchmal sehen wir auch kein greifbares Ergebnis unserer Gemeindegemeinschaft, und wir fragen uns: müssen wir das so hinnehmen? Oder müssen wir vielleicht auch in manchem einen neuen Anfang machen?

Wir gehen aus dem Haus des alten Jahres in ein neues Haus, das Haus, auf dem in großen Ziffern die neue Jahreszahl steht: 1987. Wir tun es als einzelne, als Familien, als Gemeinde, ja, unsere ganze Welt steht vor dem Einzug in dieses neue Haus. Aus all den Jahresrückblicken und versuchten Vorausschauungen, die zum Jahreswechsel angestellt werden, lässt sich entnehmen, dass Mühsal und Plage, Freude und Glück sich abgewechselt haben, dass manche Hoffnung enttäuscht wurde und woanders ganz unvermutet Hoffnung entstanden ist. Wer hätte z. B. gedacht, dass in der Sowjetunion einmal ein Regimekritiker wie Sacharow aus der Verbannung freikommen würde, ohne völlig den Mund verboten zu bekommen? Ein kleines Zeichen der Hoffnung für ein Land mit fast hoffnungslosen Problemen, und auch für unsere Welt, die sonst fast nur Zeichen des Kampfes und der Unerbittlichkeit kennt.

Wir gehen in das Haus des neuen Jahres. Wir tun es mit Hoffnung und auch mit Sorge, und da hören wir, dass Thomas damals zu Jesus sagte: Herr, wo gehst du hin? Wir wissen nicht, wo du hingehst. Jesus sprach ja von seinem bevorstehenden Leidensweg und Tod, von seinem Weg zum Vater, von seinem Sterben und seiner Aufnahme in den Himmel. Aber davon will Thomas nichts wissen. Er kann sich auch nicht vorstellen, was das bedeuten soll: dass im Hause Gottes, des Vaters, schon viele Wohnungen bereitet sind für jeden, der zu Gott gehört. Vielleicht hat Thomas mit seinem Zweifel ein gutes Recht, nachzufragen. Denn wir beziehen die Wohnungen im Hause des Vaters allzu selbstverständlich nur auf den Himmel, den wir nach dem Tod erleben können. Müssen wir nicht auch fragen, ob Jesus uns ein Begleiter sein wird schon hier, schon vor unserem Tod, auch wieder im neuen Jahr? Wir ziehen jetzt ein ins Haus des neuen Jahres, ein Jahr, wie alle Jahre waren. Wo bist du, Jesus, in diesem neuen Jahr? Bist du dabei? Lassen wir dich dabei sein?

Wir werden unsere Freude erleben und unser Glück, unsere Muße und unsere Gemütlichkeit, unseren Erfolg und unsere Kraft. Bist du dabei? Wir werden scheitern

und resignieren, krank werden und weinen, einige werden auch sterben oder geliebte Menschen hergeben müssen. Bist du dabei? Unsere Gemeinde wird wachsen und leben, einige werden am Kirchentag in Frankfurt teilnehmen, die Gruppen der Gemeinde werden viele Stunden zusammen verbringen. Wirst du da sein, Jesus? Einige werden wohl auch wieder aus der Kirche austreten. Manche werden sagen, es sei alles umsonst. Nach der Konfirmation werden sich viele unserer Konfirmanden gar nicht mehr im Gottesdienst sehen lassen. Wirst du auch da sein, wenn wir Misserfolg erleben? Unser Land erlebt bald Neuwahlen. Die Welt wird einige ihrer Konflikte einer Lösung näherbringen. Aber Kriegsgefahr und Zerstörung der Schöpfung schreiten weiter voran. Bist du, Jesus, in dem allen dabei, und hörst uns? Kurz: Herr, wo gehst du hin? Wo gehst du hin, wenn wir in dieses neue Haus, das 1987 heißt, einziehen?

Und Jesus antwortet: Ich gehe euch voraus in dies neue Haus. Jetzt bin ich nicht da, aber ich gehe euch voraus. Vielleicht kommt ihr euch verlassen vor, aber ich werde da sein. Ich gehe voraus, euch die Stätte zu bereiten, ich gehe voraus, das Haus einzurichten, und meinen Spuren werdet ihr dort begegnen.

Und ich höre das so: in dem neuen Haus, das das neue Jahr ist, gibt es kein Zimmer, durch das der Herr nicht schon gegangen ist. Überall wird er seine Spuren hinterlassen haben, Zeichen, dass er da war, Zeichen, dass er seine Versprechen hält. So gehen wir nicht in ein fremdes Haus, sondern in ein Haus, das dem Herrn gehört.

Was für Spuren hinterlässt er in dem neuen Haus? Vielleicht solche:

Im neuen Jahr merkt ein Vater oder eine Mutter, wie dann und wann ein Gespräch gelingt mit dem heranwachsenden Sohn, was schon lange nicht mehr möglich schien. Und dann sagt er oder sie vielleicht: Dank dir, Herr, dass das möglich ist in dieser Zeit, das ist ja nicht mehr selbstverständlich. Dank dir, Herr, dass du Gelingen schenkst!

Oder: Einer denkt sich, die alte Sache mit dem Nachbarn, die will ich in Ordnung bringen, und dann geht ihm auf, wie der Herr an ihm handelt, auch so, dass er selbst sich ändert.

Oder: es geht jemandem schlecht, und er denkt, Gott ist nicht da; und er betet trotzdem zu ihm; und dann ist ihm, als nehme Jesus ihn bei der Hand und tröste ihn. Ja, das gibt es, und das sind seine Spuren im Haus eines Jahres, solche Spuren und noch viele mehr, an denen wir merken: ER ist vorausgegangen, uns die Stätte zu bereiten, er hat uns einen Weg gezeigt, er hat uns die Wahrheit gesagt, er hat uns sein Leben gegeben.

Als wir in Konfirmandenunterricht über das Gebet sprachen, fragte jemand, wie das denn sein könne, dass ein Gebet ein Gespräch mit Gott ist. Es würde ja nur der

Mensch reden, Gott würde ja nicht antworten. Da kamen wir auf eine ganze Menge Möglichkeiten, wie Gott doch antworten kann – in den Spuren, die er in unserem Leben hinterlässt, in der Hilfe, die wir erfahren, in einem Bibelwort, das neu zu uns spricht, in einer Predigt, die uns neue Einsichten eröffnet, in einem Gespräch mit einem Freund oder mit den Eltern, in dem man sich angenommen fühlen kann.

Im neuen Jahr merkt unsere Gemeinde wieder: wo wir zusammenkommen und das Wort Gottes auf uns wirken lassen, da bleiben wir lebendig und sind auf dem Weg zum Vater. Oder: wir feiern das Abendmahl und erfahren: Das ist mehr als eine alte Sitte, die wir nicht verstehen. Es ist Jesu Einladung, mit ihm zu essen und zu trinken. Und er ist dabei; er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Im neuen Jahr merkt vielleicht auch hier und da einer in der Welt: Da ist uns einer vorausgegangen und hat seine Spuren hinterlassen. Menschen fangen an, behutsamer zu sein mit sich selbst und mit anderen, mit Gottes Schöpfung und mit den Konflikten unter den Menschen – im Jahr 1987, dem Jahr der Obdachlosen, der Heimatlosen.

Und wohin ist er gegangen, unser Herr? Wohin, wenn wir im neuen Jahr auch nur seinen Spuren begegnen? Ach, es ist ja schon viel, wenn wir seine Spuren finden, und doch hat er uns noch mehr versprochen. Er hat uns gesagt, dass er in seines Vaters Haus geht, dass wir ihm dort für immer begegnen werden, und dass wir dort ganz zu Hause sein werden. Ja, dort hat unser Weg, der Weg unserer Gemeinde und der Weg dieser Welt sein Ziel, und dort haben wir Heimat für immer. Wie es dort sein wird, das wissen wir nicht, das können wir nur erahnen, und zwar von den Spuren her, die Jesus in unserem Leben schon jetzt, und auch im neuen Jahr wieder, hinterlässt. Aber von dieser Hoffnung her können wir uns von Jesus getrost gesagt sein lassen: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Denn wenn wir auch immer wieder verzagt sind und mit der Last eines alten Jahres nicht fertig werden oder den Mut nicht aufbringen, getrost in ein neues Jahr hineinzugehen: Wir müssen nicht allein gehen. Jesus selbst ist der Weg! Wir müssen nicht in Verwirrung geraten oder in die falsche Richtung gehen. Jesus selbst ist die Wahrheit! Wir müssen nicht die Wege des Todes verfolgen. Jesus selbst ist das Leben!

In Jesus ist uns die Gabe des ewigen Lebens geschenkt – mit diesem Geschenk können wir getrost dem Ende unseres Lebens entgegensehen, wo uns die Wohnungen im Hause des Vaters im Himmel erwarten. Dieses Geschenk ist uns aber auch jetzt schon anvertraut für jeden Tag im neuen Jahr, dann können wir an alle unsere Aufgaben zuversichtlich herangehen, das Schöne genießen und das Schwere ertragen, ohne verzweifeln zu müssen. Amen.

EKG 284 (nicht im EG, alle 3 Strophen nur im Anhang Bayern und Thüringen 623):

1. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden;
wer sich verlässt auf Jesus Christ, dem muss der Himmel werden.

Darum auf dich all Hoffnung ich gar fest und steif tu setzen.
Herr Jesu Christ, mein Trost du bist in Todes Not und Schmerzen.

2. Und wenn's gleich wär dem Teufel sehr und aller Welt zuwider,
dennoch bist du es, Jesu Christ, der sie all schlägt darnieder.
Und wenn ich dich nur hab um mich mit deinem Geist und Gnaden,
so kann fürwahr mir ganz und gar nicht Tod und Teufel schaden.

3. Dein tröst ich mich ganz sicherlich, denn du kannst mirs wohl geben,
was mir ist not, du treuer Gott, für dies und jenes Leben.
Gib wahre Reu, mein Herz erneu, errette Leib und Seele.
Ach höre, Herr, dies mein Begehrt und lass mein Bitt nicht fehlen!

Herr, du schenkst uns ein neues Jahr und hast uns verheißen, uns auch im neuen Jahr wieder zu begegnen. Kein Raum in dem neuen Haus, das wir betreten, wird ohne Zeichen deiner Gegenwart sein. Du bist der Weg durch dieses Haus, du bist die Wahrheit dieses Hauses und du bist das Leben, das dieses Haus erfüllt. Wie gut bist du, Gott, dass du uns diese Zeit schenkst!

Herr, du weißt, dass wir dir oft dafür gar nicht danken. Unser Glaube zerrinnt uns unter den Händen. Unser Vertrauen wird klein und mickrig. Deshalb: nähre unseren Glauben, stärke unsere Hoffnung und die Liebe zu unseren Nächsten!

Wir bitten dich, gnädiger Gott, behüte unser Leben. Bewahre uns vor innerem und äußerem Schaden. Lass uns im neuen Jahreshaus Zeit haben für Begegnungen mit dir, mit anderen und mit uns selber.

Wir bitten dich für alle, die Verantwortung tragen für das Leben im neuen Jahr, für die Frauen und Männer in der Politik und in der Wirtschaft. Lass sie ihre Worte ehrlich meinen und durch Taten bekräftigen.

Und wo auf unserer Erde Not, Krieg und Verfolgung sind, Flüchtlingselend und Hunger, da schenke allen menschlichen Bemühungen um Frieden und Hilfe deinen Segen. Und wir bitten dich: erhalte und bewahre deine Kirche. Lass sie klar sein in ihren Worten und wahr in der Verkündigung. Stärke besonders die Christen, die wegen ihres Glaubens an dich Nachteile erleiden oder verfolgt werden. Für uns alle, die wir zu deiner Gemeinde gehören, erbitten wir fürs Neue Jahr, dass dein Wort unseren Glauben weiter fördert und stärkt, dass es uns hindert, wenn wir auf falschen Wegen sind, und uns bestätigt, wenn wir Gutes tun. Amen.

EKG 44 (EG 63):

6. Hilf du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden so öde, so allein,
o lass in deinem Frieden uns hier schon selig sein.

Woran erkennt man Christen?

Konfirmationsgottesdienst am 18. Mai 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus verlangt keine Leistungen, die uns überfordern. Im Gegenteil – er warnt uns davor, aus falschem Stolz zu viel von uns selber zu verlangen. Das Glaubensbekenntnis vieler Menschen hat heute den Text: „Man kriegt nichts geschenkt. Man muss sich alles selbst verdienen. Man muss nehmen, was man kriegen kann!“ So schließt man sich ein in eine egoistische, armselige, einsame Welt.

Herzlich willkommen zum 2. Konfirmationsgottesdienst im Jahr 2003 in der Pauluskirche! Vor einem Jahr gab es in der Paulusgemeinde noch zwei Pfarrstellen, und Pfarrer Frank-Tilo Becher hat mit mir gemeinsam das Konfirmandenjahr begonnen. Ich freue mich, dass er trotz seiner vielen Verpflichtungen als Dekan heute Zeit hat und als „Gaststar“ am Schlagzeug die Band verstärkt, die den Gottesdienst musikalisch begleitet. Zur Band gehört außerdem unser Organist Werner Schütz am Klavier, und ich selber spiele die Gitarre.

Wie gewohnt feiern wir auch diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Auch im Namen der Konfirmandengruppe begrüße ich alle Eltern und Verwandten, die Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und andere aus der Paulusgemeinde!

Um unnötige Unruhe zu vermeiden, soll während des Gottesdienstes nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Mit Video kann von der Empore aus gefilmt werden.

Am letzten Sonntag wurden 32,65 Euro als Kollekte für gespendet. Bei der ersten Konfirmation vor zwei Wochen kamen insgesamt 284,86 Euro für die Irakhilfe des Diakonischen Werks zusammen. Vielen Dank!

Auch über die heutige Kollekte haben wir Konfirmanden entschieden. Die Spenden werden nachher am Ausgang für das Indienprojekt unserer Kirchengemeinde eingesammelt. Jedes Jahr überweist die Paulusgemeinde 1500 Euro an die evangelische Kirche in Nordindien, wo mit dem Geld ein Krankenhaus und eine Schule unterstützt wird.

Der Gottesdienst heute steht unter dem Thema: „Woran erkennt man Christen?“

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Woran erkennt man Christen? Ich habe unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden gefragt: „Wie verhält sich ein Christ?“ Darauf haben sie u. a. geantwortet:

Ein Christ bemüht sich, das Richtige zu tun. Er will helfen, indem er erst denkt und dann handelt. Er richtet sich nach den Gesetzen aus der Bibel. Er schlichtet Streit. Er tut meistens Gutes.

Andere haben gesagt: Er lässt sich confirmieren. Er verhält sich ganz normal, wie jeder andere auch.

Vielleicht soll ein Christ sich ja gar nicht vollkommen von anderen Menschen unterscheiden, sondern einfach ein Mensch sein, der OK ist. Aber wann ist ein Mensch OK? Die Mädchen und Jungen gaben zur Antwort:

Wenn er nett und lieb ist, immer fröhlich, nicht gewalttätig. Er muss nur korrekt sein. Wenn er sozial ist und etwas vom Mensch an sich hat!

Wenn er immer für einen da ist, wenn man Probleme hat. Es geht um das Innere und nicht das Äußere. Er soll freundlich sein.

Ist es also eigentlich egal, ob man ein Christ ist oder nicht? Auf die Frage: „Welche Eigenschaften hat für dich ein Christ?“ gab es folgende Antworten der Jugendlichen:

Er ist gläubig. Er glaubt in irgendeiner Weise an Gott. Er muss an Jesus glauben. Er glaubt an die Kirche, die Heiligen, die Auferstehung der Toten, das ewige Leben, an das Innere. Er glaubt und betet. Er geht in die Kirche.

Jemand hat aber auch geantwortet: Ich finde, ein Christ muss keine bestimmten Eigenschaften haben. Jeder ist so, wie er will.

Das ist das Ergebnis einer kleinen anonymen Umfrage aus diesem Jahr. So unterschiedlich denkt diese Konfirmandengruppe heute.

Wie wird sich der Glaube dieser jungen Leute entwickeln? Werden sie irgendwann anfangen, in der Bibel zu lesen? Werden sie es später einmal spannend finden, in der Kirche mehr über den Glauben zu erfahren? Es bleibt abzuwarten.

Heute ist es mein Job, auf die Frage zu antworten: „Woran erkennt man Christen?“ Ich tue das mit drei Texten aus der Bibel. Der erste steht im Alten Testament. Da blickt der Prophet **Micha 4, 3-4**, in die Zukunft und will Hoffnung wecken (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Am Ende der Tage wird es geschehen:

3 [Gott] spricht Recht im Streit vieler Völker,
er weist mächtige Nationen zurecht.

Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern
und Winzermesser aus ihren Lanzen.

Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk,
und übt nicht mehr für den Krieg.

4 Jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum,
und niemand schreckt ihn auf.

Christen bewahren die Hoffnung auf Frieden, auch wenn immer noch Waffen eingesetzt und nicht umgeschmiedet werden. Christen hoffen auf ein Ende der Gewalt, obwohl im Alltag der Einsatz der Ellbogen selbstverständlich ist und man ohne ein dickes Fell kaum durchkommt. Wäre es nicht schön, wenn das Zukunftsbild des Propheten Micha wahr würde: Jeder sitzt friedlich und ungestört unter seinem Weinstock!? In die heutige Zeit übersetzt, hieße das: Jeder lebt sein Leben und entfaltet sich frei, aber nicht auf Kosten des anderen. Christen sind Menschen, die Bilder der Hoffnung bewahren.

Der zweite Bibeltext steht im Evangelium nach **Lukas 12, 49**. Da spricht Jesus von einem Feuer, das er auf die Erde bringt. Nein, ein Brandstifter ist er nicht, der Gebäude anzündet und Menschen in den Flammen umkommen lässt. Aber Begeisterung will er in uns wecken, dass wir Feuer und Flamme sind für den Glauben und die Liebe (auch nach der Einheitsübersetzung):

49 Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen.
Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!

Innen drin will Jesus uns erreichen, mit der Flamme der Liebe, da, wo wir nicht hart und abgebrüht sind, sondern Gefühle haben. Wer nach außen hin cool wirkt, braucht vielleicht diese Abwehr, um nicht noch mehr verletzt zu werden. Hinter der coolen Maske, hinter dem dicken Fell, innen drin, steckt ein trauriges, ängstliches, enttäuschtes Kind, das sich nach Liebe sehnt.

Von der Flamme der Liebe, mit der Jesus uns ansteckt, singt die Band nun ein Lied:

Lied: Einer hat uns angesteckt

Wir hören einen dritten Bibeltext als Antwort auf die Frage: „Woran erkennt man Christen?“ Jesus vergleicht sich im Evangelium nach **Johannes 15, 1-9**, mit einem Weinstock. Er als Mensch ist die Liebe Gottes persönlich auf Erden – und er behält sie nicht allein für sich (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer.
2 Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab,
und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.
3 Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch gesagt habe.
4 Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch.
Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann,
sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt,

so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht;
denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.
6 Wer nicht in mir bleibt, wird wie die Rebe weggeworfen, und er verdorrt.
Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.
7 Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben,
dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.
8 Mein Vater wird dadurch verherrlicht,
dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.
9 Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt.
Bleibt in meiner Liebe!

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde und liebe Jugend in der ersten Reihe! Ein letztes Mal seid ihr jetzt Konfirmandinnen und Konfirmanden, das heißt „zu Konfirmierende“. Eure Konfirmandenpflichten sind abgehakt. Nachher werdet ihr euch verwandeln. Aus getauften Kindern werden mündige Christen. Aus Konfirmanden werden Konfirmierte. Dann kann euch keiner mehr reinreden in eure religiösen Angelegenheiten.

Was ist das eigentlich, ein Christ, ein mündiger Christ? Ist ein Christ einer, der zur Kirche gehört, aber ab der Konfirmation nicht mehr hingehört? Die Mündigkeit – bedeutet sie nur, dass man sich ab sofort selber von Reli abmelden kann?

Es wäre schade, wenn das alles wäre. Wenn ihr wollt, geht eure Sache mit Gott weiter. Euer Konfirmationsspruch und der Segen, den ihr heute bekommt, ist wie ein Gutschein, den ihr einlösen könnt. Wer ihn nicht einlöst, hat nichts davon.

Geld gibt's nicht für diesen Gutschein. Etwas anderes gibt's jeden Sonntag in der Kirche umsonst: Worte zum Auftanken für die Seele und Stoff zum Nachdenken. Damit das Ganze wirken kann, gibt's gratis dazu sogar noch eine Zeit der Ruhe und Konzentration, in der man zu Gott und zu sich selber finden kann. Das muss man erstmal lernen, so viel Ruhe eine ganze Stunde lang auszuhalten, ja, das ist nicht leicht. Aber es lohnt sich auch; sonst würde ja niemand regelmäßig zum Gottesdienst kommen.

Worauf man sich hier in der Kirche einlassen kann, ist vor allem eine Person: Jesus. Von Jesus haben wir gesungen: „Einer ist unser Leben.“ Aber wie geht das? Wie kann ein anderer Mensch unser Leben sein? Hängt denn unser eigenes Leben von Jesus ab?

Wenn das Bild stimmt, das wir vorhin gehört haben, dann ist das tatsächlich so: Unser Leben hängt an Jesus wie die Reben am Weinstock oder wie die Zweige am Apfelbaum.

Würden die Reben sagen: Nein, wir kommen auch ohne den Stamm aus, an dem wir hängen, dann vertrocknen sie, und es wachsen keine Weintrauben. Der Winzer versucht sie zu retten und beschneidet sie. Aber wenn das immer noch nichts bringt, dann muss er die Rebe abschneiden und wegwerfen. Das klingt hart, wenn man es im Vergleich auf uns Menschen überträgt: Will Jesus denn sagen: Wer keine Leistung bringt, wird auf den Müll geworfen?

Nein, Jesus verlangt keine Leistungen, die uns überfordern. Im Gegenteil – er warnt uns davor, dass wir aus falschem Stolz selber zu viel von uns verlangen. Viele glauben heute nicht mehr an Gott, sondern an die eigene Kraft. Sie haben ein Glaubensbekenntnis mit anderem Text: „Man kriegt nichts geschenkt. Man muss sich alles selbst verdienen. Ich will auf niemanden angewiesen sein.“ Wer so denkt und glaubt, ist einsam. Andere folgen dem Motto: „Man muss nehmen, was man kriegen kann!“ Sie schließen sich ein in eine egoistische armselige Welt.

Wer nur unabhängig und selbständig sein will, wer sich selbst verwirklicht ohne Rücksicht auf andere, der setzt sich unter einen ungeheuren Druck – er ist ja ganz allein für sein Glück zuständig. Ganz ohne äußere Umstände geht es zwar auch nicht, denn man braucht ja eine Chance im Arbeitsleben, und etwas Glück gehört auch dazu, die Frau oder den Mann fürs Leben zu finden. Aber letzten Endes muss man Leistung bringen. Wer keine Leistung bringt oder wer durch die Maschen des sozialen Netzes fällt, der ist arm dran – der fühlt sich am Ende wirklich wie ein Wegwerfmensch. Darum schimpfe ich nicht darüber, dass Menschen egoistisch sind. Egoisten sind letzten Endes arme Schweine. Ich finde es eher schade, dass es vielen Menschen heute so schwer fällt, Liebe anzunehmen.

Denn wer meint, man kriegt im Leben nichts geschenkt, der irrt sich ja. Niemand könnte eine Sekunde lang leben, wenn ihm nicht sein Leben von Gott geschenkt wäre. Niemand könnte ohne Liebe überleben. Bevor wir gehen konnten, haben andere uns getragen. Bevor wir zupacken konnten, haben Mütter und manchmal auch Väter uns zärtlich gedrückt. Oder hat uns davon viel gefehlt, haben wir einen Nachholbedarf, den wir uns nicht eingestehen? Kennen wir die vertraute Stimme, die uns Vertrauen gelehrt hat in die Verlässlichkeit der Welt?

Jesus geht davon aus: jeder Mensch lebt von Liebe. Liebe ist der Saft, der uns leben und Frucht bringen lässt – so wie die Rebe ohne Verbindung zum Stamm des Weinstocks verdursten und verhungern würde. Meine Lebenskraft habe ich von Menschen, auf die ich mich verlassen kann. Und die Wurzeln, aus denen heraus ich wachse und Frucht bringe, reichen noch tiefer – ich bin eine Rebe am Weinstock, ich lebe von der Liebe, die ich durch Jesus kennenlerne, und diese Liebe, dieser Stamm, wurzelt in Gott selbst. Zugleich ist Gott der Gärtner, der sich liebevoll um den Weinstock kümmert – so fühlt sich auch Jesus von seinem Vater im Himmel umsorgt.

Weil wir von Liebe leben, sagt Jesus: „Bleibt in meiner Liebe!“ Wenn wir zulassen, dass wir Liebe brauchen, wird es uns selbstverständlich, dass auch anderen Menschen Liebe brauchen, auch der, den wir nicht mögen, der anders ist, der uns auf die Nerven geht.

Jesus ist überzeugt: Wer Liebe an sich heranlässt und lieben lernt, ist glücklicher als einer, der nur an sich selber denkt. Wer auf niemanden Rücksicht nimmt und auf Schwächeren herumhackt, macht sich vielleicht in seiner Clique beliebt. Aber auf lange Sicht bleibt er selber allein. Man fühlt sich vielleicht stark; man kann ja anderen weh tun, die noch schwächer sind als man selbst. Aber im Grunde ist das ein elendes Leben – man bringt keine Früchte. Niemand hat etwas von einem solchen Leben, nicht einmal man selbst. Es ist wie mit einer Rebe, die sich weigert, Trauben hervorzubringen. Irgendwann stirbt sie ab oder sie wird abgeschnitten – wozu ist sie noch gut?

Wir Menschen sind von Gott dazu geschaffen, füreinander da zu sein. Das kann jeder. Jedenfalls jeder, der selber genug Liebe kriegt. Nicht nur die Stärksten, die Klügsten oder die Coolsten. Egal wie schwach wir uns fühlen, wir gehen nicht verloren. Egal wie sehr wir an Gott zweifeln, er gibt uns nicht auf. Egal wie viel Mühe uns das Leben macht, er hilft uns durchzuhalten. Glücklich ist, wer sich auch mal selbst vergisst, wer über den eigenen Schatten springen kann. Wer sich einsetzt für einen, der keinen Freund hat. Wenn Geschwister füreinander eintreten. Wenn man einem zuhört, der seine Sorgen niemandem erzählen kann.

Eine Weinrebensorte erkennt man an den Trauben, die sie hervorbringt. Auch einen Christen erkennt man an seinen Früchten. Ein Christ baut Mauern zwischen Menschen ab, statt andere auszugrenzen. Wenn er beleidigt wurde, versucht er nicht den anderen zu verletzen, sondern friedlich zur Rede zu stellen. Er akzeptiert einen andern, obwohl er eigentlich nicht dazugehört. Ein Christ lässt sich in der Kirche anstecken – nicht mit Bakterien, sondern, wie wir vorhin gesungen haben, mit Begeisterung. Darum – kommt ruhig auch nach der Konfirmation mal wieder her. Amen.

Lied: Put Your Hand In The Hand

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Ihr werdet nun eingesegnet. Ihr bekommt einen Zuspruch, von dem ihr leben könnt. Diesen Zuspruch könnt ihr einlösen wie einen Gutschein, jedesmal wenn ihr euch fragt: „Wozu bin ich auf der Welt und woran kann ich glauben?“ Ihr werdet konfirmiert, das heißt: Gott macht euch fest und stärkt euch den Rücken euer ganzes Leben hindurch. Ihr werdet konfirmiert, das heißt umgekehrt auch: Ihr macht eure Sache mit Gott fest – mit all den Fragen und Zweifeln, die ihr trotzdem habt. Ihr bestätigt, dass ihr zur Kirche gehören wollt, in die ihr als Kinder hineingetauft wurdet. Ihr als Konfirmanden sprecht nun gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Einsegnung – ich spreche euch den Konfirmationsspruch zu als persönliches Segenswort für euer Leben. Ich segne euch, denn Gott euch beschenkt. Er gibt nicht immer, was Ihr wünscht. Er gibt, was Ihr braucht.

Einsegnung von 6 Konfirmandinnen und 7 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Freund, wie eine gute Freundin.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen. Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Lass sie heute ein schönes Fest feiern im Kreis der Familie und der Freunde. Amen.

Worte an die Neukonfirmierten (Kirchenvorsteher Klimas)

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Wir feiern nun miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen als erste das Abendmahl gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du schaffst uns als Menschen, die Liebe brauchen und Liebe geben können. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Wein presst, so setzt er sein Leben für uns ein. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben und sind dazu bestimmt, viel Frucht zu bringen. Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben, und wir lassen uns anstecken von seiner Liebe. Zu dir rufen wir und preisen dich, Heiliger Gott:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.
Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

Austeilung durch Pfarrer Schütz an die Konfirmierten und durch die Konfirmierten an die Gemeinde

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Lasst uns nun zu Gott beten und dazu noch einmal still werden. Gott, für vieles sind wir dir dankbar.

Danke für die Dinge in unserer Konfirmandenzeit, an die wir uns gern erinnern.

Danke für die Konfifreizeit, vor allem die erste Nacht, und für die Konfi-Tage, vor allem den zweiten auf der Gummi-Insel.

Danke für gute Ideen der Jugendlichen und dafür, dass sie mir manche Lernstücke vorgesungen haben.

Danke für die Gottesdienste, die wir mitgestaltet haben, und für die Erlebnisse an der Kletterwand.

Danke für Freundschaften und für gegenseitige Hilfe und Offenheit.

Danke für unser Leben, für unsere Gesundheit, für das, was wir können.

Danke für alle Menschen, die für uns da sind, für die Familie und für die Freunde.

Gott, wir klagen dir aber auch Dinge, die wir nicht gut fanden.

Wir fanden es nicht gut, dass der Unterricht manchmal länger gedauert hat.

Wir fanden es nicht gut, die Lernstücke auswendig lernen zu müssen.

Ich fand es schade, Kirche und Jugend sich oft wie zwei Fremdkörper gegenüberstehen.

Wir fanden es nicht gut, dass manche kindisch waren und einen total gestresst haben.

Wir fanden es nicht gut, dass Herr Becher gegangen ist.

Gott, auch unsere Wünsche am heutigen Tag bringen wir vor dich.

Wir bitten dich um gesundes Selbstbewusstsein, dass wir uns so annehmen, wie wir sind.

Wir bitten dich, dass wir Menschen akzeptieren lernen, die anders sind als wir.

Wir bitten dich um eine schöne Konfirmationsfeier auch nach dem Gottesdienst.

Wir bitten dich um Frieden zwischen Völkern, in den Büros, in der Nachbarschaft und auf dem Schulhof.

Wir bitten dich: Hilf uns, dass wir Beleidigungen und Gewalt nicht mit gleicher Münze heimzahlen.

Gott, begleite uns mit deiner Liebe an diesem Tag und unser Leben lang. Amen.

„Vater unser im Himmel“ (Peter Janssens 1972)

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

An der Liebe bleiben wie die Rebe am Weinstock

Gottesdienst am 20. April 1997 in der Kapelle der Rheinessen-Fachklinik Alzey

Im Alten Testament hat man der Weisheit Worte in den Mund gelegt, um sie selber sprechen zu lassen. Auf ähnliche Weise lässt der Evangelist Johannes das „Ich“ des irdischen Jesus im Namen der Liebe Gottes sprechen. Johannes legt dem Jesus vor Ostern Worte in den Mund, die eigentlich erst der auferstandene Jesus sagen kann, der mit Gott im Himmel registert.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Jubilate. Den Namen dieses Sonntags, Jubilate, kann man leicht ins Deutsche übersetzen: Jubiliert, seid froh, singt fröhliche Lieder! Aber kann man das jedem einfach so vorschreiben, fröhlich zu sein und zu jubeln? Nein, das kann man nicht. Niemand soll zu etwas gezwungen werden, was er gefühlsmäßig nicht kann. Es wird sicher auch unter uns heute Menschen geben, die niedergeschlagen oder voller Unruhe sind, die vielleicht erst auf der Suche nach Trost und neuer Zuversicht sind. Und genau darum geht es: In der Bibel wird uns zugesagt, dass diese Suche nicht vergeblich ist. Menschen werden getröstet, vielleicht heute auch wir. Menschen bekommen neuen Mut, und auch wir bitten darum. Die Bibel zeigt uns, warum Menschen durch Gottes Hilfe Grund zum Jubeln hatten, zum Beispiel mit dem Wochenspruch dieser Woche aus **2. Korinther 5, 17**:

Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Besonders herzlich begrüße ich heute den Evangelischen Posaunenchor aus Weinheim; er wird gemeinsam mit unserem Organisten, Herrn Vogel, die Lieder begleiten.

Lied 443:

- 1) Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank
in dieser Morgenstunde, dazu mein Leben lang,
dir, Gott, in deinem Thron, zu Lob und Preis und Ehren
durch Christus, unsern Herren, dein' eingebornen Sohn,
- 2) dass du mich hast aus Gnaden in der vergangnen Nacht
vor G'fahr und allem Schaden behütet und bewacht,
demütig bitt ich dich, wollst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben ich hab erzürnet dich.
- 6) Gott will ich lassen raten, denn er all Ding vermag.
Er segne meine Taten an diesem neuen Tag.
Ihm hab ich heimgestellt mein Leib, mein Seel, mein Leben
und was er sonst gegeben; er mach's, wie's ihm gefällt.

Psalm 66:

1 Jauchzet Gott, alle Lande!
2 Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich!
3 Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
4 Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinen Namen.
5 Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.
6 Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen. Darum freuen wir uns seiner.
8 Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen,
9 der unsre Seelen am Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten.

Gott, wenn wir keinen Grund zum Jubeln haben – dann wollen wir unsere Sorgen und Lasten auf dich werfen. Wenn wir niedergeschlagen sind, dann halte uns fest und richte uns auf. Wenn wir Hilfe erfahren haben, dann lass uns auch Dankbarkeit spüren und ausdrücken. Und wenn es uns ein wenig besser geht, wenn wir ein Stück Zufriedenheit in uns spüren, dann dürfen wir es genießen und uns freuen. Auch dann, wenn es uns vielleicht schon morgen wieder schlecht gehen mag. Lass jeden Tag seine eigene Plage haben – und hoffentlich auch seine eigene Freude!

Wir hören die **Schriftlesung** aus den Sprüchen Salomos. Dort lässt der Spruchdichter die Weisheit selber sprechen, die von Anfang an bei Gott war. Es ist die gleiche Weisheit, die später im Johannesevangelium mit dem Wort der Liebe Gottes und mit dem Gottessohn Jesus Christus gleichgesetzt wird. Wir können diese Worte also auch als Worte der Liebe Gottes hören oder als Worte von Christus an uns (**Sprüche 8**):

22 Der HERR hat mich schon gehabt im Anfang seiner Wege,
ehe er etwas schuf, von Anbeginn her.
23 Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.
24 Als die Meere noch nicht waren, ward ich geboren,
als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen.
25 Ehe denn die Berge eingesenkt waren,
vor den Hügeln ward ich geboren,
26 als er die Erde noch nicht gemacht hatte
noch die Fluten darauf noch die Schollen des Erdbodens.
27 Als er die Himmel bereitete, war ich da,
als er den Kreis zog über den Fluten der Tiefe,
28 als er die Wolken droben mächtig machte,
als er stark machte die Quellen der Tiefe,
29 als er dem Meer seine Grenze setzt
und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl;

als er die Grundfesten der Erde legte,
30 da war ich als sein Liebling bei ihm;
ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit;
31 ich spielte auf seinem Erdkreis
und hatte meine Lust an den Menschenkindern.
32 So hört nun auf mich, meine Söhne [und Töchter]!
Wohl denen, die meine Wege einhalten!

Lied 285:

Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen,
das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen, du Höchster.

Des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen
auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen,
das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen, du Höchster.

Du lässt uns fröhlich singen
von den Werken, die, Herr, deine Hand gemacht.
Wie tief sind deine Gedanken; du, Höchster, bleibest ewig.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen,
das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen, du Höchster.

Die deine Rechte halten werden grünen und blühen und fruchtbar sein.
Sie werden nimmer vergehen, denn du bist ihre Stärke.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen,
das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken
und lobsingend deinem Namen, du Höchster.

Predigt

Liebe Gemeinde, vor vierzehn Tagen wurde in vielen Kirchen über den ungläubigen Thomas gepredigt, über diesen Mann, der am Schluss ein sehr gläubiger Thomas wurde. Derselbe Mann, der zuerst gesagt hatte: „Ich glaube nur, was ich sehe und was ich anfassen kann“, der ließ sich innerlich durch den auferstandenen Jesus so sehr anrühren und trösten und ermutigen, dass er zum Schluss ausrief: „Mein Herr

und mein Gott!“ Erst nach dem irdischen Tod Jesu konnte Thomas erkennen, wer sein Freund Jesus wirklich gewesen war. In der ganz einfachen, menschlichen Gestalt Jesu erkannte Thomas im Nachhinein seinen Gott und Herrn.

Das, was der Thomas da nach Ostern erfahren hat, das hat Johannes in seinem ganzen Evangelium versucht, anderen Menschen nahezubringen. „Da“, will er auch uns sagen, „seht euch diesen Jesus an, er war nicht nur der Zimmermannssohn, nicht nur der Sohn von Maria, nicht nur ein großartiger Prediger und Heiler, sondern in ihm kam Gott selbst auf die Welt“. Die Weisheit Gottes, die im Alten Testament bildlich ja schon wie eine selbständige Person beschrieben wurde, die hat nun endlich ein für allemal ein menschliches Gesicht bekommen.

Und so beginnt Johannes sein Evangelium mit den Worten (**Johannes 1**):

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Gottes Weisheit, Gottes Wahrheit, Gottes Wort – alle diese Worte meinen nichts anderes als das, was Gott für uns Menschen übrig hat. Wort Gottes, das sind die menschenfreundliche Worte, die Jesus an uns richtet, mit denen er uns annimmt, wie wir sind, uns Zuspruch gibt, uns in Anspruch nimmt. An Jesus sehen wir auch, dass Wahrheit nicht tötet, sondern lebendig macht, dass Weisheit keine Klugscheißerei ist, sondern uns hilft, das Leben zu meistern.

Auf unserer Krankenhausseelsorgetagung in der letzten Woche sprach ich mit einer Pfarrerin über das Johannesevangelium. Sie sagte, ihre Mutter habe ihr einen guten Rat gegeben. Überall, wo im Johannesevangelium das Wort „Jesus“ steht, solle man auch einmal das Wort „Liebe“ einsetzen. Dann würde man viel besser verstehen, was Johannes eigentlich sagen wolle.

Es mag sein, dass der irdische Jesus viele der langen Reden, die im Johannesevangelium stehen, gar nicht selber so formuliert hat. Vielmehr hat Johannes nach Ostern in diesen Reden zusammengefasst, welche Bedeutung Jesus für ihn hatte und auch für uns haben kann. Wenn Jesus bei Johannes so großartige Sachen von sich sagt wie: „Ich bin der Weg zu Gott“ oder „Ich bin das Licht der Welt“, dann könnte man sich ja fragen: Warum erwähnen die anderen Evangelisten nicht, dass er etwas so Wichtiges gesagt hat? Das liegt daran, dass der irdische Jesus so etwas von sich selbst wohl wirklich noch nicht gesagt hat; erst nach Ostern fingen die Christen an, über Jesus nachzudenken; und sie kamen genau wie Thomas zu dem festen Glauben, dass sie ohne Jesus nichts von Gott wüssten und nicht zu Gott kommen könnten.

Schon im Alten Testament hat man der Weisheit Worte in den Mund gelegt, um nicht nur über sie zu reden, sondern sie selber sprechen zu lassen. Genauso lässt der Evangelist Johannes in den Worten des irdischen Jesus, so wie er ihn darstellt, sozusagen die Liebe Gottes selber zu Wort kommen. Wo Jesus hier „Ich“ sagt, spricht die Liebe Gottes selbst zu uns. So legt Johannes dem Jesus von vor Ostern Worte in den Mund, die eigentlich erst der auferstandene Jesus hätte sagen können, der Jesus nach Ostern, der Jesus, der mit Gott im Himmel regiert.

Eins dieser Worte von Jesus, in denen er im Johannesevangelium „Ich“ sagt, steht im heutigen Predigttext im Evangelium nach **Johannes 15, 1-8**. Wir hören diesen Abschnitt nun im Zusammenhang. Jesus spricht:

1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.
2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen;
und eine jede, die Frucht bringt,
wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.
3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.
4 Bleibt in mir und ich in euch.
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.
6 Wer nicht in mir bleibt,
der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt,
und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen.
7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,
werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.
8 Darin wird mein Vater verherrlicht,
dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Lied 406:

Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.
Könnt ich's irgend besser haben als bei dir, der allezeit
soviel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?

Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:
mich erkaufte von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab,
sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?

Liebe Gemeinde, wenn Jesus in **Johannes 15** sagt:

5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

– wie ist das gemeint?

Natürlich sind wir nicht wirklich Reben an einem Weinstock, dann müssten ja Trauben an uns wachsen und wir könnten unseren eigenen Saft oder auch Wein herstellen. Für manche wäre das vielleicht reizvoll – für einige auch gefährlich. Aber das ist ja nur Spaß. In Wirklichkeit sind der Weinstock und die Reben ja ein Bild für etwas anderes.

Aber wofür? Müssen wir an Jesus hängen wie eine Klette? Dürfen wir keinen Schritt tun ohne Jesus? Das kann auch nicht stimmen; denn damals, als Jesus mit seinen Jüngern durch die Dörfer ging, da hat er manche Leute auch wieder nach Hause geschickt, die Jünger hat er auch mal allein ausgesandt, um selbständig zu predigen und Leute gesund zu machen. Also muss man nicht äußerlich immer ganz dicht bei Jesus sein. Das ginge ja sowieso nicht, weil Jesus ja seit seinem Tod am Kreuz nicht mehr sichtbar auf der Erde lebt.

Im Bild vom Weinstock geht es also um etwas Unsichtbares. Wir müssen also die Frage beantworten: Wie kann Jesus unsichtbar bei uns sein? Sicher nicht so, wie sich manche einen Geist oder ein Gespenst vorstellen. Ich stelle mir das ganz anders vor. Nämlich so:

So lange Jesus auf der Erde lebte, war er ganz und gar ein Mensch wie wir, mit dem einen Unterschied, dass er zugleich ganz und gar die Liebe Gottes lebte. Damit meine ich dasselbe wie Johannes, wenn er sagt (**Johannes 1**):

14 Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Die Liebe Gottes verkörperte sich in Jesus. Seit Jesu irdischen Lebenstagen also wissen wir viel mehr über Gott. Wir wissen von seiner Menschenfreundlichkeit, von seiner Liebe zu uns. Als dann Jesus starb, da ist nicht etwa die Liebe Gottes gestorben, sondern umgekehrt: Gottes Liebe war stärker als alle Todesmächte. Und wenn wir sagen: Jesus ist auferstanden und sitzt zur Rechten Gottes des Vaters – dann meinen wir: Gott ist niemals mehr anders vorstellbar als so, wie er sich in Jesus offenbart hat – er ist und bleibt ein liebevoller Gott. Zugleich meinen wir: Jesus war nicht nur damals die Liebe Gottes, sondern die gleiche Liebe ist in unserer Welt auch heute noch möglich. Sie sitzt sogar auf dem Thron, Liebe ist das Mächtigste, was es gibt in der Welt – auch wenn es häufig anders aussieht. Liebe ist aber nicht mächtig durch Ge-

walt, sondern eben dadurch, dass sie andere Menschen ansteckt, zu eigener Liebe anregt. Menschen, die geliebt sind, ziehen andere ganz automatisch in die Atmosphäre der Geborgenheit und der Sinnerfülltheit ihres Lebens mit hinein. So klingt das in unserem Text (**Johannes 15**):

5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Was ist, wenn wir dies einmal so hören, dass wir an die Stelle des „Ich“ die Liebe setzen: „Die Liebe ist der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in der Liebe bleibt und die Liebe in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne die Liebe könnt ihr nichts tun.“ So wie die Reben ohne den Weinstock verdorren, so trocknen wir Menschen aus, wenn wir ohne Liebe sind, wir werden hart und bitter gegen uns selbst und andere Menschen. Aber einfach an der Liebe dranzubleiben wie die Rebe am Weinstock, zu spüren, dass Gott uns liebhat, das ist nach diesem Bild im Johannesevangelium das Natürlichste von der Welt. Menschen, die geliebt werden, können auch andere Menschen lieben.

Lied 400:

- 1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.
- 2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.
- 3) Ach, dass ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit du,
dass ich nicht eher mein dich nannte, du höchstes Gut und wahre Ruh;
es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.
- 4) Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht;
ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn, dass ich dich hab ersehnt.
- 5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.

Etwas, liebe Gemeinde, macht mir an unseren Text jedoch ein wenig Kopfzerbrechen. Ich fürchte, dass es da auch etwas gibt, was manche Menschen belastet. Denn da ist ja nicht nur die Rede von den Reben, die am Weinstock bleiben, sondern auch von denen, die nicht dranbleiben:

6 Wer nicht in mir bleibt,
der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt,
und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen.

Also, wieder übersetzt in die Sprache der Liebe: „Wer nicht in der Liebe bleibt“, mit dem passiert Schlimmes.

Aber aufgepasst – Jesus darf man sich nicht so vorstellen, als ob er die Leute strafen will, die die Liebe nicht oder noch nicht an sich heranlassen. Nein, er wartet ja auf uns mit unendlicher Geduld. Was er sagen will, ist etwas ganz anderes, nämlich dass wir uns etwas vormachen, wenn wir denken, wir könnten ohne Liebe leben. Denn was geschieht mit Menschen, die keine Liebe kennen? Sie verdorren innerlich und leiden seelische Höllenqualen, sie brennen vor Sehnsucht nach unerreichbarer Liebe. Und all das oft ohne genau zu wissen, was ihnen überhaupt fehlt.

Ich denke an Menschen, die wenig oder gar keine Liebe kennengelernt haben. Sie haben sehr viel Angst davor, sich darauf einzulassen, dass irgendjemand es gut mit ihnen meinen könnte. Sie können es auch nicht glauben, dass Gott sie lieb hat. Und weil sie denken: Liebe kriege ich sowieso nicht, möchten sie auch gar keine haben. So ähnlich wie der Fuchs, der nicht an die Trauben am hohen Zweig heranreichte und dann sagte: „Ich wollte sie sowieso nicht, die sind mir viel zu sauer!“ Manche Menschen haben es einfach satt, schon wieder fallengelassen, zurückgestoßen, wie Abfall weggeworfen zu werden – und um das nicht wieder und wieder neu zu erleben, haben sie irgendwann die Entscheidung getroffen: Jetzt lasse ich niemanden mehr so nahe an mich heran! Aber wenn es dann doch irgendwann einmal jemand gut mit ihnen meint, merken sie es nicht einmal.

Jesus jedenfalls weiß, dass kein Mensch ohne Liebe leben kann; und zugleich, könnte man fast sagen, war er auch der lebende Beweis für Gottes Liebe, wenn es dafür überhaupt einen Beweis geben könnte. Einen Beweis dafür gibt es natürlich nicht, aber das Leben Jesu war eine einzige Einladung, um auf den einen Gott zu vertrauen, von dem wir etwas zu erwarten haben. Darum sagt Jesus nach Johannes auch diesen Satz:

7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,
werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Also, „wenn wir in der Liebe bleiben und die Worte der Liebe in uns bleiben“, dann werden auch Gebete erhört. Nicht weil dann Zauberei möglich ist. Sondern weil uns dann bewusst wird, was wir wirklich brauchen – Sinnerfüllung durch Geborgenheit in Gott, Trost in der Trauer, neuer Mut in Hoffnungslosigkeit. Und das bekommen wir dann auch, wenn wir auf Liebe vertrauen, wenn wir offen sind für Hilfe – die manchmal recht unerwartet von anderen Menschen kommen kann.

Im Bild vom Weinstock sagt Jesus uns Menschen, wozu wir auf der Welt sind. Wir sind dafür geschaffen, Frucht zu bringen – und das heißt in der Bibel: nicht großartige Leistungen zu vollbringen, sondern einfach ein Stückchen Liebe zu üben, ein bisschen von dem weiterzugeben, was wir von Gott und von anderen Menschen an Liebe bekommen haben. Jesus drückt das bei Johannes so aus:

- 1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.
- 2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.
- 3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.

Johannes wählt für diese Rede Jesu immer neue Formulierungen aus und scheint sich fast im Kreise zu drehen. Nur eins ist ihm wichtig: Da keine Rebe ohne den Weinstock leben kann, kann sie ohne ihn erst recht keine Frucht bringen. Wenn eine Rebe scheinbar noch mit dem Weinstock verbunden ist, aber keine Frucht bringt, wird sie vom Weingärtner abgeschnitten. Umgekehrt: Reben, die Frucht bringen, müssen gereinigt werden, um noch mehr Frucht bringen zu können. In der menschlichen Wirklichkeit heißt das: Wer so tut, als wäre er kirchentreu und ein frommer Christ, verhält sich aber lieblos und hartherzig, der hat bei Gott gar nichts zu melden. Wer aber offen ist für Liebe, der empfängt und gibt, der ist nicht perfekt und darf auch Fehler machen, der ist immer wieder neu „rein um des Wortes willen“, das Jesus zu uns spricht, und dieses Wort lautet: „Dir sind deine Sünden vergeben, ich traue dir etwas zu, du bist fähig zu lieben!“ Wie gesagt, das können wir nicht aus unserer eigenen Kraft heraus, sondern eben weil wir solche ermutigenden Worte hören, weil wir von Gott geliebt sind:

- 4 Bleibt in mir und ich in euch.
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ohne Liebe können wir keine Frucht bringen, ohne selber geliebt zu sein, können wir auch nicht lieben. Darum, liebe Gemeinde, jeder, der gerne mehr lieben möchte, aber meint, es nicht zu können, sollte sich erst einmal fragen: Wo kriege ich eigentlich meine Liebe her? Bin ich mir eigentlich dessen bewusst, dass ich ein liebenswerter Mensch bin, dass Gott mich liebhat, das ich auch mich selbst liebhaben darf? Nur wenn ich das kann, kann ich auch selber einen anderen Menschen für liebenswert halten und habe genug Kraft, ihn auch wirklich zu lieben. Es ist nicht besonders christlich, nur für andere da sein zu wollen und überhaupt nicht an sich selbst zu denken. Gerade dann, wenn wir die Liebe Gottes an uns heranlassen und gut für uns selbst sorgen, können wir auch gut für unseren Nächsten da sein. Und genau das ist

der beste Gottesdienst, den man sich denken kann, wie Jesus bei Johannes abschließend sagt:

8 Darin wird mein Vater verherrlicht,
dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Wer Liebe annimmt und weitergibt, der folgt Jesus nach, der ist ein Jünger Jesu. Zugleich lobt er damit Gott im Himmel, der nichts weiter im Sinn hat, als uns zu lieben und der Liebe auf Erden zum Sieg zu verhelfen. Amen.

Lied 409: Gott liebt diese Welt

Gott im Himmel, deine Liebe ist ohne irgendeinen Hass, du willst niemanden zerstören oder verdammen, und du leidest daran, wenn Menschen sich selber ins Unglück stürzen, ewig auf Liebe verzichten, niemals ein bisschen Vertrauen wagen. Wir bitten dich, dass wir es aushalten, wenn du uns nahekommst, wenn du uns anrührst, wenn du es nicht zulässt, dass wir uns für böse halten, wenn du uns als liebenswerte Menschen ansprichst und uns ein Stück Verantwortung zutraust. Lass uns nie vergessen: Bei allem, was wir tun und erleiden, bei allem, was wir schaffen oder worin wir versagen: Du lässt uns niemals allein, du schenkst uns deine Vergebung und deinen Trost und jeden Tag einen neuen Anfang. Amen.

Lied 157:

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

„Wir sind die zarten Reben“

Gottesdienst am 21. April 1991 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Für viele zählt nur, was einer leisten kann. Es tut weh, wenn ein Ehemann seiner Frau Vorwürfe macht, weil sie seelisch krank ist. Die Bibel meint etwas anderes mit den Früchten, die wir bringen sollen. Liebe, die wichtigste Frucht, kann in jedem Menschen wachsen, der spürt, dass er selber auch geliebt ist.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag „Jubilate“ in unserer Klinikkapelle! Wir werden uns heute in der Predigt mit einem Gleichnis aus der Bibel beschäftigen, das besonders hierher nach Rheinhessen passt, wo es so viele Weinberge gibt: das Gleichnis vom Weinstock und seinen Reben. Jesus spricht davon im Johannes-evangelium, er vergleicht sich mit dem Weinstock und die Christen mit den Reben, die am Weinstock hängen.

Der Sonntag heute ist einer der nachösterlichen Freudentage, der Name „Jubilate“ erinnert an die jubelnde Freude über Jesu Auferstehung. Darum singen wir zu Beginn das **Osterlied 89**:

- 1) Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.
- 2) Jesus lebt! Ihm ist das Reich über alle Welt gegeben;
mit ihm werd auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht.
- 5) Jesus lebt! Ich bin gewiss, nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht; dies ist meine Zuversicht.
- 6) Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht!

Lobpsalm 103:

- 1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
- 2 Lobe den HERRN. meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
- 3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
- 4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,

5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.
10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
17 die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit...
22 ... Lobe den HERRN, meine Seele!

Am Sonntag „Jubilate“ sind wir hier zusammen, Gott im Himmel, wir dürfen dich loben für alles, was du an uns getan hast! Aber nicht jedem von uns ist zum Loben zuzumute. Nicht alle spüren deine Güte, deine Liebe, deine Nähe. Deshalb bitten wir dich: Lass uns alle spüren, dass du bei uns bist, dass du uns lieb hast, dass wir Grund haben, dich zu loben, in schöner und in schwerer Zeit. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Prophetenbuch **Jesaja 5, 1-4.7-8**. Da singt der Prophet für Gott ein Lied, der sich mit seinem auserwählten Volk so viel Mühe macht wie ein Weingärtner mit seinem Weinberg und der doch statt der erwarteten reichen Frucht nur Enttäuschung erntet:

1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.
2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf,
dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.
3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalems und ihr Männer Judas,
zwischen mir und meinem Weinberg!

4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,
das ich nicht getan habe an ihm?

Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

8 Weh denen, die ein Haus zum andern bringen
und einen Acker an den andern rücken,
bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen!

Wir singen vor der Predigt einige Strophen aus dem **Lied 156**; es ist ein Lied, das wohl nicht so sehr bekannt ist; im Text wird aber schön beschrieben, wie Jesus die zu sich ruft, die immer wieder versagt haben, und wie er als der Weinstock für uns, seine Reben, da sein will und kann:

4) Du rufest alle, Herr, zu dir in Gnaden, die mühselig und beladen;
all ihre Missetat willst du verzeihen, ihrer Bürde sie befreien. Kyrieleison.
Ach komm selbst, leg an deine Hände
und die schwere Last von mir wende,
mache mich von Sünden frei, dir zu dienen Kraft verleihe. Kyrieleison.

5) Mein' Geist und Herze wollst du zu dir neigen,
nimm mich dir, gib mich dir eigen.
Du bist der Weinstock, ich bin deine Rebe,
nimm mich in dich, dass ich lebe. Kyrieleison.
Ach in mir find ich eitel Sünden, in dir müssen sie bald verschwinden;
in mir find ich Höllenpein, in dir muss ich selig sein. Kyrieleison.

6) Komm, meine Freude, komm, du schönste Krone,
Jesu, komm und in mir wohne;
in mir will ich dich mit Gebet oft grüßen,
ja mit Lieb und Glauben küssen. Kyrieleison.
Bringe mit, was alle Welt erfreut, deiner Liebe süße Lieblichkeit,
deine Sanftmut und Geduld, die Frucht deiner Gnad und Huld. Kyrieleison.

7) Dies sind die Blümlein, die mich können heilen
und mir Lebenssaft erteilen,
dass ich aus mir nun all Untugend reiße,
dir zu dienen mich befließe. Kyrieleison.
In dir hab ich alles, was ich soll, deiner Gnade Brunnlein ist stets voll.
Lass mich ewig in dir und bleib ewig auch in mir. Kyrieleison.

Predigttext – Johannes 15, 1-8:

1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.
2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen;
und eine jede, die Frucht bringt,
wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.
3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.
4 Bleibt in mir und ich in euch.
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.
6 Wer nicht in mir bleibt,
der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt,
und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen.
7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,
werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.
8 Darin wird mein Vater verherrlicht,
dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich an Ostern mit unseren Kindern um Alzey herum ein paar Ausflüge mit dem Fahrrad gemacht habe, da haben mich wieder die Weinstöcke fasziniert. Knorrig und schwarz stehen sie da; im Winter sind sie wie tot, wie ein lebloses, altes Stück Holz. Und irgendwann im Frühjahr passiert es dann: neues Grün schießt aus dem nur scheinbar toten Holz, langsam wächst die neue Rebe, wird zur Traube, die dann im Herbst den neuen Wein bringt. Ich weiß nicht viel vom Weinbau, nur dass irgendwann die Reben beschnitten werden, aufgespannte Drähte geben ihnen Halt, in Reih und Glied stehen sie da. Ohne den Weinstock allerdings könnten sie nicht leben, hätten sie keinen Saft und keine Kraft.

Dieses Bild scheint auch Jesus so vertraut gewesen zu sein, dass er es benutzt, um von sich selber zu sprechen, von sich und von denen, die zu ihm gehören. Er sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ihr braucht mich so notwendig, wie die Reben den Weinstock brauchen. Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Aber stimmt das denn eigentlich? Die einen würden sagen: Nein, ich kann auch ohne Jesus etwas tun. Leben nicht so viele Leute ohne Jesus und sind glücklich dabei? Wozu also dann noch glauben, wozu ausgerechnet auf Jesus vertrauen? Die anderen würden sagen: Nein, ich kann nicht einmal mit Jesus etwas tun. Ich will ja an ihn

glauben, aber er hilft mir nicht. Ich habe sogar an ihn geglaubt, aber mein Glaube ist zerbrochen.

Das sind zwei extreme Haltungen – auf der einen Seite: Ich kann etwas tun, auch ohne Jesus, ich schaffe es schon allein – auf der anderen Seite: Ich kann gar nichts tun, auch mit Jesus nicht, ich muss verzweifeln. Manchmal scheint es, als ob es zwischen diesen beiden Haltungen eine innige Verbindung gäbe: Gerade weil Menschen glauben, sie könnten alles allein schaffen, kommen sie irgendwann in die Lage, völlig ausgebrannt und schwach zu sein und sich vollkommen unfähig zu fühlen.

Natürlich – wir sind keine Pflanzen. Wir sind nicht an einen Standort gebunden wie der Weinstock und die Reben. Und trotzdem brauchen auch wir Menschen so etwas wie Wurzeln, einen festen Halt. Wenn wir den nicht haben, fühlen wir uns entwurzelt, haben wir keinen festen Boden mehr unter den Füßen, fürchten wir, in einen Abgrund zu fallen. Daran, dass wir einen Halt brauchen, dass auch wir Menschen es auf die Dauer nicht aushalten, entwurzelt zu sein, daran erinnert uns das Bildwort vom Weinstock und seinen Reben.

Übrigens: Auch Jesus stellt sich in diesem Bildwort nicht als den Supermenschen dar, der alles ganz allein schafft, der keine Hilfe braucht. Er beginnt nämlich mit den Worten: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.“ Ohne Gott könnte auch Jesus nicht existieren, ohne die Kraft von oben könnte auch er keine Frucht bringen.

Und zu uns sagt Jesus im gleichen Sinne: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ „Bleibt in mir“ – das heißt: Bleibt euch bewusst, dass ihr in Jesus einen Halt habt, dass ihr mit Gottes Hilfe festen Boden unter den Füßen gewinnen könnt. Selbst wenn ihr meint, dass ihr entwurzelt seid – Gottes Hand hält euch fest, Gottes Hand fängt euch auf, selbst wenn ihr fallt. Und er sagt nicht nur: „Bleibt in mir“, sondern fährt fort: „und ich in euch“ – so wie die Kraft des Weinstocks in die Reben fließt, so will uns Jesus mit seiner Kraft erfüllen. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen dem Weingärtner, der den Weinstock pflegt, und zwischen dem Weinstock und den Reben und der Frucht, die die Reben bringen. „Ich bin der Weinstock,“ sagt Jesus, „ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Was für Früchte wachsen denn an diesem Weinstock? Der buchstäbliche, echte Weinstock draußen auf den Weinbergen bringt die Trauben hervor. Und wir Menschen? Welche Früchte kann man von uns erwarten? Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten. Für viele Menschen zählt nur, was ein Mensch leisten kann, ob er intelligent ist, ob er schön oder reich oder gesund ist. Es tut immer wieder weh,

wenn man hört, dass zum Beispiel ein Ehemann seiner Frau Vorwürfe macht, weil sie seelisch krank ist. Gib dir doch mehr Mühe! heißt es dann oft. Aber wer krank ist, kann nicht so leicht aus seiner Haut heraus. Er bräuchte Verständnis statt Vorwürfe.

Die Bibel macht nicht mit, wenn an Menschen solche unmenschlichen Forderungen gerichtet werden. Sie meint etwas anderes mit den Früchten, die wir bringen sollen. Die wichtigste Frucht ist die Liebe. Davon spricht Johannes in seinem ganzen Evangelium immer wieder. Liebe kann in jedem Menschen wachsen, ganz gleich, wie gesund oder krank er ist. Man kann sie nicht erzwingen, aber sie kann wachsen, wenn ein Mensch erfährt, dass er selber auch geliebt ist.

Der Vergleich mit den Reben legt ganz ausdrücklich größten Wert darauf, dass die Frucht wachsen muss. Auch die Früchte an den Reben, die Weintrauben, sie müssen langsam wachsen und reifen, sie brauchen Regen und Sonne und viel Pflege, bis sie geerntet werden können.

Nun gibt es in unserem Predigttext auch Stellen, die uns Angst einjagen könnten. Da heißt es von Gott, dem Weingärtner: „Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen.“ Und Jesus sagt noch härter: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen.“

Das klingt so, als ob es auch für Gott nutzlose Menschen gibt, die keine Hoffnung mehr haben dürfen. Manche haben große Angst davor, vor Gott nichts wert zu sein oder sogar in ewiger Verdammnis zu enden.

Ich denke nun, dass Jesus hier bestimmt nicht an die denkt, die sich solche Sorgen machen. Wer sich solche Sorgen macht, der sehnt sich ja nach Gott und seiner Liebe. Der weiß ja, wie sehr er auf die Kraft des göttlichen Weinstocks und auf die Pflege des himmlischen Weingärtners angewiesen ist. Und wer Sehnsucht nach Gott hat, der ist ja in Verbindung mit ihm, auch wenn er es nicht spürt. Der ist in Jesus, und Jesus ist in ihm, auch wenn er sich noch so schwach fühlt.

Wen meint Jesus denn dann mit solchen harten Worten? Ich nehme an, dass er von denen spricht, die von Gott überhaupt nichts wissen wollen. Die meinen, sie bräuchten keine Liebe, und die anderen Menschen dürften auch von ihnen überhaupt nichts erwarten. Ist ein Leben mit einer solchen Einstellung nicht sowieso schon sinnlos, abgestorben wie eine tote Rebe?

Ob eine solche abgestorbene Rebe endgültig verloren ist, das weiß ich nicht. Es gibt in der Bibel andere Gleichnisse, die davon handeln, dass alle Menschen von Gott immer noch eine Chance bekommen, auch die, die wir für hoffnungslose Fälle halten. Z. B. das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, das zunächst stehen gelassen wird, damit man nicht versehentlich gute Frucht mit dem Unkraut abschneidet. Oder

das Gleichnis vom Feigenbaum, der doch noch ein weiteres Jahr gepflegt und umhegt wird, obwohl er schon jahrelang keine Frucht getragen hat.

Menschen haben ja sowieso eine andere Lebensspanne als eine Weinrebe. Was bei der Rebe ein Jahr dauert, dauert beim Menschen ein ganzes Menschenleben lang. Da kann es lange Zeit so scheinen, als sei keine Frucht mehr zu erwarten, und schließlich reift doch noch, sehr sehr spät, etwas ganz Köstliches heran.

Übrigens, auch in seinem Gleichnis vom Weinstock spricht Jesus davon, wieviel Mühe sich der Weingärtner mit der Pflege der Reben macht. Er wird keine Rebe abschneiden, die vielleicht doch noch Frucht tragen könnte. Aber er tut etwas anderes: „Eine jede Rebe, die Frucht bringen kann, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.“

Dieses „Reinigen“ – was ist damit gemeint? „Reinigen“ kann auch ein Abschneiden sein, aber nicht ein völliges Abschneiden und Wegwerfen, sondern ein teilweises Abschneiden von vertrockneten oder kranken Teilen der Rebe, so dass der verbleibende Rest gut gedeihen kann.

Auch für uns Menschen ist es schmerzhaft, wenn wir etwas Vertrautes verlieren, wenn uns etwas genommen wird, an dem wir gehangen haben, wenn wir plötzlich krank werden, wenn wir in ungeahnter Weise erfahren, wie schwach wir sind. Manchmal kann ein solcher Schicksalsschlag jedoch ein Segen für einen Menschen sein. Nämlich dann, wenn man zum Nachdenken darüber kommt, wozu man überhaupt auf der Welt ist, ob zum Beispiel der Sinn des Lebens darin besteht, immer stark zu sein, immer alles allein zu schaffen, immer nur zu arbeiten. Manchmal müssen auch wir Menschen eine innere „Reinigung“ erfahren, damit wir frei werden für neue Erfahrungen, damit Gott im Gestrüpp unseres Herzens mit seiner Liebe Wurzeln schlagen kann.

Jeder Mensch hat einen anderen Weg vor sich. Auch viele der Wege, die die Patienten unserer Klinik vor sich haben, sind nicht leicht. – Manche haben sich damit abfinden müssen, nie wieder ganz gesund zu werden. Sie müssen mit ihrer Krankheit leben. Sie bleiben auf Betreuung und Pflege angewiesen. Und vielen von ihnen ist abzuspüren, dass sie dennoch zufrieden sind, dass sie eine menschliche Wärme erfahren und ausstrahlen, die es angenehm macht, mit ihnen zusammenzuleben.

Andere können durch geeignete therapeutische Bemühungen wieder gesund werden oder wenigstens Besserung erfahren. Das ist bei seelischen Krankheiten ein manchmal harter, schmerzhafter Weg, wirklich vergleichbar dem Reinigen einer Rebe, wenn man vor der Entscheidung steht, eine liebgewordene Haltung oder Gewohnheit oder ein Suchtverhalten aufzugeben. Wie einfach ist es zum Beispiel, zu sagen: Ich werde nie wieder jemandem vertrauen, weil ich doch immer wieder enttäuscht werde! Und wie schwer ist es, aus dieser Haltung herauszukommen und zu

sagen: Ich wage es doch wieder, mich jemandem anzuvertrauen, zunächst in geschütztem Rahmen hier in der Klinik, später auch draußen im normalen Alltag. Wir schwer ist es, zu lernen, mit Enttäuschungen umzugehen – aber nur auf diesem Weg kann man erfahren, dass man in dieser Welt wirklich nicht nur Enttäuschungen zu erwarten hat!

Und was ist mit den Menschen, die sich schuldig fühlen, die sich belastet fühlen durch Sünde und Versagen vor Gott und den Menschen? Müssen sie befürchten, wie eine tote Rebe vom Weinstock abgeschnitten zu werden? Nein, sie können gereinigt werden, Jesus sagt sogar: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Ja, wer schuldig ist und darunter leidet, der ist schon rein, um des Wortes der Vergebung willen. Denn Gottes Wort ist ein Wort der Liebe, ein Wort der Vergebung.

Ja, vielleicht verstehen wir nach all dem, was wir gehört haben, warum Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Denn Jesus ist der Mensch, der uns mit Gott verbindet; durch ihn ist Gottes Wort zu uns gekommen, das Wort der Liebe, der Vergebung; Jesus ist ja selbst das fleischgewordene Wort Gottes. In Jesus hat Gott unser menschliches Schicksal geteilt. Gott, scheinbar so fern, ist uns in Jesus ganz nahe gekommen, und er ist die Erfüllung unseres Lebens – denn er erfüllt unser Leben mit Vertrauen und Liebe.

Was Jesus allerdings dann noch über das Gebet sagt, erscheint fast unglaublich: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Wer in Gott verwurzelt ist und sich von den Worten Jesu getragen weiß, der soll erleben dürfen, dass auch seine innersten Wünsche von Gott erfüllt werden. Es gibt nun aber auch sehr gläubige Menschen, denen die Erfüllung manch eines Wunsches nicht gewährt wurde. Hier liegt ein Geheimnis, das vielleicht auch mit der „Reinigung“ der Reben zusammenhängt, mit einer Bewährungsprobe des Christen. Vielleicht ist es ja auch so, dass es gar keinen größeren Wunsch mehr gibt, wenn man wirklich weiß, dass man von Gott geliebt ist.

Zum Schluss fügt Jesus noch einen Gedanken an: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Wenn an uns deutlich wird, dass Gott die Menschen lieb hat, wenn wir daraufhin ihm als seine Jünger nachfolgen und Liebe an andere Menschen weitergeben, dann werden auch diese anderen Menschen vielleicht merken, was das für ein Gott ist, an den wir glauben. Wir sollten meinen, dass Gott es nicht nötig hat, von uns schwachen Menschen verherrlicht zu werden. Aber er will es so. Er will sich nicht durch zauberhafte Wunder taten vor der Welt beweisen, er will in der Welt bekannt werden durch die Liebe, die wir von ihm aufnehmen und weitergeben.

Und diese Liebe – wie gesagt – kann in uns allen wachsen. Wir alle sind durch Jesus verbunden mit der Liebe Gottes, wir wurzeln in ihm, so wie die Reben fest mit dem Weinstock verbunden sind und aus ihm ihre Kraft empfangen. In einem alten Kirchenlied wird das mit diesen Worten ausgedrückt:

Wir sind die zarten Reben, der Weinstock selbst bist du,
daran wir wachsen, leben und bringen Frucht dazu.
Hilf, dass wir an dir bleiben und wachsen immer mehr;
dein guter Geist uns treibe zu Werken deiner Ehr.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Nach der Predigt singen wir noch einmal, genau wie am letzten Sonntag, das **Lied 279, 1-4**, weil es so gut passt – denn in der ersten Strophe handelt es auch vom Weinstock und von den Reben:

- 1) Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.
- 2) Könnt ichs irgend besser haben als bei dir, der allezeit
soviel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?
- 3) Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut,
mich erkauft von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab?
Sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?
- 4) Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich so in Freude wie in Leid;
bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt;
denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.

Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns Bruder und Freund bist, dass wir mit dir und untereinander verbunden sind. Wir bitten dich: Schenk uns deinen Geist, damit wir bereit sind, dein Wort in uns aufzunehmen, dass du uns lieb hast. Wir wollen hören, beherzigen, uns aufrichten und Mut machen lassen. Wir bitten für alle, die einsam sind, dass sie Menschen finden, die den Weg zu ihnen finden. Wir bitten für alle, die hungern, dass sie Menschen finden, die ihnen zu essen geben. Wir bitten für die Menschen, die im Nahen Osten verfolgt, gequält, getötet werden, dass die Unmenschlichkeit endlich aufhört und die Verantwortlichen zur Vernunft kommen.

Schließlich bitten wir auch für die Menschen, die heute in Rheinland-Pfalz zur Wahl gehen, dass sie sich ihre Wahl nicht leicht machen, und für die Politiker, die heute gewählt werden, dass sie in ihrem Amt nicht eigensüchtige Interessen, sondern das Wohl aller Menschen im Auge haben. Jesus Christus, unser Heiland, mach uns heil an unserer Seele, so dass wir glauben, hoffen und lieben können. Amen.

Lied 75:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Seelengymnastik

Gottesdienst am 28. April 1985 in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Der Mann, der da am Kreuz hängt, hat von sich gesagt: „Ich bin der Weinstock – ich bin dieses unansehnliche, verkrümmte Gebilde“. Und wir leben, indem wir an ihm hängen. Regelmäßiges Bibellesen und Beten, evtl. in einem gemeinsamen Bibelkreis, ist vielleicht so etwas Ähnliches wie Gymnastik für die Seele.

Im Gottesdienst am Sonntag Jubilate heiße ich alle herzlich in unserer Kirche willkommen! Jubilate heißt dieser Sonntag, das bedeutet „Freut euch!“, und wir haben Grund, uns zu freuen, wenn wir daran denken, dass wir heute Kirchenvorstandswahlen haben und dass sich eine ganze Reihe von Mitgliedern unserer Gemeinde dafür hat aufstellen lassen. Ich freue mich auch, dass heute viele zum Gottesdienst gekommen sind, und ich hoffe, dass mit der heutigen Wahl wieder ein guter Beitrag geleistet wird für die Arbeit in der Kirchengemeinde in den nächsten sechs Jahren.

Lied EKG 214 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis, darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein, die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.
4. Wir wolln uns nicht auf Werke gründen, weil doch kein Mensch vor Gott gerecht; und will sich etwas Gutes finden, so sind wir dennoch böse Knecht. Mit Glauben müssen wir empfangen, was Christi Leiden uns bereit; im Glauben müssen wir erlangen der Seelen Heil und Seligkeit.
5. Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben noch fernerhin bis an das End; ach lass uns nicht die Schätze rauben: dein heilig Wort und Sakrament. Erfüll die Herzen deiner Christen mit Gnade, Segen, Fried und Freud, durch Liebesfeu'r sie auszurüsten zur ungefärbten Einigkeit.

Psalm 27, 1.4-6 – GNB:

- 1 Der Herr ist mein Licht, er befreit mich und hilft mir; darum habe ich keine Angst.
Bei ihm bin ich sicher wie in einer Burg; da zittere ich vor niemand.
- 4 Nur eine Bitte habe ich an den Herrrn...:
Solang ich lebe, möchte ich in seinem Tempel bleiben und dort an jedem Tag erleben, wie gut er zu mir ist, und hören, auf welchem Weg ich gehen soll.

5 Wenn schlimme Tage kommen,
nimmt der Herr mich bei sich auf,
er gibt mir Schutz unter seinem Dach
und stellt mich auf sicheren Felsengrund.
6 Mit lautem Jubel danke ich dem Herrn,
mit Singen und Spielen preise ich ihn.

Herr, unser Gott, du bist für uns da, und wir sollen für dich und unseren Nächsten da sein. Du gibst uns den Zuspruch deiner Liebe und Vergebung, und nimmst uns in Anspruch für bestimmte Aufgaben in Kirche und Welt. Heute entscheiden wir darüber, wer die Aufgabe der Leitung unserer Kirchengemeinde in den nächsten sechs Jahren übernehmen soll; lass uns unsere Auswahl nach bestem Wissen und Gewissen treffen. Doch zuvor lass uns hören auf dein Wort; mach uns klar, worauf es in erster Linie ankommt in deiner Gemeinde! Gib uns Zuversicht für unsere Aufgaben und schenke uns die rechte Einsicht für unsere Entscheidungen durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Johannes 2, 15-17 – GNB:

Ihr sollt die Welt und das, was zu ihr gehört, nicht lieben.
Wer die Welt liebt,
in dessen Herz ist kein Platz mehr für die Liebe zum Vater.
Wie sieht es denn in der Welt aus?
Die Menschen lassen sich von ihren Begierden treiben,
sie sehen etwas und wollen es dann haben,
sie sind stolz auf Macht und Besitz.
Das alles kommt nicht vom Vater, sondern gehört zur Welt.
Die Welt und alles, was Menschen in ihr haben wollen, ist vergänglich.
Wer aber tut, was Gott will, wird ewig leben.

Lied EKG 215 (EG 252):

1. Jesu, der du bist alleine Haupt und König der Gemeinde:
Segne mich, dein armes Glied; wollst mir neuen Einfluss geben
deines Geistes, dir zu leben; stärke mich durch deine Güt.
2. Ach dein Lebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe
deinen Gliedern allzumal, wo sie hier zerstreuet wohnen
unter allen Nationen, die du kennest überall.
3. O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen;
o wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket,
wenn ich Seelen hab erblicket, die sich ganz ergeben dir.

4. Ich umfasse, die dir dienen; ich vereinige mich mit ihnen,
und vor deinem Angesicht wünsch ich Zion tausend Segen;
stärke sie in deinen Wegen, leite sie in deinem Licht.

Predigttext – Johannes 15, 1-8 (GNB):

[Jesus sagt:] Ich bin der wahre Weinstock,
und mein Vater ist der Weinbauer.
Er entfernt jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt;
aber die fruchttragenden Reben reinigt er,
damit sie noch mehr Frucht bringen.
Ihr seid schon rein geworden
durch die Botschaft, die ich euch verkündigt habe.
Bleibt mit mir vereint, dann werde ich auch mit euch vereint bleiben.
Nur wenn ihr mit mir vereint bleibt, könnt ihr Frucht bringen,
genauso wie eine Rebe auch nur Frucht bringen kann,
wenn sie am Weinstock bleibt.
Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben.
Wer in mir lebt, so wie ich in ihm, der bringt reiche Frucht.
Denn ohne mich könnt ihr nichts vollbringen.
Wer nicht mit mir vereint bleibt,
der wird wie eine abgeschnittene Rebe fortgeworfen und vertrocknet.
Solche Reben werden gesammelt
und ins Feuer geworfen, wo sie verbrennen.
Wenn ihr mit mir vereint bleibt und meine Worte in euch lebendig sind,
könnt ihr den Vater um alles bitten, was ihr wollt,
und ihr werdet es bekommen.
Wenn ihr reiche Frucht bringt, erweist ihr euch als meine Jünger,
und so wird die Herrlichkeit meines Vaters sichtbar.

Predigt

Liebe Gemeinde! Solche Bildreden, zumal in so verschlungenen Sätzen, sind nicht jedermanns Sache. Wir brauchen etwas Zeit und etwas Phantasie, um uns auf dieses Bild einmal einzulassen, das Jesus vor unsere Augen malen will. Was sagt Jesus? „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“

Wenn wir an Rhein oder Mosel wohnen würden, hätten wir jeden Tag Gelegenheit, einen richtigen Weinstock aus der Nähe zu betrachten. Was so ein richtiger Weinstock ist, das ist ein seltsam knorriges Gewächs: verdreht und hässlich und ziemlich unansehnlich. Besonders im Winter ist an einem Weinstock nichts dran, was eines Blickes wert wäre oder seinen wahren Wert erkennen ließe. Schwarz und tot steht er da. Und mit so einem Weinstock vergleicht sich Jesus von Nazareth: „Ich bin der Weinstock.“

Dahinter steckt eine unwahrscheinliche Bescheidenheit, denn das heißt im Klartext: „Mir genügt es, für euch da zu sein, ich möchte euch zur Verfügung stehen. Das ist meine Rolle, und damit bin ich zufrieden. Hauptsache, ihr könnt mit meiner Hilfe leben. Denn ich bin nur der Weinstock, ihr seid die Reben.“

Die Reben, das sind die Triebe, die aus dem Weinstock herauswachsen, sozusagen seine Äste, aus denen die Blätter hervorgehen und die Blüten, die dann im Laufe des Sommers und in den Herbst hinein zu Weintrauben heranwachsen, zu den Früchten des Weinstocks.

Wer sich einen Weinstock und seine Reben nicht so recht vorstellen kann, der mag auch an einen Apfelbaum denken; ich sehe unseren Apfelbaum jeden Tag vor unserer Haustür, und gerade in diesem Jahr habe ich es besonders schön erlebt, als seine kahlen Winteräste im beginnenden Frühling plötzlich überall zarte, grüne Triebe hervorgebracht haben. Wenn man einmal darauf achtet, ist es zum Staunen, was wir an der Natur immer so selbstverständlich hinnehmen: dass überhaupt neues Grün aus dem kahlen Ast heraustreibt, und dass im Laufe des Jahres Blätter, Blüten und schließlich schöne, reife Äpfel daran wachsen.

Dieses Bild aus der Natur wendet Jesus nun auf uns an: „Ihr seid die Reben!“ Was bedeutet das? Damit gibt Jesus uns eine ungeheuer große Hoffnung! Bei euch kann sich etwas tun, ihr könnt wachsen, ihr könnt etwas an euch geschehen lassen, ihr könnt viel Frucht bringen, ihr seid nicht vergeblich auf der Welt!

Wohlgemerkt: er sagt nicht, dass wir das alles selber aus uns hervorbringen können. Jeder hat wohl schon erlebt, dass er gute Vorsätze hatte und gescheitert ist. Wir merken immer wieder, wie ein neuer Anfang gemacht werden soll und dann doch alles beim alten bleibt oder sogar schlimmer wird. Nein, beide Sätze gehören zusammen: „Jesus ist der Weinstock, wir sind die Reben.“

Ich habe den Eindruck, dass wir gerade in unserer Gemeinde einen großen Nachholbedarf haben, diesen Zusammenhang zu begreifen. Ich schließe mich selber mit ein. Sechs Jahre bin ich nun in dieser Gemeinde tätig; es gibt eine ganze Reihe von Aktivitäten und Gruppen; wir haben allerhand Bauvorhaben geplant und durchgeführt; wir haben auch im Kirchenvorstand viele Fragen und Entscheidungen besprochen und getroffen. Eine Frage ist aber immer wieder offen geblieben: Wo schlägt eigentlich das Herz unserer Gemeinde? Im Gottesdienst, der häufig nur von einer Handvoll Leuten besucht wird? Im oft überfordernden Einsatz von wenigen Mitarbeitern, die im Lauf der Zeit müde werden und manchmal ihren Mut verlieren?

Das Herz unserer Gemeinde müsste das Herz Jesu Christi sein. Von ihm her müsste die Kraft kommen, die unsere Gemeinde lebendig macht. So wie der Kreislauf vom Herzen abhängt, so wie die Reben vom Weinstock abhängen, so müssten wir uns abhängig wissen und getragen fühlen im Vertrauen auf Jesus Christus.

Ich habe es vor einiger Zeit schon im Kirchenblättchen geschrieben: Je mehr Arbeit und Hektik wir haben, um so mehr müssten wir eigentlich beten. Luther hat das einmal gesagt. Es ist noch heute wahr. Je mehr Unruhe in unserem Leben ist, um so mehr brauchen wir die Minuten oder Stunden der Ruhe, um unser Leben wieder bewusst zu leben und nicht einfach uns treiben zu lassen. Mit dem Beten meine ich kein gedankenloses Plappern, sondern ein zur Ruhe kommen vor Gott, ein sich Einlassen auf etwas Neues, eine Bereitschaft, sich von einem Wort der Bibel anrühren zu lassen, ein Getröstetwerden oder Angespornetwerden oder Zuversichtfinden für den Alltag.

Regelmäßiges Bibellesen und Beten ist vielleicht so etwas Ähnliches wie Gymnastik für die Seele. Kürzlich hörte ich von jemand, dass es so schwierig sei, eine Diät ohne fremde Hilfe, ohne den Austausch mit ebenfalls Betroffenen, durchzuhalten. Und auch sich sportlich fit zu halten, fällt leichter, wenn man es im Sportverein gemeinsam mit anderen tut. Warm denken wir dann bloß so oft, dass wir solche Übungen für unser seelisches Leben nicht bräuchten? Warum meinen so viele: ich bin wohl ein Christ, aber auf die Kirche kann ich verzichten?

Eine Rebe kann nur Frucht bringen, wenn sie am Weinstock bleibt, sagt Jesus. Natürlich kann ein Christ mit Jesus verbunden bleiben, auch wenn er ans Bett und Haus gefesselt ist, wie so viele unserer kranken und älteren Gemeindeglieder, die gern hier wären, aber nicht kommen können. Viele haben es gelernt, auch in der Einsamkeit am Gebet festzuhalten. Aber ich höre auch von vielen, die zwangsweise zum Alleinsein verurteilt sind, dass sie die Gemeinschaft ersehnen, dass sie zehren von einem einzigen Besuch oft für Wochen, und dass sie sich oft jemanden wünschen, mit dem sie über ihre Gedanken und Sorgen sprechen können.

Vielleicht spüren die Einsamen mehr davon, was wir für unser seelisches Leben brauchen, als wir, die wir mitten im aktiven und stressbeladenen Alltag stehen. Vor lauter Arbeit und Unruhe finden wir keine Zeit für unsere Seele. Dass unsere Seele dabei leidet und wir innerlich immer leerer werden, merken wir vielleicht erst, wenn wir durch einen äußeren Anlass aus der Bahn geworfen werden, etwa Krankheit oder etwas anderes, das uns aufrüttelt.

So lange müssen wir nicht erst warten. Wir haben viel häufiger Gelegenheit, uns auf uns selbst zu besinnen. Wir sind die Reben. Wir sind Christen, die an Christus hängen. Vielleicht sind wir etwas hilflos, weil wir nicht recht die Worte finden, um auszudrücken, was das für uns bedeutet. Aber wir brauchen keine Scheu zu haben, z. B. häufiger in den Gottesdienst zu gehen. Nicht weil man das tun sollte, sondern weil wir da mehr von dem erfahren können, was es heißt, ein Christ zu sein. Vielleicht gelingt es uns sogar, einen kleinen Bibel- und Gebetskreis in unserer Gemeinde aufzubauen, in dem wir uns anders als im Gottesdienst auch persönlich am Gespräch und

am Gebet beteiligen können und in dem wir noch stärker eine geistliche Heimat finden können.

Wir jammern manchmal über unsere Kirche. Das wird ja doch nicht anders mit uns! Das war schon immer so schlecht mit dem Kirchenbesuch! Die Leute in der Wetterau sind eben nicht so fromm. Aber dieses Jammern könnte auch sehr bequem sein. Manchmal klagen diejenigen am lautesten über die leeren Kirchen, die selber kaum hingehen. Jeder kann doch bei sich selber anfangen, um das zu ändern.

Und wer bei sich selber die Entscheidung trifft: Gut, ich will einmal etwas anders machen! Ich will z. B. einmal im Monat in den Gottesdienst gehen! Oder einen Bibelkreis mitgründen! Oder im Besuchsdienst für kranke und einsame Menschen mitmachen! Wer die Entscheidung trifft, sich auf eine solche neue Sache einmal ganz einzulassen, der wird allmählich spüren: da ändert sich etwas in meinem ganzen Leben. „Wer in mir lebt“, so drückt es Jesus aus, „und wer mich in sich leben lässt, der bringt viel Frucht.“

Schnell sichtbare Erfolge gibt es dabei nicht; schließlich kann man auch im Frühjahr noch keine Blätter aus den Trieben ziehen und im Sommer aus den Blüten keine fertigen Äpfel zaubern. Christsein ist auch eine Sache des Wachsens und Wachsenlassens, eine Sache der Geduld. Aber es ist nicht ein untätiges Herumsitzen, sondern ein tätiges Warten, voller Einsatzbereitschaft. Zuhören und Zupacken gehört dazu, still sein und mitreden, ausdauernd mitarbeiten und auch wieder zur Ruhe und zum Gebet finden.

Der Mann, der da am Kreuz hängt, das ist der, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weinstock – ich bin dieses unansehnliche, verkrümmte Gebilde“. Und er hat ja recht. Noch nackter und hoffnungsloser als so am Kreuz zu hängen, geht nicht. Wenn man glauben soll, dass der da ein fruchtbarer Weinstock sein soll, der dem Weingärtner lieb und teuer ist, weil er ihm alle Jahre wieder Frucht bringt, dann wird wirklich eine Menge Hoffnung in die Reben gesetzt. „Und ihr seid die Reben“, sagt Jesus. „Auf euch kommt's an. Ohne euch werden die Menschen über mich spotten und mich verachten und für den letzten Narren halten, weil ich mein Vertrauen auf Leute gesetzt habe, die mich ständig im Stich lassen.“

Jesus braucht uns und wir brauchen seine Kraft, seine Begleitung, seinen Geist. Wir halten untereinander nur zusammen, wenn wir uns durch ihn zusammenhalten lassen. Ohne den Weinstock vertrocknen die Reben, fallen sie auseinander. Durch ihn bleiben sie zusammen, tragen miteinander Frucht. Ohne Bild gesprochen: Wenn wir uns an Jesus halten, so unterschiedlich wir auch leben und denken und glauben, so können wir doch zusammenbleiben. Dann können wir gemeinsam an einer Gemeinde bauen, auch wenn wir manchmal über bestimmte Fragen nicht einer Meinung sind. Wir können im Kirchenvorstand uns auseinandersetzen, aber trotzdem zusam-

menbleiben. Wir können uns die Meinung sagen, ohne uns zu verletzen. Wir werden vielleicht es sogar lernen, einander näher zu kommen, einander zu schätzen, auch wenn wir uns zuerst gar nicht verstanden haben.

Überschwenglich hat es Gerhard Tersteegen in seinem Lied ausgedrückt, das wir vorhin angefangen haben zu singen:

O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen;
o wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie michs oft erquicket,
wenn ich Seelen hab erblicket, die sich ganz ergeben dir.

Das ist sicher nicht der Stil, in dem wir uns heute ausdrücken würden. Aber ich wünsche mir doch, dass das immer wieder in unserer Gemeinde vorkommt: dass ich mich freue, in den Konfirmandenunterricht, in die Frauengruppe, in den Kirchenvorstand zu kommen und zu wissen – da werde ich ernstgenommen und akzeptiert, da kann ich so sein, wie ich bin, da werde ich nicht fertiggemacht und da brauche ich nicht dauernd auf der Hut zu sein vor den anderen. Das gibt es wirklich schon bei uns, aber oft versagen wir auch und stoßen Menschen vor den Kopf, enttäuschen sie; oder wir ziehen uns selbst zurück und setzen eine Maske auf.

Was kann uns da helfen? Wie kann Jesus uns da helfen? In dem erwähnten Lied ist mir ein hübsches Wortspiel aufgefallen. Da wurde Jesus gebeten: „Wollst mir neuen Einfluss geben!“ Einfluss, das klingt nach Macht, nach Einflussnahme auf Entscheidungen, ein bisschen auch danach, oben stehen zu wollen und der Größte sein zu wollen. Aber hier hat dieses Wort einen anderen Klang, der Satz geht nämlich noch weiter:

Wollst mir neuen Einfluss geben deines Geistes, dir zu leben;
stärke mich durch deine Güt!

Einfluss meint hier: der Geist Jesu soll in uns einfließen, seine Haltung der Liebe, seine Art, lieber zu dienen als zu herrschen, lieber klein zu sein als groß. Vor Jesus am Kreuz brauchen wir keine Masken mehr aufzusetzen; wir können sein, wie wir sind. Er sieht uns ins Herz; er vergibt uns unsere Schuld; er vertraut uns neue Aufgaben an; er macht uns zu einer lebendigen Gemeinde. Dazu stärke uns, Jesus, durch deine Güte! Amen.

Lied EKG 215 (EG 252):

5. Die in Kreuz und Leiden leben, stärke, dass sie ganz ergeben
ihre Seel in deine Hand; lass sie dadurch werden kleiner
und von allen Schlacken reiner, ganz und gar in dich gewandt.

6. Lass die Deinen noch auf Erden ganz nach deinem Herzen werden;
mache deine Kinder schön, abgeschieden, klein und stille,
sanft, einfältig, wie dein Wille und wie du sie gern willst sehn.

7. Sonderlich gedenke deren, die es, Herr, von mir begehren, dass ich für sie beten soll. Auf dein Herz will ich sie legen, gib du jedem solchen Segen, wie es Not; du kennst sie wohl.

8. Teuer hast du uns erworben, da du bist am Kreuz gestorben; denke, Jesu, wir sind dein. Halt uns fest, solange wir leben und in dieser Wüste schweben; lass uns nimmermehr allein,

9. bis wir einst mit allen Frommen dort bei dir zusammenkommen und, von allen Flecken rein, da vor deinem Throne stehen, uns in dir, dich in uns sehen, ewig eins in dir zu sein.

Wir danken dir, Herr, dass du uns festhältst wie der Weinstock seine Reben. Mach uns bewusst, dass wir nur insofern Christen sind, als wir an dir hängen, und dass wir uns nie etwas darauf einbilden können, etwas Besonderes, etwas Besseres als die anderen zu sein. Wir danken dir, Herr, dass wir heute im Frieden einen neuen Kirchenvorstand wählen können, dass viele sich zu dieser Aufgabe bereit erklärt haben, dass sie auch das Risiko auf sich genommen haben, evtl. nicht gewählt zu werden. Wir bitten dich für diejenigen, die heute ihre Stimme abgeben werden: dass sie ihr Wahlrecht ausüben nur mit dem Blick auf das Wohl der Gemeinde. Wir bitten dich auch für diejenigen, die nicht zur Wahl gehen: dass sie dennoch mit unserer Gemeinde und mit unserem Herrn Jesus Christus verbunden bleiben. Wir bitten dich für diejenigen, die heute in den Kirchenvorstand gewählt werden: dass sie den neuen oder erneuerten Auftrag, den sie ab September übernehmen werden, mit seinen Pflichten willig annehmen und sich in ihren Entscheidungen von deinem guten Geist leiten lassen. Und wir bitten für diejenigen, die heute nicht gewählt werden, dass sie sich nicht enttäuscht zurückziehen, sondern andere Möglichkeiten wahrnehmen, ihre Gaben und Kräfte in deinen Dienst zu stellen. Wir wählen heute einen Kirchenvorstand. Das ist für uns eine wichtige Sache. Aber noch wichtiger und größer ist die Wahl, die du getroffen hast. Du hast jeden von uns erwählt zu bestimmten Aufgaben in deiner Gemeinde. Du hast zu jedem von uns gesagt: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Lass uns diesen Ruf hören und bei dir bleiben! Amen.

Lied EKG 75 (EG 99):

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.